BOB

Evaluation
des Projektes
„Bude ohne Betreuung“

Eine Kooperation von
Pro Max e.V. und dem Jugendamt
Berlin Tempelhof-Schöneberg mit der Evangelischen Fachhochschule Berlin

Erarbeitet von

Maxi Aissat, Susanne Neumann, Jennifer Posenauer
Florian Rebitzki, Dorothea Schulz, Prof. Dr. Mathias Schwabe,
Frederic Schweizer

September 2005

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Das Setting BOB und die Anlage der Evaluation 3

2. Das Evaluationskonzept und seine Instrumente 11

3. Zehn Interview-Auswertungen 32

Frank 33

Sonja 38

Elisa 42

Tim 47

Daniela 57

Hanna 65

Melanie 73

Nadine 80

Tom 88

Moritz 97

4. "Was bringt BOB?" - Verdichtung der Einzelergebnisse in vier Matrizes 106

5. Anhang: Interviews 122

6. Einleitung: Das Setting BOB und die Anlage der Evaluation

BOB – Bude ohne Betreuung gibt es seit Dezember 1997. Anfangs konnten bei BOB jeweils 4 Jugendliche parallel aufgenommen werden, seit 2002 ist ein zweites Haus dazu gekommen und die Platzzahl hat sich auf 8 erhöht. BOB wurde seit seiner Etablierung von 50 jungen Menschen durchlaufen. In dieser Einleitung wollen wir zunächst das Setting von BOB darstellen und anschließend etwas zum Aufbau dieses Evaluationsberichtes schreiben.

Die beiden wichtigsten Charakteristika von BOB sind die **Niedrigschwelligkeit** und der **Übergangscharakter** der Hilfe. Was bedeutet das? Nach Schätzungen der JULE-Studie werden 10 – 20 % der Jugendlichen von den „traditionellen" Jugendhilfeangeboten nicht erreicht. Mit „traditionellen" Angeboten sind solche Hilfeformen gemeint, die auf Voraussetzungen aufbauen, beispielsweise der Voraussetzung, sich an Regeln und Absprachen halten zu können oder halten (lernen) zu wollen, oder der Voraussetzung, die Fähigkeit zu besitzen eigene Ziele formulieren zu können oder über eine eigenständige Motivation für die Verwirklichung von sozial-verträglichen, eigenen Zielen zu verfügen etc.
Es gibt aber Jugendliche, ob es in den letzten Jahren immer mehr werden, können wir nur vermuten, aber nicht mit Sicherheit behaupten, die solche Voraussetzungen nicht erfüllen. Sie können und/oder wollen sich nicht an Regeln halten, sie überblicken nicht, was der Begriff „Absprache" meint, sie erscheinen beinahe nie pünktlich zu Terminen, sie können oder wollen keiner regelmäßigen Beschäftigung nachgehen, sie besitzen keine Motivation für anforderungsreiche Lernprozesse in Schule oder Arbeit , die über längere Zeit Energie und Anstrengung erfordern. Auch diese Jugendlichen haben eine Vorstellung davon, wie sie leben wollen, aber diese Ideen sind oft eher negativ formuliert, manchmal sehr schlicht und oftmals auch offen oder verdeckt selbst-destruktiv: diese Jugendlichen wollen z.B. auf keinen Fall zur Schule gehen, auf jeden Fall ihren Hund behalten, auf jeden Fall Drogen nehmen, sich auf keinen Fall irgendwelchen Regeln oder Einschränkungen unterordnen. Sie haben eine Idee von Freiheit, die häufig heißt: „Ich will machen können, was ich will!" Für solche Jugendlichen sind die „traditionellen" Jugendhilfeangebote abschreckend: Dort wird nach ihrem Empfinden zuviel von ihnen verlangt.

Erwartungen und Ansprüche, die viele, vielleicht sogar die meisten Jugendlichen als „normal“ oder aber „unangenehm, aber letztlich doch sinnvoll“ erleben können, werden von ihnen abgelehnt. Etliche dieser Jugendlichen haben in ihrem Elternhaus ein hohes Maß an Zwängen und Kontrolle erlebt und sich mit ihren Eltern in eskalierende Konflikte begeben. Manche wurden vielleicht auch zu wenig an Disziplin und Regeln gewöhnt und fühlen sich, wenn solche Ansprüche kommen, schnell frustriert und überfordert. Häufig sind diese Jugendlichen aber auch von ihren Eltern oder überhaupt von Erwachsenen schmerzlich enttäuscht worden und haben beschlossen, sich von diesen nichts mehr sagen zu lassen. Etliche dieser Jugendlichen haben die Jugendhilfe kennen gelernt, manchmal sogar für viele Jahre. Aber sie haben sich von der Jugendhilfe abgewandt und sind aus dem Heim geflüchtet oder haben es darauf ankommen lassen, dort „rausgeworfen“ zu werden. Andere Jugendlichen können sich die Jugendhilfeangebote, die ihnen das Jugendamt vorschlägt, für sich selbst nicht vorstellen. Solche Jugendlichen landen häufig auf der „Straße“, wobei „Straße“ (anders als bei Straßenkinder in der sog. „dritten Welt“) bei den meisten der Jugendlichen eher eine Metapher für ungesicherte Wohnverhältnisse darstellt als eine präzise Beschreibung ihres Aufenthalts: sie wohnen mal bei Freunden, mal zu Hause, mal übernachten sie in einem Park, mal in einer Notübernachtung oder einer Inobhutnahmestelle oder in einem besetzten Haus; sie leben vorübergehend bei ihrer Freundin oder ihrem Freund, immer wieder auch einmal bei einem Freier und manchmal sind die Grenzen zwischen diesen Beziehungsformen (Freund/Freier) nicht klar. Trotz allem Leid und aller gesundheitlichen Gefährdung, denen diese Jugendlichen ausgesetzt sind, bleiben sie oft lieber ohne offizielle Hilfe (seitens des Jugendamtes). Viele Hilfeformen erscheinen ihnen wie ein „Zwangskorsett“, in das sie sich nicht pressen lassen wollen. Viele haben schlechte Erfahrungen mit Hilfeformen der Freien Träger und einige haben erstaunliche Kompetenzen entwickelt, mit deren Hilfe sie sich „auf der Strasse“ durchschlagen. Manche können diese Art des Lebens noch als „große Freiheit“ erleben, andere leiden bereits unter dieser Art des prekären Lebens und empfinden es als „Dauerstress“. Alle diese verschiedenen Jugendlichen brauchen ein „**niedrigschwelliges** Angebot“. Einen Ort, an dem sie zunächst leben können, der aber nicht zuviel von ihnen verlangt. Einen solchen Ort bietet BOB:

„BOB – Bude ohne Betreuung, dieses niedrigschwellige Angebot bietet Jugendlichen ab 14 Jahren in eigenem Wohnraum Orientierung zur Bewältigung ihrer der-

zeitigen schwierigen Lebenssituation." [1] *„Die vor der Erwachsenenpädagogik flüchtenden Jugendlichen fühlen sich unabhängig, von allen unverstanden und bedroht. Sie kämen, zusammen mit ihrem/r Hund/Ratte auch alleine zurecht, wenn man sie nur ließe." „BOB lässt sie. Wie sie wollen. Ohne Betreuung. Ohne Schule. Ohne Hilfeplan. Ohne Eltern. Mit Hund/Ratte. Mit Drogen. Mit Kohle. Aber: Mit Dach. Mit Heizung. Mit Bett. Mit Küche und Bad. Mit Angeboten: Zuhören, Arbeit, Ausruhen von der Szene. Und Langeweile."*[2]

BOB bietet den Jugendlichen eine Grundversorgung und damit die Chance, sich erst einmal von dem Stress ihrer letzten turbulenten und ungesicherten Lebensphase zu erholen. Sie sollen nicht mehr kämpfen müssen – weder gegen irgendwelche Regeln und Ansprüche, noch für das tägliche Überleben. Doch das Ausruhen soll nach einer gewissen Zeit – zumindest nach den Intentionen der Gründer von BOB - öde und eintönig werden und zum Nachdenken über das eigene Leben führen. Damit kommen wir zum zweiten Hauptmerkmal: BOB soll so wirken, dass die Jugendlichen sich dort weiter entwickeln können, es soll **kein Ort auf Dauer** werden, es soll einen **Übergang** darstellen zu einer eigenen Lebensperspektive, die in oder außerhalb der Jugendhilfe zu einer besseren Form von Leben führen soll. Um das anzuregen, werden drei Konzeptelemente wichtig:

A) die Wohnungen sind klein, sehr klein. Für eine kurze Zeit können sie so etwas wie ein Zuhause bieten, aber auf Dauer will niemand so beengt leben.
B) in der Nähe der Jugendlichen halten sich PädagogInnen auf, auch wenn diese für die Jugendlichen nicht sofort erkennbar sind. Diese Menschen könnte man als „Nicht-Betreuer" bezeichnen, denn sie verweigern sich, wann immer sie als Unterhalter, Pausenfüller, Wächter und Kontrolleure oder Streitschlichter angesprochen werden. Aber sie sind insofern doch Betreuer, als man zu ihnen kommen und mit ihnen reden kann. Je nach der Offenheit mit der die Jugendlichen kommen, sprechen die „Nicht-Betreuer" mit den Jugendlichen oder weisen sie auch ab, wenn sie den Eindruck haben, nur zum Zeitfüllen oder im Rahmen von manipulativen Spielen oder alten Konfliktmustern benutzt zu werden. Wenn die Jugendlichen sich öffnen, gehen die „Nicht-Betreuer" darauf ein und hören zu oder bieten Arbeit im Rahmen der

[1] ZIT. PROSPEKT VON PRO MAX E.V. UND PRO MAXX GGMBH AUGUST 2002

[2] zit. ebenda S. 3

Werkstätten. Dort können sich die Jugendlichen ausprobieren, aber sie können auch wieder gehen.
C) Einmal in der Woche müssen die Jugendlichen zu den beiden JugendamtsmitarbeiterInnen aus Tempelhof-Schöneberg. Sie sollen sich dort melden, erzählen, was sie machen und bekommen dann eine Bescheinigung, mit der sie sich aus der wiederum entfernt liegenden Kasse des Bezirks Geld abholen können (den HLU-Satz). Intensivere Gespräche mit den JugendamtsmitarbeiterInnen sollen sich entwickeln, aber gerade deswegen passen die JugendamtsmitarbeiterInnen auf, dass sie den Jugendlichen nicht zu schnell zu intensive Gespräche anbieten. Sie lassen die Jugendlichen kommen und gehen auf deren Tempo und deren Nähe-Distanz-Regulierungen ein. Zumindest am Anfang, bis genug Vertrauen gewachsen ist, dass sie den Jugendlichen auch einmal „verstören“ oder „konfrontieren“ könen. Konuzeptionell von großer Bedeutung ist, dass die BOB-Mitarbeiter des Jugendamtes seit Jahren dieselben sind: zwei Männer, die gelernt haben mit die kleinen und kleinsten Fortschritte der Jugendlichen wahrzunehmen und die in der Lage sind sich zugleich als interessante Gesprächspartner wie auch als Fremdheit und Distanz aushaltende Gegenüber anzubieten. In der Betreuung von BOB-Jugendlichen entwickeln sich spezifische Kompetenzen (hinsichtlich des Regulierens von Nähe und Distanz, von Zuschauen- und Abwarten-Können und zum Eingreifen oder Konfrontieren zur rechten Zeit, die nicht bei allen Betreuern oder JugendamtsmitarbeiterInnen vorausgesetzt werden können, sondern mühsam erlernt werden müssen. Mit diesen Kompetenzen auf Seiten der MitarbeiterInnen steht und fällt u. E. das Konzept.
Diese drei Konzeptelemente stellen gemeinsam mit dem „Ins-Leere-Laufen der Rebellion“ und der „Erfahrung der Langenweile im Freiraum“ die „Entwicklungstreiber“ dar: Sie können, müssen aber nicht dazu führen, dass die Jugendlichen sich weiter entwickeln und BOB eine Übergangshilfe darstellt. Ob und inwieweit dieses Konzept aufgeht, war die Kernfrage unserer Evaluation.

Obdachlosen Jugendlichen eine Unterkunft bereit zu stellen und sie somit enger an das Jugendamt zu binden und sie eine gewisse Sicherheit und Verlässlichkeit erfahren zu lassen, führte in der Mitte des Jahres 1997 zur Entwicklung des Projektes BOB durch das Jugendamt. Diese neue Form der Jugendhilfe wurde dem Jugendhilfeausschuss des Bezirkes Tempelhof vorgestellt und mit einer Mischung aus Skepsis und Begeisterung aufgenommen. Von vornherein war klar, dass BOB zwar

eine **Übergangs-Lösung** für eine bestimmte Zielgruppe, **aber auch eine riskante Form der Hilfe** darstellen würde. Man hoffte zwar, dass die Jugendlichen bei BOB ankommen und sich dort einlassen und irgendwann eigene, neue Ideen von einem lebenswerten Leben entwickeln würden; aber man musste auch damit rechnen, dass einige von ihnen ohne Halt und Kontrolle von außen noch weiter in Drogenkonsum und Delinquenz abstürzen würden und dass nicht klar sein würde, ob es sich dabei um eine Übergangsphase oder den endgültigen Ausstieg aus der Gesellschaft handeln würde, eventuell sogar mit massiv selbst- und fremdgefährdenden, wenn nicht sogar lebensgefährdenden Aspekten. Ebenso wahrscheinlich ist, dass Jugendliche, deren psychische Probleme durch den ständigen Kampf ums (Über)-Leben oder durch den ständigen Kampf gegen „feindliche Erwachsene“ bisher kaschiert blieben, bei BOB quasi in ein „Loch“ fallen könnten und sich mit massiven Gefühlen von Depression konfrontiert sehen bzw. dass in der verfolgungsarmen Umwelt bei BOB psychotische Grundstrukturen offensichtlich werden und wahnhafte Ängste zunehmen. Da aber die Versuche, diese Jugendlichen in verbindlicheren Strukturen aufzunehmen, - sei es in der Jugendhilfe, sei es in der Kinder- und Jugendpsychiatrie - gescheitert waren, also auch diese Strukturen sich als nutzlos und riskant, weil eskalationsfördernd oder ausstoßend erwiesen hatten, blieb zunächst nichts anderes übrig als diese riskante Hilfeform auszuprobieren, zumindest nicht, wenn man diese Jugendlichen nicht komplett sich selbst überlassen wollte.

Der Jugendhilfeausschuss stellte sich hinter das Konzept von BOB und förderte die Entwicklung des Projektes. Ein wichtiges Konzeptelement angesichts der mit dem Setting verbundenen Risiken ist die enge Kooperation zwischen Jugendamt und BOB-MitarbeiterInnen. Diese geschieht überwiegend über eine Koordinatorin, die zwischen den Orten Jugendamt und BOB hin und her pendelt, damit sich die BOB-MitarbeiterInnen den Jugendlichen auch weiter als „Nicht-Betreuer“ darstellen können, was bei häufigen, direkten Kontakten zwischen Jugendamts- und BOB-MitarbeiterInnen in Gefahr stünde zur Farce zu werden. (Nur) Weil die „Nicht-Betreuer“ (offiziell Ansprechpartner genannt), die ein Stück weit jugendamtsfern agieren (müssen) und überwiegend über die Koordinatorin mit dem Jugendamt verbunden sind, können sie weiter den Jugendlichen gegenüber authentisch als „Nicht-Betreuer“ auftreten. Diese Nicht-Transparenz der Hintergrundskontakte schützt Jugendliche und Betreuer und ist ethisch vertretbar. Die wenigsten Betreuten wissen, dass es außerhalb der Hilfeplanungsrunden auch Fachgespräche zwischen Jugend-

amtsmitarbeiter und Freier Träger-Mitarbeiter über sie gibt; aber so lange diese Hintergrundsgespräche, die laufende Betreuung absichern helfen und zur Kooperation beitragen, sind sie von hoher Bedeutung.

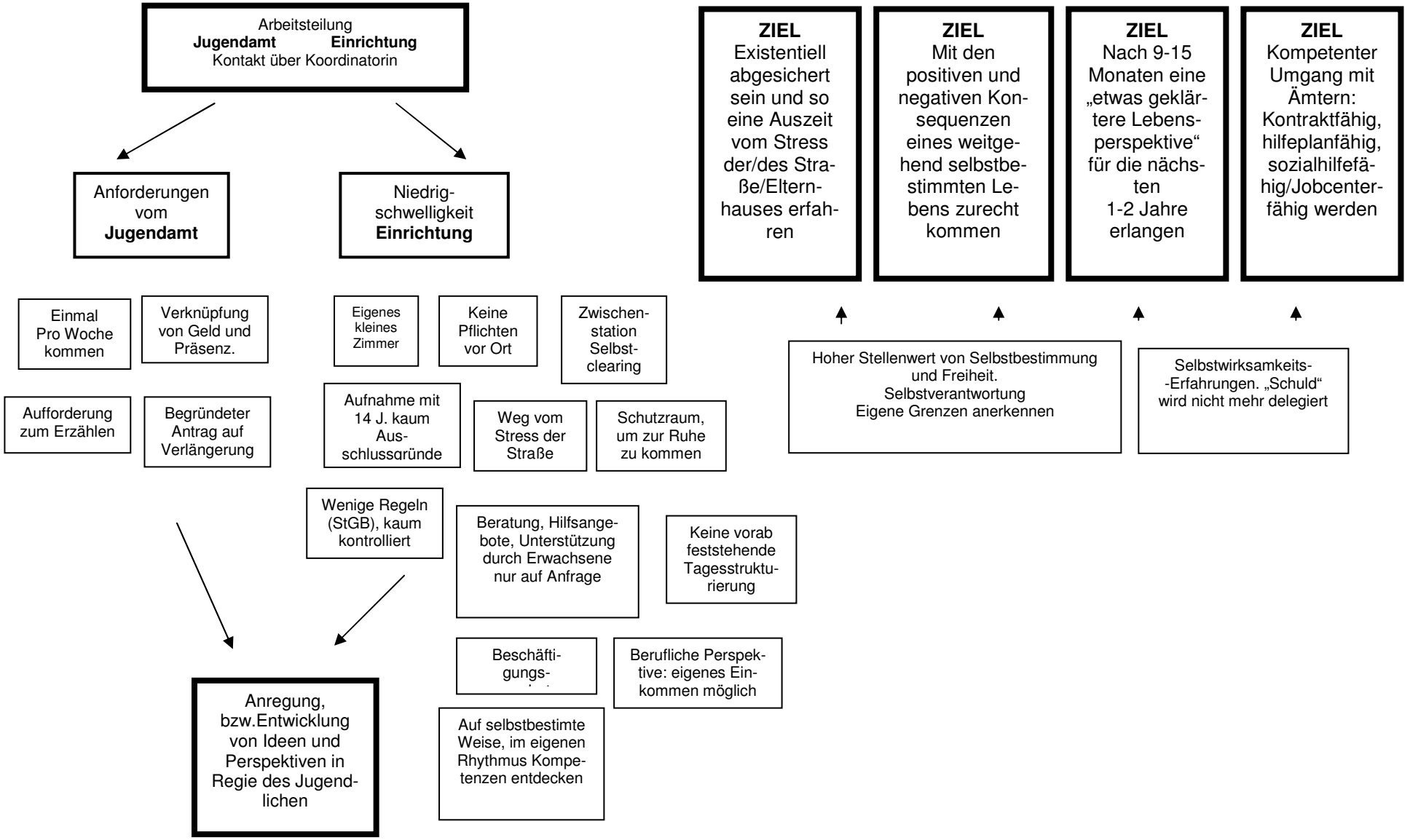
Die ursprüngliche Projektidee konnte mit Hilfe des Partners Pro Max e.V. konkret umgesetzt werden. An der Konzeptionsentwicklung für das Projekt BOB wirkten Hans-Ulrich Schulz und Frank Vesper vom Jugendamt und Hans Podzwadowski und Joachim Huth vom Verein Pro Max mit. Durch die Hilfe des gewonnenen Partners wurden entsprechende Wohnungen im Bezirk Wedding ausfindig gemacht. Der fast abbruchreife, nicht mehr vermietbare Seitenflügels eines Altbauhauses wurde grundsaniert und eingerichtet und im Dezember 1997 zogen schon die ersten jugendlichen Bewohner ein.

„Mit dem Angebot BOB (steht) *ein in Deutschland einmaliges Projekt zur Verfügung, welches für Jugendliche und deren SozialpädagogInnen, die in der Krise stecken, eine annehmbare Alternative zur bisherigen Heimerziehung bietet.“*[3]
Nach dem sozialpädagogischen Konzept von BOB werden den belasteten Jugendlichen statt pädagogischer Regeln und Vorschriften, „nur“ Rahmenbedingungen geboten, in denen sie sich selbst entwickeln und Grundwerte und Ziele wiederfinden können - *„Sozialpädagogik als abwartende, im Zweifel auch mal weichenstellende, beobachtende, zur Not eingreifende Haltung“*[4]. So können die Jugendlichen mit einer anderen Art von „Betreuern“ Erfahrungen machen und feststellen, dass es auch andere, als die gewohnten, als repressiv oder als gleichgültig oder zwar wild, aber letztlich ohnmächtig agierenden Erwachsenen gibt
Eine Bereicherung hat das Konzept in den letzten Jahren durch das „Arbeitsprojekt“ erhalten. Jugendliche konnten schon immer im Rahmen der Werkstatt mitarbeiten oder sich eigene Gegenstände bauen. Sie bekamen dieses Angebot aber nie aufgedrängt oder nachgetragen, sondern mussten es sich aktiv erschließen. Schließlich brauchten sie auch eine Arbeitsgenehmigung/Lohnsteuerkarte, damit die Mitarbeit offizielle und legal wurde und sie das Geld behalten durften und nicht wie sonst für Jugendhilfejugendliche üblich abgeben mussten. Diese Arbeitsmöglichkeiten wurden in den letzten Jahren beträchtlich ausgebaut und auch für andere Zielgruppen (die

[3] zit. ebenda S. 2
[4] zit. ebenda S. 3

ISE-Betreuten) erschlossen. Etliche Jugendliche haben das Arbeitsprojekt als Übergang zwischen BOB und der anschließenden Betreuung genutzt bzw. erstmalig im Arbeitsprojekt erlebt, dass das Zusammenarbeiten mit Erwachsenen neben der materiellen Entlohnung auch Spaß machen und Anerkennung bringen kann. Auch im Arbeitsprojekt treffen die Jugendlichen auf dieselben Prinzipien wie bei BOB: kein Zwang, jeder arbeitet so lange mit wie er kann und möchte. Weder aus dem Arbeitsprozess selbst, noch aus der Beziehung mit den Erwachsenen ergeben sich Verpflichtungen; jeder kann sich ausprobieren und selbst entscheiden wie viel und wie verbindlich er sich einbringen kann und will. Die „Nicht-Betreuer“ nehmen sich lediglich die Freiheit Jugendliche, die den Prozess behindern, freundlich aber bestimmt „rauszuschmeißen“, was zugleich bedeutet, dass man es morgen wieder neu probieren kann.

MINDMAP ZUM SETTING VON BOB



2. Das Evaluationskonzept und seine Instrumente - Ziel-Operationalisierung für die Ergebnisqualität

Wenn man das BOB-Konzept liest, stellt sich die Frage, ob es angesichts der Sackgassen, in denen viele Jugendliche stecken, aufgeht und ob es tatsächlich in der Lage ist, **mehr Chancen als Risiken** für die jungen Menschen zu „produzieren". Auch wenn sich die MitarbeiterInnen des Jugendamtes und von BOB der Erfolge des Settings relativ sicher schienen, so waren sie doch schon seit längerem an einer externen Evaluation interessiert. Aus der langjährigen fachlichen Kontakten der BOB-Gründer mit Herrn Schwabe als Fachhochschuldozenten entwickelte sich im Frühling 2003 die Idee, im Rahmen eines Studienschwerpunktes an der Evangelischen Fachhochschule Berlin das Projekt BOB - „Bude ohne Betreuung" zu evaluieren. Dabei war klar, dass die Studiengruppe wirklich von außen auf das Projekt schauen würde und dass wir uns auch nicht scheuen würden, negative Entwicklungen aufzuzeigen und kritische Meinungen zum BOB-Konzept oder zur BOB-Praxis zu äußern. Die Studiengruppe bestand aus sechs StudentInnen, die den Schwerpunkt „Evaluation und Wirkungsforschung" unter der Leitung von Prof. Dr. Mathias Schwabe gewählt hatten. Im vierten Semester gingen wir das Thema theoretisch an (Evaluationskonzepte, Wirksamkeitsforschung etc.), was uns aufgrund der hohen Abstraktion und Komplexität nicht leicht fiel. Im fünften Semester ging es dann praktisch los: Zunächst erarbeiteten wir uns mit Hilfe einer Mindmap ein adäquates Verständnis des Setting von BOB. (siehe Seite 8) und ließen uns von den MitarbeiterInnen des Jugendamtes und von BOB bestätigen, dass wir das Setting begriffen hatten. In mehreren Schritten und Rückkopplungsschleifen erarbeiteten wir gemeinsam mit Herrn Schwabe das Evaluationsdesign (siehe Kap. 2) und die dafür notwendigen Instrumente. Bei diesem Arbeitsschritt war es von zentraler Bedeutung, die **Ziele** des BOB-Konzeptes klar herauszuarbeiten und sie zu **operationalisieren.** Dieser Arbeitsschritt war sehr wichtig: Er machte klar, dass es auch bei einem so individuell angelegten Konzept wie bei BOB und auch bei so „schwierigen" Jugendlichen, wie sie dort aufgenommen werden möglich ist, **klare, für alle gültige und zugleich realistische Ziele** zu formulieren. Die MitarbeiterInnen von Jugendamt und BOB erkannten die Zielstellungen an bzw. erkannten in den von uns formulierten Zielen ihre

eigenen Ziele wieder und waren bereit, ihre Arbeit an diesen Zielen messen zu lassen.

Wieviele Verläufe wurden in die Evaluation einbezogen?

Wir konnten aus Zeitgründen bzw. wegen Personalmangel (leider) nur die Verläufe bei 10 Jugendlichen mit Hilfe von Interviews verfolgen. Dazu wählten wir solche Jugendliche aus, die schon mindestens ein Jahr bei BOB entlassen waren. Dieser Abstand erwies sich zwar als hinderlich, was die genaue Erinnerung der Jugendlichen an ihre Zeit bei BOB anbetrifft. Aber das Jahr Abstand wirkte auch wie ein Filter: die Jugendlichen konnten noch einmal nachschauen, was denn Wichtiges „übrig geblieben" war. Der wichtigste Grund für das Jahr Abstand lag aber darin, dass wir erforschen wollten, was aus den Jugendlichen nach ihrer Zeit bei BOB geworden war. Um dazu relevante Aussagen machen zu können, musste erst einmal ein gewisse Zeit vergangen sein. Ein Jahr schien uns dafür genau der richtige Abstand.

Wir wählten 5 männlicher und 5 weibliche InterviewpartnerInnen aus, um dem realen Verhältnis der bei BOB Betreuten Rechnung zu tragen: es sind dort beinahe exakt hälftig männliche und weibliche Jugendliche. **Mit den 10 Jugendlichen erfassten wir etwa 20 % aller Jugendlichen, deren Betreuung bei BOB im Januar 2005 ein Jahr und länger abgeschlossen war.** Heute (im September 2006) haben etwas 86 Jugendliche die Betreuung bei BOB durchlaufen.

Im Frühjahr und Sommer 2005 führten wir dann 10 Interviews mit ehemaligen BOB-Jugendlichen durch. Wir transkribierten diese Interviews selbst und werteten sie nach einem einheitlichen Schema aus. Diesen Arbeitsschritt vollzog jeder zunächst selbst, dann brachte er seinen Entwurf ins Seminar ein. Weil jeder von uns die Interviews von jedem gelesen hatte, war es möglich, dass wir in den gemeinsamen Seminardiskussionen häufig zu neuen Erkenntnissen kamen und die erste Auswertungsfassung gründlich überarbeitet wurde. Für jedes Interview wurden **zwei Auswertungen** erstellt: eine bei der die Sicht des **Jugendlichen** auf seine Zeit bei BOB im Vordergrund stand und eine, die eine Art **Gesamtschau aller am Hilfeprozess beteiligter Professionellen** enthielt und zwar während der Zeit bei BOB und nach der Zeit bei BOB. So haben wir zu jedem Jugendlichen die Aussagen von vier MitarbeiterInnen gesammelt: die Beobachtungen von Jugendamts- und BOB-Mitarbeitern während der Zeit des Jugendlichen bei BOB und die Beobachtungen des Jugendamts-Mitarbeiters bzw. des Mitarbeiters des Freien Trägers nach der Zeit des Jugendli-

chen bei BOB (d.h. in der Anschlusshilfeform). Dabei haben wir darauf geachtet, dass wir als Nachfolge-Träger von BOB-Betreuungen nicht nur Pro-Max-MitarbeiterInnen befragten, sondern in 6 von 10 Fällen MitarbeiterInnen anderer Träger. Die Ergebnisse sind Interview für Interview in Kapitel 3 dargestellt. Die Interview-Originale befinden sich im Anhang. Im Sommer 2005, als das Studienprojekt eigentlich schon abgeschlossen war, entwickelten dann zwei Studenten gemeinsam mit Herrn Schwabe **vier Matrizes,** in die wir **die Ergebnisse der Interviews weiter verdichteten** und eine Art **Gesamteinschätzung von allen 10 Hilfeverläufen** auf mehreren Ebenen vornahmen. Diese Gesamtergebnisse sind in Kapitel 4 dargestellt.
Wir haben sehr gern mit den MitarbeiterInnen des Jugendamtes Herrn Schulz und Herrn Vesper und den BOB-MitarbeiterInnen Frau Boeldt und Herrn Podzwadowski zusammen gearbeitet. Alle MitarbeiterInnen haben wir als sehr offen erlebt. Alle waren bereit, uns mit einem Maximum an Informationen zu unterstützen. Niemand hat versucht, auf die Ergebnisse Einfluss zu nehmen. Diese hohe Professionalität – auch und gerade mit einer externen Evaluation – ist, wie wir aus anderen Studien wissen, keineswegs selbstverständlich. Wir danken den MitarbeiterInnen des Jugendamtes und von Pro Max für die gute Zusammenarbeit. Und wir hoffen, dass die Ergebnisse der Evaluation nützlich sind.
Unserer Einschätzung nach ist BOB keine „Allheilmittel“, das immer und ganz sicher hilft. Zudem beinhaltet BOB - wie jedes Hilfeangebot - immer auch Risiken, die man sicher aufmerksam im Auge behalten muss. Wir sind aber aufgrund der Untersuchungsergebnisse überzeugt davon, dass BOB gerade in Berlin eine unverzichtbare, fachlich hochprofessionell durchgeführte Hilfeform für Jugendliche darstellt, bei denen fast nichts mehr zu helfen scheint.

Wie haben wir die BOB-Ziele definiert?

BOB versteht sich als eine Übergangs-Hilfe für bestimmte Jugendliche ab 14 Jahren: Diese haben massive Schwierigkeiten unterschiedlichster Art und bereiten anderen zum Teil erhebliche Schwierigkeiten. Die Hilfe bei BOB soll ihnen dazu dienen, sich innerhalb von 9 – 15 Monaten neu zu orientieren. In der Regel sind einer Hilfe bei BOB andere (abgebrochene oder gescheiterte) Erziehungshilfen vorausgegangen.

Die wichtigsten Ziele von BOB:

1.) Den Jugendlichen, die häufig sehr viel Zeit und Kraft für ein Leben unter prekären Bedingungen (auf der Straße, bei Freunden oder Freiern etc.) aufwenden müssen, eine **existentielle Absicherung** bieten; diese Absicherung soll eine Auszeit ermöglichen, in der neue Erfahrungen bzw. Selbsterkenntnisse gewonnen werden können.
2.) Mit den **positiven und negativen Konsequenzen** eines **weitgehend selbstbestimmten Lebens zurecht kommen** (d.h. mit den lustvollen und schwer zu bewältigenden Aspekten, die sich daraus ergeben). Damit ist ein **ganzer Ziele-Komplex** gemeint, der je nach Jugendlichem in seiner Zeit bei BOB andere Schwerpunkte haben kann:
   A) sich Freiräume verschaffen und vorhandene Freiräume genießen
   B) erfahren, was es für Konsequenzen haben kann, wenn man sich zentralen Regeln/Gesetzen der Gesellschaft verweigert
   C) Regeln reflektieren und ihre Vor- und Nachteile abschätzen können; für die eigene Person und für andere.
   D) mehr Selbstregulierungsfähigkeit und ein eigenverantwortliches Leben entwickeln
   E) sich irgendwann auch wieder mehr an eigene und eingesehene bzw. akzeptierte fremde Regeln halten können.
3.) Den Jugendlichen ermöglichen, innerhalb der nächsten 9 – 15 Monate eine **„etwas geklärtere Perspektive“ für die nächsten 1 – 2 Jahre** zu entwickeln.
4.) die Jugendlichen dazu anregen, **hilfeplanfähiger** zu werden (gilt für die Jugendlichen, die Anschlusshilfen im Rahmen HzE suchen; das sind fast 90 %), so dass spätere Hilfen darauf aufbauen können.
5.) Die Jugendlichen dazu anregen, **kompetenter im Umgang mit Ämtern (insbesondere Sozialamt, Arbeitsamt, Ausländerbehörde etc.)** zu werden.

Wie kann man die Zielerreichung für eine Evaluation jeweils operationalisieren?

Zu Ziel 1) Was bedeutet konkret eine „**existentielle Absicherung ermöglichen“**:

- mit der Wohnung gewinnt der/die Jugendliche einen möglichen Rückzugsort, d.h. der/die Jugendliche muss nicht mehr Tag für Tag organisieren, wo er/sie schläft und muss für den Schlafplatz keine gefährdenden Leistungen erbringen wie z.B. Prostitution
- über die Jugendamtsbesuche erhält er/sie legalen Zugang zu einer finanziellen Grundsicherung
- bei BOB bekommt er/sie Zugang zu Telefon, Waschmaschine, Computer etc.
- in der Wohnung kann er/sie erleben, ob und wie (gut) er/sie eine eigene Wohnung für sich nutzen kann (nur dort schlafen oder auch dort wohnen/leben; entdecken, dass er/sie nachts Ängste hat und nicht allein schlafen kann etc.)
- durch das Wohnen im Haus lernt er/sie typische Wohnkonflikte kennen und bekommt Hinweise, wie diese zu lösen sind
- durch die Absicherung gewinnt er/sie mehr Zeit, da er/sie nicht mehr so viel organisieren und herum-checken muss
- mit mehr Zeit spürt er/sie auch mal Langeweile
- mit mehr Langeweile kann er/sie Interesse an BOB-Angeboten zeigen und diese für sich ausprobieren
- er/sie lernt, wohin er/sie sich wenden kann, wenn er/sie Stress hat oder sich bedroht fühlt
- Er/sie lernt, sich zu beschweren, wenn er/sie Mängel am Wohnraum entdeckt
- Er/sie lernt den Wohnraum zu gestalten und/oder funktionstüchtig zu erhalten (Glühbirnen wechseln etc.)

Das Eintreten und das Ausmaß des Erlebens von Existenzsicherung soll durch eine Befragung der Jugendlichen (Leitfaden-gestütztes Interview = Instrument 1) erhoben werden. Zusätzlich sollen die BOB-MitarbeiterInnen und die Jugendamts-MitarbeiterInnen mit Hilfe eines strukturierten Fragebogen personenbezogen dazu befragt werden (Fragebogen = Instrument 2 für die Zeit des Jugendlichen, während er/sie bei BOB war)

Zu Ziel 2) Was bedeutet die Erfahrung der **positiven und negativen Konsequenzen** eines **selbstbestimmten Lebens**:

- die Jugendlichen können ihr Leben selbst bestimmen z.B. wann sie aufstehen oder zu Bett gehen; ob sie einer regelmäßigen Beschäftigung nachgehen; ob sie Tiere halten, wie sie ihre Sexualität leben etc.
- dadurch, dass ihnen nur sehr wenig vorgeschrieben wird, erleben sie, dass sie es selbst sind, die ihr Leben gestalten und strukturieren können und müssen
- die Jugendlichen erfahren, dass sie sich zur Regelung von Streitigkeiten und Ärger untereinander (Bedrohung, Diebstahl etc.) nicht an PädagogInnen wenden können mit der Erwartung: „die regeln das für mich"
- sie erfahren, dass sie entweder die Polizei informieren müssen oder mit den Nachteilen der kriminellen Aktivitäten anderer leben müssen
- im Optimalfall erleben sie Polizei und Justiz in ihrer Schutzfunktion
- die Jugendlichen erleben die Konsequenzen von Unpünktlichkeit, z.B. beim Jugendamtsbesuch oder bei der Kasse des Sozialamtes
- die Jugendlichen erfahren die Konsequenzen des eigenen Nicht-Handelns z.B. in Bezug auf Ordnung und Hygiene (Maden im Kühlschranke etc.)
- die Jugendlichen beginnen sich über den Sinn und Unsinn von Abmachungen und Regeln Gedanken zu machen

Ob das Erleben von und die Auseinandersetzung mit positiven und negativen Konsequenzen eines selbstbestimmten Lebens während der Zeit bei BOB stattgefunden haben, erfahren wir von den Jugendlichen (Instrument 1 = Interview), durch die strukturierte Befragung der MitarbeiterInnen bei BOB und dem Jugendamt (Fragebogen = Instrument 2 für die Zeit des Jugendlichen während er/sie bei BOB war).

Zu Ziel 3: wenn es die Jugendlichen geschafft haben, während der 9 – 15 Monate bei BOB eine „**etwas geklärtere eigene Perspektive**" zu entwickeln, müssten sie in der nächsten Hilfeform (egal welche Hilfeform, ob Jugendhilfe oder Drogenhilfe oder…)

- sich etwas zuverlässiger im Sinne von Mitarbeit und Eigenmotivation verhalten

- müsste ohne Abbruch bleiben d.h. die Hilfeform kann verändert werden, aber in einem abgestimmten Prozess; der Jugendliche schmeißt nicht plötzlich alles hin
- etwas mehr Lebenszufriedenheit empfinden
- ……

das „etwas mehr" muss gemessen werden an der Lebenssituation vor BOB; wir werden es an der Selbsteinschätzung des Jugendlichen festmachen (leitfadengestütztes Interview = Instrument 1) bzw. der Beobachtung/Einschätzung der nach der Zeit bei BOB zuständigen Jugendamts-MitarbeiterInnen und der MitarbeiterInnen aus den Anschluss- Hilfeformen nach der Zeit bei BOB = Instrument 3).

Zu Ziel 4) was bedeutet es **„hilfeplanfähiger" zu werden?**

Hilfeplanfähigkeit soll an folgenden Verhaltensweisen festgemacht werden: Der/die Jugendliche

- kommt zu Hilfeplangesprächen (oder Gesprächen mit Sozial-Psychiatrischem Dienst, Drogenhilfe, Aids-Beratung etc.)
- beteiligt sich im HPG/oder den anderen Planungsrunden aktiv, bringt seine/ihre Ideen ein, trägt seine/ihre Position vor
- kann am Aushandlungsprozess mitwirken d.h. auch Kompromisse eingehen oder „faule" Kompromisse ablehnen
- trägt die Ergebnisse der Hilfeplanung mit (siehe 1.2) d.h. sein/ihr Einverständnis ist auch an konkreten Aktivitäten ablesbar
- …….

Das Mehr an „Hilfeplanfähigkeit" soll durch Befragung der Jugendlichen, also deren Einschätzung (Interview = siehe Instrument 1) und durch die Abfrage von Beobachtungen/Einschätzungen der nach der Zeit bei BOB zuständigen Jugendamts-MitarbeiterInnen und der MitarbeiterInnen aus den Anschluss- Hilfeformen nach der Zeit bei BOB belegt werden = Instrument 3)

zu Ziel 5) „Kompetenter im Umgang mit Ämtern“ soll an folgenden Fähigkeiten festgemacht werden: er/sie

- besitzt realistische Einschätzungen darüber, was er/sie in Bezug auf Ämter (schon selbst) kann bzw. wo er/sie Hilfe benötigt
- kann Anträge ausfüllen oder holt sich Hilfe dafür
- engagiert sich, die dafür notwendigen Unterlagen beizubringen
- geht zu Ämtern, insbesondere auf Aufforderung
- kennt die Bedeutung von Öffnungszeiten
- stellt sich auf Wartezeiten ein und kann diese gestalten
- weiß wo und wie er/sie sich angemessen beschweren kann, wenn er/sie meint, dass Unrecht geschehen ist

Diese Fähigkeit ist schwer **an einem Vorher-Nachher-Vergleich festzumachen**; eher an einem aktuell befriedigenden Umgang mit dem Sozialamt; wir werden die Jugendlichen dazu befragen (Interview = Instrument) und die Jugendamts-MitarbeiterInnen bzw. die MitarbeiterInnen der freien Träger, die nach der Zeit bei BOB zuständig waren = Instrument 3).

Aus den Zielen und ihrer Operationalisierung gewannen wir Anhaltspunkte dafür, wie wir den Interviewleitfaden gestalten mussten, auf was es bei der Befragung ankommen würde (siehe Leitfäden).

Wen haben wir zu was befragt?

A) Befragung der Jugendlichen in Form von Interviews (für die Ziele 1 – 4)
B) Befragung der MitarbeiterInnen von JA und BOB über die Zeit bei BOB in Form von strukturierten Fragebögen (Ziel 1 und 2 bzw. 3)
C) (in Einzelfällen) Aktenstudium vor allem mit der Frage **vor** BOB und **nach BOB**; gibt es Hinweise in den Akten, ob und was sich bezüglich Perspektive, Hilfeplanfähigkeit und „abgeklärtere eigene Perspektive“ geändert hat (für Ziel 3)
D) Befragung von aktuell zuständigen JugendamtsmitarbeiterInnen oder anderer MitarbeiterInnen aus Hilfeeinrichtungen (für Ziel 3 und 4)

Mit dieser Evaluationsform kann **wenig** darüber ausgesagt werden, **wie** es die BOB-MitarbeiterInnen vor Ort und im Jugendamt geschafft haben **(Prozessqualität)**, mit den Jugendlichen in Kontakt zu kommen und was sie dafür getan haben, ihnen Entwicklungsanstöße zu geben. Wir können auch nichts darüber aussagen, ob sich die BOB-MitarbeiterInnen von Pro-Max oder dem Jugendamt konzeptgetreu verhalten haben, ob sie sich mehr oder weniger hätten anbieten müssen etc. In unserer Evaluation steht im Vordergrund wie man **die Ziel-Erreichung** bei BOB plausibel operationalisieren und überprüfen kann. Insofern stehen Aussagen in Bezug auf **die Ergebnisqualität** im Vordergrund. Diese Ergebnisqualität lassen wir von den Jugendlichen und den ehemaligen bzw. aktuellen MitarbeiterInnen von Jugendamt und Freien Träger **einschätzen.** Wir haben bezogen auf die **Ergebnisqualität Indikatoren** gesammelt, die von den Betreuten und den Betreuern genannt wurden und welche die Zielereichung plausibel machen (mehr oder weniger oder eben nicht), aber wir haben nur zum Teil hieb- und stichfeste Belege für die (Nachhaltigkeit dieser) Ergebnisse wie Schulabschlüsse oder Legalbewährungsraten etc.

In dieser Evaluation wird den **unterschiedlichen Personen** zum Teil für jeweils andere Fragen ein hohes Maß an Einschätzungskompetenz zugesprochen

A) den Jugendlichen in Bezug auf die Zeit vor BOB, bei BOB und nach BOB
B) den BOB-MitarbeiterInnen und den MitarbeiterInnen des Jugendamtes für die Entwicklung des „zur Ruhe Kommens“ während der Zeit bei BOB und (zumindest ansatzweise auch) für die Entwicklung von Perspektive und Hilfeplanfähigkeit
C) den aktuell mit dem Jugendlichen befassten MitarbeiterInnen von Jugendamt und Freien Trägern in Bezug auf die Frage „Hilfeplanfähigkeit “ bzw. der „Ämterkompetenz“.

Übersicht Instrumente BOB

Nummer Instrument	Inhalt	Erfassungsaufgabe des Instrumentes: Inhalte
1	Interviewleitfaden Jugendliche	Alle 5 Ziele von BOB 1. Existentielle Sicherung 2. Pos. und neg. Konsequenzen von Freiraum 3. Etwas geklärtere eigene Perspektive 4. Hilfeplanfähiger werden 5. Kompetenter mit Ämtern
2	Strukturierter Fragebogen für MitarbeiterInnen von Jugendamt und BOB **während** der Zeit bei BOB	Ziele 1 und 2 und teilweise 3
3	Strukturierter Fragebogen für MitarbeiterInnen von Jugendamt und Freiem Träger **nach** der Zeit bei BOB: aktuelle Betreuung	Ziele 3, 4 und 5

Die Instrumente 1 – 3 finden Sie auf den nächsten Seiten

Fragebogen für BOB-/JugendamtsmitarbeiterInnen während BOB

Jugendliche/r: ..... Sie sind: ❑ JugendamtsmitarbeiterIn

❑ MitarbeiterIn bei BOB

Betreuungszeit: Von ..... bis .....

Fragebogen bitte zurück an: .....…

1. Konnte der/die Jugendliche durch das Fehlen pädagogischer Regeln zu der Erkenntnis gelangen, dass dennoch (gesellschaftliche) Regeln (z.B. StGB) existieren, deren Nichtbeachtung Konsequenzen haben kann? Wenn „nein“ oder nur „teilweise“, was hat diese Erkenntnis erschwert:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein ❑ Einschätzung nicht möglich
2. Hat das Fehlen äußerer Strukturen bei dem/der Jugendlichen zu konstruktiven Verhaltensänderungen geführt? Wenn „nein“ oder nur „teilweise“, was hat solche Änderungen erschwert:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein ❑ Einschätzung nicht möglich
3. Erinnern Sie sich an Situationen, in denen der/die Jugendliche sich über den Sinn und Unsinn bzw. die Vor- und Nachteile von Regeln/Grenzen Gedanken gemacht hat? Falls „ja“, welche Situationen?	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein ❑ Einschätzung nicht möglich

4. Konnte diese/r Jugendliche sein Zimmer bei BOB nutzen, um dort zur Ruhe zu kommen? Wenn „nein“ oder nur „teilweise“, was hat diese Nutzung des Zimmers erschwert:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein ❑ Einschätzung nicht möglich
5. Gibt es Hinweise darauf, dass die finanzielle Grundsicherung durch BOB bei diesem/dieser Jugendlichen zu einer Beruhigung/Entspannung geführt hat (z.B. weniger Anzeigen wegen Diebstahl, vermehrter Ausstieg aus Prostitution etc.). Wenn „nein“ oder nur „teilweise“, was hat die Beruhigung/Entspannung erschwert:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein ❑ Einschätzung nicht möglich
6. Hat diese/r Jugendliche bei BOB Erfahrungen im selbstständigen Wohnen gemacht, die für die weitere Entwicklung seiner Wohnfähigkeit eine Rolle spielen (könnten)? Wenn „nein“ oder nur „teilweise“, was hat die Entwicklung der Wohnfähigkeit erschwert:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein ❑ Einschätzung nicht möglich

7. Hat der Jugendliche gelernt seinen Wohnraum (auch mit fremder Hilfe) funktionstüchtig zu erhalten? Wenn „nein“ oder nur „teilweise“, was hat diese Entwicklung erschwert:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein ❑ Einschätzung nicht möglich
8. Hat diese/r Jugendliche angefangen, Langeweile zum empfinden? Wenn „nein“ oder nur „teilweise“, was hat die Entwicklung von Langeweile erschwert:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein ❑ Einschätzung nicht möglich
9. Gab es bei diesem/dieser Jugendlichen Hinweise darauf, dass die Langeweile/nicht ausgefüllte Zeit Anstoß zu sinnvoller Aktivität war? Wenn „nein“ oder nur „teilweise“, warum kamen solche Anstöße nicht zustande:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein ❑ Einschätzung nicht möglich

10. Hat der/die Jugendliche Interesse an den Angeboten der BOB-MitarbeiterInnen (Werkstatt, Beratung etc.) gezeigt? Wenn „nein“ oder nur „teilweise“, warum nicht:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein ❑ Einschätzung nicht möglich
11. Wie schätzen Sie insgesamt die Bedeutung von BOB für die existentielle Grundsicherung bei diesem/dieser Jugendlichen ein? Kommentar:	❑ sehr hoch ❑ hoch ❑ niedrig ❑ sehr niedrig ❑ Einschätzung nicht möglich
12. Haben Sie bei diesem Jugendlichen während der Zeit bei BOB Ansätze zur Klärung seiner eigenen Perspektive wahrgenommen? An welche Ansätze können Sie sich erinnern? Falls „wenig“ oder „sehr wenig“, was hat die Entwicklung eigener Perspektiven Ihrer Meinung nach erschwert?	❑ sehr stark ❑ stark ❑ wenig ❑ sehr wenig ❑ Einschätzung nicht möglich

13. Erinnern Sie sich an erste Schritte zur Umsetzung der „etwas geklärteren“ Perspektive? Wenn „ja“, welche:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein ❑ Einschätzung nicht möglich
14. Wie realistisch erschien Ihnen die Umsetzung der Perspektive des/der Jugendlichen am Ende seiner/ihrer Zeit bei BOB?	❑ sehr stark ❑ stark ❑ wenig ❑ sehr wenig ❑ Einschätzung nicht möglich
15. Haben Sie bei diesem/dieser Jugendlichen Ansätze zur Verbesserung der Ämterkompetenz wahrgenommen (Anträge etc.)? Falls „wenig“ oder „sehr wenig“, was hat die Verbesserung der Ämterkompetenz Ihrer Meinung nach erschwert?	❑ sehr stark ❑ stark ❑ wenig ❑ sehr wenig ❑ Einschätzung nicht möglich

Vielen Dank !

Fragebogen für JugendamtsmitarbeiterInnen / BetreuerInnen des freien Trägers in der Zeit nach BOB

Sehr geehrte Damen und Herren!

Das Projekt BOB verfolgt vor allem fünf Ziele:

1. den Jugendlichen eine existentielle Absicherung zu bieten
2. die Erfahrung positiver und negativer Konsequenzen eines weitgehend selbstbestimmten Lebens zu ermöglichen
3. sie dabei zu unterstützen, eine etwas geklärtere eigene Lebensperspektive zu entwickeln
4. hilfeplanfähiger zu werden
5. erste Schritte im kompetenten Umgang mit Behörden und Ämtern zu erlernen

Um die Frage zu klären, ob und in welchem Ausmaß die Ziele 2 – 5 erreicht werden, brauchen wir Ihre Hilfe! Dazu benötigen Sie etwa 30 – 40 Minuten.
Bitte beantworten Sie die untenstehenden Fragen möglichst ausführlich und ehrlich: BOB will sein Angebot bzw. die Arbeit gemeinsam mit dem Jugendamt weiter verbessern und ist deshalb an einer offenen Rückmeldung interessiert!

Die Fragen 7 und 12 – 17 (grau unterlegt) sind zusätzlich für den Betreuer des freien Trägers.

Jugendliche/r: ..... Sie sind: ❑ JugendamtsmitarbeiterIn
❑ MitarbeiterIn bei ……

Fragebogen bitte zurück an: .....….

1. Wie lange betreuen Sie den/die Jugendliche(n) bzw. seit wann sind Sie für den/die Jugendliche zuständig?	Seit..... also .....Monate
2. Hat der Jugendliche nach seiner Zeit bei BOB bzw. bevor er/sie in die momentane Betreuung kam, eine andere Hilfe (Jugendhilfe, Entzug, Therapie, Psychiatrieaufenthalt etc.) beendet oder den Betreuer gewechselt? Falls ja: Erfolgte dieser Wechsel/Beendigung in Absprache mit allen Beteiligten oder handelte es sich um einen Abbruch?	❑ ja ❑ weiß nicht ❑ nein

3. Welches sind die im Hilfeplan dokumentierten Ziele des/der Jugendlichen? Können Sie diese benennen?	
4. Verfolgt die/der Jugendliche im Rahmen seiner Betreuung diese Ziele? Wenn „nein“ oder „teilweise“, woran liegt das Ihrer Meinung nach?	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein ❑ Einschätzung nicht möglich
5. Wie zuverlässig bzw. beharrlich erleben Sie den/die Jugendliche/n bei der Arbeit an seinen/ihren Zielen/Zielerreichung?	❑ sehr zuverlässig ❑ eher zuverlässig ❑ wenig zuverlässig ❑ Einschätzung nicht möglich
6. Wie beurteilen Sie die Bereitschaft des/der Jugendlichen, sich an Regeln zu halten und Grenzen zu akzeptieren?	❑ sehr hoch ❑ hoch ❑ nicht so hoch ❑ weiß nicht
7. Haben sie den Eindruck, dass der/die Jugendliche bei BOB eine Grundlage für die Entwicklung einer eigenen Perspektive schaffen konnte?	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein ❑ Einschätzung nicht möglich

8. Kommt der/die Jugendliche regelmäßig und pünktlich zu den Hilfeplangesprächen? Kommentare:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein
9. Beteiligt sich der/die Jugendliche an den Hilfeplangesprächen aktiv, indem er dort seine eigenen Ideen einbringt? Kommentare:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein
10. Ist der Jugendliche im Rahmen von Hilfeplangesprächen (oder Vor- und Nachgesprächen zu Hilfeplangesprächen) in der Lage, an Aushandlungsprozessen teilzunehmen bzw. kann er auch Ideen anderer Personen annehmen und in seine Vorstellungen/Pläne integrieren? Kommentare:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein
11. Hält sich der /die Jugendliche an Absprachen aus dem Hilfeplangespräch? Kommentare:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein

12. Besitzt die/der Jugendliche eine realistische Einschätzung darüber, was er im Umgang mit Ämtern und Behörden kann bzw. noch nicht kann? Kommentare:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein
13. Holt sich die/der Jugendliche wenn nötig Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen? Kommentare:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein ❑ Einschätzung nicht möglich
14. Engagiert sich die/der Jugendliche notwendige Unterlagen beizubringen bzw. Fristen einzuhalten etc.? Kommentare:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein ❑ Einschätzung nicht möglich
15. Kennt die/der Jugendliche die Bedeutung von Öffnungszeiten in Ämtern u. Behörden? Kommentare:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein ❑ Einschätzung nicht möglich

16. Kann sich die /der Jugendliche auf Wartezeiten einstellen und diese gestalten? Kommentare:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein ❑ Einschätzung nicht möglich
17. Kann sich die /der Jugendliche angemessen beschweren, wenn er/sie meint, dass ihm/ihr Unrecht geschehen sei? Kommentare:	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein ❑ Einschätzung nicht möglich
18. Wie gut wissen Sie über den Jugendlichen und sein Leben bzw. seine Schwierigkeiten vor der Zeit bei BOB Bescheid? Kommentare:	❑ sehr gut ❑ gut ❑ nicht so gut ❑ weiß nicht
19. Falls Sie Frage 17 mit „gut“ oder „sehr gut“ beantwortet haben: Für wie groß halten Sie den Entwicklungs- bzw. Lerngewinn der/des Jugendlichen **während** seiner Zeit bei BOB? Worin sehen Sie diesen Lerngewinn vor allem?	❑ sehr groß ❑ groß ❑ nicht so groß

20. Hat der Jugendliche bei BOB eine Grundlage für seine weitere Entwicklung erhalten? Wenn „ja“ oder „teilweise“, welche?	❑ ja ❑ teilweise ❑ nein ❑ Einschätzung nicht möglich
21. Was ist Ihnen noch wichtig über die/den Jugendliche(n) zu sagen:	

Vielen Dank fürs Nachdenken und Ausfüllen!

3.

Zehn Interview-Auswertungen

Auswertung Fallverlauf für Frank

1. Kurze Informationen

Frank war vom 1.11.2002 – 12.03.2003 bei BOB, zu der Zeit war er 15.

2. Der Blick des Jugendlichen auf seine Zeit bei BOB

2.1 Wie bist Du zu BOB gekommen?

Frank kam durchs Jugendamt zu BOB, seinen Angaben zu Folge wäre etwas anderes auch wegen seiner fehlenden Bereitschaft, sich an Regeln zu halten und zur Schule zu gehen (Z 7,16). Einen Schulverweis vom Gymnasium, wo er sich sehr angestrengt habe, führt er auf Ärger mit einer Lehrerin zurück (Z 52 u. 66) Zu der Zeit hat Frank „*in großem Stil*" mit Drogen gehandelt und auch selbst Drogen konsumiert (Z 24 ff) und hatte zu Hause Stress mit seiner Mutter, mit der er allein lebte. Einer Unterbringung bei BOB hat Frank zugestimmt, weil er glaubte, dort relativ unbehelligt seinen Drogengeschäften weiter nachgehen zu können (Z 153).

2.2 Wie war Dein erster Tag?

Frank war an seinem ersten Tag bei BOB „ziemlich besoffen" (Z 172), das Zimmer beschreibt er als „*Erdnussschale (lacht), ziemlich klein so, Knastzelle so*" (Z 180) was aber für ihn aus seiner Perspektive „*dass es nur so ne Art Pseudo ist, dass ich da wohne*" (Z 185) in Ordnung war. Er beschwert sich über den verdreckten Zustand der Wohnung: „*und dreckig war's, also, die Leute, die da vorher … oder das Mädchen … oder ich weiß nicht … da war ne verklebte Boxershorts, die ich mit Kneifzange erstmal … also und weiß der Geier … Fliegen …*" (Z 192) Er sei ein sehr ordentlicher Mensch (Z 197), deshalb war der Zustand der Wohnung für ihn unangenehm.

2.3 Wie hast Du Deine Zeit verbracht?

Bis auf ein Mädchen, mit dem er sich gut verstanden hat, hatte Frank keinen Kontakt zu anderen Jugendlichen bei BOB und wollte das auch nicht (Z 203) bzw. hatte wegen seiner Dealerei keine Zeit dafür. Er schildert sein Leben wie das eines Berufstätigen. In seinem Zimmer hat er sich hauptsächlich zum Schlafen aufgehalten (Z 230)

2.4 Wie bist Du mit den BOB-Mitarbeitern klargekommen?

Frank hatte während seiner Zeit bei BOB bis auf „hallo-sagen" keinen Kontakt zu den Mitarbeitern und kann sich weder an deren Aussehen noch an Namen erinnern (Z 240). Die Möglichkeit, Wäsche zu Waschen (Z 220) hat er ebenso wenig genutzt, wie das Werkstattangebot, von dem er gar nicht wusste (Z 268).

2.5 Eines der Hauptmerkmale bei BOB ist, dass es keine Regeln gibt...

Hier wirkt Frank zwiegespalten im Hinblick auf seine Meinung zum BOB-Konzept. Er betont einerseits, dass für ihn das Fehlen von Regeln überhaupt erst Voraussetzung für die Teilnehme an einer Jugendhilfemaßnahme war, andererseits ist ihm sehr daran gelegen, hervorzuheben, „*dass das halt wirklich nur bei Leuten was bringt so, die auch Kämpfernaturen sind*" (Z 291) Er sagt über BOB in diesem Zusammenhang: „*… also ich find das ist wirklich was für Leute, die … wo man auch vorher die Prognose stellen kann, dass der auf jeden Fall so sich sagt „so ich kämpf jetzt ich zieh meine Arsch hoch … aber das sind nun mal sehr wenige Leute, die so denken und so drauf sind …*" (Z 303 ff) Auch ab Zeile 427 kommt er zu dem ziemlich drastischen Resümee: „*ich kann das nur an Leute empfehlen, wo man auch die Prognose vorher stellen kann „der kriegt seinen Arsch auch hoch", ansonsten ist das ne Produktionshalle für Kleinkriminelle …*" (Z 439)
Für die Bedeutung des Fehlens von Regeln für seine eigene Person sagt er: „*Für mich war es perfekt … also, im nachhinein natürlich nicht perfekt, aber da ich sowieso jetzt sagen kann es hätte mich eh keiner von meinem Weg abbringen können, ob mit Regeln oder ohne, war es halt eh egal, also für mich war es perfekt … also für nen Drogenticker ist es eine der perfektesten Umgebungen so …*" Zu dem habe BOB bei ihm dazu beigetragen, Schlimmeres, wie z.B. evtl. aggressive Handlungen Betreuern gegenüber in einem betreuten Wohnen, zu verhüten (Z 417-19)

2.6 Wie kommst Du heute mit Regeln zurecht? (Was hat sich durch BOB geändert?)

Gegen Ende seiner Zeit bei BOB hatte Frank wegen seines Drogenhandel ein Gerichtsverfahren, welches für ihn wegen einer drohenden Freiheitsstrafe der Hauptgrund war nicht mehr zu dealen: „*auf jeden Fall hab ich mir dann gedacht „was machste denn jetzt wenn du dann wirklich in den Knast sollst weil auf Knast haste keine Bock, du brauchst deine Freiheit?", ich find, das ist mit die schlimmste Strafe, die sie einem aufbrummen können so einen einsperren in ne 8m²-Zelle und nur eine Stunde am Tag Ausgang so also die Vorstellung für mich war krank.* „ (Z 333 ff)
Auf die Feststellung, BOB habe ihm ja eigentlich ermöglicht, relativ ungestört weiter zu dealen meint Frank: „*Sozusagen … ohne dass weitere Schwierigkeiten auftreten … also, im Nachhinein eigentlich was Gutes … es hört sich komisch an … man muss sich ja vorstellen, wär ich jetzt im betreuten Wohnen gewesen, vielleicht hätte ich da mehrere Razzien gehabt, weil ich halt auffälliger gewesen wär … durch den Betreuer, der hätte es vielleicht mitgekriegt … den dauernden Drogenkonsum, dadurch, dass ich halt … das sind ja normale Wohnungen, ich hab halt immer laut Musik gehabt … also, wär ich in ner normalen Wohnung gewesen, ich glaub, ich hätte da jeden zweiten Tag so wegen Ruhestörung die Bullen gehabt und dadurch, dass ich halt damals auch vor grün so überhaupt gar keinen Respekt hatte so … hätte ich mich auch mit denen geboxt, also … das hätte noch schlimmer ausarten können*" (Z 454 ff). Frank ist der Ansicht, BOB war für ihn insofern gut, als er wegen seiner fehlenden Bereitschaft, Regeln zu akzeptieren, in einer anderen betreuten Wohnform möglicherweise noch größere Schwierigkeiten bekommen hätte. BOB habe aber nicht direkt dazu beigetragen, sein Leben in den Griff zu bekommen, das habe er letztendlich nur aus eigener Kraft erreicht. Auf die Frage, was BOB damit zu tun habe, dass er kein Drogen mehr nimmt, sagt Frank: „*Alles … Das hat ja alles zusammengespielt, man kann ja nicht sagen … ich kann ja jetzt nicht so rausrechnen wenn BOB nicht gewesen wäre … also, BOB ist jetzt nicht direkt daran beteiligt, dass ich jetzt nichts mehr mache … also, keine Scheiße mehr baue, keine Drogen mehr neh-*

me … man kann jetzt nicht sagen „weil du in BOB warst hast du's geschafft" … das hab ich nur mir allein zu verdanken und das kann mir auch keiner erzählen das war dadurch oder das war durch die Drogentherapie … das habe ich durch mich und durch meine eigenen Power geschafft und … aber … ich kann nicht sagen, dass … das hat alles zusammengespielt, dass ich jetzt so bin wie ich jetzt bin. Ich bereue das nicht, ich bereue auch BOB nicht …" (Z 466 ff).

2.7 Wie war das für dich einmal in der Woche zum Jugendamt zu gehen?

Frank war „so geldgeil" dass er sich sein Geld beim Jugendamt abgeholt hat, obwohl er es nicht gebraucht habe, hält aber den Weg für eine Zumutung: „*und dann noch diese Schikanen, die sie einem noch extra in den Weg bauen so … das mit dem Geld hätte man ja auch mit den Betreuern machen können, dass die ne Barkasse haben und einem vielleicht das Geld geben können*" (Z 536) Vor allem, da er ja keine Monatskarte gehabt habe, dass er sich eine Monatsfahrkarte im JA hätte abholen können, scheint bei ihm nicht mehr präsent zu sein (Z 514). Weiterhin schildert Frank, wie er sich bei Herrn Schulz beschwert habe, als die Heizung bei BOB nicht warm gewesen sei und ist entrüstet darüber, dass ihm Decken angeboten wurden. Seiner Meinung nach lässt die Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten zu wünschen übrig (Z 509 ff), aber er sagt auch, dass „*das Jugendamt [bei ihm] alles mögliche getan [hat], was sie hätten tun können und … dann hätte man bei [ihm] nix anderes machen können …*" (Z 545 ff)

2.8 Resümee

Franks vom Ergebnis her erstaunliche Entwicklung weg von Drogenhandel und -konsum sowie seinem früheren sozialen Umfeld kann, wie er auch selbst sagt, auf ein Gemisch unterschiedlicher Faktoren zurückgeführt werden. U. a. hat hierzu der Druck seitens der Polizei/Justiz beigetragen sowie auch der eigene Ausstiegswunsch.
Im Interview mit Frank wird deutlich, dass das Fehlen von Regeln bei BOB verunsichernd auf Jugendliche wirken kann. Sowohl in seiner Bewertung von BOB im Hinblick auf die Auswirkungen seines Aufenthalts dort für ihn persönlich als auch in seiner Eigenschaft als Beobachter von BOB wirkt Frank ambivalent gegenüber dem BOB-Konzept. Einerseits habe BOB bei ihm dazu beigetragen, einer schlimmeren Entwicklung vorzubeugen, andererseits stelle aber das Fehlen von Betreuung für die meisten dort untergebrachten Jugendlichen eine Überforderung dar, da ihnen die Kraft fehle, ihr Leben selbst in den Griff zu bekommen. Es wird deutlich, dass BOB Franks Vorstellungen von einem Jugendhilfeprojekt nicht unbedingt entspricht. Er selbst betont, er habe den Ausstieg aus dem Drogengeschäft nur aus eigener Kraft geschafft, die meisten bräuchten aber doch einen „Arschtritt" dazu. Angesichts der Tatsache, dass bei Frank auch erst massiver Druck seitens der Justiz zu einer Veränderung in seinem Leben beigetragen hat, wirken hier manche seiner Gedanken etwas unausgegoren. Trotz seiner teils harschen Kritik an BOB und am Jugendamt betont Frank besonders das Engagement von Herrn Schulz.

3. Die Blicke der HelferInnen auf den Jugendlichen

3.1 Auswertung der Fragebögen von Jugendamt und BOB-MitarbeiterInnen bezogen auf die Zeit *bei* BOB

Laut Einschätzung durch BOB konnte Frank durch das Fehlen pädagogischer Regeln und äußerer Strukturen zu der Erkenntnis gelangen, dass dennoch Regeln existieren bzw. sein Verhalten konstruktiv ändern. Diese Einschätzung wird vom Jugendamt nur teilweise geteilt, als Gründe werden Franks Drogenabhängigkeit und seine Tätigkeit als Dealer angeführt. (Fragen 1.-3.) Aus beiden Fragebögen geht hervor, dass Frank sein Zimmer kaum nutzen konnte, um zur Ruhe zu kommen. Bezüglich der finanziellen Grundsicherung bzw. Erfahrungen im selbstständigen Wohnen widersprechen sich die Angaben von BOB und Jugendamt: Während beide Punkte von BOB bejaht werden, werden diese Aspekte vom Jugendamt verneint, da Frank durch das Dealen genug Geld zur Verfügung gehabt habe bzw. zu sehr von seiner Mutter umsorgt worden sei. (Fragen 4.-6.) Im Hinblick auf die Erhaltung seines Wohnraumes herrscht hingegen Einigkeit. Durch seine ständigen Aktivitäten konnte Frank während seiner Zeit bei BOB keine Langeweile empfinden, so das Jugendamt, BOB war diese Frage betreffend eine Einschätzung nicht möglich. (Fragen 7.-9.) Übereinstimmend bei BOB und Jugendamt hat Frank die BOB-Angebote nicht wahrgenommen, von BOB wird jedoch die Bedeutung für die existentielle Grundsicherung als „hoch“ eingeschätzt, während das Jugendamt hier „sehr niedrig“ angibt. Laut BOB gab es „wenig“ Ansätze zur Klärung der eigenen Perspektive, das Jugendamt konnte hingegen solche Anätze „sehr stark“ wahrnehmen und schätzte diese auch als realistisch ein

3.2 Auswertung der Fragebögen von Jugendamt und Mitarbeiter des freien Trägers bezogen auf die Zeit *nach* BOB

Hier steht nur der Fragebogen des Jugendamtes zur Auswertung zur Verfügung, da es für Frank nach seiner Zeit bei BOB keine Jugendhilfemaßnahme bei einem freien Träger gegeben hat. Dazu ist die erteilte Auskunft hier missverständlich, da offenbar zumindest teilweise Franks Zeit während BOB bewertet wurde. Bestätigt wird hier das auch durch Frank im Interview vermittelte Gefühl, sein Leben selbst im Griff zu haben (FB 3.1 Frage 11.). Auch werden seine sprachlichen Fähigkeiten hervorgehoben (Frage 16). Bie BOB habe er als Grundlage für seine weitere Entwicklung gelernt zu spüren, dass die Verantwortung für sein Verhalten bei ihm selbst liegt.

4. Gesamtresümee

4.1 Ausmaß der Zielerreichung

existentielle Absicherung: Übereinstimmend geht hier aus den Fragebögen sowie dem Interview hervor, dass die existentielle Absicherung, die BOB bietet, für Frank kaum von Bedeutung war, da er durch den Handel mit Drogen sehr viel Geld hatte. (FB 2.1, 2.2 Frage 5. Interview Z 253 ff)
Erfahrung positiver/negativer Konsequenzen eines weitgehend selbstbestimmten Lebens: Frank selbst hebt hier besonders hervor, dass die Selbstbestimmtheit des Lebens bei BOB ihm ermöglicht habe, ungestört weiter zu dealen (Interview Z 316 ff). BOB ist hier der Ansicht, dass Frank Erfahrungen im selbstständigen Wohnen machen konnte, während laut Jugendamt hier keine Erfahrungen gemacht werden konnten, weil Frank zu sehr von seiner Mutter umsorgt wurde (FB 2.1, 2.2 Frage 6.). Für Frank, der selbst von sich sagt, ein sehr auf Sauberkeit wert legender

Mensch zu sein (Interview Z 198 ff), war es gemäß der Einschätzung von BOB und des Jugendamtes unmöglich, seine Wohnung bei BOB in gutem Zustand zu erhalten (FB 2.1, 2.2 Frage 7.).
Entwicklung einer etwas geklärteren eigenen Lebensperspektive: Frank zufolge hat sich seine Lebensperspektive vor allem durch den Druck der Justiz gegen Ende seiner Zeit bei BOB geändert, weil er Angst vor einer Gefängnisstrafe hatte. Von BOB konnten solche Ansätze allerdings nicht bestätigt werden. Das Jugendamt hingegen hat Ansätze zur Klärung der eigenen Perspektive „sehr stark" wahrgenommen und begründet diese ebenso wie Frank selbst mit dem Druck durch Polizei und Justiz. Zusätzlich werden noch Bedrohungen aus der Drogenszene genannt. (FB 2.1, 2.2 Frage 12.) Die Umsetzung dieser Perspektive wurde durch das Jugendamt offensichtlich zutreffend als realistisch eingeschätzt, da Frank heute keine Drogen mehr nimmt, sich von der Szene distanziert hat und einen Schulabschluss anstrebt (FB 2.1 Frage 14.)
Hilfeplanfähigkeit: Frank selbst hat bei Hilfeplangesprächen den Eindruck, dass alle aneinander vorbei reden und dass man dort als Jugendlicher eher nicht seine ehrliche Meinung sagt (Interview Z 529). Nach der Einschätzung des Jugendamtes konnte Frank zwar bei Hilfekonferenzen durchaus eigene Vorstellungen einbringen, es mangelte ihm jedoch an Konsequenz in der Umsetzung auch selbstgesteckter Ziele (FB 3.1).
Ämterkompetenz: Dem Jugendamt zufolge konnten Ansätze zu einem kompetenteren Umgang mit Ämtern und Behörden nur „sehr wenig" wahrgenommen werden, weil „seine Selbstüberschätzung, ohne Unterstützung leben zu können" ihn darin behinderte (FB 2.1 Frage 15). BOB sieht sich hierzu zu einer Einschätzung nicht in der Lage. Durch „seine sprachlichen Fähigkeiten" wird Frank aber seitens des Jugendamtes attestiert, auf Behörden einen guten Eindruck zu machen, obgleich er sehr ungeduldig sei (FB 3.1 Frage 12.).

4.2 Mein Blick auf Frank

Obwohl der Gesamteindruck bei Beginn von Franks Zeit bei BOB eine eher ungünstige Prognose vermuten lässt, hat seine Entwicklung einen unerwartet positiven Verlauf genommen. Angesichts seiner kriminellen Aktivitäten und seiner Drogenabhängigkeit scheint es hochriskant, Frank in einem Projekt wie BOB unterzubringen. Das positive Bild, das er heute bietet, scheint den Erfolg der Unterbringung bei BOB zu bestätigen, eine Einschätzung, inwieweit speziell BOB zu Franks Entwicklung beigetragen hat ist jedoch schwer möglich.

Auswertung Fallverlauf für Sonja

1. Kurze Informationen

Zur Zeit des Interviews war Sonja 17 Jahre alt und lebte im Betreuten Einzelwohnen von ‚Independent Living' in Mariendorf. Zu der Zeit machte sie keine Ausbildung und ging nicht zur Schule.

2. Der Blick der Jugendlichen auf ihre Zeit bei BOB

2.1 Wie bist Du zu BOB gekommen?

Sonja war vor ihrer Zeit bei BOB schon einmal im Betreuten Einzelwohnen untergebracht, dort kam es zu einem Abbruch, weil sie Schwierigkeiten mit den Regeln hatte. Ihr zufolge war BOB dann für sie die einzige Möglichkeit, um nicht auf der Straße leben zu müssen. Sonja hat seit ihrem 12 Lebensjahr nur unregelmäßig zu Hause gewohnt und ist zeitweise auch bei Freunden untergekommen. Dafür „gab's eigentlich nicht wirklich nen Grund, ich … also alle meine Freund durften feiern und lange raus und Party machen und ich musste halt um 8 zu Hause sein und da hab ich gesagt gut dann zieh ich eben aus…" (Z 22 ff). BOB wurde ihr von Herrn Schulz vorgeschlagen, daraufhin ist sie dann trotz ihrer zunächst ablehnenden Haltung dort eingezogen. Ihr missfielen die Lage im Wedding und die Größe der Wohnung, für ihre Entscheidung, doch zu BOB zu gehen seien letztlich die 50€ pro Woche mit ausschlaggebend gewesen.

2.2 Wie war Dein erster Tag?

Über ihren ersten Tag bei BOB sagt Sonja: „Ja also … also eigentlich waren die alle sehr freundlich da […] war eigentlich ganz cool … also … dafür, dass die Wohnung so klein ist also das war wirklich ganz schrecklich mit der Größe" (Z 72 ff)

2.3 Wie sah Deine Wohnsituation bei BOB aus?

Sonja erzählt, dass sie nur wenige Nächte bei BOB verbracht habe, weil sie dann wieder bei ihrer Mutter gewohnt habe. Ihre Erfahrungen mit den anderen Bewohnern von BOB beschreibt sie als ambivalent, es habe auch manchmal Stress gegeben: „Ja also so Pöbeleien halt von irgendwelchen…" (Z 96) Über die Wohnung unter der ihrigen sagt Sonja: „… die Wohnung sah aus ey! Fliegen… du kannst dir das nicht vorstellen ey! Schimmel in den Töpfen … hat das gestunken!" (Z 186) Sie habe aber auch „eine nette Person […] da kennen gelernt, so n Techno-Feier-Mensch … der war cool." (Z 189 f)
Die Ausstattung der Wohnung beschreibt sie als ausreichend, „also man kriegt halt alles, was man braucht so" (Z 103).

2.4 Wie hast Du Deine Zeit verbracht?

Bedingung für ihre Unerbringung bei BOB sei regelmäßiger Schulbesuch gewesen. Das sei ihr auch nicht weiter schwer gefallen, da sie „zu der Zeit sehr motiviert (war) und […] halt immer regelmäßig hingegangen“ sei (Z 144 f).
Dadurch, dass Sonja nur eine Nacht bei BOB geschlafen hat und sich auch sonst kaum dort aufgehalten hat, sind hier keine Anzeichen eines veränderten Freizeitverhaltens erkennbar, wenngleich Sonja dazu sagt, sie habe das „also ein bisschen reduziert so mit feiern und so“ (Z 148).

2.5 Wie bist Du mit den BOB-Mitarbeitern klargekommen?

Das Verhältnis zu den Mitarbeitern von BOB beschreibt sie als gut, besonders gut habe sie sich mit Frank verstanden. Auch das Werkstattangebot beschreibt sie als interessant.

2.6 Eines der Hauptmerkmale bei BOB ist, dass es keine Regeln gibt...

Dass Fehlen von Regeln sei für sie kein besonders wichtiger Punkt gewesen, sagt Sonja.

2.7 Wie war das für dich einmal in der Woche zum Jugendamt zu gehen?

Hier sagt Sonja, es sei für sie Voraussetzung gewesen, regelmäßig zur Schule zu gehen: „[…] ich musste dreimal in der Schule gewesen sein in der Woche und von den dreimal halt die Unterschrift mitbringen und dann hab ich erst mein Geld gekriegt“ (Z 164 ff). Mit der Wahrnehmung des Termins beim Jugendamt habe sie keine Probleme gehabt. Ihre finanzielle Situation beschreibt sie als gut, denn dadurch, dass sie ja eigentlich bei ihrer Mutter gewohnt habe, seien die 50€ wöchentlich für sie „Taschengeld“ gewesen (vgl. Z 160).

2.8 Wie hast du dir damals deine Zukunft vorgestellt?

Zu ihrer Zeit bei BOB sei sie motiviert gewesen, zur Schule zu gehen, sagt Sonja (Z 208 ff). BOB habe ihr gezeigt, „dass das Leben nicht immer Friede, Freude, Eierkuchen ist und man nicht immer nur Party machen kann“ (Z 230 ff). Sonja: „[…] aber ich hab den mal gebraucht den Arschtritt irgendwie“ (Z 233).

2.9 Wie ging es nach BOB weiter?

Nachdem sie drei Monate ihre Fähigkeit zum regelmäßigen Schulbesuch unter Beweis gestellt habe, sei ihr vom Jugendamt wieder ein Betreutes Einzelwohnen in Aussicht gestellt wurden, den Träger habe sie sich selbst suchen müssen. Die Schule hat sie nach BOB abgebrochen und hat jetzt ein Hauptschulabschluss. Sonja wirkt recht unmotiviert und weiß nicht genau, was sie machen möchte, obwohl sie „auf jeden Fall irgend etwas tun“ (Z 220) möchte.

2.10 Kannst Du Dir vorstellen, wie Dein Leben ohne BOB verlaufen wäre?

Auf dies Frage Antwortet Sonja: „Ja ich glaub dann hätte ich bei meiner Mutter gewohnt weiterhin oder ich wär halt dann ganz abgerutscht irgendwie schiefe Bahn… aber ist halt zum Glück nicht so gelaufen.“ (Z 240 ff).

2.11 Resümee

Da Sonja nur einige wenige Nächte bei BOB geschlafen hat, ist eine Einschätzung der Wirkung dieser Zeit auf sie nicht einfach. Die Frage, ob schon allein das bloße Vorhandensein einer Rückzugsmöglichkeit in Verbindung mit der für sie „schrecklichen“ Wohnsituation (Wohnung, Gegend) bei BOB ihr erleichtert hat, wieder bei ihrer Mutter zu wohnen bleibt auf einer eher spekulativen Ebene. Immerhin ist Sonja nach eigenen Angaben auch während ihrer Zeit bei BOB regelmäßig zur Schule gegangen, konnte aber keine Motivation aufbauen bzw. aufrechterhalten und hat nach ihrem Umzug zu ‚Independent Living’ die Schule abgebrochen. Warum der regelmäßige Schulbesuch abweichend vom BOB-Konzept bei ihr zur Bedingung gemacht wurde, blieb im Interview unklar. Im Falle von Sonja erscheint mir Eignung eines Projekts wie BOB fraglich, wenngleich es auch nicht möglich ist, eine Aussage darüber zu treffen, wie die Entwicklung verlaufen wäre, wenn Sonja tatsächlich auch bei BOB gelebt hätte. Für dies Einschätzung spricht auch, dass sie das Fehlen von Regeln für sich selbst nicht als Vorteil erkennen kann und sich nach BOB geradezu darauf gefreut habe, wieder mehr Regeln zu haben (Z 249 ff).

3. Die Blicke der HelferInnen auf die Jugendliche

3.1 Auswertung der Fragebögen von Jugendamt und BOB-MitarbeiterInnen bezogen auf die Zeit *bei* BOB

Angesichts der (dem JA möglicherweise unbekannten) Tatsache, dass Sonja kaum Zeit in ihrer BOB-Wohnung verbracht hat, scheint es unverständlich, dass sowohl im Fragebogen für BOB- als auch Jugendamtsmitarbeiter die Fragen bezüglich der Nutzung derselben und der Auswirkungen des Fehlens von Regeln durchweg positiv beantwortet werden. Bezüglich der Bedeutung von BOB für die Grundsicherung werden von BOB und dem Jugendamt widersprüchliche Angaben gemacht. Durch die finanzielle Absicherung konnte laut Jugendamt dazu beigetragen werden, Sonjas Schulbesuch abzusichern (FB 2.1 Frage 11.). Außerdem habe sie „schulische und berufliche Perspektiven“ entwickelt (FB 2.1 Frage 12.).

3.2 Auswertung der Fragebögen von Jugendamt und Mitarbeiter des freien Trägers bezogen auf die Zeit *nach* BOB

Vom Jugendamt wird Sonja bezüglich der Erreichung von Hilfeplanzielen als wenig zuverlässig eingeschätzt, was auf fehlende Struktur und mangelhafte Vorbildfunktion der Mutter zurückgeführt wird (FB 3.1 Fragen 3.-6.) Zu Hilfeplangesprächen kommt sie pünktlich und beteiligt sich auch ausreichen, hält sich aber nur teilweise an dort getroffene Absprachen (FB 3.1 Fragen 8.-11.). Erstaunlicherweise wird der Lerngewinn von Sonja während ihrer Zeit bei BOB als groß eingeschätzt (FB 3.1 Frage 6., 7.) dennoch wird die Situation als weiterhin „schwierig“ (FB 3.1 Frage 19.) bewertet aufgrund des Fehlens „frühkindlicher Strukturen und Grenzen“ (FB 3.1 Frage 21.).

4. Gesamtresümee

4.1 Ausmaß der Zielerreichung

existentielle Absicherung:

Das Ziel der existentiellen Absicherung war für Sonja nicht relevant, weil sie bei ihrer Mutter gelebt hat und das Geld vom Jugendamt für sie „Taschengeld“ war.

Erfahrung positiver/negativer Konsequenzen eines weitgehend selbstbestimmten Lebens:

Hier kann allenfalls vermutet werden, dass es Sonja durch die Möglichkeit, sich in ihre BOB-Wohnung zurückziehen zu können erleichtert wurde, wieder bei ihrer Mutter zu wohnen. Die Erfahrung der Konsequenzen eines weitgehend selbstbestimmten Lebens konnte sie bei BOB nicht machen.

Entwicklung einer etwas geklärteren eigenen Lebensperspektive:

Vom Jugendamt wird Sonja die Entwicklung schulischer und beruflicher Perspektiven attestiert (FB 2.1 Frage 12.). und auch sie selbst sagt, sie sei zu der Zeit motiviert gewesen zur Schule zu gehen (Z 208 ff). Außerdem konnte sie sich laut Jugendamt von ihrer „drogengebrauchenden Clique“ lösen (FB 2.1 Frage 13.).

Hilfeplanfähigkeit / Ämterkompetenz:

Sonja selbst sagt, sie habe sich bei Hilfeplangesprächen ausreichend einbezogen gefühlt , auch vom Jugendamtsmitarbeiter der Zeit nach BOB wird ihr Verhalten bei Hilfekonferenzen positiv bewertet (FB 3.1 Fragen 8.-10.). Ihre Ämterkompetenz habe sich während der Zeit bei BOB stark verbessert (FB 2.1 Frage 15.), während ihr Umgang mit Ämtern in der Zeit nach BOB nur teilweise als zufrieden stellend dargestellt wird (FB 3.1 Fragen 12.-17.).

4.2 Mein Blick auf Sonja

Beim Interview in ihrer sauberen, großen und gut eingerichteten Wohnung (‚Independent Living’) machte Sonja einen offenen und freundlichen Eindruck. Sie sprach auch offen darüber, dass sie derzeit viel kifft und machte bezüglich ihrer Zukunft einen etwas ratlosen unmotivierten Eindruck. Auf mich wirkte sie nicht wie eine Jugendliche, die durch das Fehlen von Regeln und Betreuung zu vermehrter Eigeninitiative angeregt werden kann.

Auswertung Fallverlauf für Elisa

1. Kurze Informationen

Elisa hat gerade ihr Abitur bestanden und lebt in ihrer eigenen Wohnung. Sie war von November 1999 bis März 2000, also mit 15 Jahren, bei BOB.

2. Der Blick der Jugendlichen auf ihre Zeit bei BOB

2.1 Wie bist Du zu BOB gekommen?

Elisa hatte in dem Wohnprojekt von „Wildwasser“, bei dem sie vor der BOB-Zeit lebte, Schwierigkeiten, sich an die Regeln zu halten und konnte deshalb dort nicht bleiben. Nach drei Regelverstößen habe sie zum Jugendamt gemusst und „da war halt ein ganz netter Herr, Herr Schulz, und der hat mich gefragt, ob ich nicht Lust hätte, an so 'nem Projekt teilzunehmen.“ (Z 13 f)

2.2 Wie war Dein erster Tag?

Der erste Tag bei BOB ist Elisa in lebhafter Erinnerung. Sie hatte zuerst Probleme mit ihren Knien und musste zum Arzt, bevor sie mit Hilfe ihrer Schwester und ihres Schwagers bei BOB einziehen konnte. Dort machte sie dann auch gleich Bekanntschaft mit einer Mitbewohnerin: „Ich war am Auspacken gewesen und auf einmal klopfte es ganz wild an der Tür. Ich bin an die Tür gegangen und da stand Bibi vor mir, Bibi alias Tanja. Ich hab gleich gesagt wer ich bin, wo ich herkomme, was ich hier mache. Sie hat mir die Hand entgegengestreckt und so hat eine super Freundschaft angefangen, kann man so sagen.“ (Z 71 ff)

2.3 Wie sah Deine Wohnsituation bei BOB aus?

Mit dem Zustand des Zimmers war Elisa zufrieden, es sei auch gerade renoviert worden vor ihrem Einzug. Das Zimmer sei zwar sehr klein gewesen, aber das habe ihr ausgereicht, weil sie selbst darüber habe bestimmten können und es ihr eine Rückzugsmöglichkeit geboten habe: „[…] es war halt meins. Mir konnte das keiner wegnehmen. Ich konnte da laut Musik machen wie ich wollte. Mir konnte da keiner was haben. Ich konnte die Tür hinter mir zusperren und dann war gut. In dem Sinne, dass man halt dieses Gefühl haben kann, war das Zimmer groß genug.“ (Z 85 ff) Sie hat während ihrer Zeit bei BOB tatsächlich auch dort gewohnt. Zu den Mitbewohnern hatte Elisa im Großen und Ganzen gute und freundschaftliche Beziehungen. Mit dem Wohnumfeld hatte sie keine nennenswerten Probleme.

2.4 Wie hast Du Deine Zeit verbracht?

Elisa ist während der Zeit bei BOB regelmäßig weiter zur Schule gegangen, und beklagt, dass sie keinen Schreibtisch gehabt habe: „Das war manchmal 'n bisschen hart, weil ich zum Beispiel keinen Schreibtisch hatte, wo wir halt noch mal auf die Möblierung zurückkommen. Ähm ja... es war halt auch kein Platz da, um einen Schreibtisch drin zu haben. Ich bin halt zur damaligen Zeit wirklich noch zur Schule gegangen.“ (Z 151) Dass sie weiter zur Schule gehen wollte, stand für sie außer Fra-

ge, sie sagt dazu: „Ich denke man brauch halt einfach 'nen starken Willen und man darf sich nicht von dem ganzen Zeug, das drum herum ist, runterziehen lassen. Wenn man das nicht hat, hat man weder im BOB noch irgendwo anders Chancen.“ (Z 168 ff)

2.5 Wie bist Du mit den BOB-Mitarbeitern klargekommen?

Das Verhältnis zu den BOB-Mitarbeitern beschreibt Elisa als an sich gut, sie habe aber nicht viel mit ihnen zu tun gehabt, weil es auch nicht ihr Bedürfnis gewesen sei, über Probleme zu sprechen. Als für sie ärgerlich stellt sie die zeitlich eingeschränkten Möglichkeiten zum Wäsche waschen dar.

2.6 Eines der Hauptmerkmale bei BOB ist, dass es keine Regeln gibt...

Elisa schildert sich selbst als sehr unabhängigen und selbstständigen Menschen, für den es wichtig gewesen sei, nicht reglementiert zu werden. Einschränkend ist sie aber der Ansicht, dass das Fehlen von Regeln nicht für alle Jugendlichen gut sei: „Obwohl ich auch sagen muss, dass es für einige Leute in meinem Alter, denke ich, nicht das Richtige ist. Für mich, ich bin halt anders, war's das Richtige.“ (Z 209 f)

2.7 Wie kommst Du heute mit Regeln zurecht? (Was hat sich durch BOB geändert?)

Elisa ist nicht der Meinung, dass sich durch BOB ihre Einstellung zu Regeln geändert hat.

2.8 Wie war das für dich einmal in der Woche zum Jugendamt zu gehen?

Für Elisa war es trotz des langen Anfahrtweges „schön“ (Z 227), zum Jugendamt zu fahren, was offensichtlich hauptsächlich an ihrem außerordentlich positiven Verhältnis zu Herrn Schulz lag. Sie betont ausdrücklich, „dass er eigentlich der Einzige war, in diesem ganzen Jugendamt, der [ihr] WIRKLICH geholfen hat und [ihrer] Familie geholfen hat.“ (Z 235 ff) Denn eigentlich habe sie mit dem Jugendamt sonst nur schlechte Erfahrungen gemacht. Dass sie zu Herrn Schulz kam beschreibt sie als Glücksfall, weil „der wirklich mal Verständnis für die Leute hatte und sich so richtig mal dafür interessiert hat, was mit denen war und nicht einfach so ‚Ja, ist 'ne Akte und machen sie doch wie sie wollen.’ “ (Z 247 ff)
Bezüglich der finanziellen Situation meint Elisa zwar: „Das ist so 'ne Sache. Geld reicht nie. (lacht)“ (Z 264), meint aber, dass man mit dem Geld auskommen konnte.

2.9 Wie hast du dir damals Deine Zukunft vorgestellt?

Da für Elisa ja ohnehin feststand, dass sie Abitur machen wollte, denkt sie bei dieser Frage eher an veränderte Vorstellungen bezüglich ihrer späteren Berufswahl.

2.10 Wie ging es nach BOB weiter?

Elisa kann sich nicht genau daran erinnern, wie lange sie bei BOB war. Nach BOB zog sie ins Betreute Einzelwohnen von ‚Independent Living’, denn „'ne größere Wohnung zu bekommen, war natürlich 'ne geile Sache“ (Z 296)

2.11 Kannst Du Dir vorstellen, wie Dein Leben ohne BOB verlaufen wäre?

Hier hebt Elisa hervor, dass sie BOB für eine „super Einrichtung“ hält, die ihr sehr dabei geholfen habe, „nicht auf der Strasse zu landen“ (Z 341 f) Ihr Schlusssatz fasst sehr treffend zusammen, was BOB ihr bedeutet hat: „Deshalb war BOB eigentlich schon 'ne ganz gute Alternative und deshalb freue ich mich eigentlich auch, dass ich zu BOB gekommen bin, weil ich wie gesagt auch neue Leute kennen gelernt hatte, weil ich eigenständig sein durfte und auch musste. Das war für mich genau das Richtige und ich danke BOB, dass ich damals da sein durfte.“ (Z 345 ff)

2.12 Resümee

Im Interview geht Elisa nicht im Detail auf die Geschehnisse ein, die dazu geführt hatten, dass sie von zu Hause weg in das Projekt von ‚Wildwasser’ gezogen ist. Immerhin erfährt man aber, dass es ihr zu der Zeit, als sie zu BOB kam, sehr schlecht ging. Betrachtet man nun den Verlauf ihrer Zeit bei BOB, bekommt man bei Elisa den Eindruck, dass sie eine Jugendliche war, auf deren Bedürfnisse das Projekt BOB ganz genau gepasst hat. Sie erscheint als eine starke Persönlichkeit mit einer klaren Perspektive, die sie bei BOB selbstständig erfolgreich verwirklichen konnte, ohne dass ihr Erwachsene hineingeredet haben. Mehrfach hebt sie hervor, wie wichtig ihr ein selbstbestimmtes Leben sei und betont hier die Bedeutung ihrer BOB-Wohnung auch als Rückzugsmöglichkeit: „[…]es war halt meins. Mir konnte das keiner wegnehmen. Ich konnte da laut Musik machen wie ich wollte. Mir konnte da keiner was haben. Ich konnte die Tür hinter mir zusperren und dann war gut. In dem Sinne, dass man halt dieses Gefühl haben kann, war das Zimmer groß genug.“ (Z 85 ff) Im Rückblick auf ihre Zeit bei BOB sagt Elisa: „es war meins und deshalb hab ich' s damals geliebt“ (Z 295).
Wie bereits mein voriger Interviewpartner Frank ist Elisa der Ansicht, BOB sei nicht für alle Jugendlichen geeignet und sieht die Gefahr, „dass einige dadurch noch mehr abrutschen, weil sie niemanden dauerhaft zum Ansprechen haben“ (Z 210 ff).
Elisa betont mehrfach die Kompetenz und Hilfsbereitschaft von Herrn Schulz, „der wirklich mal Verständnis für die Leute hatte und sich so richtig mal dafür interessiert hat, was mit denen war“ (Z248 f)“.

3. Die Blicke der HelferInnen auf die Jugendliche

3.1 Auswertung der Fragebögen von Jugendamt und BOB-MitarbeiterInnen bezogen auf die Zeit *bei* BOB

Auf den Fragebögen Elisas Zeit bei BOB betreffend werden fast alle Fragen positiv beantwortet. Es werden zudem Aspekte benannt, die im Interview nicht zur Sprache kamen, wie z.B. dass Elisa nicht mehr am Bahnhof Zoo betteln wollte und Prostitution aus dem Weg gehen (FB 2.1 Fragen 3. u. 13.). Im Hinblick auf Schule konnte elisa während ihrer Zeit bei BOB neuen Ehrgeiz und Motivation entwickeln und dies neu gewonnene Perspektive auch umsetzen.

3.2 Auswertung der Fragebögen von Jugendamt und Mitarbeiter des freien Trägers bezogen auf die Zeit *nach* BOB

Auch in der Zeit nach Elisas BOB-Aufenthalt vermitteln die Ergebnisse der Fragebögen ein sehr positives Gesamtbild, der Wechsel von BOB ins Betreute Wohnen von ‚Independent Living' wird als „von allen Beteiligten befürwortet" dargestellt (FB 3.1 Frage 2). Bei BOB seien „Regeln des Lebens und Struktur des Alltags" vermittelt worden (FB 3.1 Frage 20). „Elisa hat einen sehr guten Werdegang durch die Unterstützung der Jugendhilfe gemacht. Sie hat wieder eine gute Beziehung zu ihrer Mutter. Sie möchte das Abitur machen oder hat es vielleicht jetzt schon, sie hat eine eigene Wohnung. Einen besseren Erfolg gibt es nicht", so das Resümee der Jugendamtsmitarbeiterin (FB 3.1 Frage 21.).

4. Gesamtresümee

4.1 Ausmaß der Zielerreichung

existentielle Absicherung:

Die Wohnung bei BOB war für Elisa Rückzugsmöglichkeit und bot ihr die Möglichkeit, ein weitgehend selbstbestimmtes Leben zu führen, was ihr sehr wichtig war. Die finanzielle Grundsicherung war für sie zwar knapp, aber ausreichend (Interview Z 83, FB 2.1 Fragen 4.-7.).

Erfahrung positiver/negativer Konsequenzen eines weitgehend selbstbestimmten Lebens:

Die Erfahrungen eines weitgehend selbstbestimmten Lebens waren für Elisa durchweg positiv, da sie den Ehrgeiz und die Motivation aufbringen konnte, ihre neu gewonnen Perspektiven konsequent zu verfolgen (Interview Z 204 ff, **345 ff**, FB 2.1 Fragen 1.-3.).

Entwicklung einer etwas geklärteren eigenen Lebensperspektive:

Aus dem Interview geht hervor, dass es für Elisa bereits vor BOB klar gewesen sei, Abitur machen zu wollen, während die Antworten der Fragbögen auch den Schluss zulassen, sie habe während der Zeit bei BOB erneut Motivation zum regelmäßigen Schulbesuch gewinnen können (Interview Z 162 ff, FB 2.1 Fragen 12.-14.).

Hilfeplanfähigkeit / Ämterkompetenz:

Elisa Hilfeplanfähigkeit und ihre Kompetenz im Umgang mit Ämtern stellen sich in den Fragebögen sehr gut und problemlos dar (Interview Z 325 ff, FB 2.1 Frage 15.).

4.2 Mein Blick auf Elisa

Elisa hinterließ bei mir den Eindruck, die „Idealjugendliche“ für ein Projekt wie BOB zu sein. Obwohl im Interview nicht weiter vertieft, lassen ihre Aussagen dort verknüpft mit den Angaben aus den Fragebögen doch eine hochproblematische Ausgangssituation in der Zeit vor BOB vermuten. Das erwähne ich ausdrücklich, weil Elisas lockere, fröhliche und selbstbewusste Art für mich zunächst den Blick auf eine wohl doch sehr konfliktreiche Vorgeschichte verdeckte. Das Projekt BOB erscheint mir genau auf Elisas Bedürfnisse zugeschnitten, wofür auch die Ergebnisse der Auswertung sprechen.

Auswertung Fallverlauf für Tim

1) Kurze Information über Tim

Tim ist 18 Jahre alt und macht zurzeit eine Ausbildung als Anlagenmechaniker.
Zeitraum bei BOB: 26.11.2001 – ca. August 2002 (neun Monate)

2) Der Blick des Jugendlichen auf seine Zeit bei BOB

2.1 Wie bist Du zu BOB gekommen?

Tim antwortet auf diese Frage sehr detailliert, da er sich daran noch sehr genau erinnern kann. Er berichtet, seine Eltern hätten ihn rausgeschmissen als er 14 Jahre alt war und zwar „aufgrund von ein paar Defiziten die wir hatten. Also eher aufgrund meines Verhaltens, was dann ausgeartet ist." (Z.11) An dieser Stelle kommt es vermutlich zu einer unbewussten sprachlichen Unkorrektheit von Tim, richtig wäre statt Defiziten „Differenzen". Eine Interpretation könnte sein, dass er sein eigenes Verhalten als defizitär ansieht und sich mit dem Wort Defizit unbewusst auf eine Stufe unter seinen Eltern stellt. Denn im Weiteren berichtet er, er habe Probleme gehabt sich zu beherrschen, also sei „ausgerastet" (Z.12). Er erzählt noch, dass „die Therapie...jetzt bald zu Ende (ist), die ging dreieinhalb Jahre lang" (Z.12/13). Diese Therapie erwähnt er nur an dieser Stelle, im weiteren Verlauf des Interviews spielt sie keine Rolle, obwohl sie während der Zeit bei BOB stattgefunden hat (vgl. FB 2.1 Nr. 8).
„Und angefangen hat das eigentlich so, dass die Polizei mich dann eine Nacht wo ich spät nachhause gekommen bin und meinen Eltern nicht gesagt hab wo ich war, wollte meine Mutter mich dann nicht mehr reinlassen" (Z.16-18).
Von der Polizei wurde Tim dann in einen Jugendnotdienst gefahren und war dort „dann drei Tage lang" (Z. 20). Von dem Jugendnotdienst wurde er dann „weiterempfohlen" (Z.21) an das Jugendamt. Danach kam er zu dem Träger Passage „ne Jugend- WG, ne Krisen- WG" (Z.23), wo er aber „freiwillig gegangen" (Z.25) sei, weil er sich dort „halt n bisschen verarscht gefühlt" (Z.30) habe, denn „es war auch keine Pflicht irgendwie da zu bleiben" (Z.35). Dieses Gefühl schien bei ihm durch eine Art Unterversorgung entstanden zu sein, da er berichtet, dass ihm die Leute bei der Passage „einen Morgen keine Milch geben wollten und den nächsten Morgen wollten sie mir keinen Apfel geben" (Z. 26/27). Er könnte das Gefühl gehabt haben Essen nur gegen Wohlverhalten zu bekommen.

Zu diesem Zeitpunkt habe schon ein Termin für eine Hilfekonferenz im Jugendamt festgestanden (Z.28), Tim sei dann „abgehauen" (Z.37) und habe „die Möglichkeit mit der Helferkonferenz doch noch wahrgenommen" (Z.38/39). Dann habe er „ein relativ lustiges Gespräch" (Z.42) mit Herrn Vesper gehabt. Wichtig scheint für Tim an dieser Stelle gewesen zu sein, dass er nach seinen konkreten Vorstellungen gefragt wurde. Er habe darauf geantwortet, es solle „am besten ein Hotel ohne Betreuer" (Z.43) sein. Diese Einrichtung ohne Betreuer wird ihm daraufhin, fast als wäre BOB direkt auf ihn zugeschnitten, von Herrn Vesper angeboten, was Tim auch durch seine Aussage „es gibt absolut keine Betreuung" (Z.45) betont. Daraufhin habe Tim „da ne Wohnung bezogen" (Z.53).

2.2 Wie war Dein erster Tag?

Diese Frage habe ich Tim nicht gestellt.

2.3 Wie sah Deine Wohnsituation aus?

Auch auf diese Frage geht Tim sehr detailliert ein und berichtet wie er die Wohnung, „die zwölfeinhalb Quadratmeter groß war“ (Z.53) vorgefunden habe. Er beschreibt zuerst den „einquadratmeter Flur“ (Z.111), in den man von draußen reingekommen sei und von dort „ging eine Tür zum Klo ab, wo man über das Klobecken rüber steigen musste, um in die Dusche zu kommen“ (Z.113/114). Er habe das als „spartanisch, sehr spartanisch“ (Z.57) empfunden und außerdem sei das Klo „nicht wirklich hygienisch“ (Z.116) gewesen, da „teilweise schwarzer Schimmel an den Wänden“ (Z.115) zu entdecken war. Zudem habe es dort „orangene Wände, also orangene Fliesen, ganz eklig“ (Z.114/115) gegeben.
Im Wohnzimmer „war ein blauer alter Teppich drinne und ne Matratze, die halt nur auf dem Boden lag“ (Z.117). Später habe er sich die Matratze „vor die Heizung irgendwann gelegt“ (Z.119). Außerdem habe es eine „kleine Kochnische, wo halt so zwei Felder Kochfelder waren“ (Z.120) gegeben und es war ein „kleiner Kühlschrank“ (Z.121) drin.
Tim habe sich dann seinen „Fernseher reingestellt“ (Z.124) und sagt dieser habe ihn „da sozusagen am Leben gehalten“ (Z.126), er beschreibt den Fernseher als sein „Lebenselixier“ (Z.127).

An weiterer Einrichtung habe Tim auch „schon n bisschen was anderes“ (Z.129) gehabt, aber „halt nich großartig Möbel“ (Z.131/132). Ihm fällt dann noch ein, dass er noch „so ein Gartentisch“ (Z.133) hatte, dessen Platte er dann umgedreht habe „weil die andersrum schöner aussah“ (Z.134). Tim gibt an, dass versucht habe „das Beste draus zu machen“ (Z.136) und bemerkt, dass er denkt, dass wäre „der Effekt, der dahinter steckt, dass man da nicht ewig wohnen bleiben will und das auch gar nich kann aufgrund der Verhältnisse da“ (Z.137/138).

Die Frage wie er sich mit den anderen Bewohnern von BOB verstanden habe beantwortet Tim erstmal nicht direkt, sondern berichtet kurz darüber, dass er versucht habe sich sein „Geld n bisschen zu verdienen“, z.B. mit „Sachen verkaufen“ (Z.150), die er vorher geklaut habe oder mit „irgendwelchen kriminellen Aktionen“ (Z.151) sein Geld aufbessern wollte, auf die er aber nicht näher einging.
Dann erst beginnt er genau zu erzählen wie sich das Kennen lernen des Bewohners über ihm zugetragen habe. Er beschreibt die Situation so, dass die Leute über ihm „gechillt“ (Z.154) hätten und dann angefangen haben „Wasser aus dem Fenster zu kippen“ (Z.155). Daraufhin sei er „dann halt hoch“ (Z.160) und habe sich „mit denen unterhalten“ (Z.161) und sie gebeten das mit dem Wasser sein zu lassen, weil er „pennen“ müsse „und morgen wieder in die Schule und früh raus“ (Z.162).
Auf diesem Wege hätten er und „der Kumpel von oben“ (Z.164) sich kennen gelernt und ab da habe man sich „versucht gegenseitig so die Zeit totzuschlagen“ (Z.166) (s. auch Frage 4). Er beschreibt diesen Mitbewohner als „ganz Lieber und ganz Netter, aber halt n bisschen kaputt im Kopf“ (Z.167/168).
Ebenfalls erzählt er von einer „Heroinsüchtigen“ (Z.77), „die halt im vierten Stock gewohnt hat“ (Z.78). An ihr habe er auch gesehen, „dass es auch schief laufen kann, dieses Projekt“ (Z.79), wenn die Leute mit der falschen Einstellung dahin

kommen und „auch gar nicht das Verlangen…danach haben, sich zu ändern…oder tja generell die Probleme, die man hat anzugehen“ (Z.81-83). Dies spricht dafür, dass Tim sein näheres Wohnumfeld wahrgenommen hat und sich auch Gedanken um andere und deren Einstellungen gemacht hat!

Mit den Leuten aus dem weiteren Wohnumfeld, z.B. „Türken“ (Z.177) habe Tim das Glück gehabt, dass er „da nie wirklich Stress hatte“ (Z.172) und beschreibt sich als „sehr umgänglicher Mensch“ (Z.182/183) und dass er „versuche eigentlich immer den Problemen aus dem Weg zu gehen“ (Z.183/184). Eigentlich habe er „sich davon nicht beeindrucken“ (Z.178)

lassen, wenn ihm jemand mal hinterher gerufen habe. Tim scheint eine gute Mischung aus Furchtlosigkeit und der Fähigkeit Stress aus dem Weg zu gehen an den Tag gelegt zu haben.

2.4 Wie hast Du Deine Zeit verbracht?

Tim sei regelmäßig zur Schule gegangen. Er betont die Anstrengung jeden Tag von Wedding bis Lichtenrade und wieder zurück gefahren zu sein und sagt nicht ohne Stolz, dass er „vielleicht drei Tage nicht in der Schule“ (Z. 87) gewesen sei während seiner Zeit bei BOB.
Seine Freizeit habe er hauptsächlich in Tempelhof „in irgendwelchen Buden bei Kumpels, die nicht gerade möbliert waren“ (Z.96) verbracht. Tim schildert es als Problem, dass die Schule und seine Freunde in Tempelhof waren, da er dadurch „abends meistens erst um zwölf nachhause gekommen“ (Z.89/90) sei.
Er widerspricht aber meiner Aussage, er habe seine Zeit bei BOB nur zum Schlafen genutzt, indem er sagt, dass er, wenn er alleine war „auch viel über die ganze Situation nachgedacht“ (Z.99) hätte.
Er drückt dieses Nachdenken sehr stark aus, indem er sagt, er habe regelrecht „gegrübelt in (seinem) Kopf“ (Z.104) und nachgedacht „wie es überhaupt dazu gekommen ist, warum ich bei meinen Eltern raus bin, was meine Eltern jetzt eigentlich auch über mich denken und wie es weitergehen soll, wie es weitergehen kann und hab mir halt Gedanken über meine Zukunft gemacht“ (Z.99-102). Durch das Nachdenken und das späte Nachhause kommen habe er zu der Zeit „relativ wenig geschlafen“ (Z.107).
Tim hat scheinbar nicht viel Zeit gehabt, um Langeweile empfinden zu können, erzählt aber, dass „man halt größtenteils alleine war“ (Z.165) und versucht hat sich „gegenseitig so die Zeit totzuschlagen“ Z(.166).
Zu Beginn des Interviews erwähnt Tim auch kurz „die Möglichkeit in der Holzwerkstatt, die unten direkt war, zu arbeiten“ (Z.46). Tim scheint diese also wahrgenommen zu haben, obwohl er das Angebot nicht zum Arbeiten genutzt habe, aufgrund seiner knappen Zeit (vgl. Fragebogen), aber durchaus dazu, um mit den Betreuern zu reden (siehe 2.5).

2.5 Wie bist Du mit den BOB-MitarbeiterInnen klargekommen?

Tim sagt, er sei mit den BOB-MitarbeiterInnen „eigentlich ganz zufrieden“ (Z.188). Mit der einen „konnt man gut quatschen“(Z.189) und er konnte mit ihr „eigentlich relativ gut“(Z.196). Ein Erlebnis, das ihn besonders stark beeindruckt hat war, dass diese Frau einmal „ihren Freund… draußen stehen lassen“ (Z.193) habe, um mit ihm „dann noch mal ne Viertelstunde“ (Z.194) zu quatschen, als er seinen Schlüssel vergessen

hatte. Einer privaten Verabredung vorgezogen zu werden, scheint für ihn eine neue Erfahrung gewesen zu sein.

Weiterhin erzählt er über eine Mitarbeiter „der sah so künstlermäßig aus, ganz lange Haare, gelockt und hat immer so ein auf Künstler gemacht“(Z.197/198). Mit dem sei Tim „nich so klar“ (Z.200) gekommen. Er resümiert, dass er aber mit den Betreuern, die „ja eigentlich keine Betreuer sind“ (Z.201) keine Probleme gehabt habe. „Total nett“ (Z.201/202).

Weiterhin erzählt er, dass er keine Probleme gehabt habe über die er hätte reden müssen, aber er sei dann „ab und zu mal unten gewesen“ (Z.205) und hat „über Gott und die Welt“ (Z.206) gequatscht, was „auch sehr hilfreich in dem Moment“ (Z.208) gewesen sei. Dies scheint ihm trotz Therapie wichtig gewesen zu sein.

2.6 Eines der Hauptmerkmale bei BOB ist, dass es keine Regeln gibt...

Tim ist der Meinung, dass man, wenn man in so eine Situation kommt, in der es keine Regeln gibt, sich überlegt „was man macht und was man nicht macht“ (Z.223). Danach sei er auch verfahren, weil er immer versucht habe „den Problemen aus dem Weg zu gehen“ (z.224/225). Er habe sich dann „selber die Regeln“ (Z.229) aufgestellt. Hier führt er das Beispiel an, dass er immer morgens aufgestanden sei, um zur Schule zu gehen, trotzdem er erst „spät nachhause gekommen“ (Z.230) sei. Er spielt diese sich selbst gesetzte Regel aber eher als „Routine“ (Z.230) oder auch „Ansporn“ (Z.235) hinunter. Meine Zusammenfassung, dass diese Freiheiten bei BOB für ihn eher ein Ansporn gewesen seien, sich selber Regeln zu setzen bejaht er und sagt noch dazu, dass ihm das „zu dem Zeitpunkt auch gar nicht bewusst gewesen“ (Z.243/244) sei.

2.7 Wie kommst Du heute mit Regeln zurecht?

Von dieser Frage sind wir beide in unserem Gespräch abgekommen! Aber ich habe den Eindruck, dass Tim auch heute mit Regeln eher gut zu Recht kommt. Schließlich ist er das während der BOB-Zeit auch.

2.8 Wie war das für Dich einmal die Woche zum Jugendamt zu gehen?

Tim sei regelmäßig „jedes Mal mittwochs“ (Z.296) ins Jugendamt gegangen und habe sich sein „Geld abgeholt“ (Z.309).

Auf die Frage, ob das Verhältnis zu Herrn Schulz und Herrn Vesper okay war, antwortet er unmittelbar mit „ja auf jeden Fall“ (Z.312), aber es scheint auch mal „n kleinen Streit“ (Z.305) gegeben zu haben, in den auch Herr Vesper verwickelt war. Tim habe sich ungerecht behandelt gefühlt (Z.298-309). Er beschreibt die beiden aber insgesamt als „zwei liebe nette Menschen, die mir sehr in meinem Leben geholfen haben“ (Z.315). Er sei ihnen dafür „sehr dankbar“ (Z.316). Er betont, dass Herr Schulz und Herr Vesper ihm oft „offene Fragen“ (Z. 427/428) mit auf den Weg gegeben haben über die er dann auch nachgedacht habe. Dies habe ihn angespornt “es halt nicht schleifen zu lassen“ (Z.436).

Das Beantragen der Kleidung sei auch kein Problem für ihn gewesen, er habe „einfach einen Zettel geschrieben“ (Z.319) und so seine Kleidung bekommen.

Tim habe sich für dieses Geld auch immer Klamotten gekauft und glaubt, dass ihm Herr Vesper „insoweit vertraut“ (Z.327) habe und nicht mehr weiß, ob er die Belege „überhaupt sehen wollte“ (Z.325). Er ist der Meinung, dass man sehen muss, „dass man damit auskommt...und nicht irgendeinen Schrott“ (Z.333/334) besorgt.

Im weiteren sagt er, dass sich das mit dem Geld „halt irgendwann eingependelt“ (Z.363) habe und dass er sich sein „Geld einigermaßen einteilen konnte“ (Z.268). Aber es war schwierig für ihn, sich umzustellen und „das Gefühl rauszukriegen zu sagen, ich will Einen rauchen heute Abend und dann, na ja mal gucken, vielleicht krieg ich ja nachher noch irgendwo was zu essen“ (Z.348/349) in die Einstellung „ich brauch jetzt was zu essen und vielleicht krieg ich ja nachher noch was zu rauchen“ (Z.350/351). Dieser Prozess scheint sich bei BOB vollzogen zu haben.

2.9 Wie hast Du Dir damals Deine Zukunft vorgestellt?

s. Frage 10

2.10 Wie lange warst Du bei BOB und warum bist Du weggezogen?

Tim sei neun Monate bei BOB gewesen (Z.253). Die Gründe für seinen Auszug lagen für ihn einerseits in der Entfernung zur Schule, das war ihm „einfach zu weit auf die Dauer“ (Z.257). Auf der anderen Seite habe er „ den Wunsch geäußert“ (Z.261) ins betreute Wohnen zu ziehen. Denn er wollte lernen wie „Behördengänge“ (Z.262) funktionieren und auch dieser „ganze Haushaltkram, wie Ausgaben und alles so was“ (Z.263). Beim betreuten Wohnen wollte er „die ganzen kleine Tricks und Kniffe“ (Z.272) lernen, um dann in eine „eigene Wohnung über zu gehen“ (Z.270). Wobei er bei BOB schon gelernt habe mit Geld umzugehen (vgl. Frage 2.8 letzter Absatz).

Für Tim habe BOB ihm „diesen Denkanstoß“ (Z.402) gegeben, dass er für sich gesehen habe „ich brauch jetzt was Betreutes“ (Z.402).

Als Schlüsselfiguren für die Entscheidung bei BOB auszuziehen und irgendwann in einer eigenen Wohnung zu wohnen führt er seine „älteren Freunde (an), die es nicht so gut gemacht haben und ja die vieles einfach verkehrt gemacht haben auch und viele Fehler gemacht haben, da hab ich mir einfach gesagt, die Fehler mach ich nicht und hab mir das davon vielleicht abgekupfert!“ (Z.416-418). Die „schlechten Vorbilder“ (Z.413) aus seiner Umgebung haben Tim „wach gerüttelt“ (Z.414).

Aber auch „die Sozialpädagogen aus dem Jugendamt“ haben „einen ziemlich großen Beitrag dazu geleistet...(sein) Denken zu ändern“ (Z.423). Tim denkt, dass es „auch immer viele versteckte Sachen“ gewesen seien, wodurch er „ermutigt...und angespornt (worden sei) Sachen zu machen und es halt nicht schleifen zu lassen“ (Z. 434-436).

2.11 Wie ging es für Dich nach BOB weiter?

Tim habe danach ins „BEW...in der Kunigundenstraße“ (Z.255/256) gewechselt. Zurzeit mache er eine Ausbildung als „Anlagenmechaniker“ (Z.454) „bei der Bewag“ (Z.452). Vorher habe er die „Realschule“ (Z.511) beendet.

2.12 Kannst Du Dir vorstellen wie Dein Leben ohne BOB verlaufen wäre?

Auf diese Frage hin wird Tim sehr ruhig und überlegt, dass sein Leben „auf jeden Fall sehr negativ“ (Z.524) verlaufen wäre und er „will auch nicht darüber nachdenken wie es gewesen wäre, wenn er sie (die Chance bei BOB zu wohnen) nicht genutzt hätte“ (Z.531/532).

Resümee:

1. Der tägliche Schulbesuch war für Tim eine wichtige Verbindung zu seinem vorherigen Leben, die er nicht aufgeben wollte. Tim hat sich durch den weiten Weg zu seiner Schule nicht abschrecken lassen und diesen jeden Tag zurückgelegt.
2. Tim ist zu dem Schluss gekommen, dass das Konzept der engen Wohnungen bei BOB eine gute Methode ist, um die Bewohner, aber vor allem ihn selber, zum „Grübeln“ über ihr Leben anzuregen. Eine Zwei-Zimmer-Wohnung hätte ihn wahrscheinlich nicht dazu angeregt (Z.142).
3. Tim empfindet dem Jugendamt gegenüber eine hohe Wertschätzung, da die Mitarbeiter ihm durch die Gespräche sehr geholfen haben, sich über seine Situation Gedanken zu machen und klar zu werden wie seine Zukunft aussehen soll.
4. Für Tim wäre BOB nicht eine so erfolgreiche Hilfe gewesen, wenn er nicht die Bereitschaft entwickelt hätte BOB als Chance wahrzunehmen.

3) Die Blicke der HelferInnen auf die Jugendliche

3.1) Auswertung der Fragebögen von Jugendamt und BOB- MitarbeiterInnen bezogen auf die Zeit bei BOB

Sowohl die MitarbeiterInnen aus dem Jugendamt als auch bei BOB sind der Meinung, dass das Fehlen pädagogischer Regeln bei Tim dazu geführt habe, zu erkennen, dass die Nichtbeachtung negative Konsequenzen haben könne (FB 2.1 und 2.2 Nr.1). Auch das Fehlen äußerer Strukturen habe zu konstruktiven Verhaltensänderungen bei ihm geführt (FB 2.1 und 2.2 Nr.2). Jedoch erinnern sich die MitarbeiterInnen des Jugendamts nicht an Situationen, in denen er sich über den Sinn/Unsinn von Regeln/Grenzen Gedanken gemacht habe (FB 2.1 Nr.3).
Tim konnte das Zimmer bei BOB nutzen, um zur Ruhe zu kommen (FB 2.1 und 2.2 Nr.4).
Die finanzielle Grundsicherung durch BOB habe nach Aussage des Jugendamts nur *teilweise* zu einer Entspannung/Beruhigung geführt, da Tim eh auffällig durch seine Aggressivität war, aber sonst keine weiteren Probleme gehabt habe (FB 2.1 Nr. 5).
Tim konnte grundlegende Erfahrungen im selbständigen Wohnen machen (FB 2.1 und 2.2 Nr. 6), aber habe nach Aussage der BOB-MitarbeiterInnen teilweise kein Interesse daran gehabt seinen Wohnraum funktionstüchtig zu halten, da er zeitweise bei Freunden wohnte (FB 2.2 Nr.7).
Die MitarbeiterInnen bei BOB und vom Jugendamt geben an, dass Tim eher selten Langeweile empfunden habe, da er einen regelmäßigen Tagesrhythmus gehabt habe (Schule, Therapie, Freunde). Daher konnte er auch, trotz Interesse, die Angebote der BOB-MitarbeiterInnen (z.B. Werkstatt) nicht wahrnehmen (FB 2.1 und 2.2 Nr.10).

Die Bedeutung von BOB als existentielle Grundsicherung schätzten die MitarbeiterInnen des Jugendamts als *hoch* ein, da Tim ohne BOB obdachlos geworden wäre (FB 2.1 Nr.11). Dagegen schätzten die BOB-MitarbeiterInnen dies eher als *niedrig* ein, da er ständig Kontakt zu seinen Eltern gehabt habe. Auf jeden Fall konnten *sehr stark* Ansätze zur Klärung der eigenen Perspektive wahrgenommen werden und er konnte diese auch umsetzen. Er habe besseren Kontakt zu Eltern gehabt und sei regelmäßig zur Schule gegangen (FB 2.1 und 2.2 Nr.12/13).

3.2) Auswertung der Fragebögen von Jugendamt und Freiem Träger- Mitarbeiter nach der Zeit bei BOB

1. Ziel: Existentielle Absicherung
Aus den Fragebögen der Mitarbeiter des Jugendamts und des freien Trägers nach der Zeit bei BOB geht nicht hervor inwiefern BOB eine existentielle Absicherung für Tim gewesen sein könnte. Dies geht jedoch aus dem Gesamtresümee (4.1 Nr. 1) hervor.

2. Ziel: Selbstbestimmtes Leben
An dieser Stelle gehen die Aussagen stark auseinander. Die Bereitschaft sich an Regeln zu halten und Grenzen zu akzeptieren wird von dem Jugendamts-Mitarbeiter als *sehr hoch* eingeschätzt (FB 3.1 Nr.6). Im Gegensatz dazu schätzt der Mitarbeiter des Freien Trägers diese Bereitschaft als *nicht so hoch* ein (FB 3.2 Nr.6).

3. Ziel: Etwas geklärtere Perspektive
Der Jugendamts-Mitarbeiter ist der Meinung, dass Tim nur teilweise eine Grundlage für die Entwicklung einer eigenen Perspektive schaffen konnte (FB 3.1 Nr. 7). Hingegen bejaht der Mitarbeiter des Freien Trägers dies (FB 3.2 Nr. 7).

4. Ziel: Hilfeplanfähigkeit
Nach Aussagen des Jugendamts-Mitarbeiters und des Mitarbeiters des Freien Trägers habe Tim die im Hilfeplan dokumentierten (die auf den Fragebögen 3.1 und 3.2 Nr. 3 etwas voneinander abweichen) Ziele verfolgt und *eher zuverlässig bis sehr zuverlässig* daran gearbeitet (FB 3.1 und 3.2 Nr. 4 und 5). Er sei *teilweise* regelmäßig und pünktlich zu den Hilfeplangesprächen gekommen und habe sich *teilweise* aktiv beteiligt und seine Ideen mit eingebracht, wenn er nicht genervt war und sich auf die Themen einlassen wollte (FB 3.1 und 3.2 Nr.8 und 9). An die Absprachen aus den Gesprächen habe er sich gehalten (FB 3.1 und 3.2 Nr. 11), vor allem, wenn er etwas einsah oder akzeptierte fiel ihm dies leichter (Aussage des Mitarbeiters des Freien Trägers). Auch konnte Tim nach Aussage des Mitarbeiters des Freien Trägers nur *teilweise* an Aushandlungsprozessen teilnehmen bzw. Ideen von anderen Personen annehmen und in seine Vorstellungen/Pläne integrieren, da er sich oftmals bevormundet fühlte von anderer Leute Ideen (FB 3.2 Nr.10).

5. Ziel: Ämterkompetenz
Hier weichen die Einschätzungen teilweise voneinander ab.
Der Mitarbeiter des Jugendamts schätzte Tims Kompetenz im Umgang mit Ämtern und Behörden so ein, dass er eine realistische Einschätzung habe, was er könne und was nicht (FB 3.1 Nr.12), dass er engagiert sei notwendige Unterlagen beizubringen bzw. Fristen einzuhalten (FB 3.1 Nr.14), dass er die Bedeutung von Öffnungszeiten

kenne (FB 3.1 Nr.15), sich auf Wartezeiten einstellen (FB 3.1 Nr.16) und sich auch angemessen beschweren könne (FB 3.1 Nr.17). Dagegen ist der Mitarbeiter des Freien Trägers der Meinung, dass Tim nut *teilweise* eine realistische Einschätzung über sein Können und Nichtkönnen in Bezug auf Ämter und Behörden habe und auch nur *teilweise* engagiert sei, notwendige Unterlagen zu bringen bzw. Fristen einzuhalten, da er sich oft bevormundet und/oder unter Druck gesetzt fühle (FB 3.2 Nr. 12 und 14). Außerdem habe er sich auch nur teilweise auf Wartezeiten einstellen können, da er schnell genervt gewesen sei (FB 3.2 Nr.16) und er habe sich sehr aufbrausend beschwert, wenn er meinte, dass ihm Unrecht geschehen sei (FB 3.2 Nr. 17).

4) Gesamtresümee

4.1) Ausmaße der Zielerreichung
Das Projekt BOB verfolgt vor allem fünf Ziele:

1. den Jugendlichen eine existentielle Absicherung zu bieten

Es ist nicht sicher, inwieweit BOB von großer Bedeutung für die existentielle Grundsicherung für Tim gewesen ist. Die MitarbeiterInnen des Jugendamts schätzen die Bedeutung als *hoch* ein, da Tim ihrer Meinung nach ohne BOB obdachlos geworden wäre, nachdem er vorher aus einer Kriseneinrichtung entlassen worden sei (FB 2.1 Nr.11).
Dagegen schätzen die BOB-MitarbeiterInnen diese Bedeutung als existentielle Grundsicherung eher als *niedrig* ein, da er ständig Kontakt zu seinen Eltern gehabt habe.
Auch aus Tims Aussagen ist nicht eindeutig erkennbar, welche Rolle BOB als existentielle Grundsicherung für ihn gespielt habe. Einerseits sagt er, dass er „erstmal praktisch rein theoretisch auf der Straße“ gestanden habe, nachdem ihn seine Eltern aus der Wohnung geschmissen hätten (I Z. 375-378). Andererseits bemerkt er, dass seine Eltern nach seinen „Ausrastern“ nichts mehr von ihm hätten wissen wollen, er aber nach einer Beruhigung der Situation zu seinen Eltern hätte gehen können. Allerdings, um mit ihnen zu „quatschen“ (I Z. 372-374). Inwiefern und ob sie ihm eine Grundsicherung, in Form von Geld o.ä., geboten hätten, ist nicht klar.

2. die Erfahrung positiver und negativer Konsequenzen eines weitgehend selbstbestimmten Lebens zu ermöglichen

Tim konnte bei BOB Erfahrungen positiver und negativer Konsequenzen eines selbstbestimmten Lebens machen. Dies lässt sich aus den Aussagen sowohl der MitarbeiterInnen aus dem Jugendamt als auch bei BOB (während BOB) schließen. Das Fehlen pädagogischer Regeln habe bei Tim dazu geführt, zu erkennen, dass die Nichtbeachtung negative Konsequenzen haben könne (FB 2.1 und 2.2 Nr.1) und auch das Fehlen äußerer Strukturen habe zu konstruktiven Verhaltensänderungen bei ihm geführt (FB 2.1 und 2.2 Nr.2).
Tim konnte nach eigenen Angaben während seiner Zeit bei BOB auch positive Konsequenzen erfahren. Denn er habe sich eigene Regeln gesetzt (regelmäßig zur Schule) und sei dafür jeden Morgen aufgestanden, um diese Regel einzuhalten. Im Endeffekt habe er dadurch seinen Realschulabschluss erreicht (IA Nr. 2.6).

Die Jugendamts-Mitarbeiter (nach BOB) bestätigen Tims Aussage und geben an, dass seine Bereitschaft sich an Regeln zu halten und Grenzen zu akzeptieren *sehr hoch* gewesen sei (FB 3.1 Nr.6).
In diesem Punkt sind sich aber nicht alle einig. Denn im Gegensatz dazu schätzt der Mitarbeiter des Freien Trägers diese Bereitschaft als *nicht so hoch* ein (FB 3.2 Nr.6).

3. sie dabei zu unterstützen, eine etwas geklärtere eigene Lebensperspektive zu entwickeln

Tim war in der Lage durch BOB eine geklärtere Lebensperspektive zu entwickeln.
Dies zeigt sich darin, dass er nach eigener Aussage den Willen entwickelte von dort aus ins betreute Wohnen zu ziehen, um zu lernen, wie selbständiges Wohnen funktioniert und was man dafür alles können muss (GEZ beantragen, Behördengänge, „Haushaltkram“). Außerdem sei ihm der Weg zur Schule zu weit gewesen (IA Nr.2.10).
Diese Aussage bestätigen auch die MitarbeiterInnen des Jugendamts und von BOB (während BOB). Diese hätten *sehr stark* Ansätze zur Klärung der eigenen Perspektive wahrnehmen können, die Tim auch habe umsetzen können. Diese Perspektiven hätten sich durch besseren Kontakt zu seinen Eltern ausgedrückt und durch seinen regelmäßig Schulbesuch (FB 2.1 und 2.2 Nr.12/13). Der Mitarbeiter des Freien Trägers bestätigt auch, dass Tim eine Grundlage für die Entwicklung seiner eigenen Perspektiven schaffen konnte (FB 3.2 Nr. 7).
Nur der Jugendamts-Mitarbeiter (nach BOB) ist der Meinung, dass Tim nur teilweise eine Grundlage für die Entwicklung einer eigenen Perspektive schaffen konnte (FB 3.1 Nr. 7).

4. hilfeplanfähiger zu werden

BOB konnte Tim dabei unterstützen, hilfeplanfähiger zu werden. Er habe nach Aussagen des Jugendamts-Mitarbeiters und des Mitarbeiters des Freien Trägers, die im Hilfeplan dokumentierten (die auf den Fragebögen 3.1 und 3.2 Nr. 3 etwas voneinander abweichen) Ziele verfolgt und *eher zuverlässig bis sehr zuverlässig* daran gearbeitet (FB 3.1 und 3.2 Nr. 4 und 5).
Er sei aber nur *teilweise* regelmäßig und pünktlich zu den Hilfeplangesprächen gekommen und habe sich *teilweise* aktiv beteiligt und seine Ideen mit eingebracht, wenn er nicht genervt war und sich auf die Themen einlassen wollte (FB 3.1 und 3.2 Nr.8 und 9). An die Absprachen aus den Gesprächen habe er sich gehalten (FB 3.1 und 3.2 Nr. 11), vor allem, wenn er etwas einsah oder akzeptierte fiel ihm dies leichter (Aussage des Mitarbeiters des Freien Trägers FB 3.2 Nr. 11). Tim konnte nach Aussage des Mitarbeiters des Freien Trägers nur *teilweise* an Aushandlungsprozessen teilnehmen bzw. Ideen von anderen Personen annehmen und in seine Vorstellungen/Pläne integrieren, da er sich oftmals bevormundet fühlte von anderer Leute Ideen (FB 3.2 Nr.10).
Aus Tims Aussagen geht nicht direkt hervor, inwiefern und ob seine Hilfeplanfähigkeit sich verbessert habe. Es geht aber hervor, dass es für ihn kein Problem gewesen sei, seine Kleider zu beantragen und regelmäßig mittwochs ins Jugendamt zu gehen, um sich sein Geld abzuholen und mit Herrn Schulz bzw. Herrn Vesper ein Gespräch zu führen (IA Nr. 2.8)

5. erste Schritte im kompetenten Umgang mit Behörden und Ämtern zu erlernen

Hier weichen die Einschätzungen teilweise voneinander ab, aber im Großen und Ganzen habe Tim erste Schritte erlernen können.
Der Mitarbeiter des Jugendamts schätzte Tims Kompetenz im Umgang mit Ämtern und Behörden so ein, dass er eine realistische Einschätzung habe, was er könne und was nicht (FB 3.1 Nr.12), dass er engagiert sei, notwendige Unterlagen beizubringen bzw. Fristen einzuhalten (FB 3.1 Nr.14), dass er die Bedeutung von Öffnungszeiten kenne (FB 3.1 Nr.15), sich auf Wartezeiten einstellen könne (FB 3.1 Nr.16) und sich auch angemessen beschweren könne (FB 3.1 Nr.17).
Dagegen ist der Mitarbeiter des Freien Trägers der Meinung, dass Tim nut *teilweise* eine realistische Einschätzung über sein Können und Nichtkönnen in Bezug auf Ämter und Behörden habe und auch nur *teilweise* engagiert sei, notwendige Unterlagen zu bringen bzw. Fristen einzuhalten, da er sich oft bevormundet und/oder unter Druck gesetzt fühle (FB 3.2 Nr. 12 und 14). Außerdem habe er sich auch nur teilweise auf Wartezeiten einstellen können, da er schnell genervt gewesen sei (FB 3.2 Nr.16) und er habe sich sehr aufbrausend beschwert, wenn er meinte, dass ihm Unrecht geschehen sei (FB 3.2 Nr. 17).

4.2) Meine eigene Sicht auf Tim

Meiner Meinung nach konnte Tim BOB sehr gut für sich nutzen. Durch das frühe Alleinewohnen bei BOB macht er einen sehr selbständigen und reifen Eindruck für einen Jungen seines Alters. Er weiß genau was er will und ist sehr hinterher, seine Ziele zu erreichen. Tim hat mich mit seinen Einstellungen sehr beeindruckt und ich bin der Meinung, dass er mit Stolz behaupten kann, unter diesen Umständen seinen Schulabschluss gemacht und aus eigener Initiative einen Ausbildungsplatz erhalten zu haben.

Aufgrund von mir unbekannten Gründen könnte Tim eine bessere Basis gehabt haben als andere BOB-Bewohner. Ich denke er hatte, während seiner Zeit bei BOB Ressourcen (Eltern, Freunde, Schule), die ihm zur Verfügung gestanden haben und die er für sich nutzen konnte.

Auswertung Fallverlauf für Daniela

5) Kurze Information über Daniela

Daniela ist 19 Jahre alt und verbringt seit 20 Monaten eine Strafe in der Justizvollzugsanstalt für Frauen. Sie ist drogenabhängig.
Zeitraum bei BOB: 26.04.200 – 05.02.2001 (ca. 9 Monate)
Sie beantwortete meine gestellten Fragen sehr kurz und knapp und ich hatte anfangs den Eindruck, sie wolle mir nur die nötigsten Informationen geben. Andererseits hatte ich das Gefühl, vor allem gegen Ende, hätte sie sich gefreut, wenn ich länger bei ihr geblieben wäre! Zu Beginn des Interviews hatte ich Startschwierigkeiten, aufgrund der ungewohnten äußeren Umstände.

6) Der Blick der Jugendlichen auf ihre Zeit bei BOB

2.1 Wie bist Du zu BOB gekommen?

Daniela sei *„durch das Jugendamt"(Z.7)* zu BOB gekommen, ihr Vormund habe *„mit der Treberhilfe zusammen….probiert (für sie) ne Wohnung zu suchen und da sind sie auf BOB gestoßen" (Z.8/9).* Daniela sollte sich durch das Wohnen bei BOB darüber *„bewusst"(Z18)* werden, ob sie *„überhaupt ne Wohnung will oder ob (sie) weiterhin auf der Straße leben will"(Z.18/19)*. Die Zeit bei BOB sollte für Daniela scheinbar eine Zeit der Entscheidung sein, in der sie zwei Alternativen zur Auswahl gehabt habe. Dabei sei das Leben auf der Straße eine wirkliche Option gewesen.
Vor BOB habe sie auf der Straße gelebt. Dieses Leben habe *„schon ganz früh angefangen"(Z.14).* Ich habe Daniela zu ihrem Leben davor nicht weiter gefragt. Die Situation war emotional ein wenig schwierig, da durch die äußeren Umstände des Gefängnisses die Atmosphäre anfangs etwas angespannt war. Im Laufe des Gespräches veränderte sich dies.

2.2 Wie war Dein erster Tag?

Daniela Schilderungen ihres ersten Tages beschränken sich darauf, dass ihr lediglich *„dieses Haus (und)…die Wohnung gezeigt"(Z.33)* worden sei. Sie wurde noch darauf aufmerksam gemacht, dass sie *„unten…Wäsche waschen kann" (Z.35)* Auch sei ihr gesagt worden, dass sie *„auch Betreuung habe, wenn (sie) Betreuung brauche"(Z.35/36).*

2.3 Wie sah Deine Wohnsituation aus?

Daniela schildert kurz und knapp, dass in ihrer Wohnung *„ne Matratze, so ein komischer Bruchschrank und halt ein kleines Bad und ne kleine Herdstelle"(Z.39/40)* gewesen seien. Sie berichtet nicht, wie ihr die Wohnung gefallen habe und wie sie mit der Größe zu Recht gekommen sei. Vielleicht hat dies damit zu tun, dass sie davor auf der Straße gelebt hat. Auf meine Frage, ob sie etwas verändert hätte lacht sie kurz und beantwortet die Frage mit *„Nein"(Z.42).*
Sie habe keinen Kontakt zu anderen Mitbewohnern gehabt und auch nicht zu Leuten aus der Umgebung. Nur einen Kumpel habe sie *„öfters"(Z.47)* mal mitgebracht mit dem sie da *„zusammen gepennt"(Z.48)* habe.

2.4 Wie hast Du Deine Zeit verbracht?
Daniela gibt an, sie habe „*dort nur geschlafen, tagsüber war ich immer unterwegs"(Z.52).* Auf meine Frage, ob sie zur Schule gegangen sei antwortet sie sehr klar mit *„nein, nein"(Z.56)* und kurz darauf sagt sie *„Nein, ich hab gar nichts gemacht!"(Z.58)* Sie wirkt ein wenig irritiert darüber, dass ich ihr überhaupt eine solche Frage stellen könne, so als wäre es eine Zumutung etwas zu tun bzw. selbstverständlich nichts zu tun.

2.5 Wie bist Du mit den BOB- Mitarbeitern klargekommen?
Daniela antwortet darauf, dass sie mit den Mitarbeitern *„nix zu tun gehabt" (Z.62)* habe. Sie sei lediglich *„nur runter gegangen, um …Wäsche zu waschen"(Z.61).* Sie begründet dies damit, dass sie *„zu der Zeit richtig drauf…, also auf Heroin (war), und irgendwie…auch gar kein Interesse daran" (Z.64/65)* hatte.

2.6 Eines der Hauptmerkmale bei BOB ist, dass es keine Regeln gibt...
Daniela sei schon aufgefallen, dass es bei BOB keine Regeln gibt. Sie sagt dazu: *"Ich habs gut ausgenutzt"(Z.70)* Sie habe also in der Wohnung mehrere Leute mitgehabt und fand das auch in Ordnung. Sie hätte sich auch nicht mal Regeln gewünscht! Es scheint so, als habe sie die Nicht-Einmischung der Erwachsenen für richtig befunden und diese auch nicht als ein Nicht-Kümmern bewertet.

2.7 Wie kommst Du heute mit Regeln zurecht?
Ich fragte Daniela, ob sie heute besser mit Regeln klar kommen würde, darauf gab sie zur Antwort *„hier drin (im Gefängnis) muss ich das ja"(Z.79)*. Aber*„ansonsten eigentlich nich, ne!"(Z.79)*

2.8 Wie war das für Dich einmal die Woche zum Jugendamt zu gehen?
Ich nenne Daniela zweimal die Namen von Herrn Schulz und Herrn Vesper, aber sie scheint mit den beiden im Jugendamt nichts zu tun gehabt zu haben, sie erwähnt von sich aus Herrn Becker, ihren Vormund (Z. 20-22 und Z.95-98). Zu Ihm sei sie *„regelmäßig ja, aber pünktlich nein"(Z.88)* hingegangen, um sich ihr Geld einmal in der Woche abzuholen. (Anm. d Interviewerin: Aus meinen Informationen durch das Jugendamt weiß ich, dass Daniela mit Herrn Schulz zu tun hatte, nicht aber mit Herrn Vesper).
Herr Becker habe ihr zwar *„immer irgendwelche Zeiten aufgesetzt"(Z.89),* die sie aber nicht eingehalten habe, da das eine Regel sei, von der sie klar sagt: *„liegt mir nicht!"(Z.91).*
Weiterhin habe sie den Besuch beim Jugendamt auch genutzt, um Klamotten zu beantragen, sie sei dann *„zum Jugendamt gegangen und (habe) den (Bedarf) aufgelistet und dann sollte (sie) den Bon vorweisen"(Z.106/107)* Das scheint gut funktioniert zu haben, was sie mir mit einem *„ja"(Z.109)* bestätigt, obwohl sie dabei kurz lacht! Dieses kurze Lachen konnte ich schwer deuten. Es könnte bedeutet haben, ab und zu sei schon etwas nicht ganz glatt gelaufen, aber im Großen und Ganzen hat es immer funktioniert.
Über Zukunftsperspektiven oder Wünsche habe sie aber damals nicht mit Herrn Becker gesprochen, und zwar deswegen, da sie *„keine Wünsche habe oder zu der Zeit auch nicht hatte"(Z.102),* somit brauchte Daniela *„mit dem nicht wirklich reden"(Z.103)*. Mit dieser Aussage wird aber deutlich, dass Daniela den wichtigen Zusammenhang zwischen „eigene Ziele haben" und „darüber reden", um etwas zu erreichen, verstanden hat.

2.9 Wie hast Du Dir damals Deine Zukunft vorgestellt?
Auf meine Frage wie sich damals bei BOB ihre Zukunft vorgestellt habe und ob sie irgendwelche Perspektiven gehabt habe antwortet sie mit *„ehrlich gesagt nein!"(Z.114).* Daniela wirkt aber nicht so als wäre es ihr unangenehm, sondern als würde sie einfach nichts anderes kennen. Sie wirkt resigniert.

2.10 Wie lange warst Du bei BOB und warum bist Du weggezogen?
Daniela sei *„drei Monate"(Z.117)* bei BOB gewesen und dann sei ihr vom Jugendamt und der Treberhilfe gesagt worden, dass *„man sich von da aus etwas eigenes suchen kann oder halt weiter auf der Straße (leben muss)" (Z.120/121).* Das sei Danielas Grund gewesen dort wegzuziehen, ansonsten hätte sie BOB wahrscheinlich weiterhin als *„Notunterkunft gesehen"*
(Z.139). (Anm. der Interviewerin: Aus den Unterlagen im Jugendamt geht hervor, dass Daniela ca. 9 Monate bei BOB gelebt hat).

2.11 Wie ging es für Dich nach BOB weiter?
Nach BOB ging es für Daniela zurück auf die „*Straße"(Z.125).* Sie sei danach wohl auch noch „in *verschiedenen Projekten drin"(Z.131)* gewesen, z.B. *„in ner WG,…in ner Therapie,…im Heim, also…verschiedene Dinge"(Z.131/132).* Ob diese Stationen vor oder nach ihrer Zeit bei BOB liegen, wurde nicht ganz klar.
Als ich sie darauf ansprechen, ob sie denn mit ihren Eltern Kontakt habe, sagt sie *„Kontakt schon, aber halt nicht so ein Kontakt, den man eigentlich zu den Eltern haben müsste"(Z.127/128)*. Vielleicht wünscht sie sich eine andere Art von Kontakt zu ihren Eltern, denn offenbar hat sie eine Definition davon wie ein guter Kontakt aussehen müsste!

2.12 Kannst Du Dir vorstellen wie Dein Leben ohne BOB verlaufen wäre?
Daniela habe BOB *„nicht als Anfang gesehen"(Z.140)*, um ihr *„Leben zu ändern"(Z.140)*. Sie habe BOB *„nur als Notunterkunft gesehen" (Z.139).* Aber sie scheint zu wissen was ein „Neuanfang" bedeuten könnte.
Das einzige was eventuell anders gelaufen wäre, dass sie ohne die Zeit bei BOB nicht fast „abgebrannt" wäre, obwohl das auch nicht sicher zu sein scheint (Z.135/137). Nähere Informationen über den vermeintlichen Wohnungsbrand liegen mir nicht vor.

<u>Resümee</u>:

1. Daniela weiß genau, dass es sich nur lohnt mit jemandem über Ziele, Vorstellungen und Perspektiven zu reden, wenn man diese hat. Im anderen Fall ist es nicht sinnvoll und somit unnötig.
2. Daniela empfindet, dass der Kontakt zu ihren Eltern besser sein könnte. Sie scheint Vorstellungen darüber zu haben wie ein Kontakt zu Eltern aussehen müsste.
3. Daniela weiß prinzipiell was ein Neuanfang bedeutet und scheint auch zu wissen, was man dafür tun muss.

3.) Die Blicke der HelferInnen auf die Jugendliche

3.1) Auswertung der Fragebögen von Jugendamt und BOB- MitarbeiterInnen bezogen auf die Zeit bei BOB

In der Zeit bei BOB habe es Situationen gegeben, in denen Daniela sich Gedanken über den Sinn/ Unsinn bzw. die Vor-/ Nachteile von *Regeln und Grenzen* gemacht habe (FB 2.1 und 2.2 Nr. 3). Nach der Einschätzung der BOB-MitarbeiterInnen sei es dazu gekommen, wenn die Anstrengung zu groß wurde, sich Drogen zu beschaffen. Die MitarbeiterInnen des Jugendamts geben an, dies sei vorgekommen, nachdem sie einen Selbstentzug gemacht habe und auch nachdem sie eine Überdosis genommen habe.
Ihr Zimmer bei BOB konnte Daniela dafür nutzen, um zur Ruhe zu kommen (FB 2.1 und 2.2 Nr. 4) und konnte somit auch *Erfahrungen im selbstständigen Wohnen* machen (FB 2.1 Nr.6). Aus der Sicht der BOB-MitarbeiterInnen gelang es Daniela aber nicht, aufgrund ihrer Drogensucht, diesen Wohnraum funktionstüchtig zu halten (FB 2.2 Nr.7). Wobei die MitarbeiterInnen des Jugendamts der Meinung sind, dass es ihr wenigstens teilweise gelungen sei, die Drogenabhängigkeit dies aber erschwert (FB 2.1 Nr.7) habe.
Daniela habe, nach Aussage der BOB-MitarbeiterInnen, aber nie angefangen *Langeweile* zu empfinden, da sie mit der täglichen Beschaffung von Drogen beschäftigt war (FB 2.2 Nr. 8) und die Sucht ihr auch nicht ermöglicht habe sinnvollen Aktivitäten nachzugehen (FB 2.2 Nr.9). Hingegen ist das Jugendamt der Meinung, dass Daniela Langeweile empfunden habe (FB 2.1 Nr. 8) und diese auch Anstoß zu sinnvoller Aktivität gewesen sei (FB 2.1 Nr. 9). Beide sind sich jedoch einig darüber, dass sie an den Angeboten der Werkstatt Interesse gezeigt habe (FB 2.1 und 2.2 Nr. 10). Daniela betont jedoch, dass sie mit den Mitarbeitern *„nix zu tun gehabt“* (I Z.62) habe und sie nur zum Wäsche waschen unten war (I Z.61).

Für Daniela habe BOB auf jeden Fall eine sehr hohe Bedeutung für ihre *existentielle Grundsicherung* gehabt (FB 2.1 und 2.2 Nr. 11), so dass sie einen Ruheraum hatte und ein wenig Geld, um nicht noch mehr klauen zu müssen (FB 2.2 Nr. 11). Zur Entspannung ihrer finanziellen Grundsicherung habe BOB laut BOB-MitarbeiterInnen nur teilweise geführt, da die Grundsicherung für den regelmäßigen Drogenbedarf nicht ausgereicht habe (FB 2.2 Nr. 5).
Daniela habe nach Einschätzung des Jugendamts sehr starke Ansätze zur *Klärung der eigenen Perspektive* gezeigt, indem sie teilweise zum Entzug motiviert war, an mehreren Entgiftungen teilgenommen hatte, sich aber nicht zu einer Langzeittherapie entschließen konnte (FB 2.1 Nr. 12). Die MitarbeiterInnen des Jugendamts konnten die Umsetzung der „etwas geklärteren“ Perspektive darin erkennen, dass Daniela „umsorgt“ werden wollte, sich einen festen Betreuer wünschte und einen hohe Gesprächsbedarf hatte (FB 2.1 Nr. 13).
Die BOB-MitarbeiterInnen schätzten Danielas Ansätze zu einer geklärteren Perspektive als „wenig“ ein. Sie habe sich zwar manchmal mit ihrer Sucht und wie sie davon loskommen könne auseinandergesetzt, aber der Suchtdruck habe die Entwicklung eigener Perspektiven erschwert (FB 2.2 Nr. 12). Auch konnten sie sich an keine Schritte zur Umsetzung der Perspektive erinnern (FB 2.2 Nr. 13).

3.2) Auswertung der Fragebögen von Jugendamt und Freiem Träger- Mitarbeiter nach der Zeit bei BOB

Anmerkung: Zu Beginn der Auswertung lag mir lediglich der Fragebogen des Jugendamt-Mitarbeiters nach BOB vor.

1. Ziel: Existentielle Absicherung

Aus den Fragebögen des Mitarbeiters des Jugendamts nach der Zeit bei BOB geht nicht hervor inwiefern BOB eine existentielle Absicherung für Daniela gewesen sein könnte. Dies geht jedoch aus dem Gesamtresümee (4.1 Nr. 1) hervor.

2. Ziel: Selbstbestimmtes Leben

Die Bereitschaft von Daniela sich an Regeln zu halten und Grenzen zu akzeptieren wird von dem Mitarbeiter des Jugendamts als *hoch* eingeschätzt (FB 3.1 Nr.6).

3. Ziel: Etwas geklärteren Perspektive

Der Mitarbeiter des Jugendamts ist der Meinung, dass Daniela sich bei BOB kurzfristig eine Grundlage für die Entwicklung einer *„eigenen Perspektive“* schaffen konnte (FB 3.1 Nr. 7). Auf jeden Fall habe sie eine Grundlage für ihre weitere Entwicklung erhalten, da sich die Unterbringung bei dem Nachfolgeträger „Jugend in Europa“ besser organisieren lassen habe, sie Regeln besser habe einhalten können und auch einen Sinn in der Beziehung zur Betreuerin gesehen habe (FB 3.1 Nr. 20).

4. Ziel: Hilfeplanfähigkeit

Nach Aussage des Jugendamts-Mitarbeiters habe Daniela die im Hilfeplan dokumentierten Ziele *eher zuverlässig* „so gut es vor dem Hintergrund Drogen ging“ verfolgt (FB 3.1 Nr. 4 und 5). Sie sei regelmäßig und pünktlich zu den Hilfeplangesprächen gekommen und habe sich aktiv beteiligt und ihre Ideen mit eingebracht (FB 3.1 Nr.8 und 9). An die Absprachen aus den Gesprächen habe sie sich *überwiegend* gehalten (FB 3.1 Nr. 11). Auch konnte Daniela an Aushandlungsprozessen teilnehmen bzw. Ideen von anderen Personen annehmen und in ihre Vorstellungen/Pläne integrieren. Vor allem in der allerletzten Betreuungszeit, nachdem ein Betreuerwechsel stattgefunden hatte, vorher eher *teilweise* (FB 3.1 Nr. 10).

5. Ziel: Ämterkompetenz

Zur Ämterkompetenz kann ich keine Aussage treffen, da diese Fragen nur für den Mitarbeiter des Freien Trägers zu beantworten war, dieser Fragebogen aber nicht vorliegt.
Daniela selbst gibt an, keine Erfahrungen mit anderen Ämtern während der Zeit bei BOB gemacht zu haben (I Z. 111).

4.) Gesamtresümee

4.1) Ausmaße der Zielerreichung
Das Projekt BOB verfolgt vor allem fünf Ziele:

1. den Jugendlichen eine existentielle Absicherung zu bieten

Nach Meinung der Mitarbeiter von BOB und dem Jugendamt, habe BOB für Daniela auf jeden Fall eine sehr hohe Bedeutung für ihre *existentielle Grundsicherung* gehabt (FB 2.1 und 2.2 Nr. 11), so dass sie einen Ruheraum hatte und ein wenig Geld, um nicht noch mehr klauen zu müssen (FB 2.2 Nr. 11). In Danielas Aussagen scheint die existentielle Absicherung eine nicht (so) hohe Bedeutung zu haben. Sie habe BOB zwar als Notunterkunft (I Z. 139) gesehen. Aber dadurch, dass sie aussagt, sie habe nur dort geschlafen und sei tagsüber immer unterwegs gewesen macht es eher nicht den Eindruck als wäre BOB für sie ein Ruheraum und ein Leben ohne BOB nur schwer möglich gewesen.
Zur Entspannung ihrer finanziellen Grundsicherung habe BOB laut BOB-MitarbeiterInnen nur teilweise geführt, da die Grundsicherung für den regelmäßigen Drogenbedarf nicht ausgereicht habe (FB 2.2 Nr. 5). Daniela selber führt auch an, dass sie immer ihr Geld bekommen habe (I Z.94). Es wird aber nicht klar, inwieweit dieses Geld wichtig für sie war, da sie nicht angibt, dass sie weniger klauen musste o.ä.

2. die Erfahrung positiver und negativer Konsequenzen eines weitgehend selbstbestimmten Lebens zu ermöglichen

Daniela konnte bei BOB Erfahrungen positiver und negativer Konsequenzen eines weitgehend selbstbestimmten Lebens machen. Es gelang ihr nach Aussage der Jugendamts-MitarbeiterInnen und der BOB-MitarbeiterInnen teilweise zu erkennen, dass die Nichtbeachtung von Regeln negative Konsequenzen haben kann (FB 2.1 und 2.2 Nr. 1). In bestimmten Situationen, z.B. nach Einnahme einer Überdosis verbunden mit Lebensgefahr, habe sie sich auch über den Sinn und Unsinn von Regeln Gedanken gemacht (FB 2.1 und 2.2 Nr.3). Aber ihre Drogenabhängigkeit ließ diese Einsichten immer wieder zusammenbrechen und das Fehlen äußerer Strukturen führte bei ihr aufgrund dessen nur teilweise zu Verhaltensänderungen, z.B. habe sie sich zum Entzug in eine Klinik begeben (FB 2.1 und 2.2 Nr. 2).
Daniela hingegen sagt, dass sie das Fehlen von Regeln ausgenutzt habe (I Z.70) und es scheint so, als habe sie die Nicht-Einmischung der Erwachsenen für richtig befunden und diese auch nicht als ein Nicht-Kümmern bewertet (IA Nr.6). Auch habe ihr Vormund ihr Zeiten vorgegeben (I Z.89), die sie aber nicht eingehalten habe, da das eine Regel und sie nicht viel von Regeln gehalten habe (Z.91). Für sie scheint die Erfahrung eines selbstbestimmten Lebens jedenfalls nicht negativ gewesen zu sein, da sich auch keine Regeln und Grenzen gewünscht habe (I Z.75/76) und auch trotzdem ihr Geld bekommen habe, obwohl sie nicht pünktlich gekommen sei (I 88-94)I.

3. sie dabei zu unterstützen, eine etwas geklärtere eigene Lebensperspektive zu entwickeln

Es wird aus den verschiedenen Befragungen nicht deutlich erkennbar, ob BOB für Daniela eine Unterstützung zur Entwicklung einer etwas geklärteren Perspektive gewesen ist, da sich die Befragten teilweise in ihren Aussagen widersprechen.
Für Daniela selber hätten sich durch das Leben bei BOB keine Wünsche und Ziele (I Z.102/103) und auch keine bestimmte Perspektive für ihr Leben entwickelt (I Z.114).
Die BOB-MitarbeiterInnen schätzen Daniela so ein, dass sie sich zwar manchmal mit ihrer Sucht und wie sie davon loskommen könne auseinandergesetzt habe, aber der Suchtdruck die Entwicklung eigener Perspektiven erschwert habe (FB 2.2 Nr. 12). Auch konnten sie sich an keine Schritte zur Umsetzung der etwas geklärteren Perspektive erinnern (FB 2.2 Nr. 13).
Das Jugendamt schätzt Daniela jedoch ganz anders ein. Die Mitarbeiter des Jugendamts sind der Meinung Daniela habe sehr starke Ansätze zur *Klärung der eigenen Perspektive* gezeigt, indem sie teilweise zum Entzug motiviert war, mehrere Entgiftungen hatte, sich aber nicht zu einer Langzeittherapie entscheiden konnte (FB 2.1 Nr. 12). Die MitarbeiterInnen des Jugendamts konnten die Umsetzung der etwas geklärteren Perspektive darin erkennen, dass Daniela „umsorgt“ werden wollte, sich einen festen Betreuer wünschte und einen hohe Gesprächsbedarf hatte (FB 2.1 Nr. 13).
Auch der Mitarbeiter des Jugendamts (nach BOB) ist der Meinung, dass Daniela sich bei BOB, wenigstens kurzfristig, eine Grundlage für die Entwicklung einer *eigenen Perspektive* schaffen konnte (FB 3.2 Nr. 7).

4. hilfeplanfähiger zu werden

Die Zeit bei BOB scheint Daniela geholfen zu haben hilfeplanfähiger zu werden.
Außerdem habe Daniela, nach Aussage des Jugendamts-Mitarbeiters (nach BOB), die im Hilfeplan dokumentierten Ziele *eher zuverlässig* „so gut es vor dem Hintergrund Drogen ging“ verfolgt (FB 3.2 Nr. 4 und 5). Sie sei regelmäßig und pünktlich zu den Hilfeplangesprächen gekommen und habe sich aktiv beteiligt und ihre Ideen mit eingebracht (FB 3.2 Nr.8 und 9). An die Absprachen aus den Gesprächen habe sie sich *überwiegend* gehalten (FB 3.2 Nr. 11). Auch konnte Daniela an Aushandlungsprozessen teilnehmen bzw. Ideen von anderen Personen annehmen und in ihre Vorstellungen/Pläne integrieren. Vor allem in der allerletzten Betreuungszeit, nachdem ein Betreuerwechsel stattgefunden hatte, vorher eher *teilweise* (FB 3.2 Nr. 10).

5. erste Schritte im kompetenten Umgang mit Behörden und Ämtern zu erlernen

Es ist nicht ganz klar, ob Daniela erste Schritte im kompetenten Umgang mit Behörden und Ämtern erlernen konnte, da die vorliegenden Antworten wenig Aufschluss darüber geben.
Der Jugendamtsmitarbeiter (während der Zeit bei BOB) ist der Meinung, dass sich ihre Ämterkompetenz stark verbessert habe (FB 2.1 Nr. 15).
Dazu konnten die MitarbeiterInnen von BOB keine Einschätzung abgeben (FB 2.2 Nr.15). Die Aussagen des Trägers nach der Zeit bei BOB fehlen an dieser Stelle leider und würden womöglich mehr Aufschluss darüber geben.

Daniela sagt dazu nur, dass es für sie kein Problem gewesen sei die Anträge für Bekleidung beim Jugendamt zu stellen (I 108/109), aber ansonsten hatte sie keinen weiteren Kontakt zu anderen Ämtern (I Z.110/111).

4.2) Meine eigene Sicht auf Daniela

Ich habe das Gefühl, dass BOB für Daniela zumindest ansatzweise eine Hilfe und Unterstützung dargestellt hat. Dies mache ich an den Aussagen der BOB- und Jugendamts-MitarbeiterInnen fest. Leider stellt ihre Heroinsucht ein sehr großes Problem dar, das sie auch während ihrer Zeit dort immer begleitet hat. Dies ist vermutlich auch der Grund, dass viele Aussagen Danielas von denen der „HelferInnen“ abweichen.
Meiner Meinung nach konnte sie bei BOB Ansätze entwickeln, die sie darin unterstützt haben den Wunsch zu entwickeln eine eigene Wohnung zu haben und von den Drogen loszukommen. Dies waren ihre Ziele, die sie mir bei unserem Gespräch mitgeteilt hat und die sie nach dem Gefängnis verfolgen möchte. Ich empfinde es als erfreulich, dass sie „wenigstens“ diese Ziele hat und es ihr vielleicht irgendwann möglich ist diese als Impuls zu nutzen, um zu erkennen was alles nötig ist, diese Ziele zu erreichen und auf Dauer zu verfolgen. Warum Daniela im Gefängnis sitzt ist mir nicht bekannt.

Auswertung Fallverlauf für Hanna

1. Wie bist Du zu BOB gekommen?

Hierauf erzählt Hanna zunächst, dass sie vor BOB erst in einem Heim und dann in einer betreuten WG gewesen sei, aus der sie rausgeschmissen wurde, da sie Alkohol getrunken habe. Nach ihrer Aussage hätte das Jugendamt sie damals fast aus der Jugendhilfe entlassen, da sie schon zwei Jahre *„da drinne“* (wo, ist nicht eindeutig) gewesen wäre und nichts erreicht habe (Z 3-7). Im Verlauf des Interviews wird deutlich, was damals wirklich passiert ist, warum dieser, in ihren Augen, „Rausschmiss“ erfolgte. (Eine, wie ich finde, doch recht drastische Maßnahme, wenn man bedenkt, dass Hanna zu diesem Zeitpunkt erst 14 oder 15 Jahre alt gewesen ist.) Hanna erzählt, dass sie früh mit Drogen angefangen habe, so mit 12 oder 13 Jahren. (Z 17) Sie habe fast alles konsumiert, bis auf Heroin und Crack. *„Halt so Koks und Extacy. War schon an der Tagesordnung – eine Flasche Wodka. Also war schon echt extrem. So ein, zwei Jahre lang.“* (Z 101, 102) Irgendwann habe sie gemerkt, dass ihr Körper ziemlich kaputt gewesen sei, woraufhin sie zum Jugendamt gegangen sei, um sich Hilfe zu holen. Daraufhin sei sie zwei Wochen zur Entgiftung im Wiesengrund (Kinder-und Jugendpsychiatrie) gewesen. Anschließend habe sie in einer Übergangseinrichtung gewohnt, um clean zu werden. Dort hatte Hanna mehrere Rückfälle. Daraufhin *„... hat das Jugendamt gesagt: O.K. so geht das nicht mit Dir. Und dann kam halt noch diese letzte Möglichkeit mit BOB.“* (Z 31, 32) Für Hanna ist BOB demnach die letzte Chance vor einem Leben auf der Straße gewesen.

2. Wie war Dein erster Tag?

Diese Frage habe ich nicht gestellt. Trotzdem erzählt Hanna in Z 49f: *„Als ich da angekommen bin bei BOB, da dachte ich erst einmal: Oh, mein Gott, hier kann ich nicht bleiben. Weil, ... für ein Mädchen ist es noch schlimmer, ... wenn man so ein Drecksloch sieht.“* Soweit Hannas erster Eindruck von BOB - mehr erzählt sie über ihren ersten Tag nicht.

3. Wie sah Deine Wohnsituation bei BOB aus?

Hanna beschreibt ihre Situation einerseits recht drastisch. So sei die Wohnung *„ein Drecksloch“* (Z 51), in dem sie nicht hätte wohnen können (Z 37). Andererseits beschreibt sie die Wohnsituation an sich eher sachlich, nüchtern. *„Ich meine, zu klein ist schon O.K. ...Ja, was doof war: die Küche und das Bad ist in einem Raum und ja, keine Tür in der Küche. Ist halt eigentlich nur ein Raum mit einer Wand ...“*(Z 40ff). Interessant ist, dass sie offensichtlich ihr Entsetzen rationalisiert, in dem sie sich Gedanken über Grund des Zustandes der BOB-Wohnungen macht. So führt sie das obige Zitat fort, in dem sie sagt: *„Halt nur damit wir sehen, dass wir nix haben und dass uns trotzdem irgendwie ein bißchen so geholfen wird. Und dass, wenn wir uns jetzt wieder anstrengen und unser Leben wieder auf die Reihe kriegen, dass wir uns alles wieder aufbauen können...“* (Z 43f). Ihrer Meinung nach ist BOB dazu da, dass die Jugendlichen eigene vier Wände haben und nicht auf der Straße leben (Z 33, 41). Die Wohnungen seien so klein, damit die Jugendlichen sehen *„wo sie sich hingebracht haben, in was für eine Situation. Dass sie da selber Schuld haben und niemand anderes.“*(Z 34).
So kommt Hanna zu dem Schluß, dass es hauptsächlich die Gegend gewesen sei, die ihr nicht gefallen habe (Z 40). BOB sei einfach nicht ihre Welt gewesen (Z 174).

4. Wie hast Du Deine Zeit verbracht?

Für Hanna war gleich am ersten Tag klar, dass sie bei BOB nicht bleiben wolle (Z 55). Daraufhin habe sie nur ihre Sachen dort untergebracht und sei gleich wieder zu ihren Freunden gegangen. Sie habe dann die nächsten drei Monate (= Dauer BOB-Aufenthalt) bei ihrem Bruder und bei Bekannten gewohnt. Nach eigener Aussage sei sie nicht oft bei BOB gewesen (Z 56f).

Ursprünglich wollte Hanna die Zeit bei BOB nutzen, um ihr *„ihr Leben auf die Reihe zu kriegen“* (Z 94). Dies sei aber sehr schwierig gewesen, da sie weiterhin Drogen genommen habe und *„dadurch halt Sachen gemacht“* (Z 96) habe. In Bezug auf die Drogen ist ihr dies offensichtlich nicht geglückt, da sie nicht nur weiterhin Drogen konsumiert hat, sondern auch nach wie vor Kontakt zu ihren „Drogen-Freunden“ hatte (Z 106). Andererseits fällt im Verlauf des gesamten Interviews Hannas beeindruckende Reflexionsfähigkeit auf. So sagt sie: *„Und eigentlich ist BOB auch nur dazu gedacht, damit wir halt sehen, wo wir uns selbst hingebracht haben.“* (Z 73f). *„BOB hat mir eigentlich nur gezeigt: Mein Gott, was habe ich gemacht? Ich bin so ein junges hübsches Mädchen ...Und du lebst in so einem Loch.“*(Z 97f). *„...*(BOB) *hat mir halt gezeigt, das: wo bin ich hier? Geht nicht weiter so.“* (Z 174). Offensichtlich hat ihr die Zeit bei BOB Raum gegeben, ihre Situation zu überdenken und neue Wege „anzudenken“ und umzusetzen. (Dazu unter Frage 9 mehr).

Im Verlauf des Interviews ist nicht wirklich deutlich geworden, wieviel Zeit Hanna bei BOB verbracht hat. Sie betont immer wieder, dass sie dort nicht gewohnt habe, sogar nur dreimal (Z 36) dort gewesen sei, und *„...mein anderes Leben von BOB...“* hatte (Z 173). Trotzdem ist sie erstaunlich informiert in Bezug auf die Tischlerei (diese sei zu ihrer Zeit noch im Aufbau gewesen, auch hätte sie dort mitmachen können) (Z 171f) oder in Bezug auf die Betreuung bei BOB (siehe Frage 5.).

5. Wie bist Du mit den BOB-Mitarbeitern klargekommen?

Zur Betreuung bei BOB sagt Hanna: *„dass da unten so ein kleines Büro war und wenn man irgendwie was hatte, konnte man da halt hingehen.“*(Z 59). Sie führt weiter aus, dass sie „alles andere“ alleine machen musste und stellt fest: *„Wenn wir nicht zu den Betreuern gegangen sind, dann haben die halt gedacht, wir haben keine Probleme.“* (Z 61f). Sie sei nur „mal“ zu den BOB Betreuern gegangen und hätte mit ihnen geredet, nicht über Probleme, sondern *„mehr so small-Talk“* (Z 65). Sie fand dieses ganz nett, stellt aber fest, dass sie zu den Betreuern keinen Bezug gehabt habe. Über Probleme habe sie mehr mit Hr. Schulz und einer anderen Mitarbeiterin im Jugendamt gesprochen. Dort habe die eigentliche Auseinandersetzung bezüglich ihres Verhaltens und ihrer Zukunft stattgefunden (Z 66f). Sie sagt: *„...und dann haben die gesagt: Was hast Du gemacht, dass wir Dir jetzt wieder eine Chance geben? Dann sag ich: ich hab mich da und da beworben ... und das und das gemacht. Dann haben die gesagt: O.K., wenn du jetzt wirklich willst, dann können wir dir auch wieder helfen.“* (Z 70ff). Bei diesen Gesprächen habe sie auch ab und an weinen müssen, wobei sie dann aber auch von den Betreuern im Jugendamt wieder aufgebaut wurde. Weiterhin habe sie auch noch Betreuer von vorherigen Hilfen gekannt, an die sie sich auch habe wenden können (Z 80ff). Hanna wußte genau, wo sie sich Hilfe holen konnte und erzählt: *„Ja, wenn ich wollte, hätte ich es* (Hilfe holen) *genau gewußt. Und als ich dann wollte, hab ich denn ja auch.“* (Z 88). Für sie scheint diese Art von Betreuung richtig gewesen zu sein. Im Interview wird deutlich, dass sie sehr selbständig ist und sich ihre eigenen Gedanken macht. Dies wird auch in ihren Aussagen zur Frage 6 deutlich.

Letztendlich wurde Hanna ein betreutes Einzelwohnen vermittelt. Trotz Bedenken seitens des Jugendamtes scheint dies auf Wunsch von Hanna geschehen zu sein.

So sagt sie in Zeile 109f: *„Und die* (das Jugendamt) *meinten dann: Ja, BOB ist nun abgelaufen und was nun? Dann mußte ich denen glaubhaftig vermitteln, dass ich mein Leben auf die Reihe kriege."* Etwas später sagt sie dann: *„...ins betreute Einzelwohnen geschickt...und auch mit sehr großer Vorsicht. Der Herr Schulz hat meinen jetzigen Betreuern gesagt: Paßt auf! Die ist eine ganz Heiße so."* (Z 113 ff).

6. Eines der Hauptmerkmale bei BOB ist, dass es keine Regeln gibt ...

Das Fehlen von Regeln ist Hanna aufgefallen (Z 127). Sie bezieht dieses sofort auf die Betreuung bei BOB. Sie beschreibt die Situation folgendermaßen: *„...und unten im Erdgeschoß ist ein kleines Büro und da sitzen 8 Stunden am Tag die Betreuer..."* (Z 128). Diese hätten sich nicht für die Jugendlichen interessiert – dies hätten sie eben nur getan, sobald die Jugendlichen auf sie zugekommen wären. Hanna bestätigt, dass diese Art der Betreuung (oder auch „Regellosigkeit") für sie gut gewesen sei. Auch dazu macht sie sich wieder ihre eignen Gedanken. Sie sagt, dass sie ein Mensch sei, der alles selbständig machen möchte, der selbständig reflektiert und sich fragt: *„ was war jetzt mein Fehler? Warum bin ich jetzt hier gelandet?"* (Z 133). Das Fehlen von Regeln (und das Nicht-Einmischen seitens der Betreuer) habe ihr die Zeit gegeben nachzudenken. Sie resümiert: *„Und das hat mir eigentlich gezeigt, dass ich so ziemlich alles ändern muß in meinem Leben."* (Z 135). Hanna ist weiterhin stolz darauf, dass sie diese Erkenntnis allein gewonnen hat. *„Und keiner hat mir eingeredet: kuck mal, wo bist du jetzt, was hast du gemacht mit dem Leben."* (Z 139).

7. Wie kommst Du heute mit Regeln zurecht?

Hierauf antwortet Hanna, dass sie respektvoller und reifer geworden sei. Offensichtlich ist aber, dass Hanna, zumindest in Extremsituationen, Probleme hat, sich an Regeln zu halten. So musste sie eine berufsvorbereitenden Maßnahme abbrechen, da sie einen Jungen verprügelt hat. Dieser habe sie zwar in Bezug auf den Tod ihres Vaters provoziert, trotzdem hat Hanna zugeschlagen. *„ ... und hab den Jungen ganz dolle gehauen. Und ich weiß nicht, ob ich ihm die Nase gebrochen habe. Oder irgendwas hat klick gemacht."* (Z 193ff).
Weiterhin teilt mir Hanna, recht leise aber dennoch verschmitzt, mit, dass ihr Freund „inoffiziell" bei ihr wohne. Dies sei zwar nicht erlaubt und er habe auch noch eine eigene Wohnung, dennoch würden sie sich lieben und da müssten sie halt zusammen sein (Z 216ff). Hier wird deutlich, dass Hanna Regeln, die ihr nicht einleuchten, umgeht und sich eigene Regeln schafft.

8. Wie war es für Dich einmal in der Woche zum Jugendamt zu gehen?

Hanna sagt zunächst, dass sie dies nicht habe tun müssen (Z 158). Sie erzählt zwar von der Betreuung im Jugendamt, scheint aber den Umstand vergessen zu haben, dass sie dort auch ihr Geld bekommen hat. Sie ist der Meinung, dass sie pro Woche 30, 40 € erhalten habe, um sich zu verpflegen. Dies habe nicht wirklich gereicht und sie habe oft mit ihren Bekannten Geld für das Essen zusammengelegt. Abweichend zu ihrer eingangs erwähnten Aussage kommt sie zu dem Schluß: *„Man ist halt so ein bißchen über die Runden gekommen und hat sich immer auf die nächste Woche gefreut, wenn man dann endlich Geld kriegte."* (Z 166f)

9. Wie hast Du Dir damals Deine Zukunft vorgestellt? (Perspektive)

In Bezug auf ihre damaligen Perspektiven ist Hanna sehr klar und eindeutig. Sie habe sich Schule, einen Abschluß und eine Ausbildung gewünscht. Wichtig sei ihr auch die räumliche Nähe zu ihrer Mutter und ihrem Kiez in Tempelhof gewesen (Z 179ff). Zu der Frage nach der Umsetzung dieser Vorstellungen antwortet sie zunächst sehr

zögerlich und erzählt dann die Geschichte von dem Rausschmiss aus der Berufsvorbereitung. Dabei ist sie sehr emotional und fängt fast an zu weinen. Vom diesem Ereignis hat sich Hanna allerdings nicht unterkriegen lassen und ist nach wie vor dabei eines der Ziele in die Tat umzusetzen: sie geht zur Zeit auf eine Abendschule und macht dort ihren Hauptschulabschluß nach (Z 200ff).

10. Kannst Du Dich erinnern, wie lange Du bei BOB warst?
Daran kann sich Hanna sehr gut erinnern. Sie erwähnt im Verlauf des Interviews mehrmals, dass sie nur drei Monate bei BOB gewesen sei, so z.B. in Zeilen 36 und 57.

11. Wie ging es für Dich nach BOB weiter?
Nach BOB ist Hanna in ein betreutes Einzelwohnen gezogen. Dort seien die ersten Wochen recht schwer gewesen. Auch habe sie dort zunächst nicht oft gewohnt, sondern sei oft bei ihrer Mutter und Freunden gewesen. Dies begründet sie damit, dass sie nicht ausreichend Geld gehabt habe, um sich die Wohnung einzurichten. Ihrer Aussage nach sei alles in dieser Zeit etwas „*komisch*“ gewesen (Z 120ff).
Wie schon erwähnt musste Hanna eine berufsvorbereitende Maßnahme abbrechen (Z 188ff).
Sie macht zur Zeit ihren Hauptschulabschluß nach und wohnt nach wie vor in einem betreuten Einzelwohnen (Z 216). Sie hat guten Kontakt zu ihrer Mutter (so wollte sie während des Interviews ihr Handy nicht ausschalten, um für sie erreichbar zu sein) und hat einen Freund, mit dem sie „inoffiziell“ zusammenlebt (Z 216 ff).

12. Kannst Du Dir vorstellen, wie Dein Leben ohne BOB verlaufen wäre?
Für Hanna ist klar, dass sie ohne BOB noch mal einen Drogenentzug und eine anschließende Therapie hätte machen müssen (Z 221ff).
Weiter sagt sie: *„Also, ich sag mal so: ohne Hilfe zu diesem Zeitpunkt wäre mein Leben noch tiefer als in den Keller gerutscht.“* (Z 229f). Nach dieser Feststellung beschreibt sie das „BOB-Prinzip“ sehr eindringlich in ihren Worten: *„BOB ist halt so: du hast nicht viel, du kriegst halt nicht viel, du kriegst auch keine Unterstützung, wenn du sie nicht willst...Das hat einem halt so vieles gezeigt. Und vorher kamen die Betreuer immer zu einem und sagten: Ja, Hanna, was ist denn mit dir? Und hast du nicht die und die Probleme? Und auf einmal kommt keiner mehr zu dir! Und auf einmal bist du ganz alleine! Und du denkst: Oh, Mist, jetzt brauchst du jemanden zum Reden. Es ist ja keiner da, der auf dich zukommt und sagt: ej, was ist denn los, erzähl mal! Da mußt du über deinen Schatten springen und erzählen, wenn du Probleme hattest.“* (Z 230ff). Hanna hat dieses offene Konzept offensichtlich sehr gut getan. Sie hat die Möglichkeit, sich einen Ansprechpartner selbst auszusuchen, genutzt und ist in eine Auseinandersetzung mit ihren Problemen gegangen. Auch hat sie den Dialog im Jugendamt von alleine gesucht.

<u>Resümee:</u>
Hanna hat ihre Zeit bei BOB als letzte Chance erlebt. Diese hat sie sehr gut für sich nutzen können. Offensichtlich konnten dort, bzw. im Jugendamt, die Weichen gestellt werden, die es Hanna ermöglichten, ihre Ziele und Vorstellungen Schritt für Schritt in die Tat umzusetzen.
Die Zeit bei BOB ist, meiner Meinung nach, eine wichtige Etappe in ihrem Selbstfindungsprozeß gewesen. Dies unterstützte eine weiterführende Auseinandersetzung mit ihrem Suchtproblem. Auch das Cleanwerden kann als Prozeß betrachtet werden. So ist BOB ein wichtiger Schritt in Richtung drogenfreieres Leben gewesen

Hanna beeindruckt durch ihre Reflexionsfähigkeit. Viele Inhalte des BOB-Konzeptes hat sie erkannt und auf sich und ihre damalige Situation bezogen. Sie zieht ihre eigenen Schlüsse und hat ihr Leben und ihren Weg aus der Krise sehr selbstbestimmt gemeistert. Hanna macht den Eindruck, als erlebe sie ihr Leben als gestaltbar. Sie weiß wo sie sich welche Hilfe holen kann; sie bleibt, trotz Schwierigkeiten, am Ball und geht zur Schule; sie hat eine Wohnung in der Nähe ihrer Mutter.

3. Der Blick der HelferInnen auf Hanna

3.1. Auswertung der Fragebögen für die Jugendamts- und BOB-MitarbeiterInnen während der Zeit bei BOB

Existentielle Grundsicherung:
Auf die Frage, in wie weit Hanna ihr Zimmer bei BOB dazu nutzen konnte, zur Ruhe zu kommen, haben die Mitarbeiter vom Jugendamt und von BOB unterschiedlich geantwortet. Im Jugendamt ist man der Meinung, dass dies nur teilweise geschehen konnte, da Hanna laut Kommentar sehr an ihrem Kiez in Tempelhof gehangen habe. Für den BOB-Mitarbeiter war eine Einschätzung nicht möglich (FB 1.1., 1.2. Nr. 4). Dies entspricht auch den Aussagen Hannas im Interview. Sie sei kaum bei BOB gewesen und habe sich oft bei ihrem Bruder und bei Bekannten aufgehalten (I Z 59ff).
Auch in Bezug auf die Auswirkungen der finanziellen Absicherung sind sich die Fachkräfte nicht einig. So ist für den BOB-Mitarbeiter eine Einschätzung erneut nicht möglich. Der Mitarbeiter im Jugendamt hingegen ist der Ansicht, dass diese Absicherung zur Beruhigung/Entspannung beigetragen habe. Für Hanna selbst scheint die finanzielle Absicherung nicht so bedeutend gewesen zu sein – mit den Besuchen beim Jugendamt verbindet sie hauptsächlich die dort statt gefundene Betreuung und Gespräche (siehe Auswertung Interview, Frage 8).
In Frage 11 ist für die BOB-Mitarbeiter eine Einschätzung hinsichtlich der Bedeutung einer existentiellen Grundsicherung, wie sie bei BOB geboten wird, nicht möglich. Im Jugendamt wird diese Bedeutung als sehr hoch eingeschätzt.

Selbstbestimmtes Leben:
Für den BOB-Mitarbeiter ist eine Einschätzung in Bezug auf die Fragen 1-2 des Fragebogens 1.2. nicht möglich. Auf Frage 3, ob er sich an Situationen erinnern könne, in denen Hanna über Vor- und Nachteile von Regeln und Grenzen nachgedacht habe, antwortet er mit „Nein“. Ganz anders der Mitarbeiter im Jugendamt: Er hat Frage 1,2 und 3 mit „Ja“ beantwortet, ist also der Meinung, dass Hanna durch das Fehlen von Regeln zu der Erkenntnis gelangen konnte, dass deren Nichtbeachtung Konsequenzen haben kann und dass weiterhin das Fehlen äußerer Strukturen zu konstruktiven Verhaltensänderungen geführt hat. Diese unterschiedliche Einschätzung entspricht auch den Aussagen des Interviews. Hanna hatte kaum Kontakt zu den BOB-Mitarbeitern. Im Gegensatz zu den Jugendamtsmitarbeitern mit denen die damals wichtigen Gespräche und Auseinandersetzungen stattgefunden haben (siehe Interview Auswertung, Frage 5 und 8). Auch inhaltlich decken sich die Antworten auf diese Fragen mit den Aussagen von Hanna. Sie hat das Fehlen äußerer Struktur für sich genutzt und konnte über sich und ihren weiteren Weg nachdenken (I Z 131ff).
Hinsichtlich der Wohnsituation sind die Aussagen der Fachkräfte ähnlich wie derjenigen in Bezug auf die Regeln. Für die BOB-Mitarbeiter ist eine Einschätzung nicht möglich, der Mitarbeiter im Jugendamt beantwortet die Fragen 6 und 7 mit „ja“. Auch für Hanna ist die Wohnsituation nicht übermäßig von Bedeutung gewesen, zumal sie

sich bei BOB kaum aufgehalten hat und sie insgesamt nur drei Monate dort verbracht hat (siehe Auswertung Interview, Frage Nr. 3).

Klärung der eigenen Perspektive:
Auch in diesem Punkt sind sich die Fachkräfte sehr uneins. Wie schon erwähnt, ist dies verständlich, da die eigentliche Bezugsperson für Hanna ein Mitarbeiter im Jugendamt gewesen ist. Dieser kommt zu der Ansicht, dass Hanna während der Zeit bei BOB „sehr stark“ Ansätze gezeigt habe, ihre Perspektive zu klären (Frage 12), dieses teilweise auch umgesetzt habe (Frage 13) und dass diese Umsetzung auch sehr realistisch gewesen sei (Frage 14). Der BOB-Mitarbeiter hat wenig Ansätze zur Klärung einer Perspektive wahrgenommen und konnte sich an keine Schritte zur Umsetzung erinnern. Er kommentiert zu Frage 12: „Die Jugendliche wurde unsererseits zu wenig – selten – wahrgenommen“. Folgerichtig ist für ihn dann auch eine Einschätzung über eine realistische Umsetzung nicht möglich (FB 1.2 Nr. 12, 13, 14). Im Interview weist Hanna eine hohe Reflexionsfähigkeit auf. Bei BOB konnte ein Selbstfindungsprozess unterstützt werden, der auch zu einer Auseinandersetzung mit ihrer Suchtproblematik führte (siehe Auswertung Interview, Resümee).

3.2. Auswertung der Fragebögen für die Jugendamts- und BOB-MitarbeiterInnen nach der Zeit bei BOB.

Selbstbestimmtes Leben:
Nach Frage 4 des Fragebogens 3.1., 3.2. erleben die Fachkräfte Hanna als sehr zielgerichtet. So verfolge sie ihre Ziele sehr zuverlässig. Dies stimmt auch mit dem Interview überein. Hanna weiß, was sie will und wo sie sich, wenn nötig, Hilfe holen kann (I Z 92). Laut Kommentar der Fachkraft des freien Trägers, mache sie zur Zeit ihren Hauptschulabschluss nach (Kommentar FB 2.2. Nr. 3).
Auch Hannas Bereitschaft, sich an Regeln zu halten und Grenzen zu akzeptieren, schätzen beide Fachkräfte einstimmig als „hoch“ ein (FB 2.1., 2.2. Nr. 6). Dies stimmt nicht ganz mit Hannas Aussagen überein. So hatte sie während einer berufsvorbereitenden Maßnahme eine tätliche Auseinandersetzung mit einem Mitschüler. Ihrer Meinung nach sei dies der Grund gewesen, warum sie von der Schule geflogen ist (I Z 197ff). Offensichtlich ist Hanna allerdings bemüht zu lernen, mit ihren Aggressionen sozialverträglicher umzugehen. Laut Kommentar des Fragebogen 3.2., Nr. 3 nimmt sie an einem Training zum Aggressionsabbau teil.

Klärung der eigenen Perspektive:
In Frage 7 der Fragebögen ist die Mitarbeiterin des freien Trägers der Meinung, dass Hanna während ihrer Zeit bei BOB die Möglichkeit hatte eine eigene Perspektive zu entwickeln. Dies wird auch im Interview sehr deutlich. Hanna wirkt in Bezug auf ihre Ziele und Wünsche sehr klar und entschieden (siehe: Auswertung Interview, Frage 9).
Bei Frage 9 und 11 der Fragebögen sind sich die Mitarbeiterin des Jugendamtes und die des freien Trägers darin einig, dass sich Hanna an den Hilfeplangesprächen „teilweise“ aktiv beteilige und eigene Ideen einbringe. In Frage 10 kommen sie zu leicht unterschiedlichen Aussagen: So denkt die Mitarbeiterin des freien Trägers, dass Hanna nur „teilweise“ in der Lage ist, an Aushandlungsprozessen während der Hilfeplanung teilzunehmen und Ideen anderer Personen zu integrieren. Die Mitarbeiterin des Jugendamtes hingegen denkt, dass Hanna dazu in der Lage ist.

Ämterkompetenz:
Laut Frage 8 der Fragebögen kommt Hanna zu den Hilfeplangesprächen pünktlich. Die Mitarbeiterin der Anschlusshilfe kommentiert hier sogar, dass Hanna großen Wert auf Pünktlichkeit lege und dass vergessene Termine die absolute Ausnahme seien. Hanna würde sich weiterhin im Voraus entschuldigen, sollte sie einzelne Termine nicht einhalten können. Auch zum Interview war Hanna sehr pünktlich.
Die Fragen 12 – 15 beantwortet die Mitarbeiterin des freien Trägers alle mit „ja". Hanna habe demnach eine realistische Einschätzung darüber, was sie im Umgang mit Behörden erreichen kann, sie hole sich Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen, sei in der Lage alle notwendigen Unterlagen beizubringen bzw. Fristen einzuhalten und kenne die Öffnungszeiten der Behörden. Weiterhin kommentiert sie, dass Hanna vieles allein erledige, aber durchaus auch Hilfe einfordere, sollte dies nötig sein.

Lerngewinn:
Die Frage 19, die sich auf den Lerngewinn während der Zeit bei BOB bezieht, hat die Mitarbeiterin der Anschlusshilfe leider nicht beantwortet. Die Mitarbeiterin des Jugendamtes schätzt diesen als „groß" ein. Sie kommentiert, dass Hanna bei BOB ihre Schmerzgrenze erreicht habe und von daher bereit gewesen sei mitzuarbeiten. Sie habe daraufhin von selbst um eine andere Maßnahme gebeten. Beide Fachkräfte sind sich in Frage 20 einig, dass Hanna bei BOB eine Grundlage für ihre weiter Entwicklung erhalten habe. Diesmal kommentiert auch die Mitarbeiterin des freien Trägers ausführlich, dass Hanna von selbst gemerkt habe, dass es so nicht weitergehe und von daher eine andere Lebensgrundlage gewünscht habe. Sie hätte daraus für sich Ziele (wie z.B. einen festen Wohnsitz) entwickeln können. Dies entspricht auch den Aussagen Hannas im Interview (siehe Auswertung Interview, Fragen 6, 9 und 12).

4. Gesamtresümee:

4.1. Ausmaß der Zielerreichung:

4.1.1. BOB bietet eine existentielle Absicherung.
Eine positive Verhaltensveränderung aufgrund der finanzielle Absicherung bei BOB sieht nur der Jugendamtsmitarbeiter. Für den BOB-Mitarbeiter ist eine Einschätzung nicht möglich. Hanna selbst mißt der finanziellen Absicherung einerseits nicht allzu große Bedeutung bei. Andererseits sagt sie, dass das Geld nicht wirklich gereicht habe und sie oftmals mit ihren Bekannten habe zusammenlegen müssen, um Essen kaufen zu können. Demnach wäre, ihrer Aussage nach zu urteilen, das Ziel „zur Ruhe kommen durch finanzielle Absicherung" nicht erreicht, da sie nach wie vor Kontakt zu ihrer alten Clique hatte. Auch die Absicherung durch eine eigene Wohnung bei BOB hat Hanna nach eigener Aussage kaum genutzt und habe eher noch bei ihrem Bruder und bei Bekannten gewohnt. Der Jugendamtsmitarbeiter bestätigt dies in seinem Kommentar und ist folgerichtig der Meinung, dass Hanna ihr Zimmer bei BOB nur „teilweise" nutzen konnte, um zur Ruhe zu kommen. Für den Mitarbeiter bei BOB ist eine Einschätzung nicht möglich.

4.1.2. BOB ermöglicht es den Jugendlichen durch die Erfahrung negativer und positiver Konsequenzen ein weitgehend selbstbestimmtes Leben zu führen.
Die fehlenden äußeren Strukturen haben bei Hanna dazu beigetragen, dass sie sich über ihr Leben und ihre Ziele Gedanken gemacht hat. Dies betont sie mehrmals in dem Interview. Auch der Mitarbeiter des Jugendamtes sieht das so. Der Mitarbeiter

bei BOB konnte dies nicht beurteilen. Die Fachkräfte, die nach BOB für Hanna zuständig sind, kommen zu derselben Einschätzung wie der Jugendamtsmitarbeiter. Sie erleben Hanna als sehr zielgerichtet und bemüht, ihr Leben in den Griff zu bekommen.

4.1.3. BOB unterstützt die Jugendlichen darin, eine etwas geklärtere Lebensperspektive zu entwickeln

Nach Aussage Hannas im Interview, konnte sie die Zeit bei BOB sehr gut dafür nutzen, eine eigene Perspektive zu entwickeln. Dabei habe sie viel Unterstützung von dem Mitarbeiter im Jugendamt erfahren. Dieser schätzt auch die Ansätze zur Klärung einer Perspektive als sehr hoch ein. Zu den BOB-Mitarbeitern hatte Hanna kaum Kontakt. Von daher verwundert es nicht, dass sie „wenig“ Ansätze wahrgenommen haben. Die Mitarbeiterin der Anschlußhilfe ist ebenfalls der Meinung, dass Hanna sich bei BOB eine Grundlage für die Entwicklung einer eigenen Perpektive schaffen konnte.

4.1.4. BOB unterstützt die Jugendlichen darin, hilfeplanfähiger zu werden

Hanna verfolgt laut Antworten der Betreuer nach BOB die in der Hilfeplanung vereinbarten Ziele und Absprachen. Sie ist dabei sehr zuverlässig, kann sich an Regeln halten und Grenzen akzeptieren. Weiterhin kommt sie zu den Hilfeplangesprächen pünktlich und beteiligt sich „teilweise“ aktiv. Dies habe sich, so die Betreuer, auch durch die Situation bei BOB so entwickelt. Hanna habe erkannt, dass es so nicht weitergehe und von sich aus Hilfe gesucht. Letzteres bestätigt auch sie selbst im Interview.

4.1.5. BOB ermöglicht es den Jugendlichen erste Schritte im kompetenten Umgang mit Behörden und Ämtern zu erlernen.

Hanna hat nach den Aussagen der Fachkräfte eine hohe Ämterkompetenz. Diese äußere sich z.B. darin, dass Hanna weiß, wo und wann sie sich Hilfe zum Ausfüllen von Formularen holen muß. In wie weit sich eine Ämterkompetenz durch die Situation bei BOB entwickeln konnte oder auf der Persönlichkeit Hannas beruht bleibt, meiner Meinung nach, offen.

Auswertung Fallverlauf für Melanie

1. Kurze Informationen zu Melanie

Zeit bei BOB: vom 24.9.99 bis zum 30.04.00
Damaliges Alter: 18 Jahre
Heutiges Alter: 24 Jahre

2. Der Blick von Melanie auf ihre Zeit bei BOB

2.1 Wie bist Du zu BOB gekommen?

Melanie beginnt gleich sehr dramatisch, sie habe auf der Straße gesessen und „ein paar Leute sterben sehen"(Z12). Sie korrigiert sich dann aber „nich so sterben sehen, aber sind halt immer weiter gesunken und ich wollt halt nich zugucken bzw. auch die Nächste sein."(Z12). Daraufhin sei Melanie zum Jugendamt gegangen und habe gesagt „hey, holt mich da weg"(Z14). Da Melanie vor der Zeit bei BOB auf der Straße und am Zoo gelebt habe, schildert sie BOB als eine Hilfe, die sie „mit Kusshand aufgenommen"(Z16) habe. Wichtig zu „dem Zeitpunkt war"(Z36) für Melanie, dass es bei BOB keine Sozialerbeiter gab, die ihr „auf den Wecker gingen"(Z20). Das es „so was wie BOB gibt" habe sie vom Jugendamt erfahren. Sie habe wohl schon vor ihrer Zeit auf der Straße Kontakt zum Jugendamt gehabt, da sie „schon mal um Hilfe gebeten"(Z63) hatte und schon einige Gespräche „gelaufen"(Z64) sind. Ob es schon direkte Hilfen gab bleibt unklar. Es scheint aber als habe es schon vor der Zeit Jugendhilfen gegeben, die nicht so gut liefen.(Z62)

2.2 Wie war dein erster Tag bei BOB?

Auf diese Frage hin berichtet sie, dass sie nach dem sie den Vertrag unterschrieben hat nur kurz „nach oben gegangen"(Z71) ist und ihr „Zeug hingeschmissen"(Z71) hat und wieder zum Zoo gefahren ist. Melanie sei dann erst „mitten in der Nacht"(Z73) wiedergekommen. Von Eindrücken an ihrem ersten Tag berichtet sie nicht. Es scheint als wäre der erste Tag bei BOB noch kein entscheidender Moment für sie gewesen. Auffällig scheint jedoch Melanies ambivalente Einstellung zum „Zoo". Obwohl sie BOB als eine Möglichkeit sieht vom Zoo wegzukommen, fährt sie am ersten Tag bei BOB gleich wieder zum Zoo. Es scheint als wäre sie zwischen der Faszination des Zoo´s (Freunde, Drogen, Setting) und dem Wissen, dass der „Zoo" ihr schadet hin und her geworfen.

2.3 Wie sah deine Wohnsituation bei BOB aus?

Melanie sei noch „eine ganze Weile… so 4 Monate"(Z74) tagsüber zum Zoo gefahren und habe bei BOB nur geschlafen. Weiterhin habe sie einen Tag nach ihrem Einzug bei BOB ihren „Schatzi kennen gelernt"(Z76), bei dem sie „immer pennen"(Z77) konnte. Sie vergleicht, dass ihre „Wohnung in Anführungsstrichen"(Z78) mit 12,5² „kleiner als jede Knastzelle"(Z79) sei. Sie sagt sie habe „im Prinzip meist bei BOB nur wenn es Knatsch gab"(Z79) geschlafen. Den soll es aber „ zum Anfang… sehr oft"(Z80) zwischen ihr und ihrem Freund gegeben haben. Durch diesen Widerspruch bleibt unklar, ob sie nun oft oder selten bei BOB geschlafen hat.
Da Melanie nach eigenen Angaben „von der Straße"(Z97) kam und es „nicht gewohnt (war), dass man da irgendwie Poster an die Wand hängt"(Z98), habe sie sich ihre Wohnung nicht weiter eingerichtet.
Melanie schien zu den Mitbewohnern bei BOB einen guten Kontakt zu haben. Sie gibt an „bei BOB gabs keine Probleme mit denen, den Anderen."(Z157). Bei BOB

habe Sie das erste Mal gesehen, dass es „Leute (gibt) die denken genauso“(Z161) wie sie, dar „alle in einem Boot“(Z162) sitzen. Melanie scheint bei BOB gelernt zu haben, dass eine Krise nicht ein Schicksal ist, mit dem sie alleine dasteht und es noch andere gibt, die in einer ähnlichen Situation sind.
Die Ruhe bei BOB und die Möglichkeit abzuschalten und nachzudenken war bei Melanie nach eigenen Angaben, dass was sie „wollte“(Z101). Sie erlebte die Zeit bei BOB als Möglichkeit „zum wieder finden, zum Boden suchen“(Z139) und „ausm Loch rauskommen“(Z140).
Scheinbar hat Melanie in ihrer Anfangsphase bei BOB versucht sich selbst zu stabilisieren, was ihr dann mit Unterstützung der BOB-Mitarbeiter, Herrn Schultz und Herrn Vesper gelang.

2.4 Wie hast Du Deine Zeit bei BOB verbracht?
Zur Schule ist Melanie während der Zeit bei BOB nicht gegangen, was aber „auch nicht Bedingung“(Z138) nach ihren Angaben war. An Aktivitäten bei BOB hat Sie nicht teilgenommen. „Damals war das nicht so“(Z131), dass man in der Werkstatt mitarbeiten konnte. Langeweile schien sich bei Melanie während der Zeit bei BOB nicht eingestellt zu haben. Sie gibt an, es habe sie „viel Nerven gekostet darüber nachzudenken“(Z104) was so passiert sei, seitdem sie von zu Hause weg ist.
Dies lässt vermuten, dass die „Ruhe“ bei BOB für die Jugendlichen nicht nur positive Aspekte hat, sondern auch dazu beitragen kann, dass sich die mentale Situation erst verschlechtert. Diese Fälle scheinen aber von den BOB-Mitarbeitern angemessen aufgefangen zu werden.

2.5 Wie bist Du mit den BOB-Mitarbeitern klargekommen?
Melanie glaubt damals eine der „einzigen“(Z82) gewesen zu sein, die „großartig“(Z83) zu den Betreuern „hingegangen“(Z83) sei. Für Sie waren die BOB-Mitarbeiter bei Problemen die „erste Anlaufstelle“(Z84). Obwohl es sich in dieser Zeit mit ihrer Mutter wohl eher wieder „eingerenkt hatte“(Z85), hatte sie sich lieber bei den Betreuern von BOB „ausgeheult“(Z86). Melanie deutet an, während ihrer ersten Zeit bei BOB Selbstmordgedanken gehabt zu haben, worauf aber die Mitarbeiter von BOB „ganz ganz schnell reagiert“(Z106) hätten. Sie berichtet gewusst zu haben, dass „immer“(Z108) Jemand für sie da gewesen sei und ihr gesagt wurde „Irgendwie kriegen wir das schon, wenn du Probleme hast kommst du zu uns“(Z108). Diese Anteilnahme habe sie „zu Hause nie“(Z109) erlebt und musste daher „erstmal lernen zu labern, also… mit richtigen Worten zu sagen was ich möchte“(Z112). Ihrer Angabe nach hat das „erstmal ne ganze Weile gedauert“(Z114).
Melanie berichtet Denkanstöße besonders in „Worten von BOB mitgekriegt“(Z208) zu haben. Wenn ihr „jemand was sinniges an den Kopf“(Z209) werfe, dem sie „dann auch noch irgendwie höre, weil seine Meinung mir wichtig ist“(Z210), dann ließe sie „das für längere Zeit nachdenken.“(Z211)
Melanie scheint in ihrer Zeit bei BOB (wieder) gelernt zu haben, sich auf tragfähige Beziehungen einzulassen und sich in Gesprächen mitzuteilen.

2.6 Eines der Hauptmerkmale bei BOB ist, dass es keine Regeln gibt.
Melanie gibt an, dass diese Tatsache sie „dazu gebracht hatte den Vertrag dort zu unterschreiben“.(Z143) Sie berichtet, dass sie den Umgang mit Verpflichtungen und Bindungen „erst alles wieder lernen“(Z144) musste. Sie sei besonders froh gewesen, dass ihr bei BOB nicht „die typischen Fragen der Sozialerbeiter“(Z154) wie z.B. „wo (sie) hingehe und was (sie) den Tag gemacht habe gestellt wurden“(Z151). Das hätte sie „auf gar keinen Fall erzählen“(Z152) wollen. Es habe aber dennoch Regeln unter

den Mitbewohnern gegeben. Man habe „sich einfach abgesprochen“(Z197), „nach oben geklopft, nach unten geklopft oder ist halt hingegangen“(Z198). „das war alles kein Problem“(Z198).
Mit einem der Mitbewohner haben sie sich über „Spickzettel an die Tür“(Z200) über die selbst gesetzten Regel verständigt.
Sie gibt allerdings an, dass es so wie es bei BOB „gehandhabt“(Z207) wurde nicht so sehr dabei geholfen hätte. Vielmehr das was sie an „Worten von BOB mitgekriegt“(Z208) habe. Wenn ihr jemand etwas sage, dessen Meinung ihr wichtig ist so ließe sie „das für längere Zeit nachdenken.“(Z211) und dann „schon auf den richtigen Gedanken“(Z212) kommen.
Melanie sagt sie hätte „wieder gelernt“(Z204) sich „unterordnen“(Z204). Es bleibt jedoch offen ob diese Entwicklung bei BOB oder in ihrem späteren Hilfeverlauf stattgefunden hat.

2.7 Wie war das für dich einmal in der Woche zum Jugendamt zu gehen?
Für Melanie war das „ok“(Z215) und „in Ordnung“(Z217). Ihren Angaben nach hatte sie damit „gar keine Probleme“(Z217). Da sie ihr Geld vom Jugendamt bekommen hat „musste (sie) ja hier her, weil (sie) sonst nichts zu Essen gehabt hätte“(Z221). Es sei den sie „hätte wieder geschnorrt“(Z222), davon wollte sie aber weg. Was nach eigenen Angaben „etwas länger gedauert“(Z223) hätte.
Herrn Schultz und Herrn Vesper gegenüber, so berichtet Melanie sei „die Sympathie gleich sofort da“(Z219) gewesen. Sie sagt „man hatte halt jemanden zum reden“(Z224), den man nicht jeden Tag sieht und der nichts „mit Betreuung zu tun hat“(Z225) sondern „den Papierkram macht“(Z226). Sie hätte sich „von ihm irgendwelche Tipps holen“(Z227) können.
Er habe sie „informiert“ und ihr gesagt wo sie sich „hinwenden kann, wenn (sie) mit… Betreuern irgendwelche Sorgen habe“(Z228) „oder wenn halt mal tatsächlich keiner da war, weil war keiner über Nacht da zum Beispiel“(Z229). Es bleibt unklar was sie damit meint.
Der Weg vom Jugendamt zur Kasse war für Melanie „war gar kein Problem“(Z233).
Erfahrungen mit anderen Ämtern während der Zeit bei BOB „glaube sie nicht“(Z251) gehabt zu haben. Es schien ein besonders herzliches und offenes Verhältnis zwischen Melanie und den Mitarbeitern des Jugendamtes zu bestehen. Sie habe „richtig weinen müssen“(Z243) als sie von Herrn Vesper Krankheit erfuhr. Diese nicht selbstverständliche emotionale Berührtheit setzt ein besonders vertrauensvolles Verhältnis voraus. In dieser Zeit ging es Melanie „auch wieder Scheiße“(Z247), aber „Herr Schulz hat es dann geschafft mich aufzupäppeln“(Z247).

2.8 Wie hast Du dir damals deine Zukunft vorgestellt?
Zuerst gibt sie an sich „Gar nichts“(Z256) vorgestellt zu haben. Dar sie frisch verliebt war, wollte sie „bloß mit diesem Menschen zusammen sein“(Z256) und „kopfmässig und herzmässig vom Zoo wegkommen“(Z257). Sie erwähnt, dass sie „schon geplant“(Z282) habe einen „Abschluss nachzumachen“(Z282). Was „aber irgendwie … alles in die Hose“(Z283) ging.

2.9 Kannst Du dich erinnern wie lange du bei BOB warst?
Melanie glaubt „schon fast ein Jahr“(Z286) dar gewesen zu sein. „Ich glaub ich muss zwei oder dreimal den Vertrag verlängert haben. (Pause) Doch ich glaub das war ein Jahr.“(Z287)
Sie gibt an, das man nur ein Jahr bei BOB bleiben könne und diese „maximale“(Z290) Zeit erreicht zu haben.

2.10 Wie ging es für Dich nach BOB weiter?

Melanie glaubt nach BOB „auch noch ein Jahr“(Z306) bei Promax gewesen zu sein. Nachdem Sie schwanger geworden ist „musste (sie) halt zu Moba wechseln“(Z303). Einen Schulabschluss hat sie nach eigenen Angaben nicht nachgeholt. Das Job-Center habe sie „in die Eingliederungshilfe gepackt“(Z314).

2.11 Kannst Du dir vorstellen wie dein Leben ohne BOB verlaufen wäre?

Melanie glaubt sie „wäre jetzt nicht hier“(Z331) , „könnte jetzt kein Interview führen“(Z331) und „wäre … nicht mehr am leben“(Z332). Sie sagt „was anderes hätte man (ihr) auch nicht unterjubeln dürfen“(Z333).
Ihre Lebenseinstellung habe sich „aber nur durch Gespräche“(Z337) geändert. Sie hätte „viel Zeit um über (ihr) Leben nachzudenken“(Z337) gehabt.
Abschließend sagt sie BOB sei „betreuungsmäßig“(Z339) ihre „beste Zeit“(Z33) gewesen.

Resümee:

1. BOB hat für Melanie in zweifacher Weise eine Überlebenshilfe dargestellt. Zum einen ist Melanie durch BOB von der Straße weggekommen und zum anderen wurde Sie bei BOB von ihren Selbstmordgedanken abgebracht und wäre nach eigenen Angaben sonst nicht mehr am leben.
2. Melanie hat bei BOB eine Stabilisierung ihrer Beziehungen zu Erwachsenen erfahren. Sie hat erlebt und gelernt, dass Sie von ihren Mitmenschen ernst genommen wird. Sie hat gelernt über Probleme zu reden und Hilfe bzw. Ratschläge anzunehmen.
3. Melanie benötigt nach der Zeit bei BOB weiterhin Hilfe, die mit einem Trägerwechsel verbunden ist. Leider konnte die Anschlusshilfe nicht dort weiterführen wo BOB aufgehört hat. Nach Angaben von Melanie habe Sie sogar wieder alles kaputt gemacht.
4. Auf Grund der fehlenden Schulausbildung findet Melanie leider keine feste Arbeit oder Ausbildung, sondern muss sich mit 1-Euro Jobs über Wasser halten. Trotz dieser Perspektivlosigkeit scheint Sie ihre Lebensfreude in der Familie gefunden zu haben.
5. Die eigene Wohnung von Melanie, in der sie mit ihrem Sohn lebt ist bei Melanie als Erfolg zu werten.

3. Die Blicke der HelferInnen auf Melanie

3.1 Auswertung der Fragebögen des Jugendamtes und der BOB-MitarbeiterInnen bezogen auf die Zeit bei BOB

Nach Einschätzung der befragten HelferInnen konnte Melanie durch das Fehlen pädagogischer Regeln bei BOB zu der Erkenntnis gelangen, dass es dennoch gesellschaftliche Regel gibt (FB 2.1 und 2.2 Nr.1). Melanie selbst sagte sie habe bei BOB „wieder gelernt sich unterzuordnen“(I Z204).
Melanie habe ihr Zimmer bei BOB nutzen können, um dort zur Ruhe zu kommen (FB 2.1 und 2.2 Nr.4). Melanie gibt ebenfalls an die Zeit bei BOB als Möglichkeit „zum wieder finden, zum Boden suchen“(I Z139) und „ausm Loch rauskommen“(I Z140) erlebt zu haben.
Die Ansätze zur Klärung der eigenen Perspektive von Melanie, während der Zeit bei BOB werden von den HelferInnen als *stark* eingeschätzt (FB 2.1 und FB 2.2 Nr.12). Sie sei „unzufrieden mit der eigenen Situation“(FB 2.1 Nr.12) gewesen und habe

„sich ihrer Vergangenheit gestellt und begonnen, sie zu verarbeiten“(FB 2.2 Nr.12). Melanie gibt an, es habe sie „viel Nerven gekostet darüber nachzudenken“(I Z104) was so passiert sei, seitdem sie von zu Hause weg ist.
Melanie habe während der Zeit bei BOB erste Schritte zur Umsetzung einer etwas geklärteren Perspektive gemacht. Genannt werden hierfür die „Annahme von Betreuung und Therapie“(FB 2.2 Nr.13) und die „Kontaktaufnahme zu den nachfolgenden Betreuern“(FB 2.1 Nr.13). Melanie scheint erkannt zu haben, dass sie für ihrer weitere Zukunft (Perspektive) „kopfmässig und herzmässig vom Zoo wegkommen“(I Z257) muss.

3.2 Auswertung der Fragebögen des Jugendamtes und des freien Trägers bezogen auf die Zeit nach BOB

1. Ziel: Existentielle Absicherung
Die HelferInnen der Nachfolgeeinrichtung sind der Meinung, dass Melanie bei BOB durch die „finanzielle Sicherheit“ eine Grundlage für die Entwicklung einer eigenen Perspektive schaffen konnte(FB 3.1 Nr.7).

2. Ziel: Selbstbestimmtes Leben
Die Bereitschaft von Melanie sich an Regeln zu halten und Grenzen zu akzeptieren wird von den befragten HelferInnen als *hoch* eingeschätzt(FB 3.1 und 3.2 Nr.6). Diese Einschätzung deckt sich mit den Angaben von Melanie (siehe 3.1).

3. Ziel: Etwas geklärteren Perspektive
Siehe 1. Ziel

4. Ziel: Hilfeplanfähigkeit
Nach Einschätzung der HelferInnen nach der Zeit bei BOB verfolgte Melanie die im Hilfeplan dokumentierten Ziele(FB 3.1 und 3.2 Nr.4). Nach ihrer Einschätzung ging sie dabei *eher zuverlässig* vor(FB 3.1 und 3.2 Nr.5).
Melanie sei pünktlich und regelmäßig zu den Hilfeplangesprächen erschienen und war dem „Erstaunen“ des Nachfolgeträgers „verlässlich“(FB 3.1 und 3.2 Nr.8). Melanie habe sich „in der Realität eines Jugendlichen“ aktiv an den Hilfeplangesprächen beteiligt und eigene Ideen eingebracht(FB 3.1 und 3.2 Nr.9)

5. Ziel: Ämterkompetenz
Nach Einschätzung des Nachfolgeträgers habe Melanie *teilweise* realistische Einschätzungen über ihren Umgang mit Ämtern und Behörden und was sie kann bzw. nicht kann(FB 3.1 Nr.12). Diese Einschätzung deckt sich mit der Aussage Melanies, dass sie glaubt keine Erfahrungen mit anderen Ämtern gemacht zu haben(I Z251).
Auf Wartezeiten könne Melanie nur sich *teilweise* einstellen und diese gestalten. Dies sei ihr nur gelungen, „wenn die Wartezeiten zu verstehen waren“, ansonsten „könne sie sehr ungehalten werden“(FB 3.1 und 3.2 Nr.16). Nach Aussage der Befragten HelferInnen gelang es Melanie nur *teilweise*, sich angemessen zu beschweren. Melanie sei oft sehr ausfallend geworden (FB 3.1 und 3.2 Nr.17).

4. Gesamtresümee

4.1 Einschätzung der Zielerreichung

1. Ziel: den Jugendlichen eine existentielle Absicherung zu bieten
Mehrere Punkte sprechen dafür, dass BOB eine existentielle Absicherung für Melanie bot. Da Melanie vor der Zeit bei BOB auf der Straße und am Zoo gelebt habe, schildert sie BOB als eine Hilfe, die sie „mit Kusshand aufgenommen“(I Z16) habe. Ein wichtiger Aspekt war hierbei das Geld, das sie vom Jugendamt bekommen hat, „weil (sie) sonst nichts zu Essen gehabt hätte“(I Z221).
Diesen Aussagen entsprechen auch die Einschätzungen der befragten HelferInnen während der Zeit bei BOB(FB 2.1 und 2.2 Nr.5 und Nr.11).
Die HelferInnen der Nachfolgeeinrichtung sind der Meinung, dass Melanie bei BOB durch die „finanzielle Sicherheit“ eine Grundlage für die Entwicklung einer eigenen Perspektive schaffen konnte(FB 3.1 Nr.7).

2. Ziel: die Erfahrung positiver und negativer Konsequenzen eines weitgehend selbstbestimmten Lebens zu ermöglichen
Es lässt vermuten, dass für Melanie diese Erfahrung positiv verlaufen ist. Sie berichtet, dass sie den Umgang mit Verpflichtungen und Bindungen „erst alles wieder lernen“(I Z144) musste und sie „wieder gelernt“(I Z204) habe sich „unterzuordnen“(I Z204).
Das fehlen der äußeren Strukturen habe nach Einschätzung der HelferInnen während der Zeit bei BOB, zu konstruktiven Veränderungen geführt(FB 2.1 und 2.2 Nr.2).
Die Bereitschaft von Melanie sich an Regeln zu halten und Grenzen zu akzeptieren wird von den befragten HelferInnen in der Zeit nach BOB als *hoch* eingeschätzt(FB 3.1 und 3.2 Nr.6).

3.Ziel: sie dabei zu unterstützen, eine etwas geklärtere eigene Lebensperspektive zu entwickeln
Melanie gibt an die Zeit bei BOB als Möglichkeit „zum wieder finden, zum Boden suchen“(I Z139) und „ausm Loch rauskommen“(I Z140) erlebt zu haben. Es habe sie „viel Nerven gekostet darüber nachzudenken“(I Z104) was so passiert sei, seitdem sie von zu Hause weg ist. Melanie scheint erkannt zu haben, dass sie für ihre weitere Zukunft (Perspektive) „kopfmässig und herzmässig vom Zoo wegkommen“(I Z257) muss.
Die Ansätze zur Klärung der eigenen Perspektive von Melanie, während der Zeit bei BOB werden von den HelferInnen als *stark* eingeschätzt (FB 2.1 und FB 2.2 Nr.12).
Sie habe die Zeit bei BOB nutzen können, um zur Ruhe zu kommen (FB 2.1 und 2.2 Nr.4).
Melanie sei „unzufrieden mit der eigenen Situation“(FB 2.1 Nr.12) gewesen und habe „sich ihrer Vergangenheit gestellt und begonnen, sie zu verarbeiten“(FB 2.2 Nr.12).
Melanie habe während der Zeit bei BOB erste Schritte zur Umsetzung einer etwas geklärteren Perspektive gemacht. Genannt werden hierfür die „Annahme von Betreuung und Therapie“(FB 2.2 Nr.13) und die „Kontaktaufnahme zu den nachfolgenden Betreuern“(FB 2.1 Nr.13).
Die HelferInnen der Nachfolgeeinrichtung sind der Meinung, dass Melanie bei BOB durch die „finanzielle Sicherheit“ eine Grundlage für die Entwicklung einer eigenen Perspektive schaffen konnte(FB 3.1 Nr.7).

4. Ziel: hilfeplanfähiger zu werden
Nach Einschätzung der HelferInnen nach der Zeit bei BOB verfolgte Melanie die im Hilfeplan dokumentierten Ziele(FB 3.1 und 3.2 Nr.4). Nach ihrer Einschätzung ging sie dabei *eher zuverlässig* vor(FB 3.1 und 3.2 Nr.5).
Melanie sei pünktlich und regelmäßig zu den Hilfeplangesprächen erschienen und war dem „Erstaunen" des Nachfolgeträgers „verlässlich"(FB 3.1 und 3.2 Nr.8). Melanie habe sich „in der Realität eines Jugendlichen" aktiv an den Hilfeplangesprächen beteiligt und eigene Ideen eingebracht(FB 3.1 und 3.2 Nr.9)

5. Ziel: erste Schritte im kompetenten Umgang mit Behörden und Ämtern zu erlernen
Die HelferInnen des Jugendamtes während der Zeit bei BOB, haben *starke* Ansätze zur Verbesserung der Ämterkompetenz von Melanie wahrgenommen(FB 2.2 Nr.15). Die MitarbeiterInnen bei BOB haben eher *wenig* Ansätze zur Verbesserung der Ämterkompetenz bei Melanie wahrgenommen. Sie habe ein „schwaches Selbstvertrauen und depressive Phasen"(FB 2.1 Nr.15).
Nach Einschätzung des Nachfolgeträgers habe Melanie *teilweise* realistische Einschätzungen über ihren Umgang mit Ämtern und Behörden und was sie kann bzw. nicht kann(FB 3.1 Nr.12). Auf Wartezeiten könne Melanie nur sich *teilweise* einstellen und diese gestalten. Dies sei ihr nur gelungen, „wenn die Wartezeiten zu verstehen waren", ansonsten „könne sie sehr ungehalten werden"(FB 3.1 und 3.2 Nr.16).
Nach Aussage der Befragten HelferInnen nach der Zeit bei BOB gelang es Melanie nur *teilweise*, sich angemessen zu beschweren. Melanie sei „oft sehr ausfallend geworden"(FB 3.1 und 3.2 Nr.17).

4.2 Eigene Sicht auf Melanie
Es scheint als habe Melanie ihre Zeit bei BOB, innerhalb ihrer Möglichkeiten gut genutzt. Ich glaube, dass für Melanie BOB die richtige Hilfe zur richtigen Zeit war. Auch wenn aus Melanie niemand geworden ist, die ihr Leben völlig im Griff hat und ohne weitere Unterstützung auskommt, so hat sie doch einen Lebensfrohen und den Umständen entsprechen zufriedenen Eindruck auf mich gemacht. Ich denke, dass BOB in Melanies „Fall" das Sicherungsnetz war, dass sie vor dem Aufprall bewahrt hat, aber keine Leiter zum wieder hochklettern dargestellt hat.

5. Anhang
Interview
Fragebögen

Auswertung Fallverlauf Nadine

1. Wie bist Du zu BOB gekommen?

Hierauf antwortet Nadine, dass sie von Hr. Vesper (Jugendamt) angeschrieben worden sei und ihr eine Wohnung bei BOB übergangsweise angeboten worden sei. Sie habe dringend eine Unterkunft gebraucht, da sie zu dieser Zeit nach Aussage des Jugendamtes noch nicht in der Lage gewesen sei in einem betreuten Einzelwohnen zu leben. Bei ihrer Mutter konnte sie auch nicht mehr wohnen (Z 3-9). Nadine ist mit 14 Jahren von zu Hause ausgezogen (Z 12) und *„dann von einem Krisendienst zum anderen gezogen und dann kamen Notdienste, WGs ".* In dieser Zeit gab es *„viele Schwierigkeiten in der Familie"* (Z 23). In einer betreuten WG wollte sie nicht sein (Z 17).

Fast am Ende des Interviews erzählt Nadine, dass sie in dieser Zeit viele Drogen und Alkohol konsumiert habe. (Z 259) Siehe dazu auch Frage 11.

2. Wie war Dein erster Tag?

Auf diese Frage geht Nadine nicht direkt ein. Sie fängt sofort an, ihre Wohnung bei BOB zu beschreiben (Z 26 ff).

3. Wie sah Deine Wohnsituation aus?

Nadine ist von der Wohnung bei BOB nicht sehr angetan. Sie empfindet sie als *„sehr, sehr klein"* (Z 26). Es ist für sie ein Schock. Sie realisiert allerdings auch, dass es besser so sei als auf der Straße zu leben (Z 30). Weiter stellt sie fest, dass die Wohnung nicht eingerichtet gewesen sei. *„Wie gesagt: es war gar nichts drinne. Kein Bett. Es war ein Schrank drinne, eine Matratze."* (Z 33) Sie empfand auch die Gegend als „*verkommen*" (Z 36). *„Also, es war so im Wedding und das Haus sah von außen genauso aus wie von innen."* (Z 47f).

Im Verlauf des Gespräches kommt sie des öfteren auf die Wohnsituation zurück. So z.B. in Zeile 50 ff, in der sie die Wohnung *als „an und für sich schrecklich"* bezeichnet. In der Wohnung habe es keinen Fernsehanschluß gegeben, keine „*Bequemlichkeit*" (Z 69 ff). Sie habe deswegen die ganze Zeit geschlafen und sich dort nicht wohl fühlen können. Allerdings wäre sie dadurch gezwungen gewesen los zu gehen und sich eine richtige Wohnung zu suchen – was sie dann aber nur auf Drängen ihres Freundes gemacht habe (Z 77ff). Auch ihr Freund sei der Ansicht gewesen, dass man bei BOB nicht leben könne (Z 79).

Zu den anderen Mitbewohnern hat Nadine keinen Kontakt gehabt (Z 221).

Im weiteren Verlauf des Interviews wird Nadines ambivalente Einstellung zu ihrer Wohnung deutlich. Sei sagt einerseits, dass „*man*" froh gewesen wäre eine Wohnung zu haben und dass sie den Strom nicht hätte zahlen müssen, andererseits beginnt sie einen Satz später erneut damit, die Wohnsituation als völlig unzureichend darzustellen (Wohnung zu klein, kein Platz für einen Fernseher oder ein Radio, zu kleiner Kühlschrank, zu kleine Kochgelegenheit). (Z 226 ff) Hier kommt sie zu dem Schluß: „*Wirklich traumhaft war das nicht."* (Z 235)

Als ganz besonders schlimm erlebt sie die Bad-Situation. Sie habe sich sehr geekelt. Zum einen weil es so dreckig gewesen sei (sie habe zwei Stunden gebraucht, um einigermaßen sauber zu machen) und zum anderen weil es keine Tür zum Bad/Klo gegeben habe, sondern nur einen Vorhang, so dass sie auf der Toilette keine Intimsphäre gehabt hätte. (Z 240 ff)

4. Wie hast Du Deine Zeit verbracht?

Aufgrund ihres Mißfallens der Wohnung gegenüber hat Nadine die meiste Zeit bei ihren Bekannten geschlafen. Dort war ihr „*Zufluchtsort*“ (Z 35). Sie habe zwar ihre Sachen bei BOB untergebracht, sei aber andere „*Umstände*“ gewohnt und habe nicht wirklich bei BOB gewohnt. (Z 45 ff)

Nadine gibt weiterhin an, dass sie die meiste Zeit bei BOB nicht alleine gewesen sei, sondern dass sie ihren Freund teilweise mit *„rein geschmuggelt*“ habe (Z 60). Sie sei nicht oft bei BOB gewesen (Z 62 u. 63). Ihre Zeit habe sie meistens mit Schlafen verbracht (Z 64 ff). Sie begründet dies mit der Wohnsituation (s.o.).

Das Arbeitsangebot in der Tischlerei hat Nadine nicht wahrgenommen (Z 144).

Sehr schlimm ist es für Nadine gewesen, dass sie keinen Fernseher hatte. Sie sagt, dass für einen Fernseher mit „*richtigem Anschluß“* kein Platz gewesen sei. Ohne Fernseher könne sie es aber nicht aushalten. (Z 229)

Nadine hat während ihrer Zeit bei BOB offenbar auch viel gekifft. (Z 267)

5. Wie bist Du mit den BOB-Mitarbeitern klargekommen?

Die Betreuer von BOB vor Ort hat sie nicht aufgesucht (Z 103). Nadine stellt weiterhin fest, dass sie ja „*nur den*“ vom Jugendamt gehabt habe, der er ihr aber so weit wie möglich geholfen habe (Z 85). Allerdings habe sie zu dieser Zeit nicht wirklich gewollt, da sie sich damals sehr habe gehen lassen (Z 109).

Nadine empfindet Betreuer, die *„versuchen irgendwie jemanden zu ermutigen, wenn man völlig am Boden ist“* (Z 94) als nervig. Einen Satz später allerdings ist sie der Meinung, dass „*man*“ auf alle Fälle jemanden braucht, der *„zu einem sagt: also pass mal auf ... kannst du dich gerne mal hin setzen, kannst mal Bewerbungen schreiben“* (Z 94ff). Es klingt fast enttäuscht, als sie feststellt, dass ihr so etwas bei BOB nicht angeboten worden sei.

Nadine hat auch noch Kontakt zu den Betreuern aus der Zeit vor BOB. Diese haben ihr beim Wechsel in eine eigene Wohnung im Anschluß an BOB sehr geholfen. Allerdings nur auf der „organisatorischen“ Ebene, in dem sie Anträge vorbereitet haben, die Nadine nur noch unterschreiben mußte. Sie unterscheidet dabei genau zwischen dieser Ebene und einer anderen, die sie aus der Zeit ihres (betreuten) WG-Aufenthalts schon kannte. So sagt sie in Zeile 176: *„also er war eine sehr große Unterstützung, aber ... Betreuung an und für sich war bei ihm nicht wirklich.“*

In Zeile 183f wird deutlich, dass bei Gesprächen im Jugendamt herausgekommen ist, dass Nadine sehr träge sei und stark motiviert, bzw. unter Druck gesetzt werden müsse, damit sie aktiv werde. So sagt sie: „... *sondern er sagt einfach: so, wenn du das nicht machst, dann fliegst du raus.“* (Z 186) Die offenbar darauf folgenden Ansätze, wieder zur Schule zu gehen und eine Qualifizierung für Jugendliche zu besuchen, scheitern.

Auch nach Ablauf der Jugendhilfe sind die Betreuer der Anschlußhilfe (die die gleichen sind, wie vor BOB) für Nadine Ansprechpartner, sollte sie einmal Unterstützung in der Umsetzung eigener Ideen nötig haben. (Z 211)

6. Eines der Hauptmerkmale bei BOB ist, dass es keine Regeln gibt...

Hier sagt Nadine zunächst, dass ihr das Fehlen von Regeln positiv aufgefallen sei. Für sie bedeuten Regeln ständige Kontrolle seitens der Betreuer. Deswegen habe sie es auch nie lange in einer WG ausgehalten (Z 92).
Indirekt kann man feststellen, dass Nadine das Fehlen von Regeln für sich genutzt hat, indem sie selten bei BOB geschlafen hat (Z 33), oft ihren Freund mit bei BOB hat nächtigen lassen (Z 59) und offensichtlich in ihrer Wohnung gekifft hat (Z 267). Sie hat auch keinen Kontakt zu den BOB-Betreuern gesucht. Die Betreuung seitens des Jugendamtes, einmal in der Woche, hat ihr offensichtlich gereicht, sie hat sich darauf gefreut. Siehe Frage 5!

7. Wie kommst Du heute mit Regeln zurecht? (Was hat sich durch BOB geändert?)

Nadine hat Schwierigkeiten sich aufzuraffen und für sie wichtige Schritte in Gang zu bringen. So sagt sie z.B., dass sie, obwohl ihr die Wohnsituation bei BOB absolut nicht zugesagt habe, sie nicht von sich aus eine neue Wohnung gesucht habe, sondern dass sie von ihrem Freund gedrängt worden sei dies zu tun. Weiterhin sagt sie über sich selbst, dass sie ein *„echt fauler Mensch"* sei (Z 76 ff). Sich selbst zu motivieren könne sie inzwischen manchmal besser, manchmal aber auch nicht. „Keine Bock" – Phasen wechseln sich ab mit Phasen, in denen sie Dinge erledigt und zu sich selber sagt: *„ich zieh das jetzt durch und so"* (Z 155).
Nadine wohnt inzwischen alleine und ist aus der Jugendhilfe heraus. Sie sagt, dass sie das bisher gut geschafft habe, dass sie es allerdings *„sehr, sehr schwer*" finde all das zu machen, was früher die Betreuer erledigt haben wie „*Miete, Strom etc.*" (was sich ja auch bei BOB von alleine erledigt hat). (Z 161 ff) So habe ihr auch der Betreuer, der sie schon vor BOB betreut hätte, beim Auszug von BOB in eine eigene Wohnung in so weit geholfen, als dass er sämtliche Anträge von sich aus vorbereitet habe, die sie dann nur noch hätte unterschreiben müssen. (Z 171)

8. Wie war das für dich einmal in der Woche zum Jugendamt zu gehen?

Dies war für Nadine o.k. Sie habe es nicht schwierig gefunden dorthin zu gehen und habe sich jedesmal auf den Besuch im Jugendamt gefreut, weil sie sich mit „ihm" (Hr. Vesper) gut verstanden habe (Z 113 ff). Allerdings sei ihr der Weg *„zu doof"* gewesen. (Z 120)
Dort pünktlich zu erscheinen wäre auch kein großes Problem gewesen. Sie habe es zwar als ungewohnt und eine Anstrengung erlebt, dem Geld hinterher rennen zu müssen, aber dies habe ihr auch gezeigt, dass es nicht leicht sei etwas *„anzukurbeln".* Dies empfindet Nadine als positiv (Z 127 ff). Die Besuche auf dem Jugendamt sieht Nadine auch als beabsichtigte Herausforderung: *„Ich glaube eher, dass es einfach so ist, um den Jugendlichen zu zeigen, dass das einfach nicht zu einem so hinkommt, das Geld."* (Z 140)
Ihre finanzielle Situation beschreibt Nadine als nicht ausreichend. Auch dies sei ein Grund gewesen, warum sie keine Lust gehabt hätte *„auf irgendwas"* (Z 120). Etwas später, fast am Ende des Interviews, geht sie noch mal auf das Finanzielle ein. Sie beschreibt es als sehr problematisch sich mit nur 50 € (in der Woche?) eine *„kleine Existenz"* aufzubauen. Das sei, wie sie sagt, ein Ding der Unmöglichkeit. Obwohl ihr Freund noch Geld bekommen habe, haben sie es nicht geschafft davon zu leben. (Z 222 ff)

9. Wie hast Du Dir damals Deine Zukunft vorgestellt?

Bei der Beantwortung dieser Frage wirkt Nadine sehr unglücklich. Sie wird sehr leise und einsilbig, als sie auf die Frage nach einer Perspektive antwortet: *„Nie. Nie Pläne für die Zukunft."* Auf mein Nachfragen, ob sich das durch BOB vielleicht geändert habe, antwortet sie nicht. (Z 201 ff)

Zu ihrer momentanen Perspektive sagt sie, dass sie nur die alltäglichen Wünsche, wie ihre Wohnung habe. Dabei wird sie wieder so leise, dass der Rest des Satzes nicht verständlich ist, so dass nicht klar wird, ob sie neben ihrer Wohnung noch einen weiteren Wunsch hat. (Z 207)

10. Kannst Du Dich erinnern, wie lange Du bei BOB warst

Zunächst ist Nadine der Meinung, dass sie nur drei Monate bei BOB gewesen sei. Erst nachdem ich sie darauf hingewiesen habe, dass es meiner Meinung nach 6 Monate waren, stimmt sie dem zu (Z 42). Im Verlauf des Interviews bleibt sie bei den sechs Monaten.(Z 217)

11. Wie ging es für Dich nach BOB weiter? Kannst Du Dir vorstellen, wie Dein Leben ohne BOB verlaufen wäre?

Nach BOB hat Nadine eine von ihrer Mutter vermittelte Wohnung bezogen. Bei den Formalitäten hatte sie Unterstützung von den Betreuern von Independent Living (?). (Z 170)

Auf Druck seitens des Jugendamtes hat sie versucht die Schule weiter zu machen und war damit nicht erfolgreich. Auch eine Maßnahe zur Qualifizierung von Jugendlichen (AQJ) habe sie, wie sie sagt *„...irgendwie ... in den Bach gesetzt."* (Z 183)

Nadine macht zur Zeit nichts. Dies sagt sie sehr leise. Auf Nachfrage erwähnt sie ihren Freund. (Z 194)

Auf die Frage, wie ihr Leben wohl ohne BOB verlaufen sei, antwortet Nadine, dass ihr schon bewußt gewesen sei, dass sie nicht lange bei ihren Bekannten hätte bleiben können. Auch in ihrer Familie hätte sie nicht lange leben können, da sie sich immer mit ihrer Mutter streite. Sie denkt von daher, dass sie irgendwann von einer WG zur anderen hätte ziehen müssen. Sie führt weiter an, dass sie dieses hin- und herziehen schon kennen würde (aus ihrer Zeit vor BOB) und dass solch eine Situation sehr nervig sei. Sie erzählt, dass sie in dieser Zeit *„... unendlich viele Drogen..."* und Alkohol konsumiert habe und stellt fest: *„das war nicht wirklich gut."* Dadurch dass sie jetzt einen festen Wohnsitz habe, würde sie nur noch sehr selten, zu bestimmten Anlässen, etwas trinken. (Z 250 – 262)

BOB wäre, ihrer Meinung nach, in so fern wichtig gewesen, als dass es ihr gezeigt habe, wie es ist ein *„ ...kleines, eigenes Reich ..."* (Z 265) zu haben. Es habe ihr deutlich gemacht, dass sie für dieses Reich Verantwortung trägt. *„Aber da habe ich gesehen, wenn ich hier anfange so rumzukiffen: ich muß ständig lüften. ... Es zeigt auf jeden Fall, dass man Verantwortung hat."*

Weiterhin habe ihr BOB gezeigt, dass eine eigene Wohnung besser sei, als *„ ... irgendwelche Krisendienste oder Notdienste, WGs und sonstigen Quatsch."* (Z 274)

Abschließend stellt sie fest: *„ ... ich habe mein eigenes Reich und so und bin einigermaßen zufrieden damit."* (Z 278)

3. Der Blick der HelferInnen auf Nadine

3.1. Auswertung der Fragebögen für die Jugendamts- und BOB-MitarbeiterInnen während der Zeit bei BOB

Existentielle Grundsicherung:
Die Fachkräfte im Jugendamt und bei BOB stimmen beide darin überein, dass eine finanzielle Grundsicherung für Nadine wichtig war, um zur Ruhe zukommen (FB 1.1., 1.2. Nr. 5). Dem widersprechen Nadines Aussagen in dem Interview. Für sie sei es ein Ding der Unmöglichkeit gewesen, mit dem ihr zur Verfügung stehenden Geld zurecht zu kommen und sich eine *„kleine Existenz"* aufzubauen (I Z 222 ff). Dieser Umstand habe sie in ihrem Antrieb eher noch mehr gehemmt (I Z 120).
Weiterhin gibt es eine Abweichung zwischen Jugendamt- und BOB-Mitarbeitern in der Einschätzung, inwieweit Nadine in ihrer Wohnung zur Ruhe kommen konnte (FB 1.1., 1.2. Nr. 4): Für die BOB Mitarbeiter ist dies möglich gewesen; für den Jugendamts Mitarbeiter hingegen nur teilweise. Nadine selber sagt, dass sie die meiste Zeit bei BOB geschlafen habe (I Z 64 ff), ihren *„Zufluchtsort"* allerdings bei ihren Bekannten gehabt habe (I Z 35).
Die Bedeutung von BOB für eine existentielle Grundsicherung ist nach Einschätzung beider Fachkräfte „hoch" gewesen (FB 1.1.,1.2., Nr. 11). Zusätzlich zu dieser Frage vermerkt der Jugendamtmitarbeiter, dass Nadine sich auf Grund ihrer Geschichte zunächst aufgegeben habe und später durch die Ansprechpartner (welche, macht er nicht deutlich) innere Stabilität erfahren habe.

Selbstbestimmtes Leben:
Die MitarbeiterInnen von BOB und des Jugendamts sind sich auf den Fragebögen 1.1. und 1.2. in Frage 1 einig, dass Nadine durch das Fehlen von Regeln bei BOB zu der Erkenntnis gelangen konnte, dass deren Nichtbeachtung Konsequenzen haben kann. Nadine selbst bezieht in dem Interview das Fehlen von Regeln sofort auf eine nicht statt findende Kontrolle seitens der Betreuer (I Z 92). In Bezug auf Betreuung äußert sich Nadine sehr ambivalent (siehe: Auswertung des Interviews, Nr. 5 und 6 sowie das Resümee). Auch in Frage 3 der Fragebögen sind die Fachkräfte gemeinsam der Meinung, dass sich Nadine keine Gedanken über den Sinn und Unsinn von Regeln gemacht habe. Dies bestätigt auch das Interview, in dem ersichtlich wird, dass für Nadine der Umstand, eine eigene Wohnung zu haben, viel wichtiger war als fehlende äußere Strukturen.
Gerade die Wohnsituation ist für Nadine im Interview von großer Bedeutung: zum einen ist sie über den Zustand der Wohnung und des Wohnumfeldes entsetzt, zum anderen ist sie stolz auf ihr „eigenes Reich" (siehe Auswertung Interview, Frage 5). Auch die Fachkräfte (im JA und bei BOB) stellen fest, dass es Nadine gelungen ist, ihren Wohnraum funktionstüchtig zu halten (FB 1.1., 1.2. Nr. 7).

Klärung der eigenen Perspektive:
Jugendamt und freier Träger sind sich darin einig, dass Nadine Interesse an den „Betreuungs"-Angeboten von BOB gezeigt hat (FB 1.1., 1.2. Nr. 10). Dies steht im Widerspruch zu Nadines Aussage, sie habe die Betreuer vor Ort nicht aufgesucht (I Z 104). Auch Nadines Interesse an einer Klärung der eigenen Perspektive schätzen die Fachkräfte als sehr „stark" ein (FB 1.1., 1.2. Nr. 12). Dies wird von Nadine insofern nicht bestätigt als dass sie im Interview sagt, dass sie nie Pläne für die Zukunft gehabt habe. Dabei wirkt sie sehr verhalten und verloren (I Z 201ff). Der Mitarbeiter von BOB erinnert sich in Frage Nr. 13 des Fragebogens weiterhin nicht daran, dass

Nadine Schritte unternommen hätte, eine geklärtere Perspektive umzusetzen. Hier hat der Mitarbeiter im Jugendamt leider versäumt, die letzte Seite auszufüllen, so dass es mir nicht möglich ist, weitere Vergleiche zwischen den Fachkräften bezüglich der Perspektivenklärung anzustellen. Auffallend ist jedoch der Widerspruch des BOB-Mitarbeiters in Bezug auf Frage 13 und 14. Einerseits erinnert er sich nicht an erste Schritte der Realisierung einer geklärteren Perspektive, andererseits erschien ihm die Umsetzung durchaus realistisch. Vielleicht kommt hierin aber auch Nadines Wirkung (ihre ambivalente und passive Haltung) auf ihr Gegenüber zum Ausdruck.

3.2. Auswertung der Fragebögen für das Jugendamt und die BOB-MitarbeiterInnen nach der Zeit bei BOB

Selbstbestimmtes Leben:
In Bezug auf die Umsetzung der im Hilfeplan festgehaltenen Ziele stellen beide Mitarbeiter fest, dass Nadine dies nur teilweise tut (FB 2.1., 2.2. Nr. 4). Der Mitarbeiter des freien Trägers kommentiert in dieser Frage, dass sie „unmotiviert und sehr faul" sei. Auch die anschließende Frage nach der Beharrlichkeit und Zuverlässigkeit der Zielerreichung beantworten beide Fachkräfte unterschiedlich. Der Mitarbeiter des freien Trägers sieht sie darin als wenig zuverlässig, der Mitarbeiter im Jugendamt als eher zuverlässig (FB 2.1., 2.2. Nr. 5). Noch deutlicher wird diese unterschiedliche Einschätzung in Frage 5, in der die Bereitschaft des Jugendlichen beurteilt werden soll, sich an Regeln und Grenzen zu halten. Der Mitarbeiter der Anschlußhilfe schätzt diese nicht so hoch ein, der Jugendamtmitarbeiter hingegen als sehr hoch. Nadine selber hat in dem Interview deutlich gemacht, dass sie von sich aus wenig tut und dass Veränderungen (z.B. Wohnungssuche) meist nur auf Drängen des Freundes oder der Mutter stattfinden (I Z 77ff).

Klärung der eigenen Perspektive:
Auch hier sind sich die Fachkräfte uneins. Eigene Ideen werden nach Angabe des Mitarbeiters des freien Trägers von Nadine nur teilweise eingebracht, der Jugendamtmitarbeiter stellt hingegen eine aktive Beteiligung Nadines an den Hilfeplangesprächen fest (FB 2.1., 2.2. Nr.9). Noch deutlicher wird die unterschiedliche Meinung in Frage 10: die Fachkraft des freien Trägers sieht keine aktive Teilnahme Nadines an Aushandlungsprozessen während der Ausgestaltung des Hilfeplans – ganz im Gegenteil zum Mitarbeiter des Jugendamtes. Dieser ist der Meinung, dass Nadine dies tut.
Der Mitarbeiter des freien Trägers ist weiterhin der Ansicht, dass Nadine sich keine Grundlage für die Entwicklung einer eigenen Perspektive bei BOB schaffen konnte (FB 2.2. Nr. 7). Dies stimmt mit den Aussagen Nadines im Interview überein. Dort sagt sie in Zeile 201 ff, dass sie nie Pläne für die Zukunft gehabt habe.
In Frage 11 wird deutlich, dass sich Nadine nach der Meinung des Mitarbeiters der Anschlusshilfe nicht an Absprachen des Hilfeplans gehalten habe, da sie (laut Kommentar) zwei Maßnahmen innerhalb von zwei Wochen abgebrochen habe. Auch Nadine stellt in dem Interview fest, dass sie eine Maßnahme zur Qualifizierung von Jugendlichen *„in den Bach gesetzt"* habe (I Z 183).

Ämterkompetenz:
Nadine erscheint zu den Hilfeplangesprächen nach Aussage beider Fachkräfte pünktlich (FB 2.1., 2.2. Nr. 8). Die Fragen 12 bis 17, die nur für den freien Träger bestimmt sind, sowie die Kommentare dazu kann man wie folgt zusammenfassen: Nadine sei nicht sehr realistisch in der Einschätzung ihrer eignen Kompetenz im Um-

gang mit Behörden. Allerdings sei ihr Freund darin sehr versiert. Nadine hole sich Hilfe zum Ausfüllen der Anträge. Nadine habe Probleme alle notwendigen Unterlagen beizubringen, bzw. Fristen einzuhalten. Weiterhin kenne sie die Öffnungszeiten der Behörden nur teilweise und nähme lieber Termine am Nachmittag wahr. Auch auf Wartezeiten könne sie sich nur teilweise einstellen, vieles würde ihr zu lange dauern. Mit Unterstützung ihres Freundes sei Nadine gut in der Lage sich zu beschweren. Dies stimmt größtenteils mit Nadines Aussagen im Interview überein. Sie hat offensichtlich Schwierigkeiten, sich um alltägliche Dinge, wie Strom und Miete, zu kümmern. Nur auf Anstoß ihres Freundes und mit Unterstützung des Betreuers konnte sie in eine eigene Wohnung ziehen. Sämtliche organisatorischen und „amtlichen" Angelegenheiten, die mit einem Wohnungswechsel einhergehen, hat der Betreuer der Anschlußhilfe für sie erledigt (siehe Frage 5 und 7 der Auswertung des Interviews).

Lerngewinn:
Den Lerngewinn Nadines aus ihrer Zeit bei BOB schätzt der Mitarbeiter des freien Trägers als nicht so groß ein – auch dies im Gegensatz zum Jugendamtmitarbeiter (FB 2.1., 2.2. Nr. 19), der ihn als „sehr groß" bezeichnet. Im Kommentar zu dieser Frage wird der Lerngewinn zum einen darin gesehen, dass Nadine eingesehen habe, dass einer Jugendhilfemaßnahme bedürfe, um eine eigene Wohnung anmieten und halten zu können (freier Träger). Zum anderen wird der Lerngewinn darin gesehen, dass sie gelernt habe Krisen zu bewältigen (Jugendamt).

4. Gesamtresümee

4.1. Ausmaß der Zielerreichung:

4.1.1. BOB bietet eine existentielle Absicherung
Die Mitarbeiter bei BOB und dem Jugendamt sind der Meinung, dass Nadine durch die finanzielle Absicherung bei BOB zur Ruhe kommen konnte. Nadine selbst sieht dies etwas anders. Ihrer Meinung nach habe das Geld nicht gereicht, um sich eine kleine Existenz aufbauen zu können, was sie in ihrer sowieso schon sehr verminderten Aktivität noch weiter gehemmt habe.
Die Wohnung selbst erlebt Nadine zunächst als Zumutung. Im Verlauf des Interviews erhält diese „schreckliche" Wohnung aber auch einige positive Aspekte. Nadine erlebt sie als etwas eigenes, als etwas, für das sie verantwortlich ist. Auch der Mitarbeiter bei BOB ist der Meinung, dass Nadine ihre Wohnung nutzen konnte, um zur Ruhe zu gelangen. Der Jugendamtsmitarbeiter denkt, dass dies nur „teilweise" möglich gewesen ist.

4.1.2. BOB ermöglicht es den Jugendlichen durch die Erfahrung negativer und positiver Konsequenzen ein weitgehend selbstbestimmtes Leben zu führen
Dass durch das Fehlen äußerer Strukturen konstruktive Verhaltensänderungen hervorgerufen wurden, ist nur für den Jugendamtsmitarbeiter eindeutig. Der BOB-Mitarbeiter kann dies nicht einschätzen, und Nadine selber ist in diesem Aspekt sehr ambivalent. Im Interview wird immer wieder deutlich, dass Nadine sehr passiv ist und ohne Struktur und Druck von außen kaum in der Lage ist, Sachen zu bewegen. Gleichzeitig bedeuten Regeln für sie aber auch Kontrolle, die sie ablehnt. Meiner Meinung nach ist Nadine nur durch die Hilfe von ihrem Betreuer im Jugendamt und ihrem Freund in dem regelfreien Raum von BOB halbwegs klargekommen. Inwieweit

Nadine heute ein selbstbestimmtes Leben führt, ist ebenfalls fraglich. Nach wie vor scheint sie kaum fähig zu sein, etwas durch eigene Kraft zu bewirken.

4.1.3. BOB unterstützt die Jugendlichen darin, eine etwas geklärtere Lebensperspektive zu entwickeln

Folgt man den Aussagen der Fachkräfte, die während Nadines Aufenthalt bei BOB für sie zuständig waren, so kommt man zu dem Ergebnis, dass sie in dieser Zeit eine Perspektive entwickeln konnte. Bei genauerem Hinsehen ist aber meiner Meinung nach eine so eindeutige Aussage, nicht möglich. Zum einen fehlt die Einschätzung des Jugendamtsmitarbeiters zur Umsetzung der Perspektive und zum anderen kann sich auch der BOB-Mitarbeiter nicht an erste Schritte einer Umsetzung erinnern. Auch der Mitarbeiter des freien Trägers hat nicht den Eindruck, dass Nadine während der Zeit bei BOB eine eigene Perspektive schaffen konnte. Nadine selbst konnte bei BOB zunächst die Erfahrung machen, dass eine eigene Wohnung besser ist, als ewig hin- und herzuziehen. Darauf aufbauend konnte sie (minimale) Verantwortung für ihre Wohnung übernehmen und hat letztendlich, auch auf Druck ihres Freundes und aufgrund der für sie furchtbaren Wohnbedingungen, Schritte eingeleitet, in einem betreuten Einzelwohnen aufgenommen zu werden. Von daher kann es schon sein, dass die Betreuer letzteres während ihrer Zeit bei BOB, als „geklärtere Perspektive“ wahrgenommen haben. Eine längerfristige Perspektive konnte Nadine hingegen offensichtlich nicht entwickeln. Dies sieht, wie gesagt, der Mitarbeiter der Anschlussmaßnahme genauso wie Nadine selbst.

4.1.4. BOB unterstützt die Jugendlichen darin, hilfeplanfähiger zu werden

Die Aussagen hierzu sind sehr unterschiedlich. Der Jugndamtsmitarbeiter beurteilt Nadine positiver als der Mitarbeiter der Anschlußhilfe. Dieser erlebt sie als unmotiviert und überwiegend nur durch Unterstützung seitens des Betreuers und der Mutter in der Lage, pünktlich zu den Hilfeplangesprächen zu erscheinen. Sie habe seiner Meinung nach auch Schwierigkeiten, sich an Absprachen zu halten und die Ideen des Betreuers anzunehmen. Nadine selber macht in dem Interview keine Aussagen zu Hilfeplangesprächen.

4.1.5. BOB ermöglicht es den Jugendlichen erste Schritte im kompetenten Umgang mit Behörden und Ämtern zu erlernen

Dies sieht der Mitarbeiter der Anschlußhilfe nur teilweise so. Auch hier verlässt sich Nadine offensichtlich auf die Unterstützung ihres Freundes, der in diesen Dingen sehr bewandert scheint. Nadine erzählt in dem Interview, dass es ihr sehr schwer falle, alltägliche organisatorische Dinge zu erledigen. Weitere verwertbare Aussagen liegen nicht vor. Mein Eindruck ist, dass sie, wenn überhaupt, nur *erste* Schritte in Sachen Ämterkompetenz bei BOB erlernt hat. Wobei es auch gut möglich ist, dass dieses durch ihren Freund geschah.

Auswertung Fallverlauf für Tom

1 Kurzinformationen über Tom

Tom befand sich vom 30.07.2002 bis zum 04.11.2003 im Projekt BOB.
Zu jener Zeit war er 16 Jahre alt. Sein jetziges Alter im Jahre 2005 beträgt 19 Jahre.
Tom ist deutsch-afrikanischer Herkunft und befindet sich momentan bei der Treberhilfe.
Während seines Aufenthaltes bei BOB konsumierte Tom Drogen und man konstatierte bei ihm eine Psychose. Tom leidet noch heute unter dieser psychischen Krankheit und nimmt weiterhin Drogen.
Im Interview spiegelt sich sein Krankheitsbild in Form seines sehr langsamen und zum Teil fehlenden Erinnerungsvermögens wieder. Oft wirkte er desorientiert. Die meiste Zeit musste Tom überlegen und ich musste vieles nachfragen oder präzisieren. Es herrschte eine Atmosphäre des Unklaren und des Nebulösen.

2 Der Blick von Tom auf seine Zeit bei BOB

2.1 Interviewauswertung von Tom

1. Wie bist Du zu BOB gekommen?

Tom erzählt, dass er vorher in einer Wohngemeinschaft gelebt hat und von dort „rausgeflogen“ ist (Z 2). Etwas später erinnert er sich noch an eine eigene Wohnung, in der „eingebrochen“ und er nachts fast „überfallen“ wurde (Z 14-15). Tom war auf der Suche nach einer neuen Bleibe. „wo ich halt ohne Betreuung sozusagen bin“ (Z 3). Die erste Kontaktaufnahme geschah durch das Jugendamt (Z 12). BOB sollte nur als Übergangslösung fungieren, aber daraus wurde „so ein Jahr, weil ich nichts anderes für mich in Betracht gezogen, mhh, gekommen wäre“ (Z 17-18).
Auf die Frage, wie es ihm damals vor BOB ging, antwortet Tom: „Nicht so gut.“ (Z 29). Er ist sich unsicher, ob er zu diesem Zeitpunkt gerade eine Wohnung hatte, meint aber, dass sein negatives Gefühl damit im Zusammenhang steht. Tom kann sich nicht mehr erinnern, warum er die Wohnung verlassen musste, führt aber an: „ich glaube das Jugendamt oder so hat nicht mehr mitgemacht“ (Z 31-32). Mir als Auswerterin kommt es merkwürdig vor, dass er noch weiß, dass es ihm zu der Zeit schlecht ging, aber nicht mehr weiß woran das lag. Ich nehme an, dass seine Erinnerungen durch seine Drogeneinnahme gedämpft wurden. (siehe Z 53 „damals hab geraucht“ und Z 266 „ich hat damals Psychose“)
Tom entsinnt sich auch nicht an ein Erstgespräch (Z 34), berichtet dann aber von einem BOB-Besuch, bei dem ihm die Ansprechpartner und auch die BOB-Jugendlichen zugesagt hätten, so dass er sich ein Einzug vorstellen konnte. Wichtig für ihn „Hauptsache ich hatte eine Wohnung erst mal und war nicht so viel mit Betreuern so“ (Z 38-39).

2. Wie war Dein erster Tag?

Nach längerem Überlegen beschreibt Tom die Wohnung als „bisschen klein so“ (Z 44) im Gegensatz zu seiner früheren Unterkunft. Er betont noch einmal, dass die Wohnung sogar „kleiner als meine Küche“ (Z 45) war. Für ihn bedeutet das einen Abstieg und er empfindet das als „nervig“ (Z 46). Indem er sagt: „darauf komme ich

später bestimmt zurück“ (Z 46-47), zeigte er Momente der Klarheit, trotz seiner lückenhaften Erinnerungen und seiner Orientierungslosigkeit beim Gespräch.

3. Wie sah Deine Wohnsituation bei BOB aus?

Hier zählt Tom ganz exakt „Schrank und Tür so, also Regal und Lampe, eine Herdplatte und Kühlschrank, Toilette und Dusche“ auf (Z 49-50).
Nachdem er länger nachdenken musste und mehrfach seine Ansicht geändert hatte, gibt Tom an „zeitweise“ (Z 53) seine Zeit im Zimmer verbracht zu haben. Dabei erwähnt er, dass er „geraucht“ (Z 53) hatte und zum „Ticker (Dealer) gegangen“ (Z 54) war und ebenfalls hatte er mit den anderen BOB-Jugendlichen „was besorgt“ (Z 56) und sie tätigten gemeinsam Ausflüge.
Bezogen auf sein Zimmer sagt Tom auch bestimmend: „Ja, ich habe dort jede Nacht geschlafen.“ „Auch alleine?“, frage ich. „Ja.“ (Z 60-62). In Zeile 94 bis 96 berichtet er von seiner Freundin bei der er „fast jeden Tag eigentlich“ (Z 95) war und er erst nachts zur BOB-Unterkunft zurückkehrte, mit der Begründung „weil ich die ganzen Typen da nicht sehen wollte“ (Z 96). Welche „Typen“ er meint, bleibt unklar. Das Verhältnis zu den Mitbewohnern stellt er bis auf die üblichen Differenzen als „okay“ dar (Z 64-66).
Befragt nach seinem Sicherheitsgefühl während der Zeit bei BOB antwortet Tom verneinend und schildert Situationen, in denen er von seinem Wohnumfeld bedroht wurde. Ich wurde „unter Druck gesetzt“, „ich wurde abgezogen, mit dem Messer bedroht, oder mit Knarre bedroht oder sie hauen einfach drauf“ (Z 71-73). Diese Szenen berichtete er sehr ausführlich und erregt, was mich als Interviewerin in meiner Auffassung bekräftigt, dass diese einen bleibenden negativen Eindruck auf ihn gemacht haben. In diesem Zusammenhang äussert Tom: „das war das einzige Blöde da“ (Z 75) was darauf schließen lässt, dass er ansonsten von BOB eine gute Meinung besitzt, aber diese Auseinandersetzungen für ihn genug Grund boten, sich von BOB trennen zu wollen.

4. Wie hast Du Deine Zeit verbracht?

Bei BOB hat er sich häufig in die Werkstatt zu den Ansprechpartner begeben, telefoniert und sich mit ihnen unterhalten (Z 80-81) und auch „ein paar Ausnahmen bekommen“ (Z 81-82). Dazu erwähnt er, dass er „sogar ab und zu Kaffee“ beim wöchentlichen Jugendamtsgespräch „getrunken“ (Z 196) hat, als ob dies etwas besonderes für ihn gewesen sei.
Auf die Frage, ob er während BOB zur Schule gegangen sei, teilt er mir von einer „Nazi-Schule“ mit, auf die er in der achten Klasse „geschickt“ wurde, (Z 85). Ob er die Lehrer oder die Schüler der extremen Rechten (Nazis) zuordnet, bleibt unklar. Noch am ersten Schultag „bin ich schon rausgeflogen von irgend so einem sechzigjährigen deutschen Mann (Lehrer)“ (Z 86-87). Dabei gibt er erst an, ein halbes Jahr auf die Schule gegangen zu sein, korrigiert sich dann aber. Auch hier erscheint er ähnlich unklar, wie bei seiner Darstellung seiner Wohnaufenthalte vor BOB. Es scheint sein Muster zu sei, dass ihm die Vergangenheit „wegrutscht“ und er sich nur an einzelne herausragende Ereignisse erinnert.
Während der Zeit bei BOB zieht Tom eine neue Ausbildung zwar in Betracht, aber er scheitert an seinem Drogenkonsum (Z 89-90).
Er gibt an Langeweile erfahren zu haben, gerade weil seine Wohnung so klein war. Er ist dann „einfach rausgegangen“ (Z 94) und hatte viel Zeit mit seiner damaligen

Freundin verbracht und sei erst nachts wieder zurückgekommen, um den Kontakt mit dem bedrohlichen Umfeld zu vermeiden (Z 94-96).

5. Wie bist Du mit den BOB- Mitarbeitern klargekommen?

Die Mitarbeiter findet Tom „alle supernett“ (Z 98). Er hatte auch ein besonderes Vertrauen zu einer Frau und einem Mann, dessen Namen ihm aber entfallen sind. Er konnte sich mit allen Problemen an sie wenden und die Ansprechpartner zeigten einmal körperliche Präsenz bei einer Auseinandersetzung mit den Kiez-Jugendlichen und übten so eine Schutzfunktion aus (Z 106-118). Tom beschreibt dabei diese gewalttätige Auseinandersetzung und bezeichnet diese Jugendlichen als „richtige Tiere“ (Z 112). Auch hier greift er das Thema der Aggressivität und der Gewalt der Kiez-Jugendlichen wieder auf.

6. Eines der Hauptmerkmale bei BOB ist, dass es keine Regeln gibt ...

Das es bei BOB keine Regeln gibt, fiel ihm dadurch auf, dass beim Heimkommen von einem nächtlichen Ausflug keine Betreuer anwesend waren. Tom bringt ein, dass „Freiraum“ (Z 126) haben bei BOB die Regel für alle war und er dies auch gutheißt, anders als in seiner damaligen Wohngemeinschaft. „Nicht von anderen eingenommen werden“ (Z 126) kannte er sonst nur aus seiner eigenen Wohnung (Z 124-132).
Als Regeln benennt Tom das Nichtbeschädigen von Eigentum und führt als Beispiel die Werkstatt, den Aufenthaltsraum mit dem „was drin steht“ (Z 135) an.
Tom erzählt, dass er einmal die Polizei geholt und Anzeige gegen die Kiez-Jugendlichen erstattet hatte. Doch er kannte nur den Scheinnamen des Anführers. Dieser war zum Glück polizeilich bekannt und so wurde der Jugendliche trotzdem inhaftiert (Z 152-162). In Zeile 317 bis 318 drückt er noch einmal aus, dass er die Polizei als hilfreich empfindet. Auch hier taucht wieder der Konflikt mit den Kiezbewohnern auf. Insofern kann man schließen, dass Tom bei BOB den Sinn und die Bedeutung von Gesetzen beziehungsweise die Polizei als Gesetzeshüter erlebt hat.

7. Wie kommst Du heute mit Regeln zurecht?

„Ab und zu brauche ich Regeln“ (Z 172) äußert Tom. Seine Einstellung zu Regeln war seiner Meinung nach schon vor BOB gegeben. Er gibt an auch vor seiner Zeit bei BOB schon einige Grundregeln gekannt und gebraucht zu haben (Z 180). „Ich war eigentlich gut erzogen gewesen“ (Z 183) „mit Mitmenschen und so“ (Z 181). Es wird nicht deutlich, ob er zumindest manchmal bei BOB Regeln vermisst hat oder damit unzufrieden war.

8. Wie war das für Dich, einmal in der Woche zum Jugendamt zu gehen?

Tom spricht amüsiert über das wenige Geld, welches er vom Jugendamt bekommen hat, im Gegensatz zu seiner jetzigen finanziellen Ausstattung (Z 188-190).
Er wollte beim Jugendamt nicht nur sein Geld erhalten, auch wenn er sich „immer gefreut“ hat „dass ich mein Geld bekommen habe“ (Z 192-193), sondern genoss auch die Aufmerksamkeit, die er von den Mitarbeitern des Jugendamtes erhalten hat. Tom sagt: „Ich war immer überpünktlich sogar“ (Z 198). Die Atmosphäre beim Treffen beschreibt er als sehr angenehm. Er hat sich mit dem Jugendamt-Mitarbeitern unter-

halten und als er auch von den Vorfällen mit den Kiez-Jugendlichen erzählt, „waren die auch betrübt“ (Z 208). Und er hat mit ihnen „sogar Kaffee getrunken“ (Z 196).
Wenn Tom neue Bekleidung benötigte, bekam er eine bestimmte Summe ausgezahlt und legte später die Rechnung vor. Nach seinen Angaben hat er außer dem Amt „wo ich das Geld bekommen habe“ (Z 216-217) keine Erfahrungen mit anderen Ämtern gemacht (Z 212-213).

9. Wie hast du Dir damals Deine Zukunft vorgestellt?

Vor BOB und während BOB hat sich seiner Ansicht nach „einiges verändert“ (Z 226). Was genau er damit meint, bleibt allerdings unklar. Tom berichtet von vielen Schulen, die er besucht hatte, sowie vor BOB als auch während BOB. Und aus allen Schulen wurde er „runtergeschmissen“ (Z 233 und 235) (Z 226-235). Auf meine Frage, ob er wegen den Schwierigkeiten mit den Kiez-Jugendlichen die Schule vernachlässigt hat, antwortet er mit nein. Tom: „bin ja nicht hingegangen“ (Z 245), „hab halt immer dazwischengeredet und mich mit dem Nachbar unterhalten“ (Z 248). In den Realschulen geriet er nach eigenen Angaben sehr oft in gewalttätige Auseinandersetzungen mit seinen Mitschülern.
Seinen Wunsch, den Realschulabschluss zu machen, bestand schon vor BOB und auch während des Projektes verfolgte er dieses Ziel, auch „um seine (des Vaters) Arbeiten auch noch zu Ende“ zu „machen“ (Z 240). Von seinem Vater erzählt er, dass dieser wegen einer Erkrankung seine Werke nicht beenden konnte. An dieser Stelle, finde ich, erkennt man ganz klar seine Perspektive, auch wenn er diese nicht umsetzen kann, vielleicht weil es für ihn ein zu großes Ziel ist. Ob er den Realschulabschluss immer noch zum Ziel hat, kann er erst einmal nicht beantworten, später entgegnet er mit „ja, eigentlich schon“ (Z 320), da er aber eine Therapie wegen Drogen entschieden ablehnt, erhält er nicht die Erlaubnis, eine Schule zu besuchen (Z 320-322). Damit zeigt sich aber die Stagnation in seiner Zukunftsvorstellung: er wollte schon immer den Realschulabschlussmachen nachholen, konnte dies aber bisher nicht umsetzen.

10. Kannst Du Dich erinnern, wie lange Du bei BOB warst?

Seinen Aufenthalt bei BOB gibt Tom mit „ein Jahr so circa“ (Z 264) an.
Tom „wollte da unbedingt weg“ (Z 266). Er litt schon, bevor er zu BOB kam, an einer Psychose. „Ne Psychose so ne starke also ich wäre beinahe nicht mehr ansprechbar gewesen“. „Ich war halt immer weg sozusagen“ (Z 267-268). Gerade in dieser Situation, empfindet er es als besonders ungerecht „wenn die auf mich eingeboxt haben und so“ (Z 269-270). Tom schildert wieder eine dramatische Situation mit lauter Stimme und gestikulierenden Armen, auf die Prügelei hatte er irgendwann „keine Lust mehr“ (Z 279).
Wie er dann genau aus dem Projekt ausgestiegen ist, weiß er nicht mehr. Er zog nach BOB in eine Wohngemeinschaft, weil Einzelbetreutes Wohnen nicht mehr möglich war. Dort blieb er nicht lange und er lebte circa drei Wochen auf der Straße. Zum Schluss bekam er eine eigene Wohnung, aber er möchte jetzt wieder ausziehen, weil er Schwierigkeiten mit den Jugendlichen in dieser Gegend hat (Z 284-307).

11. Wie ging es für Dich nach BOB weiter?

Nach BOB verfolgt Tom immer noch sein Ziel, den Realschulabschluss zu absolvieren. Aber um diesen Wunsch konkret umzusetzen, müsste er eine Therapie machen

(Z 320-322). Zur Zeit stellt er sich dem entgegen, „weil ich schon so oft in Therapie war“ (Z 322).
Bei Hilfeplangesprächen hat Tom das Gefühl, dass sie „nicht so“ (Z 326) auf seine Interessen eingehen. Nach seinen Angaben meldet er sich auch, wenn ihm etwas nicht passt. Tom meint aber, „denen ist es irgendwie ein bisschen egal so“ (Z 330-331); die beteiligten Fachkräfte beim Hilfeplangespräch würden ihn nicht als Person wahrnehmen, sondern nur als „Fall“ (Z 331) betrachten.

12. Kannst Du Dir vorstellen, wie Dein Leben ohne BOB verlaufen wäre?

Ohne BOB wäre es ihm „bestimmt besser“ (Z 343, Z 357-358) gegangen. Die „kleine Wohnung und die ganzen Erfahrungen ... in der Gegend da, die haben mir schon mal gereicht“. Toms Fazit: Dadurch „habe ich einen Knick in meinem Kopf so und in meinem Herzen“ erlitten (Z 343-346). An dieser Stelle greift er noch mal die Dramatik seines gewaltbereiten Umfelds auf. „Ich wurde noch nie so gedemütigt“ (Z 346).
Zur Verbesserung schlägt Tom vor, das Projekt „woanders fortzusetzen“ (Z 311-312) und bedauert, dass BOB seinen Projektstandort ausgerechnet in Wedding haben musste (Z 314-315), das Konzept „so mit der Werkstatt“ (Z 314) gefällt ihm. Auch am Ende des Interviews war ihm noch einmal wichtig zu erwähnen, dass das Projekt und die MitarbeiterInnen „umziehen sollten“ (Z 361).

Resümee:

1.) Tom hat ganz klar seine Vorstellung, er möchte seinen Realschulabschluss nachholen. Dieses Ziel verfolgte er bereits vor BOB, doch die Umsetzung seiner Perspektive gelingt ihm nicht.

2.) Die Formulierung: „habe ich einen Knick in meinem Kopf so und in meinem Herzen“ (Z 345-346) veranschaulicht, wie nachhaltig Tom traumatisiert ist. Er hat während der Zeit bei BOB physisch und auch psychisch Schaden genommen. Es bleibt allerdings unklar, ob Tom im Zustand seiner Psychose die gewalttätigen Situationen als besonders intensiv erlebt hat. Oder ob er sich durch sein eigenes Verhalten schnell in die Opferrolle begibt. Es stellt sich auch die Frage, was seine eigenen Anteile bei diesen Auseinandersetzungen waren beziehungsweise was er zu den ausschreitenden Situationen selbst beigetragen hat. Vielleicht war auch gerade zu Toms Zeit bei BOB der Höhepunkt der Aggressivitäten verschiedener Personen des Wohnumfeldes.

3 Die Blicke der HelferInnen auf Tom

3.1 Auswertung des Fragebogens des Jugendamtes und der BOB-MitarbeiterInnen bezogen auf die Zeit auf BOB

Die Bedeutung von BOB für die *existentielle Grundsicherung* wurde von der Fachkraft des Jugendamtes und der Fachkraft des BOB-Projektes bei Tom hoch und sehr hoch eingeschätzt (FB 2.1 und 2.2 Nr. 11) und führte nach der Einschätzung der Ju-

gendamtsmitarbeiter zum Teil und nach der BOB-Mitarbeiterin vollständig zur Entspannung seiner Lebenssituation (FB 2.1 und 2.2 Nr. 5). Beide Fachkräfte berichteten: Er konnte auch sein Zimmer nutzen, um zur Ruhe zu kommen. Tom erzählt dabei auch von Langeweile (IA Z 92), konnte diese aber auch in Aktivitäten umsetzen. Zum Beispiel hat er auch bei BOB gearbeitet oder sich auf Wohnungssuche begeben (FB 2.1 und 2.2 Nr. 4, 8, 9). Angebote von den BOB-Mitarbeitern nahm er an (FB 2.1 und 2.2 Nr. 10). Tom erzählt in seinem Interview, dass er sich viel mit ihnen unterhalten hat (Beratung) (IA Z 81). Beide Fachkräfte erkannten auch eine Basis zur Entwicklung seiner Wohnfähigkeit, doch nicht immer wurde der Wohnraum funktionstüchtig gehalten. In seinen krankheitsbedingten Schüben herrschte dort ein Bild der Verwahrlosung vor (FB 2.1 und 2.2 Nr. 6, 7).
Der Jugendamtes- und die BOB-Mitarbeiterin sind der Meinung, dass Tom sein *Selbstbe- stimmtes Leben* noch nicht verwirklicht hat, auf Grund seiner psychotischen Erkrankung aber weitestgehend Regeln akzeptiert. Diese würden aber nur teilweise zu konstruktiven Verhaltensänderungen seinerseits führen (FB 2.1 und 2.2 Nr. 1, 2). In diesem Zusammenhang äußert Tom, dass er klare Rahmenbedingungen benötigte (IA Z 172).
Bei der *Klärung der eigenen Perspektive* ließen sich nach Auffassung beider Fachkräfte Ansätze erkennen. Er suchte zum Beispiel psychiatrische Krankenhäuser auf, versuchte seine Drogen zu reduzieren. Doch die Umsetzung der Vorstellungen fiel ihm nicht immer leicht (FB 2.1 und 2.2 Nr. 12, 13). Der Jugendamtmitarbeiter begründet dies mit der Schwierigkeit von Tom, die Medikamente kontinuierlich einzunehmen (FB 2.1 Nr. 12). Im Interview erzählt Tom auch von dem Wunsch, seinen Realschulabschluß nachzuholen, aber auch hier scheiterte es an der Durchführung (IA Z 242-249). Zum Ende des Projektes schätzt das Jugendamt trotzdem die realistische Umsetzung seiner Perspektive als stark ein (FB 2.1 Nr. 14).
Der Jugendamts- und die BOB-Mitarbeiterin meinen, dass eine Grundlage zur *Ämterkompetenz* eher nicht gegeben ist. Das stimmt mit Toms Aussage überein, dass er diesbezüglich keine Erfahrungen, außer mit dem Jugendamt gemacht hat (IA Z 216). Beide Fachkräfte weisen auf seinen gesetzlichen Betreuer hin, der wegen Toms Psychose eingesetzt wurde (FB 2.1 und 2.2 Nr. 15).

3.2 Auswertung der Fragebögen des gesetzlichen Betreuers und der Freien Träger-MitarbeiterIn nach BOB

Die Mitarbeiterin des Freien Trägers Treberhilfe führt an, dass auf Grund seiner psychischen Krankheit nur ein Teil der im Hilfeplan dokumentierten Ziele, wie Einteilung der Finanzen und Wohnfähigkeit, von Tom verfolgt wurden (FB 3.2 Nr. 3, 4). Von beiden Fachkräften wurde Tom dabei als wenig zuverlässig bei seiner Zielerreichung eingeschätzt (FB 3.1 und 3.2 Nr. 5).
Für ein *selbstbestimmtes Leben* gilt es, auch die positiven wie negativen Konsequenzen zu erfahren. Bei Tom ist die Bereitschaft, sich an Regeln zu halten und Gesetze zu akzeptieren, nach der Meinung des gesetzlichen Betreuers und der Mitarbeiterin der Treberhilfe nicht sehr hoch (FB 3.1 und 3.2 Nr. 5, 6).
Der gesetzliche Betreuer antwortet ganz klar mit Nein auf die Frage, ob Tom bei BOB eine Basis für *eine eigene Perspektive* erhalten hat (FB 3.1 Nr. 7). Im Sinne eines eigenen Zieles stand für Tom immer der Realschulabschluss zur Debatte (IA Z 242-243).
Zu dem Konzept von BOB gehört es, den Jugendlichen *hilfeplanfähiger* zu machen. Tom kommt fast immer pünktlich zu den Hilfeplangesprächen und bringt auch

manchmal eigene Ideen ein, berichten beide Fachkräfte. Hierbei betonen sie, dass diese Vorstellungen aber oft völlig unrealistisch sind. Tom ist nur zeitweise in der Lage, an Aushandlungsprozeduren des Hilfeplanprozesses mitzuwirken (FB 3.1 und 3.2 Nr. 8-10). Im Interview gibt er dazu an, dass er auch seine eigene Meinung vertritt, diese aber wenig wahrgenommen wird (IA Z 330-331). An Absprachen aus dem Hilfeplangespräch hält sich Tom nach der Auffassung des gesetzlichen Betreuers nicht, nach Ansicht der Mitarbeiterin des Freien Trägers teilweise (FB 3.1 und 3.2 Nr. 11).
Ämterkompetenz weist Tom nach der Meinung des gesetzlichen Betreuers und der Mitarbeiterin der Treberhilfe nicht auf (FB 3.1 und 3.2 Nr. 12). Das deckt sich, wie schon erwähnt, mit den Angaben von Tom, dass er so gut wie keine Erfahrungen mit Ämtern gemacht hat (IA Z 216). Aber wenn er Hilfe bei Anträgen benötigte, holt er sie sich. Um die notwendigen Unterlagen und die Fristeneinhaltungen kümmert sich der gesetzlichen Betreuer. Über die Bedeutung von Öffnungszeiten in Behörden ist Tom sich im Klaren und er kann sich meistens auf Wartezeiten einstellen und sich angemessen beschweren (FB 3.1 und 3.2 Nr. 13-17).
Den Lerngewinn während Toms Zeit bei BOB schätzt der gesetzliche Betreuer nicht so groß ein, obwohl er nicht so gut über Toms Vergangenheit bescheid weiß. Eine Grundlage für seine weitere Entwicklung sieht er als teilweise geschaffen. Tom hat die Erfahrung gemacht, dass er so wie er ist, angenommen wird, dass er sich Sozialarbeitern öffnen kann. Zusätzlich konnte einige Kontakte zu anderen Jugendlichen aufbauen (FB 3.1 Nr. 18-20).

4 Gesamtresümee

4.1 Einschätzung der Zielerreichung

1. Ziel: **BOB bietet eine existentielle Absicherung**

BOB gibt Tom durch die existentielle Absicherung eine Auszeit, in der er neue Erfahrungen beziehungsweise Selbsterkenntnisse gewinnen kann. Bei Tom wurde die Bedeutung der existentiellen Grundsicherung nach dem Fragebogen des Jugendamtes und der BOB-Mitarbeiterin sehr hoch eingeschätzt (FB 2.2 und 2.2 Nr. 11).
Tom erhielt über die Jugendamtsbesuche Zugang zu einer finanziellen (IA Z 193) und bei BOB zu einer materiellen Grundsicherung (IA 49-50). Nach der BOB-Mitarbeiterin erfuhr Tom durch die eigene Wohnung auch einen möglichen Rückzugsort (FB 2.2 Nr. 5).
Der Jugendamtsmitarbeiter spricht hier aber nur von einer teilweisen Entspannung seiner Lebenssituation. Tom konnte sein Zimmer nutzen, um zur Ruhe zu kommen (FB 2.1 und 2.2 Nr. 4 und IA Z 53 und 60-62). Er spürte dabei auch Langeweile, konnte dadurch aber auch Interesse an BOB-Angeboten zeigen (IA Z 92 und FB 2.1 und 2.2 Nr. 8-10). Tom lernte auch Wohnkonflikte mit seinen Mitbewohnern kennen (IA Z 65-66). Abgesehen von seinen krankheitsbedingten Schüben wurde bei BOB eine Grundlage zur Wohnfähigkeit geschaffen (FB 2.1 und 2.2 Nr. 6, 7).

2. Ziel: **Das Ermöglichen, mit allen positiven und negativen Konsequenzen eines weitgehend selbstbestimmten Lebens zurechtzukommen**

Meiner Ansicht nach ließen sich Ansätze zu einem selbstbestimmten Leben erkennen, als Tom erfahren hatte, dass er entweder mit der kriminellen Aktivität Anderer leben oder die Polizei informieren muss. Er erstattete Anzeige gegen die Kiez-Jugendlichen und erlebte die Polizei als hilfreich (IA Z 152-162).
Der Jugendamtsmitarbeiter und die BOB-Mitarbeiterin sind der Meinung, das Tom ein selbstbestimmtes Leben noch nicht verwirklicht hat, was auch mit seiner psychotischen Krankheit und seinem Drogenkonsum damit im Zusammenhang stehen. Er akzeptiert weitestgehend Regeln, diese führen bei ihm aber nicht zu konstruktiven Verhaltensänderungen (FB 2.1 und 2.2 Nr. 1, 2). Der gesetzliche Betreuer und die Mitarbeiterin des Freien Trägers nach der Zeit bei BOB berichten dazu, dass Toms Bereitschaft sich an Regeln zu halten und Gesetze zu akzeptieren, nicht sehr hoch ist (FB 3.1 und 3.2 Nr. 5, 6). Tom äußert in diesen Zusammenhang, dass er den Freiraum bei BOB genossen hat und er ab und zu ein paar Regeln benötigt (IA Z 126 und 172).

3. Ziel: **Die Entwicklung einer „etwas geklärteren Perspektive“ für die nächsten 1-2 Jahre**

Bereits bevor Tom zu BOB kam hatte er das Ziel den Realschulabschluss nachzuholen. Dieses Ziel verfolgte er auch während seiner Zeit bei BOB (IA Z 238-243). Doch die Verwirklichung seiner Vorstellungen fiel ihm sehr schwer, insbesondere mit seinem Krankheitsbild und seinem Drogenkonsum als Hintergrund (FB 2.1 und 2.1 Nr. 12, 13). In seiner Zeit bei BOB versuchte er an mehreren Schulen Anschluss zu finden, scheiterte aber jedes Mal. (IA Z 226-235) Ein erneuter Versuch ist mit der Auflage verbunden, eine Therapie zu absolvieren, was Tom gegenwärtig ablehnt (IA Z 322-322).
Sowohl der Jugendamtsmitarbeiter und die BOB-Mitarbeiterin haben den Eindruck, dass Ansätze einer Klärung der eigenen Perspektive zu erkennen sind (zum Beispiel durch das Aufsuchen der psychischen Abteilung eines Krankenhauses durch Tom). Am Endes des Projektes schätzt das Jugendamt die realistische Umsetzung seiner Perspektive als stark ein (FB 2.1 Nr. 14). Der gesetzliche Betreuer teilt diese Auffassung nicht (FB 3.1 Nr. 7).
Die Hilfeform bei BOB hat Tom nicht abgebrochen; sie wurde in einem abgestimmten Prozess beendet.
Vielleicht lässt sich die „etwas geklärtere Perspektive“ daran festmachen, dass ihm in der Zeit bei BOB und durch die erfolglosen Schulversuche bewusst geworden ist, dass er sein Ziel den
Realschulabschluss nachzumachen, nur mit einer Therapie erreichen kann.

4. Ziel: **Schaffen einer Hilfeplanfähigkeit der Jugendlichen**

Meiner Einschätzung nach ist Tom in gewissem Maße hilfeplanfähig.
Nach den Angaben der Mitarbeiterin des freien Trägers erscheint Tom teilweise pünktlich zum Hilfeplangespräch und offeriert manchmal auch eigene Vorstellungen, die aber nach der Meinung des gesetzlichen Betreuers und der Mitarbeiterin des

Freien Trägers teilweise völlig weltfremd sind. Tom ist auch nur zeitweise fähig, an Aushandlungsprozessen bei diesen Gesprächen teilzunehmen (FB 3.2 und 3.2 Nr. 8, 9, 19).
Tom berichtet im Gegensatz dazu, dass er seine Interessen und auch seine Kritik kundgibt, diese aber nicht von den Fachkräften im Hilfeplangespräch wahrgenommen wird (IA Z 326-331). Unter der Vorraussetzung dass die Fachkräfte ihre Erwartungen etwas reduzieren und sich mehr auf ihn einstellen und auf seine Problematik (zum Beispiel seine negativen Therapieerfahrungen) noch sensibler reagieren.

5. Ziel: **Aufbau einer Ämterkompetenz für die Jugendlichen**

Unter der Berücksichtigung seines Krankheitsbildes und der damit verbundenen Bestellung eines gesetzlichen Betreuers hat Tom Anfänge einer Ämterkompetenz dahingehend entwickelt, das er sich Hilfe bei Anträgen holt, Wartezeiten kennt sowie auch die Öffnungszeiten von Behörden und sich beschweren kann (FB 3.1 und 3.2 Nr. 13-17).
Nach Toms eigenen Ausführungen hat er Ämtererfahrungen nur mit dem Jugendamt gemacht (IA Z 216).
Nach den Aussagen von dem Mitarbeiter des Jugendamtes und der Mitarbeiterin bei BOB bedeutet dies jedoch nicht, dass Tom im Umgang mit Ämtern kompetent ist (FB 2.1 und 2.2 Nr. 15). Auch der gesetzliche Betreuer und die Fachkraft des Freien Trägers nach der Zeit bei BOB bestätigen dies (FB 3.1 und 3.2 NR. 12).

4.2 Mein Blick auf Tom

Für mich ist das Besondere an Tom, dass er eine hohe Motivation besitzt, den Realschulabschluss nachzumachen, trotz seines Krankheitsbildes. Auch wenn seine Versuche, zu dem Abschluss zu gelangen, fehlschlugen, hält er weiter an seinem Ziel fest. Im Gegensatz zu den Klienten, die über keinerlei Zielvorstellungen verfügen und schon in Apathie verfallen sind, beeindruckte mich Tom mit seinem stetigen Wunsch.

Tom konnte die existentielle Grundsicherung, als ein Potential von BOB, nutzen und durch die eigene Wohnung zur Ruhe kommen. Er nutzte auch die Möglichkeit mit den Ansprechpartnern in Kontakt zu treten und in der Werkstatt zu arbeiten. Den Freiraum bei dem Projekt genoss Tom sehr.

Persönlich bewegt haben mich vor allem seine bildhaften Schilderungen von den gewalttätigen Auseinandersetzungen mit den Kiez-Jugendlichen von Wedding. Besonders berührt hat mich sein Satz: „habe ich einen Knick in meinem Kopf so und in meinem Herzen“ erlitten (Z 345-346). Anfangs war ich geschockt und empfand Mitleid mit ihm, hatte aber auch im Hinterkopf die Frage, welcher seiner persönlichen Anteile zu seinen andauernden Gewalterfahrungen (nicht nur bei BOB, sondern auch in der neuen Wohnsituation) beitrugen und beitragen.

Auswertung Fall verlauf für Moritz

1. Wie bist du zu BOB gekommen?
Auf diese Frage geht Moritz nur sehr kurz ein. Er zuvor in eine WG und ist dann dort rausgeflogen, weil er die Regeln und Pflichten u. a. nicht zur Schule gehen, nicht eingehalten hat. (Z 8-11) Er war sozusagen „*auf der Straße, aber das heißt ja nich, dass ich auf der Straße gelebt hab*." (Z 456f) Dann hat er von einem Freund vom Jugendamt Tempelhof erfahren und da das Jugendamt das Nächste war ist er „*dahin marschiert*". (Z 13)

2. Wie war dein erster Tag?
Moritz beschreibt seinen ersten Tag als „*Schock*". Das Wort Schock erwähnt er dreimal. Er hatte sich gefreut ein eigenes zu Hause zu haben „…is ja logisch" (Z 23) Vor allem war er über die Größe des Zimmers überrascht"…*unglaublich klein… Da ist ja jedes Bad normalerweise größer*" (Z 23 f).
Aber er erzählt auch, dass er sein Zimmer sehr sauber vorgefunden hat. „*Also war gereinigt, war alles gemalt und gestrichen. Das war schon ganz ok*." (Z 51 f)
Er erzählte aber auch, dass es für ihn von Anfang an klar war, dass die Wohnung bei BOB nur eine Übergangssituation sein würde. (Z 26 ff)

3. Wie sah deine Wohnsituation bei BOB aus?
Er erzählt, dass er es sich schon etwas gemütlich gemacht hat und das wichtigste hatte er ja „…*Fernsehr und ´ne Anlage*" (Z 39). Aber ansonsten beschreibt er, dass ja kein Platz war irgendwas reinzustellen. Am Anfang sagt er auch aus, dass er eigentlich nur zum schlafen da gewesen sei, also er immer erst Abends gekommen ist. Er war da nicht „*Tag und Nacht sozusagen".* (Z 46)
Später im Interview kam dann jedoch raus, dass Moritz sich doch öfters bei BOB aufgehalten hat. Er hatte ein gute Kontakte zu den Ansprechpartnern, auch nahm er das Angebot der Holzwerkstatt war und er kochte auch zu Hause. „*Irgendwas musste man ja Frisches essen*" (Z 204) Aber trotzdem beschreibt er es nur als „*Schlafplatz aber ich hab´s nie so als richtiges zu Hause gesehen"* (Z 245 f).

4. Wie hast du deine Zeit verbracht?
Moritz beschreibt, dass er nicht zur Schule gegangen ist sondern sich sein Geld abgeholt hat und sich mit Kumpels getroffen hat. (Z 63-66) Auch erzählt er, dass er eigentlich keine Langeweile gespürt hat. Für ihn war es so ok. Er wollte erstmal auch nichts machen. *„…ich hab jetzt nich danach gestrebt mich irgendwie weiterzubilden oder so."* (Z68) Aber zum Ende hin fing er doch schon an sich zu langweilen. „… *mich alles da angefangen zu langweilen. Ich mich selbst. Ich hab mich auch selbst gelangweilt…über mich selber, weil ich ja auch nichts mehr tue…"* (Z 373 ff)
Mit den anderen Mitbewohnern von BOB hatte Moritz nicht so viel zu tun, er kannte ein paar aber die haben nach seiner Aussage getrunken und Drogen genommen „…*mit so´n Menschen hab ich mich ja sowieso nicht viel aufgehalten."* (Z 128 f)
Später im Interview erzählt Moritz, dass er auch in der Holzwerkstatt gearbeitet hat. Aber hauptsächlich um Geld zu verdienen. (Z 290 – 306)

5. Wie bist du mit den BOB- Mitarbeitern klargekommen?
Mit den BOB- Mitarbeitern ist er gut zu Recht gekommen. Er erzählt immer wieder, dass sie sehr freundlich und hilfsbereit waren und er sehr zufrieden war. (Z 80-

86)Wie hier z. B. *„Ne, die war´n sehr freundlich und hilfsbereit. Und ich war sehr zufrieden und hatte nie ein Grund mich zu Beschweren."* (Z 81 f)
Eine bestimmte Vertrauensperson hatte Moritz nicht, ihm fällt es sowieso schwer jemanden zu vertrauen „…*vertraue sehr wenigen Menschen*" (Z 84)

6. Eines der Hauptmerkmale bei BOB ist, dass es keine Regeln gibt…
Das Fehlen von Regeln empfand Moritz als sehr „*merkwürdig*", welches er auch mehrfach wiederholt. Eine Pflicht gab es, sich beim Jugendamt zu melden und sein Geld abzuholen. Aber das „… *hat mich ja nicht gestört, hat mir ja gefallen. In dieser Zeit wollte ich sowieso nichts machen.* (Z 102 f)
Ansonsten hält er nichts von der Regellosigkeit, er findet es schlecht. *Wenn´ s keine Regeln gibt, gibt´s auch keine Grenzen und…und es artet viel zu schnell aus* (Z 105 f)
Er sagt, dass es für ihn in der Zeit schon ok war, aber jetzt findet er es nicht mehr gut.
Auch erzählt er, dass es für ihn sowieso kein Thema war, weil er sich immer normal verhalten habe…aber im Widerspruch dazu erzählt er, dass er Regeln bräuchte. (Z 108-114)
Ebenfalls im Widerspruch sagt er (was wahrscheinlich eher am jugendlichen Trotzverhalten lag), dass er ja aus der WG rausgeflogen ist, weil er seine Regeln und Pflichten missachtet hat. Dazu äußert er sich, dass er seine Fehler einsehe und dass die damaligen Betreuer, mit dem Rauswurf, richtig gehandelt haben: „*Aber das war ja mein Verschulden und ich meine die ham ja das richtige getan. Die mussten…die mussten mir ja irgendwelche Regeln geben. Es kann ja nicht sein, das jeder macht was er will."* (Z 117 ff)
Moritz erzählt mir, dass gesellschaftliche Regeln und Gesetze für ihn selbstverständlich sind. Er bringt immer wieder das Beispiel an, dass er nie eine Scheibe einschlagen würde oder Müll aus dem Fenster werfen würde „*Für mich gibt's da kein Grund ´ne Scheibe zu zustören oder Müll aus dem Fenster zu werfen…"* (Z 144 f) Solche Regeln beachte er überhaupt nicht, weil er sowieso nichts dergleichen tun würde.

7. Wie kommst du heute mit Regeln zurecht?
Jetzt sind Regeln für ihn absolut kein Problem und er findet sie sehr wichtig. „*Gar keine Probleme. Sehr sehr gut. Ich find das auch sehr wichtig…Regeln. Hab ich jetzt…gelernt mit den Jahren. Bin ich auch schon älter geworden…jetzt denk ich überhaupt über alles ganz anders."* (Z 161 ff)

8. Wie war es für dich einmal in der Woche zum Jugendamt zu gehen?
Moritz erzählt, dass er gerne zum Jugendamt gegangen ist. Er hatte sowieso nichts zu tun…er hat dann immer erzählt was er so getrieben hat. „*War voll in Ordnung. Das hat mir gefallen. War mal ´ne Abwechslung. Weil ich ja sowieso nichts andres getan hab´. Ne, ´s war gut. Ich hab ´n bisschen berichtet was ich so getrieben habe, also sozusagen mit wem ich mich getroffen habe. Und ´n paar Fragen gestellt. War Ok. Wenigsten eine einzige Verpflichtung die man hier hatte."* (Z 168-171) Obwohl er vorher behauptetet hatte, keine Langeweile empfunden zu haben, wird an dieser Stelle deutlich, dass Moritz seinen Alltag, zumindest zeitweise, als zu wenig strukturiert bzw. inhaltsleer empfunden haben muss. Sonst hätte er sich nicht gefreut zum Jugendamt zu gehen. Wenn Moritz doch mal nicht kommen konnte, hat er Bescheid gesagt, so erzählte er mir.
Auch Herrn Schulz beschreibt er als freundlich *„…mit Herrn Schulz bin auch sehr gut zurecht gekommen…ist ein sehr freundlicher Mitarbeiter."* (Z 180 f) Aber auch ist ihm

aufgefallen, dass Herr Schulz was von einem erwartet und er es nicht so toll findet, wenn sich ein Jugendlicher hängen lässt. (Z 186 ff) Moritz betonte öfters, dass Herr Schulz derjenige war, der ihm den Kurs besorgt hat.
Extra zum Herrn Schultz gefahren ist Moritz nicht, wenn er was hatte hat er schon den Termin abgewartet. Da war der Weg doch schon etwas zu weit. (Z 194 ff)
Auch wenn er was brauchte, schien das Problemlos zu klappen. Er erzählte, dass er einmal Besteck und Töpfe brauchte, die hat er dann auch bekommen „…*da hab ich auch Töpfe bekommen und Pfannen und alles irgendwie neu. Hat mich ziemlich gefreut.“* (Z 204 f) Auch erinnert er sich *„Die eine Pfanne hab´ ich noch bis heute. (lachen) Ja.“* (Z 206)
Moritz berichtet, dass er ebenfalls Erfahrung mit dem Berufsinformationszentrum, dem Arbeitsamt und dem Sozialamt gemacht hat. Aber das Sozialamt war das Schrecklichste „*Ja…ich kam ja dann irgendwann zum Sozialamt und es war schrecklich. War das schlimmste was ich jemals erlebt hab´. Ja…das war was andres was ich kannte…Ja, dann hat ich auch Kontakt mit dem Arbeitsamt und mit dem Berufsinformationszentrum. Das ging ja…aber das Sozialamt an sich…ist das schlimmste Gebäude was ich kenne. Wirklich…kann ich kein Menschen empfehlen“* (Z 211-215)

9. Wie hast du dir damals deine Zukunft vorgestellt?
Zuerst erzählt mir Moritz, dass er als er bei BOB war überhaupt nicht ans eine Zukunft gedacht hat „*Na ja, wenn ich ehrlich bin hab ich damals bei BOB, als ich bei BOB war noch gar nicht so weit an meine Zukunft gedacht. Also ich hab von heute in morgen rein gelebt, aber weiter nach vorne hab´ ich gar nicht gedacht*.“ (Z 220-222)
Später jedoch hat er schon mehr über seine Zukunft nachgedacht.
Hier widerspricht sich Moritz, am Anfang des Interviews erzählte er mir, dass es für ihn von vornherein klar war das es nur eine Übergangsituation ist. (Z 26 ff) Später im Interview sagt er jedoch was ganz anderes, das es für ihn erst später klar war, dass es nur vorübergehend ist. (Z 225 ff).
Moritz, hat erst später angefangen sich Gedanken über seine Zukunft zu machen, vor allem weil er so unzufrieden mit seiner Wohnsituation war. „*Also…war mir erst später klar. Aber ich wollte dann später auch schnell von BOB weg. Also von vornherein auch vom ersten Tag, als ich sozusagen meine Wohnung gesehen hatte. Hab ich mir schon gesagt, ich muss hier schnell weg.“* (Z 229-231) Zu jener Zeit muss ihm auch klar geworden sein, dass er einen persönlichen Betreuer wünscht bzw. braucht. „*Das war dann mit Betreuung. Fand´ ich auch gut so. Ja“* (Z 237)
Aber das Ausschlaggebende war das Zimmer „*Ja, weil ich die Schnauze voll hatte. Also, so richtig…von BOB. Von der Wohnung, von der Wohnung her. Es war einfach zu eng und man kann einfach nichts machen. Man kann da nichts machen…“* (Z 242-244)
Aber näher mit seiner Zukunft hat er sich erst bei Pro Max beschäftigt
In der Übergangsphase von BOB zu Pro Max hat Herr Schulz ihm einen Kurs als „*Mediengestalter von Bild und Ton und digitalen Print*“ angeboten. Dort ist er wohl auch auf andere Gedanken gekommen und hat „…*neue Bekanntschaften gehabt. Ja…und dann wurd´ ich langsam zunehmend immer reifer. Ich wollte dann weg vom nichs tun.“* (Z 281-282)

10. Kannst du dich erinnern, wie lange du bei BOB warst?
Moritz war von 1999 an bei BOB für ungefähr acht Monate. Er wiederholt, dass er sehr kurz nur dort war. (Z 59 f) Er war bei BOB in einen Alter von 16 / 17 Jahren.

11. Wie ging es für dich nach BOB weiter?
Von BOB ist er dann zu Pro Max in das Betreute Einzelwohnen. Dort hat er einen Kurs als Mediengestalter von Bild und Ton und digitalen Print fortgesetzt. (Z 183 ff) Später hat er dann noch Kurse im Holz- und Metallbereich besucht (Z 285 f) Zu jener Zeit muss er auch häufiger in einem Bauprojekt bei Pro Max gearbeitet haben. Diese Arbeitserfahrung haben ihn wohl sehr geprägt. (Z 364 – 369)
Als letztes war er Angestellter bei der Deutschen Film und Fernsehr Akademie Berlin. Er war nicht direkt dort Angestellt, diese stelle hatte er über Zukunft Bau GmbH bekommen. Und in Verbindung mit dieser Tätigkeit hat er dann auch seinen erweiterten Hauptschulabschluss nachgeholt. Eigentlich wollte er erst nicht und dann hat er es sich doch anders überlegt. „*Erstmal wollt ich nich. Und dann hab ich mir´ s überlegt. Und fand´s gar nich schlecht, weil im Grunde arbeite ich ja und geh zur Schule und und für´s selbe Geld, weniger Anstrengung und ich tu ja noch was Sinnvolles*." (Z 330 ff) Und auch erzählte er, dass er es nur für sich macht „*Erweiterten…ja. Normalen hat ich ja schon vorher, jetzt mach ich noch den erweiterten. Das tu ich nur für mich selbst, um mir selbst was zu beweisen.“* (Z 343 f)
Leider war er zum Zeitpunkt unseres Treffens seit drei Wochen arbeitslos. Sein Arbeitsvertrag wurde nicht verlängert. (Z 310)

12. Kannst du dir vorstellen, wie dein Leben ohne BOB verlaufen wäre?
Zuerst äußert sich Moritz nur, dass er sich nicht richtig vorstellen kann, wie sein Leben ohne BOB verlaufen wäre.
Er sagt, dass er wahrscheinlich nicht richtig auf der Straße gelandet wäre „*also ich glaub nich, dass ich auf der Straße Wort wörtlich gelandet wär. Glaub ich nich…ich hätte schon irgendwas dafür getan, dass sich was ändert.“* (Z 458 ff) Aber trotzdem erzählt er auch, dass BOB für ihn viel verändert hat „*Ja, und BOB ja, BOB hat vieles geändert, ja… also überhaupt die Möglichkeit zu BOB zu kommen…“* (Z 460 f)
Aber auch hier widerspricht sich Moritz: auf der einen Seite denkt er, dass er nicht auf der Straße gelandet wäre. Aber auf der anderen Seite sagt er, wäre er ohne BOB „*wahrscheinlich ein Jugendlicher ohne Schlafplatz“* (Z 471) gewesen wäre.
Jedoch zieht er keine Parallelen, dass BOB mit dem was zu tun hat was er jetzt ist. Obwohl er sagt, dass BOB vieles „*geändert habe*" (Z 460) meint er zugleich, dass BOB ihn nicht verändert habe „*überhaupt nich, zero, null*." (Z 469) Für ihn war Pro Max der Faktor der sein Leben verändert hat „*Pro Max hat mich sehr beeinflusst muss ich sagen…meine Denkweise, mein Verhalten, mein Sprechen…alles.“* (Z 464-466)
Aber trotzdem ist er froh, dass er bei BOB war „*was mich gefreut hat, das ich ein Schlüssel hatte wo ich rein konnte, wo ich schlafen konnte ohne mir Sorgen zu machen. Das war ok.“* (Z 472 f)

Resümee:

1. Für Moritz scheint BOB genau das richtige Setting zur richtigen Zeit gewesen sein. Er konnte seinen jugendlichen Hang zur Rebellion gegen Regeln und zum Nichtstun bei BOB voll ausleben, ohne dass er damit in eskalierende Konflikte mit Betreuern gekommen wäre. In dieser Freiheit konnte er dann irgendwann auch eigene Impulse zur Veränderung spüren und sich auf Betreuung und Ausbildung einlassen.
2. Obwohl diese eigenen Veränderungsimpulse wahrscheinlich nur in einen so offenen Setting wie bei BOB entstehen konnten, kann Moritz diese Ermögli-

chung seiner Entwicklung nicht bei BOB ansiedeln. Für ihn steht die Betreuung bei Pro Max im Vordergrund. Hier meint er die wichtigste Entwicklungsphase erfahren zu haben. Vielleicht könnte man sagen, BOB hat die Voraussetzungen für eigene Impulse geschaffen, Pro Max hat sie dann gemeinsam mit Moritz umgesetzt.

3. Obwohl er für sich selbst erleben konnte, dass ihm der Zustand ohne Regeln und Pflichten sehr gut getan hat, findet Moritz dieses Konzeptelement quasi „gefährlich". Gefährlich, weil es unter seiner Beobachtung viele andere Jugendliche dazu einlädt so zu bleiben wie sie sind. Moritz denkt dagegen, dass man Verpflichtungen und regeln braucht, um sich entwickeln zu können. Hier wird deutlich, dass Jugendliche wie Moritz die bürgerliche Erziehungsphilosophie verinnerlicht haben und an sie glauben, auch wenn sie für sich selbst etwas anderes erlebt haben. Vielleicht will Moritz aber auch darauf hinweisen, dass der „regellose" Zustand etwas Ambivalentes ist: er kann wie bei ihm, etwas Positives anregen, er kann aber auch beschleunigen, dass die Jugendlichen abstürzen und in noch desolatere Zustände geraten. Insofern bleibt diese „Regellosigkeit" eine riskante Strategie.
4. Bei Moritz wird deutlich wie wichtig die Arbeitserfahrungen sind, die er erst in der Holzwerkstatt und später im Bauprojekt machen konnte. Auch der Kurs zum Mediengestalter scheint das richtige Angebot zum richtigen Zeitpunkt gewesen zu sein. Projekte die eine Gegenstandsbezogene Selbstverwirklichung ermöglichen, scheinen bei manchen Jugendlichen ein zentraler Wirkfaktor zu sein.

3. Der Blick der HelferInnen auf Moritz

3.1. Auswertung der Fragebögen für die jugendamts- und BOB- MitarbeiterInnen während der Zeit bei BOB

<u>Existentielle Absicherung</u>
Auf die Frage, ob Moritz das Zimmer nutzen konnte um zur Ruhe zu kommen, konnten die Mitarbeiter von BOB und vom Jugendamt mit „Ja" beantworten. Auch Moritz äußert sich positiv dazu: zum einen erzählt er, dass er froh war ein Schlafplatz zu haben aber zum anderem erzählt er auch, dass er sein Zimmer u. a. auch zum Kochen genutzt hat. Des Weiteren erzählt er später im Interview das er sich gefreut hatte einen Schlüssel für eine eigene Bleibe zu haben und wo er immer rein konnte, ohne das er sich Sorgen machen brauchte. (FB 1.1, 1.2 Nr. 4)
Nach der Frage ob durch die finanzielle Grundsicherung, der Jugendliche sich Entspannen konnte, antwortet der Jugendamtsmitarbeiter mit „Ja" und der Mitarbeiter mit „Einschätzung nicht möglich". Moritz antwortet auf die Frage nach seiner finanziellen Situation, dass er sehr gut zurechtgekommen ist und nie finanzielle Schwierigkeiten gehabt hätte. (FB 1.1, 1.2 Nr. 5)
Der Jugendamtsmitarbeiter schätz die Bedeutung der existentiellen Grundsicherung „sehr Hoch" ein und der BOB- Mitarbeiter „hoch". Moritz äußert sich erst etwas ambivalent dazu, später jedoch sagt er klar, dass er ohne BOB ein „Jugendlicher ohne Schlafplatz „wäre. (FB 1.1, 1.2 Nr.11)

<u>Klärung der eigenen Perspektive</u>
Der Jugendamtsmitarbeiter beschreibt, dass er „sehr stark" Ansätze zur Klärung der eigenen Perspektive wahrgenommen hat. Des Weiteren kommentiert das Jugendamt, dass Moritz eine Therapie machte und regelmäßige Betreuung wollte und sich

Unterstützung bei der Ausbildung suchte. Der BOB- Mitarbeiter beschreibt hingegen, dass er nur „stark“ Ansätze wahrgenommen hätte. Moritz erzählte mir, dass er wenn er Fragen hatte immer zu den Ansprechparten bei BOB gegangen wäre aber auch sich im Jugendamt Hilfe und Unterstützung geholt hätte. (FB 1.1, 1.2 Nr.12)
Beide, also der Jugendamtsmitarbeiter und der BOB- Mitarbeiter erinnern sich an erste Schritte zur Umsetzung der „etwas geklärteren“ Perspektive. Das Jugendamt erklärt um welche ersten schritte es sich handelte: Moritz nahm eine Therapie auf,, er setzte sich mit seinen eigenen verhalten auseinander, er wurde Vater und klärte seine Vaterrolle. Der BOB- Mitarbeiter beschreibt die ersten Schritte Moritz insofern, dass er sine Situation im Jugendamt kläre. Moritz selbst bezieht seine ersten Schritte eher nur auf die Ausbildung, da er sich für Computer interessiert hatte, habe das Jugendamt ihn einen Jahreskurs als Mediengestalter besorgt. Welchen er auch annahm. (FB 1.1, 1.2 Nr.13)

Selbstbestimmtes Leben
Der Jugendamtsmitarbeiter und der BOB- Mitarbeiter sind sich einig, dass Moritz zur Erkenntnis gekommen ist, dass die Nichtbeachtung von Regeln Konsequenzen haben. Für Moritz empfindet Regeln als notwendig, denn wenn es keine Regeln gäbe, gäbe es auch keine Grenzen und es würde alles ausarten. (FB 1.1, 1.2 Nr.1)
Ebenfalls sind sich beide Mitarbeiter einig, dass das Fehlen von äußeren Strukturen zu einer konstruktiven Verhaltensänderung bei Moritz geführt hat. Moritz ist hier andere Meinung. Er denkt, dass dieser regellose Zustand sehr gefährlich ist. (FB 1.1, 1.2 Nr. 2)
Bei der Frage, ob sich der Jugendliche Gedanken über Sinn und Unsinn con Regeln und Grenzen gemacht hat, gehen die Meinungen der Mitarbeiter auseinander. Das Jugendamt beantwortet die Frage mit „Ja“ und kommentiert dazu: Moritz wollte auf gar keinen fall erneut in Haft. Moritz wollte etwas in seinen Leben erreichen und ließ sich auf eine Therapie ein. Der BOB- Mitarbeiter antwortet hingegen, dass sich Moritz nur „teilweise“ Gedanken über Regeln und Grenzen gemacht hätte. Dem Interview mit Moritz ist zu entnehmen, dass sich Moritz sehr wohl Gedanken über regeln und Grenzen gemacht hat. Er empfand das Fehlen von regeln sehr merkwürdig und auch gefährlich. Für ihn sind regeln sehr wichtig und selbstverständlich. (FB 1.1, 1.2 Nr.3)

Ämterkompetenz
In Bezug auf die Frage ob Ansätze zur Verbesserung der Ämterkompetenz wahrgenommen wurden sind, antworten beide, der Jugendamts- und der BOB- Mitarbeiter mit „stark“. Auch Moritz erzählte im Interview, das er Erfahrungen mit verschiedenen Ämtern gemacht hätte und das Ok war. Außer das Sozialamt, mit diesem Amt hatte er wohl seine Schwierigkeiten.

3.2 Auswertung der Fragebögen für die Jugendamtsmitarbeiter und Mitarbeiter des freien Trägers nach der Zeit bei BOB

Selbstbestimmtes Leben
Bei der Frage ob Moritz in Rahmen seiner Betreuung seine Ziele verfolgt hat, sind sich das Jugendamt und der Mitarbeiter des freien Trägers einig und beurteilen die Frage mit „Ja“. Beide zählen Ziel von Moritz auf: u. a. Klärung der schulischen bzw. beruflichen Perspektive, Klärung der Partnerschaft und der Vaterschaft und die Anerkennung seines Zivildienstes und die Regulierung seiner Schulden. Auch konnte ich aus dem Interview mit Moritz entnehmen das er vor allen seine berufliche Per-

spektive verfolgte. Auch erzählte er mir, dass er jetzt seinen erweiterten Hauptschulabschluss nachhole. Ebenfalls konnte ich aus dem Interview herausnehmen, dass eines seiner Ziele ist, Geld zu verdienen. (FB 2.1, 2.2 Nr.3 & 4)
Der Jugendamtsmitarbeiter erlebe Moritz las „sehr zuverlässig" bei seiner Arbeit an der Zielerreichung. Der Mitarbeiter des freien Trägers nur als „eher zuverlässig". Moritz selbst beschreibt, dass er eigentlich immer was „*gemacht*" hätte. Die längste Zeit, die er wohl nichts gemacht hätte (nach der Zeit von BOB) ist ein halbes Jahr gewesen.

Klärung der eigenen Perspektive
Auf die Frage ob BOB eine Grundlage für die Entwicklung seiner eigenen Perspektive darstellt, antwortet der Mitarbeiter des freien Trägers mit „Einschätzung nicht möglich" und der Jugendamtsmitarbeiter mit „Ja". Ich denke auch für Moritz hat BOB eine Grundlage geschaffen. Er wollte raus aus der Wohnung, er wollte eine schöne Wohnsituation. Das war zuerst das Ausschlaggebende. Alles andere kam später. Er hatte gemerkt, dass er Betreuung bracht und auch Unterstützung. Er selbst beschrieb, dass er reifer wurde und nicht mehr rumlungern wollte. (FB 2.1, 2.2 Nr.7)
Die Meinung des Jugendamtsmitarbeiter und des Mitarbeiter des freien Trägers stimmen bei der Frage überein, on sich Moritz aktiv bei den Hilfeplangesprächen beteiligt hat. Beide beantworten die Frage mit „Ja". Das Jugendamt kommentiert zusätzlich: Moritz habe mit Eintritt seiner Volljährigkeit mehr Eigenverantwortung übernommen. Ihm wurden seine Defizite bewusst und er konnte sich auf eine vertrauensvolle Betreuung einlassen.
(FB 2.1, 2.2 Nr.9)
Ebenfalls stimmen die Meinungen beider Mitarbeiter ein. Beide Antworten auf die Fragen ob Moritz Ideen anderer Personen annehmen konnte und ob er sich an Absprachen hielt mit „Ja". Der Mitarbeiter des Jugendamtes kommentiert zu beiden Fragen: Moritz war zunehmender in der Lage, sich selbst und seine finanzielle Situation realistischer einzuschätzen und „Tipps" anzunehmen. Und Moritz habe gelernt, gestützt durch seine Therapie und seine Betreuung, beharrlich seine Ziele zu verfolgen. (FB 2.1, 2.2 Nr.10 & 11)

Ämterkompetenz
Beide Mitarbeiter bestätigen, dass Moritz regelmäßig und pünktlich zu den Hilfeplangesprächen gekommen ist. (FB 2.1, 2.2 Nr.8)
Auf die Fragen ob Moritz eine realistische Einschätzung seiner eigenen Kompetenz im Umgang mit Behörden besitze, ob er weiß wo er sich Hilfe beim Ausfüllen von Anträgen holen kann und ob er die Bedeutung von Öffnungszeiten kenne antwortet der Fachkraft des freien Trägers mit „Ja". (FB 2.1, 2.2 Nr. 12, 13 & 15)
Laut Aussage des Mitarbeiters des freien Trägers engagiere sich Moritz nur „teilweise" notwendige Unterlagen beizubringen bzw. Fristen einzuhalten. (FB 2.1, 2.2 Nr. 14)
Weiterhin kann sich Moritz nicht auf Wartezeiten einstellen. Der Mitarbeiter des Freien Trägers kommentiert, dass das auch nachzuvollziehen ist. Und Moritz kann sich nicht angemessen beschweren. Er ist dazu bemüht, wird aber schnell unkontrolliert. (FB 2.1, 2.2 Nr.16 & 17)

Lerngewinn
Das Jugendamt schätzt Moritz Lerngewinn „sehr groß" ein und kommentiert, dass Moritz Vertrauen bekam um seine Pläne umzusetzen. Dadurch, dass sich Moritz auf

die Therapie eingelassen hat, gab das ihm die Möglichkeit sich persönlich zu verändern. Er wollte seine schwierige Kindheit unbedingt aufarbeiten.
Leider verstand der freie Träger die Frage nicht und somit ist in diesem Fall keine Auswertung möglich. (FB 2.1, 2.2 Nr. 18 & 19)
Bei der Frage ob Moritz Bei BOB eine Grundlage für seine Entwicklung erhalten habe, antwortet das Jugendamt mit „Ja“ und der Mitarbeiter des freien Trägers mit „Einschätzung nicht möglich“ (FB 2.1, 2.2 Nr.20)
Weiterhin kommentiert das Jugendamt, dass Moritz mit Beginn seiner Volljährigkeit erkannte, dass er ohne Jugendhilfe seine Lebensziele nicht er reiche. Er beendete seine Therapie, P 35 und seine Ausbildung. Es kam nicht zu erneuten Abbrüchen. Durch die langjährige Unterstützung konnte Moritz seine Persönlichkeit stabilisieren und sein Selbstwertgefühl steigern. Der Mitarbeiter des freien Trägers kommentiert: Moritz sei offen im Umgang, sehr zuverlässig, motiviert, kritikfähig und ehrgeizig. Bei Moritz hätte eine erfolgreiche Hilfsmaßnahme stattgefunden. (FB 2.1, 2.2 Nr.21)

4. Gesamtresümee

4.1 Ausmaß der Zielerreichung

4.1.1 BOB bietet eine existentielle Absicherung
Der Mitarbeiter des Jugendamtes ist der Meinung, dass Moritz durch die finanzielle Grundsicherung zur Ruhe kommen konnte. Dem Mitarbeiter von BOB ist diese Einschätzung nicht möglich. Laut der aussage von Moritz, ist er sehr gut mit dem Geld zurecht auskommen und hatte nie finanzielle Schwierigkeiten. Jedoch nutzte er seine Chance in der Holzwerkstatt um noch Geld dazu zuverdienen.
Das Jugendamt und auch BOB sind einer Meinung, dass Moritz das Zimmer nutzen konnte um zur Ruhe zu kommen. Für Moritz war die Wohnung zunächst ein „Schock“, später wurde sie dann zum „Schlafplatz“ und dann zum Kochplatz. Im Laufe des Interview machte Moritz dann deutlich, dass es für ihn sehr schön gewesen ist, ein Zimmer zu haben, wo er jeder Zeit hin konnte ohne sich Sorgen machen zu müssen. Ich denke das war sehr wichtig für Moritz.

4.1.2 BOB ermöglicht es den Jugendlichen durch Erfahrung negativer und positiver Konsequenzen ein weitgehend selbstbestimmtes Leben zu führen
Der Mitarbeiter des Jugendamtes und auch der BOB- Mitarbeiter sind sich einig, das Moritz zur Erkenntnis gekommen ist, dass die Nichtbeachtung von Regeln Konsequenzen hat und das bei Moritz das Fehlen von äußeren Strukturen zur konstruktiven Verhaltensänderung geführt hat.
Moritz Aussage zur Folge hat er sich immer normal verhalten und sei deswegen nicht mit dem Gesetzt in Konflikt gekommen. Jedoch ist in dem Fragebogen heraus gekommen, dass er nicht erneut inhaftiert werden wollte. Im Interview konnte ich erkennen, dass Moritz sich sehr wohl Gedanken über Sinn und Unsinn gemacht hat. Er empfand den regellosen Zustand bei BOB als merkwürdig aber auch als gefährlich. Er beschreibt, wenn es keine Regeln gibt, git es auch keine Grenzen und das artet dann aus. Für Moritz sind Regeln und deren Einhaltung sehr wichtig.

4.1.3 BOB unterstützt die Jugendliche darin, eine etwas geklärtere Lebensperspektive zu entwickeln
Beide, das Jugendamt und BOB erinnern sich an Ansätze und auch an erste Schritte von Moritz um eine etwas geklärtere Perspektive zu entwickeln. Die Fachkraft der

Nachfolgeeinrichtung ist die Einschätzung nicht möglich, ob BOB eine Grundlage für eine geklärtere Perspektive geschaffen hat.
Moritz macht im Interview sehr wohl den Eindruck, dass er eine geklärtere Perspektive entwickelt hat. Jedoch sieht er, dass diese Entwicklung nur durch Pro Max entstehen konnte. Den Jahreskurs als Mediengestalter hat Moritz schon während seiner Zeit bei BOB begonnen, welcher ja schon ein erster Schritt in die neue Perspektive bedeutete. Meiner Meinung nach war BOB genau das Richtige, die diese positive Entwicklung bei Moritz gefördert hat auch wenn er selbst das nicht sehe.

4.1.4 BOB unterstützt die Jugendlichen darin, hilfeplanfähiger zu werden
Die Antworten der Fachkräfte zu dieser Zielerreichung sind ganz klar positiv.
Zusammengefasst erklären die Mitarbeiter, dass Moritz regelmäßig und pünktlich erschienen ist und er die Bedeutung von Öffnungszeiten kennt. Er weiß auch wo er sich Hilfe beim ausfüllen von Anträgen holen kann.
Ebenfalls beurteilen beide Fachkräfte, dass Moritz sich aktiv an Hilfeplangesprächen beteiligt hat. Er konnte Ideen von anderen Personen annehmen und hielt sich an Absprachen.
So beschrieb auch Moritz, dass er keine Probleme mit Ämtern gehabt hätte.

4.1.5 BOB ermöglicht es den Jugendlichen erste Schritte im kompetenten Umgang mit Behörden und Ämtern zu erlernen
Die Fachkräfte schätzen Moritz Ämterkompetenz als insgesamt gut ein. Zum einen kann man allgemein sagen, dass Moritz sehr gut Bescheid weiß. Zum andern jedoch hat er Probleme lange Wartezeiten zu akzeptieren. Auch kann er sich nicht angemessen beschweren obwohl er bemüht ist, gerät er schnell außer Kontrolle.

4. "Was bringt BOB?" - Verdichtung der Einzelergebnisse in vier Matrizes

Die Überschrift ist bewusst ein wenig „reißerisch" gewählt. Anhand von „nur" 10 Interviews können wir nur sehr eingeschränkt Aussagen dazu machen, was das BOB-Konzept bzw. seine Realisierung für den Entwicklungsweg der Jugendlichen bringen. **Dennoch stellen die 10 Interviews einen Anfang dar. Zumindest über eine kleine Zahl, etwa 20 % der bei BOB im Januar 2005 seit einem Jahr abgeschlossenen Betreuungen, können wir Aussagen machen**. (Warum wir nur auf Jugendliche zurückgegriffen haben, die mindestens ein Jahr schon b ei BOB ausgeschieden waren, steht in Kap. 2, S. 12).Allerdings wissen wir nicht, ob die ausgewählten Jugendlichen, bezogen auf die Gesamtheit, repräsentativ sind. Das haben wir nur in Bezug auf zwei Parameter geprüft: das Geschlecht und die Anschluss-Betreuung. Hier haben wir bei der Auswahl darauf geachtet, dass wir so viele männliche und weibliche Jugendliche befragt haben, wie es dem Verhältnis der Geschlechter bei BOB entspricht. Auch was die Anschlusshilfen betrifft, haben wir darauf geachtet, dass nicht nur Pro-Max-MitarbeiterInnen zu Wort kommen, sondern auch MitarbeiterInnen anderer Träger, die in keiner Weise dem BOB-Projekt verpflichtet sind (Verhältnis Pro-Max und andere 4:6). Von der Schichtzugehörigkeit her, von der Intensität ihrer Notlagen, von der Belastung durch psychische Probleme etc. könnten die von uns erreichten Jugendlichen auch eine nicht repräsentative Auswahl darstellen.

Allen Jugendlichen wurde zugesichert, dass ihre wirklichen Namen in der Auswertung nicht erscheinen. Daran haben wir uns gehalten und **alle Namen anonymisiert**.

Um den Überblick über die Ergebnisse der Interviewauswertungen und Fragebögen insgesamt zu erleichtern und einen Vergleich der Entwicklung der Jugendlichen im Hinblick auf die einzelnen Kriterien des BOB-Konzeptes zu ermöglichen, wurden die wichtigsten Aussagen für jeden einzelnen Jugendlichen in Tabellenform zusammengefasst.

Dabei kamen **vier Matrizes** zur Anwendung, die jeweils die wichtigsten Aspekte der Zielerreichung bezüglich des BOB-Konzeptes bzw. die Ergebnisse der Interviewauswertung und besonders hervorhebenswerte Aussagen der Jugendlichen übersichtlich darstellen:

Die **Matrix 1** bietet zunächst einen Überblick über das **Ausmaß der Zielerreichung** laut den Kriterien des BOB-Konzeptes. In die Bewertung fließen die Aussagen der Jugendlichen ein, aber auch die Aussagen der mit ihnen befassten Fachleute während und nach der Zeit bei BOB.

Die von BOB gebotene **existentielle Absicherung** war in 5 Fällen von hoher Bedeutung für die Jugendlichen, bei den verbleibenden 5 war die Bedeutung gering, da sie sich entweder wenig bis gar nicht bei BOB aufhielten bzw. finanziell unabhängig waren.

Den bei BOB untergebrachten Jugendlichen die **Erfahrung positiver/negativer Konsequenzen eines weitgehend selbstbestimmten Lebens** zu ermöglichen, ist in 6 von 10 Fällen gelungen. Bei den restlichen 4 Jugendlichen ist dies kaum bis weniger gelungen, die Bedeutung diese Ziels für den/die Jugendliche/n ist fraglich oder es liegen unklare bzw. widersprüchliche Aussagen vor.

Die **Entwicklung einer etwas geklärteren eigenen Perspektive** ist bei 7 der befragten Jugendlichen gelungen bis sehr gelungen. Bei 2 Jugendlichen ist die Erreichung dieses Zieles weniger bzw. kaum gelungen und in einem Fall liegen hierzu widersprüchliche bzw. unklare Aussagen vor.
Bei 6 Jugendlichen ist eine Verbesserung der **Hilfeplanfähigkeit** / **Ämterkompetenz** gelungen, sehr gelungen bzw. überwiegend gelungen, während bei den verbleibenden 4 Jugendlichen eine Verbesserung dieser Fähigkeiten nicht oder kaum gelungen bzw. eine Verbesserung fraglich ist.

Unsere Evaluation kann nichts darüber aussagen, ob bei den Einzelfällen alle Chancen, Entwicklungsimpulse zu geben, genutzt wurden oder ob es bei Einzelnen andere bzw. weitere Spielräume für menschlich-beeindruckendes oder pädagogisches Handeln gegeben hätte. Dazu müsste man die Konzepttreue der Arbeit im Alltag beobachten. Insofern können wir nicht sagen, ob mit den obigen Ergebnissen das Potential von BOB voll ausgereizt ist, oder ob es in einzelnen Zielbereichen noch verbessert werden kann.

In der **Matrix 2** werden besonders prägnante Meinungen der Jugendlichen im Original-Ton wieder gegeben. Sie bringen die Einschätzungen der Jugendlichen auf den Punkt. Darunter sind Selbstaussagen, die sehr anrühren und sehr nachdenklich machen. Insbesondere die beiden jungen Frauen, die sich von BOB „gerettet“ sehen bzw. es für wahrscheinlich halten, dass sie sonst nicht mehr am Leben wären, sprechen für sich. **Auffällig war für uns, dass viele Jugendliche Herrn Schulz und Herrn Vesper als inhaltlich und emotional hoch bedeutsame Ansprechpartner bezeichnen**, aber selten ähnlich intensive Gesprächs- oder Beziehungsformen auf Seiten der BOB-MitarbeiterInnen erwähnen. Ob das dem Konzept der durchaus einleuchtenden Selbstpräsentation der MitarbeiterInnen als „Nicht-Betreuer“ (siehe Kap. 1) geschuldet ist (die von den Jugendlichen dann auch nicht so wahrgenommen werden), oder eine Schwäche auf der Seite von BOB darstellt, können wir nicht beurteilen.

In der **Matrix 3** werden die zusammenfassenden Ergebnisse der Studiengruppe für jeden einzelnen Jugendlichen in Kurzform dargestellt. Diese werden ergänzt um Beobachtungen, die der Studiengruppe bei den Jugendlichen in Hinblick auf ihre Zeit bei BOB als diskussionswürdig erschienen. Ob hier Veränderungen möglich und sinnvoll sind, können nur die sehr viel besser informierten Fachkräfte vor Ort entscheiden.
Empfehlungen zum Nachdenken, die wir daraus ableiten würden, sind:

A) Die Wohnungen sollten auch weiterhin in einem renovierten und hygienisch einwandfreien Zustand übergeben werden. Beschwerden und Mängelanzeigen der Jugendlichen sollten auch weiterhin sofort beim Einzug ernst genommen werden (später haben sie diese Mängel ja selbst zu verantworten, aber bei Einzug nicht). Die Übergabe einer „korrekten“ Wohnung ist deshalb so wichtig, weil mindestens drei Jugendliche die Wohnung in ihrer Erinnerung als unhygienisch und unzumutbar geschildert haben. Hier ist es wichtig, dass ein glaubhafter Erwachsener behaupten kann: „Du hast sie korrekt übergeben bekommen!“.
B) Bei psychisch kranken Jugendlichen, die an einer Psychose oder Schizophrenie leiden, muss – vor allem wenn sie selbst- oder fremdgefährdend agieren oder weitere Traumatisierungen auf sich ziehen - geprüft werden, ob

der Aufenthalt bei BOB genügend Sicherheit gewährt. Unter Umständen sind solche Jugendliche zwangsweise der Psychiatrie zuzuführen, wenn es denn eine Psychiatrie gibt, die bereit wäre, sie langfristig zu betreuen (mindestens 6 Monate). Sicher bringt es nichts, die Jugendlichen in eine Psychiatrie zu bringen, die sie nach 4 Wochen wieder auf die Straße setzt. In solchen Fällen muss aber - wie bei Tom geschehen- eine kundige psychiatrische Fachberatung in die Gespräche der Koordinatorin mit den JugendamtsmitarbeiterInnen hinzugezogen werden.

Ist eine mittelfristige (u.U. auch zwangsweise) Betreuung in der Psychiatrie nicht möglich, müsste BOB im Sinne **einer flexiblen Hilfe** beobachten, was dieser spezielle Jugendliche über die übliche BOB-Betreuung hinaus an Hilfe benötigt (das gilt nicht nur für psychisch kranken Jugendliche). Denkbar wäre bei Tom etwa eine „Mann-zu-Mann"-Deckung gewesen, die zumindest zu den üblichen Zeiten, in denen er die Wohnung verließ (das kann man ja beobachten und Kernzeiten herausfinden), hätte präsent sein können, um ihm z.B. bei den gröbsten Konflikten mit den türkischen Jugendlichen beizustehen. Uns ist klar, dass ein solcher unaufdringlicher Begleiter, der zur Stelle ist, wenn es Probleme gibt, viel Geld kostet. Andererseits kann man BOB nicht zumuten, täglich darüber nachzudenken, ob der Gefährdungsgrad bei einem Jugendlichen zu hoch ist oder nicht. In solchen wenigen Einzel-Fällen müssen Sicherungen eingezogen werden, weil sich der Jugendliche nicht selbst schützen kann. Sorgt man nicht für diese eigentlich im Konzept nicht vorgesehenen Sicherungen macht man sich der Mitverantwortung für die (Re-)Traumatisierung des oder der Jugendlichen schuldig.

C) Bei drogenabhängigen, insbesondere heroinabhängigen Jugendlichen muss besonders genau beobachtet werden, wo sich Chancen auftun, sie zu einer Therapie zu motivieren. Eventuell muss man sie mit ihren selbstdestruktiven Tendenzen klarer und härter konfrontieren, ohne ihnen die Verantwortung für ihr Leben abzunehmen und ohne ihnen BOB als letzten Zufluchtsort zu entziehen. Eventuell muss auch hier mit Hilfe von Zwang eingegriffen werden, um eine Entgiftung zu ermöglichen, um Jugendlichen, die massiv abhängig sind, zumindest in den kurzen Phasen der Entgiftung noch einmal die Entscheidungsfreiheit für oder gegen den weiteren Drogenkonsum zu geben, die sie bei ständigem Konsum verlieren.

D) In Verdachtsfällen in Bezug auf Dealen und delinquentes Verhalten größeren Stils kann es sinnvoll sein, der Polizei durch gezielte Informationen zu ermöglichen, Druck auf einzelne Jugendliche auszuüben. Druck seitens der Polizei und Angst vor Strafverfolgung kann ein Element für Veränderungsmotivation darstellen (siehe Frank)

Weil bei BOB Jugendliche aufgenommen werden, die von keinem anderen Hilfesystem (mehr) aufgenommen werden würden, ist es eigentlich offensichtlich, dass es keine Standard-Betreuung geben kann. BOB dürfte bzw. müsste unseres Erachtens mit Fug und Recht für einzelne Jugendliche flexible Einzelfall-Leistungen einfordern, um halbwegs sichere Betreuung der Jugendlichen zumindest wahrscheinlich zu machen. Anders formuliert: **Etliche der BOB-Jugendlichen balancieren zwischen Leben und Tod. Unserem Eindruck nach laden sich die Verantwortlichen im Jugendamt und bei Pro Max häufig ein Riesen-Ausmaß an Verantwortung auf die Schultern, ohne sich (regelmäßig) die Frage zu erlauben, was an flexiblen Zusatzleistungen für einige Jugendliche auch ihnen helfen würde, nachts besser zu schlafen.**

Die in 4a, 4b und 4c unterteilte Matrix 4 stellt den Versuch einer Einordnung der Jugendlichen in drei Kategorien dar: Matrix 4a gibt einen **Überblick über die erfolgeichen Entwicklungsverläufe**, die wir **bei 6 Jugendlichen** konstatieren würden: Ihre Entwicklung hat in der Zeit während und auch nach BOB einen überwiegend positiven Verlauf genommen.
In der Matrix 4b werden die Jugendlichen vorgestellt, bei denen wir zwar positive Entwicklungen erkennen konnten, bei denen aber auch Problemsituationen in deutlicher Weise fortbestehen. In diese Kategorie haben wir zwei Jugendliche eingeordnet und aufgezeigt, welche Aspekte ihrer Entwicklung positiv verlaufen bzw. welche noch problematisch sind.
In der Matrix 4c sind Fallverläufe eingeordnet, die wir überschrieben haben: „Trotz BOB desolate Entwicklung". Hier dominieren die fortdauernden oder sogar eskalierenden Problemlagen, Perspektiven scheinen auch weiterhin nicht in Sicht. In diese Kategorie haben wir 2 Jugendliche eingeordnet. Bei Daniela ist diese Zuordnung klar. Bei Tom sind wir zumindest nachträglich unsicher geworden, als wir gehört haben, dass er mittlerweile einen „Betreuer" (nach dem Betreuungsgesetz) zur Seite gestellt bekommen hat und diesen offensichtlich akzeptieren kann. Das würde für eine beträchtliche Entwicklung seiner „Ämter-Kompetenz" sprechen (wenn man den „Betreuer in das System der Ämter einbeziehen würde) und für eine gewisse Einsicht in seine Hilfsbedürftigkeit. Gemessen an den Voraussetzungen, unter die während seiner BOB-Zeit mit ihm gearbeitet werden musste, werden auch bei Tom positive Entwicklungen deutlich. Ob sie auf seine Zeit bei BOB zurückzuführen sind oder die Grundlagen dafür, trotz seiner eigenen negativen Bilanz der BOB-Zeit, dort auch grundgelegt wurden, oder sich erst später entfaltet haben, können wir nicht beurteilen.

Das Verhältnis von sechs klar positiven, zwei gemischten und zwei eher weiterhin desolaten Entwicklungsverläufen scheint uns bei der geschilderten Zielgruppe von BOB ganz klar für ein erfolgreiches und professionell gut arbeitendes Setting zu sprechen. Alle Evaluationsergebnisse, die bei dieser schwierigen Zielgruppe über 50 % positive Ergebnisse aufweisen, werden in der Fachliteratur als sehr gut unterstützende Settings dargestellt. Diese Zahl ist bei BOB - zumindest in der kleinen Auswahl von Fällen (N = 10) - deutlich überschritten. Ob sich dieses gute Ergebnis bezogen auf alle Fälle halten lässt, müssten weitere Untersuchungen zeigen.

Zudem wird deutlich, dass BOB männlichen Jugendlichen bzw. jungen Männern genau so gut helfen kann wie weiblichen Jugendlchen bzw. jungen Frauen. Gender-Mainstreaming ist bei BOB Realität, was für viele andere Settings für „schwierige" Jugendliche nicht gilt.

Was die **Erfolgs- bzw. Misserfolgsfaktoren** betrifft, können wir einige Hypothesen aufstellen:

Bei den durchwegs positiven Fallverläufen fallen zwei Faktorengruppen ins Auge:

1) Individuelle Voraussetzungen der Jugendlichen, die sich positiv auswirken
    A) **Beziehungsinteresse bzw. Beziehungsfähigkeit bzw. gute Beziehungen** zu einem/einer BOB-MitarbeiterIn und/oder einem Jugend-

amtsmitarbeiter. In Folge: gute und von den Jugendlichen als relevant erachtete Gespräche (Hanna, Melanie,Tim, Moritz)

B) **Selbstwirkamkeitsüberzeugungen** bzw. Selbstwirksamkeitserfahrungen: „Ich kann, was ich will!“ (Hanna, Frank, Teresa, Tim)

C) **Reflexionsfähigkeit**: Fähigkeit sich bzw. das eigene Leben auch aus der Distanz anzuschauen (Hanna, Tim)

2) Externe Faktoren, die Entwicklung unterstützen können

A) **Netzwerk mit Ressourcen**, d.h. Zugang zu Freunden, Familie, Liebesbeziehung oder einem Projekt, an dem eigene Interessen beteiligt sind (Tim, Hanna)

B) **Druck durch Polizei und Justiz** (Frank)

Uns ist klar, dass es im Einzelfall immer ein Zusammenwirken mehrerer positiver Faktoren und Voraussetzungen ist, der entwicklungsfördernd wirkt.

3) Umgekehrt kann man **(negative) Faktoren und fehlende Voraussetzungen** benennen, die – nach den ersten Beobachtungen bei 10 Fällen - einen Aufenthalt bei BOB eher **wenig wirksam** werden lassen. Auch hier ist es sicher kein einzelner Faktor, sondern das Zusammenwirken mehrerer. Ob man bei einem Zusammentreffen mehrerer, negativer Faktoren bei einem Jugendlichen von einer Fehl-Indikation für BOB sprechen kann, ist wegen der kleinen Fallzahl derzeit nicht ersichtlich. Wahrscheinlich wäre eine zu enge Indikation auch gefährlich, da beinahe alle Jugendlichen zu Beginn beinahe chancenlos wirken und sich dann eben doch entwickeln

A) Gering entwickelte Beziehung(sfähigkeit), weder zu einem Jugendamts- noch einer BOB-MitarbeiterIn (Daniela)

B) kein oder wenig Zugriff auf externe Ressourcen wie Familie, Freunde, Liebesbeziehung etc. (Tom)

C) Starke Einbindung ins Drogenmilieu, gerade auch in emotionaler Hinsicht (die Freundschaften dort scheinen eher zu verhindern, dass die Jugendlichen zu Erwachsenen Kontakt suchen, auch wenn diese deutlich anders sind als die bisher bekannten Erwachsenen)

D) geringe Reflexionsfähigkeit (Daniela)

E) wenig Selbstwirksamkeitsüberzeugung (Tom, Daniela)

F) Psychose oder Schizophrenie oder andere massive psychiatrische Erkrankung (Tom)

G) Abhängigkeit von „harten“ Drogen (Daniela)

Viele Fragen in Bezug auf positive und negative Wirkfaktoren im BOB-Setting ließen sich nur über detaillierte Fallrekonstruktionen (auch mit Hilfe der Akten) oder einer genauen Verlaufsdokumentation (mit Phasen teilnehmender Beobachtung) beantworten. Vielleicht machen sich spätere StudentInnen-Generationen an diese Arbeit, vielleicht auch der/die eine oder andere von uns im Rahmen seiner/ihrer Diplomarbeit.

	Frank	Sonja	Elisa	Tim	Daniela
Existentielle Absicherung	Bedeutung gering, da Frank durch den Handle mit Drogen sehr viel Geld hatte	ohne Bedeutung, weil Sonja bei ihrer Mutter lebte	gelungen	Bedeutung unsicher	laut BOB und JA hohe Bedeutung
Erfahrung positiver/negativer Konsequenzen eines weitgehend selbstbestimmten Lebens	unklar, widersprüchliche Aussagen	Bedeutung fraglich	gelungen	gelungen	gelungen
Entwicklung einer etwas geklärteren eigenen Perspektive	gelungen	gelungen	gelungen	gelungen	unklar, widersprüchliche Aussagen
Hilfeplanfähigkeit / Ämterkompetenz	Verbesserung fraglich	überwiegend gelungen	gelungen	Verbesserung fraglich	gelungen
Gesamt	Obwohl Frank zunächst weiter dealte und Drogen nahm kam es bei ihm zu einem Perspektivenwechsel, wozu auch Faktoren außerhalb von BOB beitrugen	Sonja wohnte während ihrer BOB-Zeit im Wesentlichen bei ihrer Mutter und ging regelmäßig zur Schule, die sie aber nach BOB abgebrochen hat.	Elisa ist während ihrer BOB-Zeit weiterhin regelmäßig zur Schule gegangen und konnte die Selbstständigkeit, die sie dort hatte optimal für sich nutzen.	Tim konnte die Zeit bei BOB gut für sich nutzen.	BOB war hilfreich, der Erfolg jedoch relativiert durch Danielas Heroinabhängigkeit.

	Hanna	Melanie	Nadine	Tom	Moritz
Existentielle Absicherung	Wohnen: nicht gelungen (Hanna hat sich kaum bei BOB aufgehalten) Finanziell: mehr oder weniger gelungen	gelungen	Wohnen: mehr oder weniger gelungen. Nadine hat sich selten bei BOB aufgehalten Finanziell: unterschiedliche Aussagen (Nadine/Betreuer)	gelungen	sehr gelungen
Erfahrung positiver/negativer Konsequenzen eines weitgehend selbstbestimmten Lebens	gelungen	sehr gelungen	kaum gelungen	weniger gelungen	gelungen
Entwicklung einer etwas geklärteren eigenen Perspektive	sehr gelungen	gelungen	kaum gelungen	weniger gelungen	gelungen
Hilfeplanfähigkeit / Ämterkompetenz	gelungen	gelungen	nicht gelungen	kaum gelungen	sehr gelungen
Gesamt	Die Zeit bei BOB hat Hanna als Chance gesehen und genutzt.	Melanie konnte sich durch BOB soweit stabilisieren, dass sie ihr Leben auf der Straße aufgab.	Einschätzung schwer möglich, da Nadines Aussagen sehr ambivalent sind. Auch die Antworten der Fachkräfte sind oftmals widersprüchlich.	Tom leidet an einer psychischen Erkrankung. Des Weiteren hat das Umfeld bei BOB seine Konflikte mit der Umwelt eher noch verstärkt.	Moritz konnte sich bei BOB stabilisieren und die dort gewonnen Impulse in der Anschlußmaßnahme positiv umsetzen.

	Frank	Sonja	Elisa	Tim	Daniela
Wohnsituation	„Erdnussschale (lacht), ziemlich klein so, Knastzelle so“ „und dreckig war’s […] da war ne verklebte Boxershorts, die ich mit Kneifzange erstmal …“	„also man kriegt halt alles, was man braucht so … ansonsten ist da ein Tisch, ein Stuhl, ein Schrank und halt ebend Einbauküche drin … auch alles ganz Miniatur irgendwie.“	„[…] es war halt meins (das Zimmer). Mir konnte das keiner wegnehmen. Ich konnte da laut Musik machen wie ich wollte. Mir konnte da keiner was haben. Ich konnte die Tür hinter mir zusperren und dann war gut. In dem Sinne, dass man halt dieses Gefühl haben kann, war das Zimmer groß genug.“	„spartanisch, sehr spartanisch“, Klo „nicht wirklich hygienisch“	„ne Matratze, so ein komischer Bruchschrank und halt ein kleines Bad und ne kleine Herdstelle“
Umgang mit (Frei-) Zeit	„Ich bin immer morgens aufgestanden, […] und runter gerannt … Ich hatte zu tun, ich war abends froh, wenn ich meine Beine ausruhen konnte … den ganzen Tag rumlaufen schlaucht schon.“	„Naja also ein bisschen reduziert so mit feiern und so…“	„Das war manchmal 'n bisschen hart, weil ich zum Beispiel keinen Schreibtisch hatte […] Ich bin halt zur damaligen Zeit wirklich noch zur Schule gegangen.“	„auch viel über die ganze Situation nachgedacht“	„dort nur geschlafen, tagsüber war ich immer unterwegs“
BOB-Mitarbeiter	„Ich kann mich nicht mal mehr dran erinnern, wie die aussahen, ich hab … nur am ersten Tag hatte ich was mit denen zu tun“	„Ach ich bin mit denen eigentlich sehr gut zurechtgekommen also die sind alle ziem-lich freundlich also, soweit ich die kenne irgendwie …“	„Ja... Eigentlich so gut, das Ding war bloß, man hat nicht sehr viel von denen gesehen.“	„eigentlich ganz zufrieden, mit der einen BOB-Mitarbeiterin „konnt man gut quatschen“	mit den Mitarbeitern „nix zu tun gehabt“
Erfahrungen positiver/negativer Konsequenzen eines weitgehend selbstbestimmten Lebens	„Für mich war es perfekt … also, im nachhinein natürlich nicht perfekt, aber da ich sowieso jetzt sagen kann es hätte mich eh keiner von meinem Weg abbringen können, ob mit Regeln oder ohne, war es halt eh egal, also für mich war es perfekt … also für nen Drogenticker ist es eine der perfektesten Umgebungen so …“	„… also ich hab ja zum Glück immer meine Mama gehabt, aber hätte ich meine Mama nicht gehabt, dann wär es echt Scheiße gewesen.“	„So wie ich's mir vorgestellt hab. So wie ich's eigentlich auch wollte. Obwohl ich auch sagen muss, dass es für einige Leute in meinem Alter, denke ich, nicht das Richtige ist. Für mich, ich bin halt anders, war's das Richtige.“	man überlegt, „was man macht und was man nicht macht“	“Ich habs gut ausgenutzt“

	Frank	Sonja	Elisa	Tim	Daniela
Jugendamt	„das Jugendamt hat bei mir alles Mögliche getan, was sie hätten tun können und … dann hätte man bei mir nix anderes machen können …“	„Also bei mir war sogar die Voraussetzung ich musste dreimal in der Schule gewesen sein in der Woche und von den dreimal halt die Unterschrift mitbringen und dann hab ich erst mein Geld gekriegt …“	Über Herrn Schulz: „Wobei ich sagen muss, dass er eigentlich der Einzige war, in diesem ganzen Jugendamt, der mir *wirklich* geholfen hat und meiner Familie geholfen hat. Das möchte ich jetzt noch mal herausstellen“	„zwei liebe nette Menschen, die mir sehr in meinem Leben geholfen haben“	„regelmäßig ja, aber pünktlich nein“
Zukunft/ Perspektive	„Also ich nehm seit einem Dreivierteljahr gar keine Drogen mehr. Ich hab nur noch 3 Freunde, mit meinem Cousin … also, richtige Freunde halt, die auch keine Drogen nehmen genau das Gegenteil, Sportler halt. Ich bin zufrieden so wie es jetzt läuft, gewöhn mich gerade an Schule, hab jetzt auch zum ersten Mal ne feste Freundin so“	-	„Ein künstlerischer Beruf soll's wie gesagt immer noch sein und ich bin jetzt mittlerweile dabei, mir einen Praktikumsplatz zu angeln, als Fotografengehilfin.	-	-
Wie wäre Leben ohne BOB verlaufen	-	„Ja ich glaub dann hätte ich bei meiner Mutter gewohnt weiterhin oder ich wär halt dann ganz abgerutscht irgendwie schiefe Bahn… aber ist halt zum Glück nicht so gelaufen.“	„Zur damaligen Zeit hat's mir echt geholfen, nicht auf der Straße zu landen. Deshalb war BOB schon ne ganz gute Alternative Das war für mich genau das Richtige und ich danke BOB, dass ich damals da sein durfte.“	„will auch nicht darüber nachdenken wie es gewesen wäre, wenn ich sie (die Chance bei BOB zu wohnen) nicht genutzt hätte“	-

	Hanna	Melanie	Nadine	Tom	Moritz
Wohnsituation	„Drecksloch“ (Z 55) „...das sind halt auch nur 12 m² und dass die Jugendlichen halt sehen, wo sie sich hingebracht haben, in was für eine Situation.“ (Z 37 f)	„Wohnung in Anführungsstrichen. 12,5 m² ist kleiner als jede Knastzelle.“ (Z 78f)	„Die Wohnung an und für sich war schrecklich! Das Haus: wirklich schlimm!“ (Z 54 f). „Da hat man keine Bequemlichkeit gehabt.“ (Z 74). „... ein kleines , eigenes Reich...“(Z 264f)	„Kleine Wohnung. Das war bisschen klein so.“ (Z 44) „Die Gegend war das Schlimmste da ... das heißt ich wurde abgezogen, mit dem Messer bedroht oder mit der Knarre bedroht.“ (Z 69ff)	„Also, ich hab mich schon gefreut, das ich erstmal ein zu Hause hatte....Aber die Größe des Zuhause war ja unglaublich klein.“ (Z 22ff) „Am Anfang war`s ein ziemlich großer Schock.“ (Z 28)
Umgang mit (Frei-) Zeit	„...ich war halt nicht da (*bei BOB)* und ich hatte mein anderes Leben von BOB.“ (Z 173f) „...und hab auch noch teilweise Drogen genommen.“ (Z 110f)	„Ich wollte abschalten, ich wollte meine Ruhe haben, ich wollte darüber nachdenken, was mir in der Zeit, seit dem ich von zu Hause weg bin, passiert ist.“ (Z 101ff)	„Ich hatte ja auch einen Zufluchtsort: zu meinen Bekannten.“ (Z 38f) „Mit Schlafen.“ (Z 71)	„Schule, hab ich damals Schule gemacht?“ (Z 84) „Ich bin einfach rausgegangen ... ich bin halt immer nachts nach Hause gekommen, weil ich diese ganzen Typen da nicht sehen wollte.“ (Z 94ff)	„Ich hab gar nichts gemacht: Ich hab nur mein Geld geholt vom Jugendamt und hab mich irgendwie mit Kumpels getroffen.“ (Z 64f) „Hab auch hier schon ein bißchen gearbeitet“ (Z 290)
BOB-Mitarbeiter	„Ich hab mich mal mit der Betreuerin...unterhalten, also nicht so über Probleme. Also mehr so small talk. War auch ganz nett so.“ (Z 68f)	„Ich war eine der, der einzigen, glaub ich, die großartig zu den Betreuern halt hingegangen ist.“(Z 82f)	„Aber Betreuung an und für sich, hatte ich ja nicht wirklich. Ich hatte ja nur den vom Jugendamt.“ (Z 89f)	„Hab mit denen gequatscht und so.“ (Z 81) „Die waren alle supernett.“ (Z 98)	„Ne, die war`n sehr freundlich und hilfsbereit. Und ich war sehr zufrieden und hatte nie ein Grund mich zu beschweren. (Z 81f)
Erfahrungen positiver/negativer Konsequenzen eines weitgehend selbstbestimmten Lebens	„Für mich war das gut. Weil ich ein Mensch bin, der alles selbständig machen möchte...Und da hat mir das Zeit gegeben nachzudenken: Warum bin ich jetzt hier? Was habe ich falsch gemacht?“ (Z 136ff)	„...keine Verpflichtungen, keine Bindungen *(bei BOB)*, weil mußte ich ja erst alles wieder lernen.“ (Z 144f)	„Es ist halt ungewohnt, weil wenn man eine Weile nichts gemacht hat,...dann ist das auf alle Fälle eine Anstrengung.“ (Z 131f)	„Freiraum und so. Nicht von anderen eingenommen werden.“ (Z 126) „ ... und hab ich eine Anzeige gemacht....Die (*Polizei)* wollten mir auf jeden Fall helfen.“ (Z 153ff)	„Das war merkwürdig, dass man hier überhaupt keine Pflichten hatte im Grunde genommen.“ (Z 99) „ Wenn`s keine Regeln gibt, gibt es auch keine Grenzen...und es artet viel zu schnell aus.“(Z 105f)

	Hanna	Melanie	Nadine	Tom	Moritz
Jugendamt	„Ja, mit denen habe ich mich unterhalten über meine Probleme.“ (Z 71) „...ein, zwei Gespräche, wo ich denn auch hier *(JA)* saß und geweint habe ... und ja, hat mich schon ein bißchen aufgebaut.“ (Z 84f)	„Das war in Ordnung, hatte ich gar keine Probleme mit.“ (Z 217) „bei ... Hr. Vesper und bei Hr. Schulz ist das halt so gewesen, dass die Sympathie gleich sofort da war. „ (Z 218f)	„... ich hab mich auf jeden Besuch *(im JA)* gefreut, weil ich versteh mich mit ihm *(Hr. Vesper)* sehr gut. Nur der Weg war mir zu doof.“ (Z 120f)	„...waren auch ganz nett und so. Ich hab mich auch immer gefreut, dass ich mein Geld bekommen habe und so....Ja, ab und zu Kaffee sogar getrunken und so.“ (Z 192ff)	„War voll in Ordnung. Das hat mir gefallen. War mal `ne Abwechslung. Weil ich ja sowieso nichts andres getan hab.“ (Z 168 ff) War wenigstens eine einzige Verpflichtung, die man hier hatte.“ (Z 171)
Zukunft/ Perspektive	„...hier in der Nähe meiner Mutter bleiben.“ (Z 180) „... dass ich meine Schule, meinen Abschluß mache und Ausbildung anfange.“ (Z 181f)	„Also wie gesagt, ich war frisch verliebt und wollte bloß mit diesem Menschen zusammen sein. ...Gucken, dass ich auch kopfmäßig und herzmäßig vom Zoo wegkomme.“ (Z 256ff)	„Nie. Nie Pläne für die Zukunft.“ (Z 120)	„Ja, ich wollte sogar wie mein Vater Politologie studiert hat.“ (Z 238) „...ich bin immer runtergeflogen halt von der Schule.“ (Z 254) „...weil ich halt immer noch Drogen nehm...“ (Z 320)	„...als ich bei BOB war noch gar nicht so weit an meine Zukunft gedacht. Also ich hab von Heute in Morgen reingelebt, aber weiter nach vorn hab ich gar nicht gedacht.“ (Z 220ff)
Wie wäre Leben ohne BOB verlaufen	„Ohne Hilfe zu diesem Zeitpunkt wäre mein Leben noch tiefer als in den Keller gerutscht.“ (Z 226f) „Ohne BOB wäre mein Leben...so verlaufen, dass ich in diverse andere Drogeneinrichtungen wahrscheinlich gekommen wäre.“(Z 218ff)	„Ich glaub, ich wäre jetzt nicht hier. Ich könnte jetzt kein Interview führen: Erstens das und zweitens ähm wäre ich, glaub ich, nicht mehr am Leben. ... Was anderes *(als BOB)* hätte man mir auch nicht unterjubeln dürfen.“ (Z331ff)	„Also, ich denke mal schon, dass ich irgendwann, was weiß ich, von einer WG zur anderen gezogen wäre ... ja das nervt, ja, auf jeden Fall.“ (Z 252ff)	„...bestimmt besser, ey.“ (Z 343) „Also demnächst hab ich einen Knick in meinem Kopf so und in meinem Herzen und ich wurde noch nie so gedemütigt so *(von den Jugendlichen im Kiez)*.“ (Z 345ff)	„Ich weiß ja nicht, was passiert wär, wenn ich nicht bei BOB wär. Vielleicht wär ich ja bei irgendein anderen Träger gelandet.“ (Z 451f)

	Frank	Sonja	Elisa	Tim	Daniela
Resümee aus den Interviews	Laut eigener Aussagen konnte bei Frank durch die Zeit bei BOB Schlimmeres verhindert werden, da er eh nicht bereit war, sich an Regeln zu halten. Er hat gegen Ende seiner BOB-Zeit angefangen, neue Perspektiven zu entwickeln und umzusetzen.	Sonja hat nur eine Nacht alleine bei BOB verbracht und konnte auch das Fehlen von Regeln nicht als Vorteil für sich erkennen. Insgesamt hätte sie sich mehr Betreuung gewünscht.	Elisa erscheint als sehr starke Persönlichkeit mit ausgeprägtem Bedürfnis nach Selbstständigkeit. Sie konnte BOB sehr gut als Rückzugsmöglichkeit nutzen und positive Erfahrungen im selbstbestimmten Leben machen.	Tim hat bei BOB Zeit zum „Grübeln“ gefunden und ist weiterhin zur Schule gegangen. Die Mitarbeiter des Jugendamts waren für ihn eine große Hilfe. Tim hat BOB als Chance wahrgenommen und für sich nutzen können.	Daniela hatte bei BOB keine genauen Vorstellungen, wie ihr Leben weitergehen könnte und hielt es für überflüssig, das Gespräch mit JA- oder BOB-Mitarbeitern zu suchen. Eine Entwicklung einer neuen Perspektive ist nicht erkennbar. BOB war für sie nur einer Notunterkunft.
Diskussionwürdige Beobachtungen	Da Fehlen von Regeln bei BOB kann verunsichernd auf Jugendliche wirken. Bei Frank ist eine ambivalente Haltung gegenüber dem BOB-Konzept zu beobachten. Frank beklagte sich heftig über den verdreckten, unhygienischen Zustand der Wohnung bei seinem Einzug.	Ob das bloße Vorhandensein der BOB-Wohnung als Rückzugsmöglichkeit auch dann von Nutzen ist, wenn die Wohnung tatsächlich nicht genutzt wird, erscheint fraglich. Das Feheln von Regeln und festen Strukturen scheint nicht für alle Jugendlichen das Richtige zu sein.	Wie bereits Frank ist Elisa der Ansicht, BOB sei nicht für alle Jugendlichen geeignet, sondern nur für Jugendliche mit starkem Willen und ausgeprägter Selbstdisziplin, die durch die Regellosigkeit nicht gefährdet sind „weiter abzurutschen“.	-	In Danielas Fall wurde eine positive Entwicklung während ihrer BOB-Zeit offenbar durch ihre Heroinabhängigkeit wesentlich erschwert. Möglicherweise wäre zunächst eine Therapie der Drogensucht sinnvoller gewesen.

	Hanna	Melanie	Nadine	Tom	Moritz
Resumee aus den Interviews	Hanna hat BOB als Chance erlebt. Die Zeit dort ist eine wichtige Etappe in einem Selbstfindungsprozess gewesen. Im Jugendamt hat Hanna Unterstützung auf ihrem Weg aus der Krise bzw. aus der Sucht gefunden. Sie ist dabei sehr selbstbestimmt vorgegangen.	BOB ist für Melanie Überlebenshilfe gewesen. Sie konnte das Leben auf der Straße aufgeben und erfuhr bei BOB Hilfe in einer existentiellen Krise (Selbstmordgedanken). Weiterhin konnte Melanie bei BOB ihre Beziehungen zu Erwachsenen stabilisieren und hat gelernt über ihre Probleme zu reden.	Nadines Aussagen zu BOB und den Betreuern sind sehr ambivalent. Die Wohnung war einerseits „schrecklich“, andererseits ein „eigenes kleines Reich“. Betreuung hat sie damals abgelehnt. Sie ist sich aber gleichzeitig bewußt, dass sie jemanden gebraucht hat, der „Druck“ gemacht hat. Sie konnte bei BOB keine befriedigende Perspektive für ihr Leben entwickeln.	Tom hat sich ein sehr hohes Ziel gesetzt (Realschulabschluß). Dieses in die Tat umzusetzen bzw. sich davon zu verabschieden, gelang ihm nicht. Tom wurde während seiner Zeit bei BOB traumatisiert und es ist anzunehmen, dass seine psychotischen Schübe dort nicht wirklich aufgefangen werden konnten.	Moritz konnte seinen jugendlichen Hang zur Rebellion und zum Nichtstun bei BOB ausleben, ohne dadurch in Konflikte mit Betreuern zu geraten. Durch diesen Freiraum gelang es ihm, eigene Impulse zur Veränderung wahrzunehmen und umzusetzen. Weiterhin konnte er erfahren, dass Regeln wichtig sind. Auch erste positive Arbeitserfahrungen konnte er bei BOB machen.
Diskussionwürdige Beobachtungen	Die Bezugspersonen im Jugendamt waren für Hanna von größerer Bedeutung als das Setting von BOB an sich.	Melanie ist sozusagen ein klassischer BOB - „Fall“. Sie konnte das Setting bei BOB dazu nutzen von der Straße weg zu kommen.	Nadine war offensichtlich nur in der Lage (und ist es auch heute noch) durch „Druck“ seitens ihres Freundes und ihrer Mutter Veränderungen an zu gehen. Ohne diese beiden „Helfer“ wäre sie bei BOB sicherlich sehr verloren gewesen.	Die (Banden-)Kriminalität im Umfeld von BOB scheint für labile Jugendliche (wie Tom) schädlich zu sein.	Moritz hält das Konzept der „Regellosigkeit“ für gefährlich, weil seiner Erfahrung nach viele Jugendliche ohne klare Strukturen nicht in der Lage sind oder es nicht für nötig halten, sich zu verändern.

Positive Entwicklung

	Hanna	Melanie	Frank	Teresa	Tim	Moritz
Ziele: Erreichtes und Erfolge	Hanna konnte die Zeit bei BOB nutzen und sich über ihr Leben und ihre Ziele Gedanken machen. Es war ihr dadurch möglich den Ausstieg aus der Sucht zu beginnen, den Schulbesuch wieder auf zunehmen sowie in einem betreuten Einzelwohnen einen Platz zu finden (und zu halten). Weiterhin nimmt sie an einem Antigewalttraining teil.	Melanie konnte bei BOB zur Ruhe kommen und sich ihrer Vergangenheit stellen. Sie konnte für sich erkennen, dass es für ihre Zukunft wichtig ist, vom Zoo wegzukommen. Dies hat sie auch geschafft. Sie lebt heute mit ihrem Sohn in einer eigenen Wohnung,	Frank nimmt heutzutage keine Drogen mehr und ist nicht mehr kriminell. Er hat sein Umfeld total gewechselt, hat eine feste Freundin und besucht die Abendschule, um einen Schulabschluss nachzuholen.	Elisa hat ihr Abitur bestanden und wohnt in ihrer eigenen Wohnung. Sie hat die während ihrer BOB-Zeit erworbenen Fähigkeiten im selbstständigen Wohnen weiter ausbauen können und ist offenbar voller Tatendrang, ihre recht klar umrissenen Wünsche und Ziele zu erreichen.	Tim hat einen Realschulabschluss erreicht und macht eine Ausbildung. Er konnte eine geklärtere Lebensperspektive entwickeln und den Kontakt zu seinen Eltern verbessern.	Moritz konnte bei BOB in der „Regellosigkeit“ und im Nichtstun zur Ruhe kommen und sich soweit stabilisieren, dass er eine Anschlussmaßnahme annehmen konnte und inzwischen seinen Hauptschulabschluss nachholt. Weiterhin konnte er erfahren, dass Arbeit für ihn wichtig ist. Dies motivierte ihn dazu berufsbildende Angebote wahrzunehmen.
Hypothesen über begünstigende Faktoren	Hanna besitzt eine hohe Reflexionsfähigkeit. Sie erlebt dadurch ihr Leben als gestaltbar. Sie ist sehr selbstbestimmt, weiß jedoch wann es nötig ist sich Hilfe zu holen und wo sie diese finden kann. Auch die gute Beziehung zu den JA Mitarbeitern und einem weiteren Betreuer sind für sie offensichtlich sehr wichtig gewesen.	Melanie konnte einen guten Bezug zu den Betreuern bei BOB und im Jugendamt aufbauen. So wurden z.B. ihre Selbstmordgedanken wahr und auch ernst genommen.	Frank betont einerseits, sein Leben aus eigenem Antrieb mit eigener Willenskraft geändert zu haben, andererseits waren bei ihm auch der starke Druck seitens der Justiz und Angst vor Strafverfolgung laut eigenen Angaben sehr wirkungsvoll.	Ihr selbstbewusster Charakter und ihre große Selbstständigkeit ermöglichten Elisa, ihre klar umrissenen Ziele konsequent weiterzuverfolgen. Inwieweit sie zusätzlich auf äußere Ressourcen zurückgreifen konnte, geht aus dem Interview nicht hervor.	Tim konnte sowohl von Gesprächen mit JA-Mitarbeitern profitieren also auch Ressourcen außerhalb von BOB (Eltern, Freunde, Schule) für sich nutzen. Außerdem half ihm sein starker Willen, die nötige Ausdauer fürs Erreichen eigener Ziele zu entwickeln.	Über Moritz´ familiären und sozialen Hintergrund haben wir in dem Interview sehr wenig erfahren. Allerdings wird deutlich, dass Moritz offenbar in der Lage war, sich auf die Betreuer bei BOB, im JA und später bei ProMax einzulassen.

Deutliche Fortschritte bei gleichzeitige bestehenden Problemlagen

	Nadine	Sonja			
Erreichtes	Nadine konnte bei BOB die Erfahrung machen, wie es ist eine eigene Wohnung zu haben und dafür verantwortlich zu sein. Ihr wurde bei BOB klar, dass sie „solch“ ein Leben nicht führen wollte und hat sich (mit Unterstützung) für einen Platz in einer betreuten Wohnform entschieden.	Zumindest während der BOB-Zeit ging Sonja regelmäßig zur Schule. Das Verhältnis zu ihrer Mutter hat sich verbessert.	-		
Noch problematisch	Nadine verlässt sich sehr auf die Unterstützung ihres Freundes und anderer Menschen. Sie ist oft sehr unmotiviert und von sich aus kaum in der Lage Dinge zu bewegen. Sie hat Schwierigkeiten sich an die Absprachen der Hilfeplanung zu halten.	Problematisch erscheint eine Perspektivlosigkeit bzw. unrealistische Zukunftsvorstellungen nach dem Schulabbruch.	-		
Hypothesen über unterstützende bzw. verhindernde Faktoren im Jugendlichen oder in der Umwelt	Unterstützende Faktoren sind ihre Mutter und ihr Freund. Diese Unterstützung ist möglicherweise aber auch ein Hemmnis, da sie Nadine daran hindert selbständig zu handeln.	Obwohl sie während der BOB-Zeit bei ihrer Mutter wohnte und dort einen gewissen Rückhalt fand, erscheint eine Wohnform ohne feste Regeln und klare Strukuren für einen Menschen wie Sonja eher ungünstig.			

Trotz BOB desolater Zustand

	Daniela	Tom			
Weiterhin bestehende Problematik	Zur Zeit ist Daniela im Gefängnis und hat keine genaue Vorstellung, wie ihr Leben danach weitergehen könnte. Nach wie vor ist sie Heroinabhängig.	Tom hat eine psychotische Erkrankung und konsumiert Drogen. Er ist nicht in der Lage zur Schule zu gehen.			
Hypothesen über erschwerende Faktoren im Jugendlichen oder in der Umwelt	In Danielas Fall wurde eine positive Entwicklung während ihrer BOB-Zeit offenbar durch ihre Heroinabhängigkeit wesentlich erschwert. Möglicherweise schwerwiegende Konflikte im Elternhaus können nur vermutet werden, im Interview gibt es keine Aussagen dazu.	Tom scheint sich „der bösen Welt“ ausgeliefert zu fühlen und gerät immer wieder in gewalttätige Konflikte mit anderen Jugendlichen. Weiterhin ist der Tod seines Vaters offenbar von großer Bedeutung.			

5.

Anhang: Interviews

Interview mit Frank

Florian Rebitzki (Interviewer)
Frank, 17 Jahre

Frank, du wirst 18 demnächst?
Genau.
Und das ist ungefähr 3 Jahre her, dass du bei BOB warst…
Ungefähr, ja…
Wie bist du dahin gekommen zu BOB?
Also ich wollte ja kein betreutes Wohnen, also ich hätt's auch nicht bekommen weil ich halt mich geweigert hab zur Schule zu gehen und dann war halt nur noch die Möglichkeit halt zu BOB … also betreutes Wohnen ging nicht, weil dort ist der Anspruch, dass man wenigstens zur Schule geht, dass man dort dann wohnen darf.
Wo hast du denn vorher gelebt?
Ich hab bei meiner Mutter gelebt oder naja nicht … also … offiziell ja.
Also du hast davor noch keine Jugendhilfemaßnahme gehabt…?
Ich war kurz glaub ich in der ?-straße angemeldet da im Übergangsheim, ich weiß nicht genau, hat mich alles nicht gekümmert.
Aber du hast nicht tatsächlich da gelebt?
Nein, hätte ich auch nie! Den Regeln … ich hab mich damals keinen Regeln angepasst, nur meinen eigenen sozusagen.
Erzählst du ein bisschen, wie deine Situation aussah und aus welchem Grund du zu BOB gekommen bist?
Ja … halt … mit meiner Mutter kam ich nicht klar oder sie nicht mit mir oder je nachdem wie man es nimmt und ich hab viel Scheiße gebaut und ich wollte halt auch nicht das mit meiner Mutter weil äähm bei meiner Oma war damals schon ne Razzia so also da kamen die Bullen halt auch Schöneberg … weil ich hab … naja (lacht) … getickt, also schon in großem Stil verkauft, also Drogen, also nur Gras, keine harten Sachen … und da wollte ich halt nicht, dass meine Mutter da mit reingezogen wird, die hatte genug Stress mit sich selber noch und so, war auch im Krankenhaus so ein Jahr anderthalb Jahre .. dann hab ich gesagt okay, dann Jugendamt, ich kenne ja Herr Schultz schon, seit ich kleines Kind bin
Du hattest also Stress mit deiner Mutter wegen den ganzen Drogengeschichten…?
Deswegen nicht, so allgemein so wir sind uns auf gut Deutsch aufn Sack gegangen … irgendwann wurde es zu eng und ???
Bist du Einzelkind oder…?
Ich … also ich hab 2 Halbgeschwister aber ich möchte mit denen auch glaub ich nicht ???
Hast also alleine bei deiner Mutter gelebt?
Ja.
Und dein Vater?
Mein Vater, ja … mein Vater war … naja, da kann dir Herr Schulz eigentlich mehr erzählen (lacht), ne mein Vater ist … ja, hab ich jetzt wieder guten Kontakt aber früher war der auch halt ähnlich drauf … also nicht gerade sehr netter Mensch … Hat sich aber gebessert.
Du hast also zu der Zeit zu deinem Vater eigentlich keinen Kontakt gehabt?

Doch, also ich hatte eigentlich immer Kontakt bis auf wo ich 7 bis 9 hatte ich keinen Kontakt.
Aber auch kein wirklich gutes Verhältnis oder…?
Doch gut, aber halt selten halt weil ich halt sehr viel zu tun hatte mit mir selber mit meinen Geschichten halt wo ich Scheiße gebaut hab und halt dementsprechend wenig gesehen.
Wie lief das in der Schule zu der Zeit?
Schule, ja … also ich war nicht in der Schule … also ich bin ab … ich bin … ich war sogar Gymnasium hier vorne Kaiserin-Augusta-Straße, da war ich dann 2 Jahre und hab mir richtig den Arsch aufgerissen und so und die Lehrerin hat n bisschen Faxen gemacht und so sie hat auch in Frankreich Unterrichtsverbot und so und wegen der Ollen bin ich halt von der Schule geflogen auch wegen Scheiße bauen und so und dann bin ich auf Kopernikus gekommen in Steglitz, also Richtung Breitenbachplatz ist das von der Schloßstraße das ist ne Gesamtschule und da war ich dann ungefähr ein halbes Jahr und dann bin ich nicht mehr gegangen.
Wann ging das los deine Schwierigkeiten mit der Schule?
Also Schwierigkeiten mit der Schule hatte ich gar nicht ich hatte einfach halt echt keinen Bock mehr auf lernen weil ich halt auf dem Gymnasium mir echt den Arsch aufgerissen hab und die Lehrer da total … also …
So ab 7. Klasse? Also, Grundschule ging noch alles klar oder…?
Ja Grundschule perfekt, hab ich gerne gemacht , war zwar nicht gerade eine der besten Grundschulen aber und ja und 7. Klasse war auch in Ordnung bis halt dann die 2. Wiederholung in der 7. kam und ich hab halt wirklich extrem viel gelernt und so und mir den Arsch aufgerissen und dann halt wegen einer Lehrerin verkackt so und ich hab halt wirklich mein ganzes Leben lang nur gelernt meine Mutter meinte halt du wirst was Besseres, ist was Gutes geh Schule mach Schule und ja …
Wolltest du selber so viel lernen oder hattest du da Druck von zu Hause also sagen wir mal von Seiten deiner Mutter auch?
Also sie hat nicht gesagt setz dich hin und lern ich hab auch in der Grundschule eigentlich gar nicht gelernt also nicht wirklich, mal n Diktat geübt oder so was aber nicht jetzt direkt richtig gelernt und Druck eigentlich auch nicht bloß man hat … also ich hab schon gemerkt wenn ich irgendwie nur ne 3 hatte oder so dann war schon so hmmm hmm und so also … ja und auch bei ner eins oder so hat sie gesagt ja gut und so also …
Und du selbst hast dich dann auch über ne 3 geärgert, also bist du so ein ehrgeiziger Mensch oder…?
Na also, ich ärgere mich nicht wenn ich mir 100% Mühe gebe, also, gebe ich mir 100% Mühe und ich schaff nur ne 3 sag ich okay ich hab alles probiert , aber wenn ich ne 3 hab und ich weiß ich hab mir nur 50% Mühe gegeben und irgendwas hingekritzelt … wenn ich das Gefühl habe ich hab nicht 100% gegeben dann ärgere ich mich nicht über die Zensur dann ärgere ich mich über mich selber im nachhinein.
Gut also, kannst du noch mal zusammenfassen, was problematisch war bei dir zu der Zeit?
Ja halt mit meiner Mutter, dann halt, dass ich meinen eigenen Kopf halt irgendwie immer durchkriegen wollte dann halt so mit falsche Freunde so würd ich mal so einfach sagen also, sind keine Freunde, sind Bekannte eigentlich , Freunde sind das nicht ja und dass ich halt nicht zur Schule gegangen bin … durch das alles kam ja dann Herr Schulz auf die Idee mit BOB.
Die Drogengeschichten?

Nee dadurch dass ich nicht zur Schule gegangen bin, mit meiner Mutter den Stress und ja mit den Drogen das war ja damals nicht so bekannt das wusste ja hier keiner dass ich getickt hab …

Ach so, du hast also deswegen auch noch keinen Ärger mit der Polizei gehabt damals?

Ach doch, das schon ab und zu also ich wurde hier Tempelhof erwischt einmal ja halt so Kleinigkeiten so halt Sachen geklaut und so halt aber da war ich halt noch ein bisschen jünger …

Und du sagst du hast also getickt in ziemlich großem Stil, hast du selber dann auch so viel gekifft?

Ich hab gut viel gekifft … ich hab auch gut gekokst, also je nach Geldmenge halt … ich hab aber nicht jetzt getickt so halt wegen weil ich irgendwie Geld brauchte oder so was halt wegen Drogen oder so also Gras hab ich immer umsonst eh bekommen also ich musste nie was bezahlen für Gras …

Aber Koks ist ja nicht billig oder?

Koks ist nicht billig so aber wenn man nicht übertreibt also man sagen wir eine Kugel also ein Gramm zieht am Tag oder so … hab ich ja nicht, also nicht jeden Tag, ich hab mal 2 Wochen lang durchgezogen dann wieder einen Monat Pause und halt irgendwann wenn man halt richtig viel zu tun hat so dann kommt man halt besser klar wenn man noch irgendwie ne kleine ??? ist etwas besser.

Womit hast du dann so deine Zeit verbracht, hast du nur getickt?

Nur getickt, den ganzen Tag getickt, nur Geld gesammelt.

Und abends Party gemacht oder…?

Ich bin nicht so der Diskomensch, ich mag nicht so große aufstände, ich bin eher so der Chillige der… also ich gehe auch gerne in Bars oder so, also … aber jetzt nicht so der große Diskogänger.

Also dann eben mit dem Freundeskreis, den du zu der Zeit hattest…

Freundeskreis, also ich hatte ja n … Freundeskreis, gut, also ich kannte zu der Zeit … also ich kenne immer noch, ich kenn halb West-Berlin, also …

Und du meinst aber, das waren nicht unbedingt Leute, die dir sehr gut getan haben?

Nee, Freunde nicht … kann man nicht so sagen, also aus der heutigen Sicht zumindest.

Wie kamst du dann zum Jugendamt?

Ja also ich bin hier schon seitdem ich kleiner Junge bin so halt durch meinen Vater meine Mutter die ganzen Geschichten … ja und irgendwie ich weiß nicht also ich war hier öfter halt so und meine Mutter hat hier öfters angerufen so dann hatte ich halt Termine ab und zu ja und dann kamen wir irgendwann auf BOB weil ich halt gesagt hab ich komm zu Hause nicht klar und so … und Schule ging ich ja nicht und das heißt das war die einzigste Bedingung die ich halt hätte erfüllen müssen für betreutes Wohnen oder WG …

Aber du hast zu der Zeit doch bei deiner Mutter gewohnt oder hast du da auch woanders gepennt öfter?

Ich hab äähm ich war voll oft Hotel Berlin ich war bei Kumpels … dann wieder mal zu Hause ne Woche oder so …

Du hast also gemacht was du wolltest?

Ja…

Herr Schulz war der erste, der dir von BOB dann erzählt hat?

Ja Herr Schulz und ich glaube Herr Vesper wurde noch dazu gezogen weil er ist ja eigentlich für BOB zuständig … glaub ich … wenn ich mir da richtig in Erinnerung bin.

Und was hattest du für nen Eindruck? Die haben dich also gefragt, haben dir von BOB erzählt…
Ja also was von BOB erzählt wurde hat sich eigentlich ganz gut angehört so bis man dann irgendwie n halbes Jahr mal da gewohnt hat so … Also da waren schon so'n paar Geschichten dabei die gingen echt gar nicht klar also … da hat's jemand der 10 Jahre nicht arbeitet und von Soz lebt so hat's besser also …
Aber als du das erste Mal davon gehört hast dachtest du es könnte etwas für dich sein?
Ja also ich hab nur gedacht okay keine Leute, die dich stressen … ich musste mich da nicht zu irgend ner bestimmten Uhrzeit aufhalten … ich kann halt meine Geschäfte weitermachen …
Und irgendwas anderes war gar nicht im Gespräch?
Doch … mit der Bedingung Schule.
Und da hast du gesagt „nicht mit mir"?
Nee ich hatte keinen Bock auf Schule … was heißt keine Bock, ich konnte zu der Zeit einfach nicht, weil man kann auch von Geld süchtig werden … wenn man einmal richtig viel Geld verdient hat und sich dann mit, wie viel waren's, 45 €, man hätte ja auch bei BOB, wenn ich zu BOB in die Schule gegangen wäre hätte ich ja 65 bekommen und nicht 45 … da hätte ich auch betreutes Wohnen gehen können, was auf jeden Fall besser gewesen wäre so, weil man da halt immer noch jemand hat, der einem hilft … nee ähm, es ging einfach damals mit Schule nicht, weil ich halt geldsüchtig war … ich bin … mein Handy hat geklingelt früh morgens, da waren schon 150 Anrufe in Abwesenheit … und das ging nicht, ich konnte es mit meinem Kopf nicht vereinbaren halt … und deswegen fiel halt alles flach… und BOB hat sich eigentlich ganz gut dafür angehört.
Dann hast du gesagt okay dann…
Ja is okay alles klar, da hast du keine Leute, die dich kontrollieren, die Leute da unten haben keinen Wohnungsschlüssel von dir.
Wie war dein erster Tag bei BOB, kannst du dich erinnern?
Hmmmmmmmmm … ziemlich besoffen (*lacht*) … Äh, ja, schon … da bin ich irgendwann mit meinem Cousin früh morgens irgendwann … oder mittags so 11,12, wo ich halt danach wieder nach Schöneberg gegangen bin, und da war unten halt, war eigentlich ganz nett so, die Leute, die da unten gearbeitet haben … die Namen … ich hab mit denen eigentlich gar nichts zu tun gehabt , also, ich hab da auch nie meine Wäsche gewaschen und… also auf den ersten Eindruck war ganz nett so … die Leute, die da gewohnt haben waren auch ganz nett , bis auf diesen Ali, der hat nie was gesagt so, der war total ruhig, keine Ahnung … ja, dann hab ich mir die Wohnung angekuckt, ja … erstmal, okay, Erdnussschale (lacht), ziemlich klein so, Knastzelle so, und, ja aber in dem Moment war mir das eigentlich egal, also, war in Ordnung …
War okay für dich, die Größe, die Ausstattung…
Mmmmmmmmmh das war okay weil ich sowieso wusste dass ich eigentlich mich selten dort aufhalte, also dass es nur so ne Art Pseudo ist, dass ich da wohne … es war demnach eigentlich in Ordnung … es wär auch in Ordnung gewesen wenn man jetzt hätte … kein Geld gehabt hätte in großen Mengen … dann wär's auch in Ordnung gewesen … vom Platz ist das okay … also ich mein, ich kenn selten Leute, die größere Zimmer bei ihren Eltern haben also … bis auf das erste was mir aufgefallen ist, dass es halt so klein war dass man keine Türen hat reinbauen können, das da Vorhänge waren so und man halt vom Klo in die Küche und von der Küche ins Klo kucken konnte beim Frühstücken, also das war relativ … und dreckig war's, also, die Leute, die da vorher … oder das Mädchen … oder ich weiß nicht … da war ne ver-

klebte Boxershorts, die ich mit Kneifzange erstmal … also und weiß der Geier … Fliegen …

Du musstest erstmal putzen…

ja, ich kann das nicht leiden, ich bin ein total ordentlicher Mensch so … war mir schlecht, als ich die Fliegen gesehen habe, und die Fliegen in so ner alten Barilla-Packung … ich denke: „schämen die Leute sich nicht, schämt die sich nicht?“ oder derjenige, ich weiß nicht …

Gut, du hast also erstmal sauber gemacht … und wie ging’s weiter? Hast du da die Leute kennen gelernt, so die anderen, die da gewohnt haben?

Nach ner Zeit ja, also nach dem … ja, weil ich … also, das erste Mädchen hab ich kennen gelernt, weil ich mit nem Joint durchs Hausflur gerannt bin … weil ich bin immer morgens aufgestanden, hab 1-2 Bier getrunken, was gegessen und hab mir nen Joint angehauen und runter gerannt … und irgendwie sie ist mir hinterher und meint „da kifft doch jemand“ ruft sie mir hinterher und ich so „scheiße, was jetzt? Wer ist das?“ weil ich wusste ja nicht genau … ja und dann hab ich mich mit der etwas … naja, angefreundet, oder hab mich mit der gut verstanden eigentlich so, also das war auch die Einzigste, mit der ich einigermaßen geredet hab … sonst hatte ich zu den Leuten da gar keinen Kontakt, wollte ich auch nicht.

Weil du sowieso dein…

Weil ich sowieso mein Ding im Kopf hatte, ich hab mein Ding im Kopf gehabt, mein Ziel und das habe ich hartnäckig verfolgt.

Und das hast du auch erstmal so weitergemacht?

Das habe ich auch erstmal alles so weitergemacht … und ja …

Das geht ja auch von BOB aus, weil die eben keine Regeln haben…

Keine Regeln, also zumindestens nicht, wenn man … wenn man Kohle hat, also, da gab’s so halt, man musste halt von der Uhrzeit, wo die halt unten waren musste man sich halt absprechen, wenn man da Wäsche waschen wollte. Aber da ich zu den Uhrzeiten meist entweder geschlafen hab so oder halt auf Tour war kam das für mich eh nicht in Frage so, nen Herd hatten wir auch nicht so, wo man hätte sich ne Pizza machen können also hätte man auch wieder runtergehen müssen, das war mir dann, das war mir dann aber auch zu affig so, ich hab immer draußen gegessen eigentlich, also, ich hatte zu Hause vielleicht Toastbrot und ein bisschen Wurst und so und das war’s halt für frühstück und…

Du hast also gar nicht dich so viel in dem Zimmer aufgehalten?

Nee, gar nicht…

Nur zum Schlafen?

Nur zum Schlafen, ja … und ab und zu mal chillen, also … wenn mal irgend ein Tag war wo’s ein bisschen ruhiger war.

Hast du da dann auch mit anderen so gechillt oder meist alleine?

Nee, da kamen auch viel Leute aus Schöneberg halt und dann … die paar Leute die ich aus Wedding halt durch Schöneberg kannte halt …

Gelangweilt hast du dich dann wahrscheinlich auch nicht, weil du tagsüber ja so viel zu tun hattest…?

Ich hatte zu tun, ich war abends froh, wenn ich meine Beine ausruhen konnte … den ganzen Tag rumlaufen schlaucht schon.

Wie bist du bei BOB mit den Mitarbeitern zurechtgekommen?

Ich kann mich nicht mal mehr dran erinnern, wie die aussahen, ich hab … nur am ersten Tag hatte ich was mit denen zu tun … und danach glaub ich eigentlich nur, wenn ich die ab und zu gesehen hab hab ich hallo gesagt und bin gegangen … ich weiß nicht die Namen, ich weiß nicht mal mehr, wie die aussahen … eine Frau glaub ich weiß ich noch, wie die aussah, aber das war’s schon …

Also hast du mit denen gar nichts weiter zu tun gehabt…?
Doch … wo die dann irgendwann mal auf die Spitzenidee kamen, so die Heizung ab 8 Uhr abzudrehen und ich denk ich tick nicht richtig komm in die Wohnung so und es ist arschkalt so und irgendwie dann waren die dann halt nicht da weil ich zu der Zeit immer was zu tun hatte so weil ich wollt mich beschweren was das soll, ob nicht der Hausmeister oder die Hausgesellschaft da nichtmal das mit der Heizung regeln können so … dann bin ich halt hier zum Jugendamt, weil ich war ja auch noch so geldgeil ich hab das Geld nicht gebraucht hier vom Jugendamt, also ich war auch voll oft nicht da und hab das Geld verfallen lassen sozusagen … aber ich war meistens noch so geldgeil, dass ich mich noch hingequält hab vormittags, ist ja nicht weit von hier nach Schöneberg so …
Stimmt, da musstest du einmal in der Woche hin…
Einmal in der Woche hin für die Kohle so, wär auch ein bisschen auffällig gewesen hätte ich mir die gar nicht geholt… weil dann peilt ja jeder, dass da irgendwas nicht stimmen kann so … und dann hab ich mich halt bei Herr Schulz beschwert meinte halt „was soll der Scheiß?“ so … „Heizung aus, ich frier, geht nicht klar“ und so „ich kann da gar nicht mehr in der Wohnung rumhängen, kann nicht schlafen“ und so und er so „naja sind Sparmaßnahmen und unten sind Decken, könnt ihr euch Decken abholen“ … ich saß dann da … so Decken! … ich will keine Decken, ich will verdammt noch mal ne warme Heizung, ein warmes Zimmer so … und… ja, das fand ich schon etwas dreist, also … das hat mich auch etwas aufgeregt …
Und sonst warst du gar nicht da? Die haben doch unten auch diese Werkstatt…
Davon weiß ich gar nichts (lacht) … Werkstatt, keine Ahnung … ich weiß nur unten dieses Zimmer da im zweiten Hinterhof, wo die immer waren, so mit Waschmaschine und so … ich war auch eigentlich ganz froh, wenn ich denen aus dem Weg gegangen bin …
Es gibt ja gar keine Regeln bei BOB … ist dir das aufgefallen, als du da eingezogen bist?
Das wusste ich ja vorher schon … bis auf die Regel dass man bis zu einer bestimmten Uhrzeit waschen musste sonst kann man halt nicht waschen wenn die dann nicht da sind … aber ich bin eh immer zum Waschcenter also …
Also das war dir sehr wichtig, dass du deine Freiheiten dort hattest…?
Die Freiheiten nicht, also ich wär auch mit betreutem Wohnen klargekommen wenn ich nicht genau gewusst hätte so, dass das nach ner Zeit mit dem Ticken aufgeflogen wär … und WG, da weiß ich ja, da gibt’s so Regeln, dass man mal mit denen essen muss und um 10 zu Hause sein, dass die kucken ab und zu, ob du auch um 10 zu Hause bist und so … das ging einfach gar nicht klar.
Das war also schon wichtig für dich, dass keine mit irgendwelchen Regeln hinter dir her war?
Das war wichtig … was aber meiner Meinung nach … ja okay, man hätte wenig dagegen tun können, dass ich halt irgendwas gemacht hätte … irgendwie ... da ist es schwer, dass einem ein Außenstehender da so hilft halt … und ich hab immer halt gedacht so ich weiß nicht, ob das so gut ist halt … ich hab immer gedacht, so der Sinn dahinter, hinter BOB ist, dass man sich aus der Scheiße hocharbeiten würde …halt dass man mal sieht so ääh das kann ja noch ganz anders laufen so … bloß dass das halt wirklich nur bei Leuten was bringt so, die auch Kämpfernaturen sind … bei Leuten, also ich hab’s da mitgekriegt, das eine Mädchen war selbstmordgefährdet so, die hat da in der Wohnung gesessen sich irgendwie nur geritzt so und … ähh … ich kannte auch keinen, der nicht kriminell war in diesem Haus … also, da hat jeder Scheiße gebaut, von A-Z so, weil keinem hat die Kohle gereicht und da war sel-

ten … also, ich hab von den Leuten auch die davor … von dem Jungen oder das Mädchen, das da vor da war … hab ich auch nie gehört irgendwie, dass da jemand dabei war, der gesagt hat „was, mir geht's jetzt so Scheiße, jetzt kämpfe ich, jetzt geh ich zur Schule, ich zieh mein Ding durch!", also man ist dann schon meistens wenn man da hin geht so demoralisiert, dass man sagt „ach, ist eh alles scheiß-egal…" , dann die Wohnung, dann Kälte in der Wohnung, dann abgekackte Gegend so, dass man dann sagt „ist doch eh alles egal" und Scheiße baut … also ich find das ist wirklich was für Leute, die … wo man auch vorher die Prognose stellen kann, dass der auf jeden Fall so sich sagt „so ich kämpf jetzt ich zieh meine Arsch hoch … aber das sind nun mal sehr wenige Leute, die so denken und so drauf sind …

Wie war das bei dir, wenn du an dich selber denkst, warst du so drauf?

(zögert) Ja … nur das Problem … ja, ich hätte … hätte ich davor nicht schon … weil ich war halt eigentlich fast mein halbes Leben lang in Schöneberg weil dort meine ganzen Freunde sind und … hätte ich vorher nicht so viel Geld gehabt … weil das ist richtig schwer, wenn man am Tag seine drei bis fünfhundert Euro hat meinetwegen zum Beispiel dann kann man sich nicht daran gewöhnen von in der Woche 45 Euro zu leben …

Was meinst du, wie war es für dich, dass es da keine Regeln gab?

Für mich war es perfekt … also, im nachhinein natürlich nicht perfekt, aber da ich sowieso jetzt sagen kann es hätte mich eh keiner von meinem Weg abbringen können, ob mit Regeln oder ohne, war es halt eh egal, also für mich war es perfekt … also für nen Drogenticker ist es eine der perfektesten Umgebungen so …

War das die ganze Zeit so oder hast du dann als du bei BOB warst deine Einstellung irgendwann geändert?

Jein halt wo ich dann halt die 2. Razzia hatte also … das war einmal … die erste war halt so auf der Straße wo sie mich gecacht haben so und da war auch schon gut Gras wieder im Spiel ich glaub so 120g so … das 2. Mal haben sie halt die Wohnung gestürmt in Schöneberg von meinem Kumpel wo ich halt jeden Tag war … nach der 2. Razzia hab ich dann überlegt weil ich wusste halt nicht genau weil das Jugendamt hat mir Paranoias gemacht, meine Kumpels meinten alle „ach quatsch, sag du bist Läufer, du hast es für jemand gemacht", das war ja auch die Taktik, die ich dann auch gemacht hab bei Gericht und … ich hatte halt trotzdem … ich hab 2 Meinungen gehabt, die eine Meinung von meine Kumpels „ey scheiß drauf, brauchst dich nicht ändern kannst weitermachen ist egal" und so …

Was ist dann passiert bei der Gerichtsverhandlung, wurdest du verurteilt?

Genau, also, davor … da war ich ja noch bei BOB, da hab ich mir da halt überlegt „na hörste mal besser auf, wenigstens für ein halbes Jahr, ein Jahr", auf jeden Fall hab ich mir dann gedacht „was machste denn jetzt wenn du dann wirklich in den Knast sollst weil auf Knast haste keine Bock, du brauchst deine Freiheit?", ich find, das ist mit die schlimmste Strafe, die sie einem aufbrummen können so einen einsperren in ne 8m²-Zelle und nur eine Stunde am Tag Ausgang so also die Vorstellung für mich war krank.

Dann war das also für dich ein Grund, damit aufzuhören?

Genau, damit hab ich aufgehört und dann hatte ich halt trotzdem Paranoia weil Jugendamt hat gesagt „ja, du kannst in den Knast kommen, wird bestimmt passieren" und so … dann hab ich mich halt erkundigt, man kann halt den Knast umgehen, wenn man sagt man ist halt drogenabhängig und man kann halt den Knast umgehen indem man sagt „ich geh auf ne Therapie" und da hab ich gesagt „na gut dann probierste das halt dann gehste jetzt einfach freiwillig in die Therapie" und das war halt genau am 16, Geburtstag, wo ich in Entzug gegangen bin …

Hast du denn während der Zeit bei BOB den Gedanken gehabt, etwas an deinem Leben zu ändern?
Nee weil zu der Zeit habe ich halt gedacht ich bin so abgesichert mit meinen Geschäften mit der Kohle so, dass das auf jeden Fall Zukunftsperspektive hat so weil man sieht ja wenn man in Schöneberg ist die Familien z.B. , fahren mit 21 Mercedes und das sind ja nicht alles Drogendealer so, die haben vielleicht … von 16-20 haben die Koks verkauft oder so, haben ihren Reibach gemacht, sind jetzt Clubbesitzer, oder haben mehrere Türsteher oder haben Videotheken … also, man hat ja nen Plan im Kopf, man will ja nicht sein Leben irgendwie ticken, das hält man auch irgendwann nicht mehr aus so psychisch so, weil es halt zu viel Stress ist und da hat man ja seinen Plan im Kopf, man will ja irgendwas machen so weiß ich, Videothekenbesitzer oder weiß der Geier halt irgendwas was legal ist.
Und das hat sich während deiner Zeit bei BOB auch nicht geändert?
Das hat sich nicht verändert … Da hab ich meinen Film durchgezogen, bis halt am Ende wo ich dann Schiss hatte wegen Knast, wo ich dann gemerkt hab „upps, tja, Pech gehabt, du bist nicht der, der es geschafft hat“ so.
War das denn für dich der Zeitpunk endgültig aufzuhören?
Naja, ich hab halt gedacht so „machst ein Jahr Pause, bist ja noch jung, kannst danach noch weitermachen, machst halt noch ein Jährchen auf ruhig so, Kohle haste eigentlich genug gespart, scheißte drauf“ so auf die Art so … und dann halt im Laufe der Jahre danach so jetzt so vor nem Dreivierteljahr so habe ich halt echt das aufgegeben noch mal irgendwie so was zu machen.
Woran liegt das?
Auf der einen Seite, ich bin auf Bewährung jetzt und der Schiss vorm Knast ist schon ziemlich extrem und ich hab halt gute Ideen wie man halt auch legal Geld verdienen kann und halt immer wieder der Wille halt das irgendwie zu schaffen.
Wie kam es dazu, dass du von BOB weggezogen bist?
Dadurch, dass ich gesagt habe ich geh freiwillig auf Therapie weil ich halt Schiss hatte ich komm in den Knast.
War das ne stationäre Therapie ja?
Das war stationär, das war halt … das war auch mit einer der größten Fehler, die ich je hätte machen können und dadurch dass Herr Schulz der Meinung war ich muss raus aus Berlin „bloß raus mit dem Jungen“ so, „sobald der in Berlin ist baut der Scheiße“ bin ich halt auf ne Therapie gegangen die halt ziemlich Scheiße war so wo das echt gar nicht ging mit ner 99-prozentigen Rückfallrate so …
Wie lange warst du da?
Ne Woche … und dann bin ich abgehauen halt … nach Berlin und hab wieder bei meiner Mutter gewohnt.
Wie ist das mit deinem Drogenkonsum zurzeit?
Also ich nehm seit einem Dreivierteljahr gar keine Drogen mehr. Ich bin auch seit knapp anderthalb Jahren fast gar nicht mehr in Schöneberg gewesen.
Dann hat sich dein Umfeld also auch geändert?
Ich hab nur noch 3 Freunde, mit meinem Cousin … also, richtige Freunde halt, die auch keine Drogen nehmen genau das Gegenteil, Sportler halt.
Und wenn du jetzt so zurückblickst, vermisst du die alten Zeiten manchmal?
Ich vermisse nix, aber ich bereue nix. Ich bin dadurch so geworden, wie ich jetzt bin und bin jetzt eigentlich auch ganz glücklich. Ich bin zufrieden so wie es jetzt läuft, gewöhn mich gerade an Schule, hab jetzt auch zum ersten Mal ne feste Freundin so, wo ich halt auch erstmal mit klarkommen muss … und … das mit der Musik das klappt noch nicht so ganz wie ich mir das vorstelle … ich rappe immer noch … ich versuch immer noch mehr damit zu machen, wobei jetzt halt das Problem ist, jetzt

gehe ich auf ne Abendschule seit dem 3.01. … das nimmt auch ziemlich viel Zeit in Anspruch, weil das meiste macht man halt nun mal abends und tagsüber ist halt meine Freundin meistens da … und mit der Musik das ist so ne offen Geschichte, man kann sich halt nicht hundertprozentig auf Musik verlassen so … z.B. man kann ja mit Realschulabschluss Tontechniker machen z.B. … also probier ich mir ein 2. Standbein aufzubauen das ist halt die Schule erstmal …

Welche Rolle spielt denn BOB dafür, dass du jetzt da bist wo du bist oder meinst du, ohne BOB wärst du genau so?

(zögert) Ja … schon … vielleicht wär's noch früher passiert, dass ich halt irgendwie … vielleicht wär ich wenn ich Betreutes gehabt hätte … vielleicht wäre das noch krasser aufgeflogen mit dem Ticken, vielleicht hätten sie mich öfters erwischt, vielleicht hätte ich dort einen gehauen oder … irgendwas anderes wäre passiert, also … es war schon besser als betreutes Wohnen, zumindestens für mich …

Wie meinst du das jetzt, es war besser als betreutes Wohnen für dich *zu der Zeit*?

Zu der Zeit war es besser für mich bei BOB …

Weil du dein Ding da weitermachen konntest oder…?

Genau, ja und da muss man ja so sehen: Hätte ich das nicht machen können… ich hätt's sowieso gemacht, ob ich jetzt im Betreuten gewesen wäre oder nicht und im Betreuten wär halt das Ding gewesen so, dass da Betreuer gewesen wären, dass ich vielleicht nen Ausraster bekommen hätte, dass ich vielleicht irgendjemand ne Stange auf den Kopp geschlagen hätte … wenn mich irgendwas angefuckt hat früher so … dann hab ich das halt ganz einfach gelöst … bloß generell finde ich BOB nicht gut, nur für Leute, wo man auch sofort weiß, wenn man die, also, wenn man die in die Scheiße steckt, dass die auch die Power haben, sich hochzuarbeiten … ansonsten ist das kontraproduktiv, das bringt nichts …

Du meinst, die meisten Leute haben die Kraft nicht?

Nee, auf gar keinen Fall…die meisten Leute, die da hingehen, die sind ja schon so…

Was meinst du passiert mit denen bei BOB?

Die stürzen noch weiter ab … also, ich kannte zu der Zeit keinen, der nicht … da waren ja noch andere WGs also ich glaub da waren nach BOB noch mehr in der Gegend so … halt und von denen wusst ich auch halt so die haben da auch in den Straßen getickt und Scheiße gebaut … also, ich kannte da keinen, der nicht kriminell war, selbst die Mädchen … ich will da keinen reinreiten oder so was, aber … und ich weiß nicht, wie viel Leute es von BOB schaffen, ich glaub von hundert schaffen das vielleicht 2 Leute oder 3 Leute … nehm ich mal an, also … die sich da richtig hocharbeiten so … das ist nur was für Kämpfer … wo du ganz genau weißt „alles klar", der ist so eine Person, sobald der im Dreck steckt, der kriegt die Kraft und den ermutigt das nur noch, sich hochzuarbeiten … aber so sind ja nun mal die meisten Menschen nicht, wär ja schön … also, meine Meinung nach kann ich BOB nicht empfehlen … ich weiß jetzt nicht, wer das Mädchen ist, was das Mädchen dazu gesagt hat … also, ich kann BOB nicht empfehlen … ich kann das nur an Leute empfehlen, wo man auch die Prognose vorher stellen kann „der kriegt seinen Arsch auch hoch", ansonsten ist das ne Produktionshalle für Kleinkriminelle …

Das ist ja ne ziemlich radikale Einschätzung…

Ist so … ich sag ja … das kann Leuten wirklich helfen, wenn die in Scheiße gesteckt werden … Kämpfer halt, Leute die sagen „alles klar, ich komm dort raus, ich schaff das, geh zur Schule, mach vielleicht nen Minijob nebenbei" … so für die Leute ist das auf jeden Fall sinnvoll, aber für die Leute, denen sowieso schon alles egal ist, die wird BOB auch nicht mehr kratzen …

Du meinst also, das ist dann zuviel verlangt von den Leuten?

Das ist dann zuviel verlangt so … das gibt halt einfach Leute so, die … wo vielleicht dann jemand eher helfen kann, der außerhalb steht, der dann einem sagt, was man tun kann, der halt einen auf gut Deutsch in den Arsch tritt …

Um noch mal auf dich zurückzukommen: Dir hat eigentlich BOB ermöglicht, dass du dein Ding weiter durchziehen konntest…?

Sozusagen … ohne dass weitere Schwierigkeiten auftreten … also, im Nachhinein eigentlich was Gutes … es hört sich komisch an … man muss sich ja vorstellen, wär ich jetzt im betreuten Wohnen gewesen, vielleicht hätte ich da mehrere Razzien gehabt, weil ich halt auffälliger gewesen wär … durch den Betreuer, der hätte es vielleicht mitgekriegt … den dauernden Drogenkonsum, dadurch, dass ich halt … das sind ja normale Wohnungen, ich hab halt immer laut Musik gehabt … also, wär ich in ner normalen Wohnung gewesen, ich glaub, ich hätte da jeden zweiten Tag so wegen Ruhestörung die Bullen gehabt und dadurch, dass ich halt damals auch vor grün so überhaupt gar keinen Respekt hatte so … hätte ich mich auch mit denen geboxt, also … das hätte noch schlimmer ausarten können (6:44 5.)

Was mich jetzt noch mal interessieren würde: Dass du jetzt keine Drogen mehr nimmst – hat BOB damit irgendwas zu tun oder nicht?

Ja. Alles … Das hat ja alles zusammengespielt, man kann ja nicht sagen … ich kann ja jetzt nicht so rausrechnen wenn BOB nicht gewesen wäre … also, BOB ist jetzt nicht direkt daran beteiligt, dass ich jetzt nichts mehr mache … also, keine Scheiße mehr baue, keine Drogen mehr nehme … man kann jetzt nicht sagen „weil du in BOB warst hast du's geschafft" … das hab ich nur mir allein zu verdanken und das kann mir auch keiner erzählen das war dadurch oder das war durch die Drogentherapie … das habe ich durch mich und durch meine eigenen Power geschafft und … aber … ich kann nicht sagen, dass … das hat alles zusammengespielt, dass ich jetzt so bin wie ich jetzt bin. Ich bereue das nicht, ich bereue auch BOB nicht … Ich halte BOB schon für sinnvoll … aber halt wirklich nur für die Leute wo ich gerad schon meinte … für alle anderen ist das total … das bringt nix … Ich mein, wie viel Leute, die schon depressiv sind, schon Scheiße bauen, wenn man die dann auch noch tritt und in ne Scheiß-Gegend steckt, vielleicht ne noch dreckigere Gegen, weil die meisten sind ja hier aus Tempelhof und Tempelhof ist ja eigentlich ne gutbürgerliche Gegend also … klar, überall wird Scheiße gebaut letztendlich … ob in Zehlendorf … das ist ein Flächenbrand … und wenn man hier einen aus Tempelhof dann auch noch nach Wedding steckt so, der schon sowieso depressiv ist und Scheiße baut, von dem kann man schwer erwarten, dass der sich hochkriegt , das sind 1% von den Leuten, die es schaffen … wie mit den Leuten, die Drogenabhängig sind … schaffen wirklich nur … 8% von den Leuten, dass sie es … 8% von allen Leuten, dass sie es selber aus eigener Kraft schaffen … also richtige Drogen, Kokain, Heroin, Speed, Pillen, dass die damit aufhören so … ansonsten brauchen die nen Arschtritt, genau so ist das mit den Kriminellen … und die meisten wachen ja auch erst auf, wenn sie so selber schlechte Erfahrungen gemacht haben … BOB kann man auch n bisschen so mit Knast vergleichen find ich, weil … ich red jetzt nicht von Einsperren, ist ja genau das Gegenteil … ich red davon so, dass die meisten … man sagt ja immer so … der Sinn hinter dem Knast ist ja die Resozialisierung … so, aber das ist genau das Gegenteil, man wird … im Gegenteil, wenn man ein kleiner Dieb ist und man kommt in den Knast, wenn man tausendmal geklaut hat, dann lernt man da Leute kennen, die einem zeigen „oh, du klaust jeden Tag bei Karstadt mann komm ich zeig dir wie du n Auto brichst" - dann gehst du Autos brechen … und wie viel Leute ausm Knast so … die meisten Leute, die ich kennen – das sind vielleicht 2 Leute von 100 Leuten, die ausm Knast kommen, die ich jetzt persönlich kenne, die aufgehört haben. Der Rest, der macht weiter, weil die … deren leben ist eh verkackt … die haben weder

nen Abschluss, die sind dadurch vorbestraft, werden sowieso nicht eingestellt die sind dann schon so was von am Arsch, dass sie sagen „ey ist eh alles egal, geh ich halt wieder in den Knast".

Und du meinst so ähnlich ist es bei BOB auch, ja?

So ähnlich ist es bei BOB auch … da muss man den Willen haben, wirklich was verändern zu wollen … und wenn man den im Knast nicht hat, dann ist das genau dasselbe wie BOB und das meine ich, das vergleiche ich damit halt …

Ja, ich denke dein Statement zu BOB ist ziemlich klar geworden, gibt es sonst noch etwas, dass du sagen möchtest?

Jaa *(zögert)* das halt bessere Zusammenarbeit … also, ich habe immer das Gefühl, da wurde nicht richtig zusammengearbeitet … zwischen den Leuten beim Jugendamt und den Leuten bei BOB und den Leuten, die das halt … ich weiß nicht … finanziert haben zum größten Teil … ich weiß es nicht, weil das kam mir immer so rüber, der eine wusste nicht von dem anderen … und halt auch diese Schikane so, wenn man … weil die Leute wussten hier ja ganz genau, dass wenn man nicht zur Schule gegangen ist man keine Monatsfahrkarte hatte … was soll dann die doofe Idee, dass man von Wedding nach Alt-Tempelhof fahren soll und von Alt-Tempelhof bis Rathaus Friedenau sich da nen Zettel abholen sollte … vom Rathaus Friedenau musste ich dann zurück zur sozialen Kasse Schöneberg nich, wo da … ich hab immense Schulden bei der BVG so, nen Titel hab ich außerdem noch obendrein so, also soweit es meine Mutter gesagt hat, ich hab mich nicht richtig erkundigt, was sein soll, es heißt nur, ich soll es mit 18 bezahlen, wie weiß ich noch nicht wirklich und … das war noch eine Sache, die fand ich total scheiße, anstatt …

Du meintest gerade, du hattest das Gefühl, die Zusammenarbeit klappt nicht so richtig – wie war denn das bei den Hilfekonferenzen?

Hilfekonferenzen?

Die Hilfeplangespräche mit dir, wo dann … na z.B. als überlegt wurde, ob du zu BOB gehen sollst…

Achso! Hier … diese … jaja … ich hab immer nur gedacht sag mal quatschen die um sich herum so, meine Mutter hat an Herrn Schulz vorbeigequatscht, Herr Schulz an meiner Mutter, BOB anscheinend an Herrn Schulz und … keine Ahnung, vor allem wenn man … wenn man bei BOB ähm ist und kommt hierher und die fragen einen „ja, wie war's denn?" – da lügt man meistens sowieso und da finde ich das dann komisch, dann … für was haben die da unten überhaupt Betreuer, um den Raum aufzuschließen? Ich hab immer gedacht, da stimmt irgendwas mit der Kommunikation nicht so und … das war halt alles so ungeregelt so, n bisschen planlos, ich weiß nicht … kam mir halt so vor … und dann noch dies Schikanen, die sie einem noch extra in den Weg bauen so … das mit dem Geld hätte man ja auch mit den Betreuern machen können, dass die ne Barkasse haben und einem vielleicht das Geld geben können (2:30)…

Aber du hättest ja zu den Betreuern hingehen können…

Genau … ne Monatsfahrkarte … ich glaub, man hätte sich ne Monatsfahrkarte abholen können … aber ich glaub auch nur mit Verbindung zur Schule … ich weiß nicht mehr genau … ich kam mir halt nur total … alle quatschen aneinender vorbei … ich find, wenn man das besser koordiniert dann ist es schon … bisschen besser … aber ist auch keine Kritik an Herr Schulz oder das Jugendamt generell … das Jugendamt hat bei mir alles mögliche getan, was sie hätten tun können und … dann hätte man bei mir nix anderes machen können …

Gut…

Dann hoffe ich, dass ich ein bisschen geholfen habe …

Ja sehr, vielen Dank!

Interview mit Sonja

Florian Rebitzki (Interviewer)
Sonja, 17 Jahre

Wie bist du da eigentlich hingekommen zu BOB?
Naja also ich hatte vorher schon mal einzelbetreutes Wohnen und da gab's halt viel Stress weil ich immer mit Freunden da getrunken hab und irgendwie Stress mit den Nachbarn und so und dann bin ich da rausgeflogen. Naja und dann war halt die einzigste Möglichkeit, die mir noch blieb ins BOB zu gehen. Sonst hätte ich auf der Straße wohnen müssen.
Das betreute Wohnen wo du davor warst, war das das erste außerhalb von zu Hause?
Ja, also vom Jugendamt schon. Ich hab vorher schon … seit 12 bin ich nicht mehr zu Hause … bei Kumpels gewohnt hier und da. Naja und dann hab ich mit 15 erst meine eigene Wohnung gekriegt … und gleich versaut (lacht).
Und da gab es halt Probleme mit der Hausordnung und den Regeln von denen?
Ja.
Das war also der Grund, weshalb du da nicht bleiben konntest?
Mhm.
Wie lange hast du da gelebt?
Das war ein dreiviertel Jahr vielleicht.
Und so deine Gesamtsituation, wie ging's dir da so?
Zu der Zeit ging's mir ziemlich schlecht weil ich halt sehr viel Alkohol getrunken habe und kam irgendwie mit meinem Leben nicht mehr so ganz klar.
Und davor – warum bist du von deinen Eltern weg?
Ähm naja also, da gab's eigentlich nicht wirklich nen Grund, ich … also alle meine Freund durften feiern und lange raus und Party machen und ich musste halt um 8 zu Hause sein und da hab ich gesagt gut dann zieh ich eben aus…
Da warst du 12 oder…?
Ja.
Hast du da bei deinen beiden Eltern gewohnt?
Ne, mein Vater ist gestorben als ich 8 war ungefähr und dann hab ich bei meiner Mama gewohnt … ja.
Und dann hast du also bei Freunden gewohnt mit Einverständnis deiner Mutter?
Ohne Einverständnis, ich hab einfach meine Sachen gepackt und bin gegangen. Und da gab's dann auch irgendwie Stress mit Polizei..
Von deiner Mutter aus, hat die dann Vermisstenanzeigen gemacht?
Ja. Aber das is ja so also … ähm … die Polizei nimmt einen dann mit in den Kindernotdienst, da kriegt man Geld und was zu essen und dann kann man wieder gehen … und so hab ich das dann halt gehandhabt (lacht).
Und das ging also so 3 Jahre … warst du da zwischendurch mal zu Hause in der Zeit?
Also ich hab auch zwischendurch mal wieder zu Hause gewohnt aber nicht lange meistens ein viertel oder halbes Jahr oder so dann ist es wieder eskaliert irgendwie.
Gab's dann sehr viel Streit mit deiner Mutter auch so wegen naja die üblichen Sachen, Weggehen und so?
Ja also auch so über Fernsehen…

Ja und dann kamst du in das betreute Einzelwohnen, wo es nicht gut ging…
Ja..
Und wie hast du von BOB dann erfahren?
Durch Herr Schulz..
Ach so, der war für dich zuständig im Jugendamt?
Ja. Also eigentlich Frau Niederschuh aber die aber die hat mich dann zu … ähm …also die haben zu mir gesagt ja es gibt da so ne Wohnung da kannste einziehen, ist aber ganz klein und so und ist halt auch im Wedding und das hat mich tierisch gestört, dass das im Wedding ist weil halt Wedding so weit weg ist und weil halt im Wedding auch immer so Pöbelvolk rumhängt. Naja, keine Ahnung und dann hab ich das einfach abgelehnt aber dann … was hätte ich machen sollen? Also … ich hab dann halt zugestimmt…
Aber du hattest Bedenken anfangs wegen Wedding und so…?
Ja naja und auch weil die Wohnung nur 13,5 m² groß ist (lacht)…
Und dann hast du dich aber doch dafür entschieden?
Mhm..
Und warum?
Naja weil ich keine andere Möglichkeit hatte und außerdem … also, wenn ich ehrlich bin .. dann eigentlich deswegen, weil so lange ich auf der Straße gewohnt hab hab ich kein Geld gekriegt aber als ich dann ins BOB eingezogen bin hab ich wieder 50€ die Woche gekriegt (lacht).
Hast du vor BOB und vor dem betreuten Wohnen auch auf der Straße gelebt zwischendurch?
Ja also kann man so sagen…also ich hab immer irgendwelche Kumpels gehabt wo ich hingehen konnte oder so aber ich hab auch ne zeitlang keinen festen Wohnsitz gehabt … n halbes Jahr ungefähr so.
Dein erster Tag bei BOB – kannst du dich noch erinnern?
Ja also .. also eigentlich waren die alle sehr freundlich da … ich hab mich dann da vorgestellt und das ist ja halt ohne Betreuung aber unten sitzen halt immer so Leute die dann … da kann man hingehen wenn man will ist eigentlich fast immer jemand da. Naja und dann kriegt man da halt Besteck und hier und da und Matratze und Bettwäsche kriegt man alles gestellt irgendwie, darf man auch alles behalten … ja … war eigentlich ganz cool … also … dafür, dass die Wohnung so klein ist also das war wirklich ganz schrecklich mit der Größe weil wenn ich aufgestanden bin … also ich stand in meinem Badezimmer, dann hab ich einen Schritt gemacht bis in die Küche … äh Quatsch, bis … die Küche gab's ja gar nicht, die war mit enthalten im Wohnzimmer bist in den Flur der auch gerade mal so groß war, dass man so stehen konnte und dann war hier gleich n Schrank… (lacht) … da bin ich nachts immer gegen gelaufen … naja … und so viele Nächte hab ich auch eigentlich gar nicht da verbracht, weil ich bin dann wieder zurück zu meiner Mutter, in der Zeit hab ich dann bei meiner Mutter gewohnt könnte man sagen …
Also auch innerhalb der 3 Monate, also während du bei BOB warst?
Mhm also das war auch weil ich mich … weiß nicht … dann kannte man da keinen und … also man hatte da zwar gut immer Kontakt mit den Leuten, die unter einem und über einem gewohnt haben … man lernt sich im BOB kennen irgendwie weil auf dem Hof hängen die auch immer alle rum … aber weiß nicht, war nicht so meine Welt da.
Auch die anderen Leute nicht, die bei BOB gewohnt haben? Bis du mit denen gut zurechtgekommen?
Also, mit einigen schon, mit manchen eher nicht so …
Gab's auch Stress oder…?

Ja also so Pöbeleien halt von irgendwelchen…
Also du hattest so am ersten Tag ein ganz gutes Gefühl?
Ja … also für mich ist es natürlich irgendwie ne Unterstufung wieder auf einmal in so einer kleinen Wohnung zu wohnen … aber ich glaub für Leute, die vorher nichts hatten ist das schon richtig gut wenn man was hat, wo man irgendwie alleine sein kann.
Wie ist die Ausstattung da von den Zimmern?
Ja is halt … also man kriegt halt alles, was man braucht so … ansonsten ist da ein Tisch, ein Stuhl, ein Schrank und halt ebend Einbauküche drin … auch alles ganz Miniatur irgendwie.
Du hattest ja gesagt du hast davor Schwierigkeiten gehabt mit den Regeln von dem BEW wo du warst. Bei BOB ist es ja nun so, dass die erst mal sagen „es gibt gar keine Regeln" von BOB aus. Ist dir das gleich aufgefallen von Anfang an, war das ganz anders als davor?
Naja, also, was heißt „keine Regeln", also ich hab … ich hab da ja nie jemand gesehen irgendwie … also, wenn man halt runtergeht zu den Betreuern und da irgendwie mit denen quatscht oder so … also so ne Regeln gab's da nicht, nee … aber gab's eigentlich auch vorher nicht in meinem einzelbetreuten Wohnen.
Gut du bist da ja aus Gründen rausgeflogen, das hätte dir bei BOB ja so nicht passieren können, dass du aus denselben Gründen da rausgeflogen wärst…?
Na, weiß ich nicht, ich weiß ja nicht, wie das ist wenn man da jetzt nachts übelst laut Mucke macht oder so, ob sich dann Leute da beschweren kann ich nicht sagen … weil ich hatte auch keine Anlage da oder so.
Also das war jetzt für dich gar nicht mal so ein wichtiger Punkt, dass du da eben machen konntest, was du wolltest…?
Nee…
Wie bist du mit den Mitarbeitern von BOB zurechtgekommen?
Ach ich bin mit denen eigentlich sehr gut zurechtgekommen also die sind alle ziemlich freundlich also, soweit ich die kenne irgendwie … dann gibt's da irgendwie noch so ne Werkstatt und so wo die Leute halt irgendwie am Basteln sind … das fand ich auch cool, sehr interessant, weil ich eigentlich auch sehr kreativ bin … und hätte ich da länger gewohnt hätte ich da bestimmt auch mal mitgemacht irgendwie.
Hast du aber jetzt nicht in der kurzen Zeit…?
Nee…
Hattest du da einen bestimmen Mitarbeiter oder Mitarbeiterin mit dem du besonders gut konntest?
Ja ich glaub Frank heißt der… den fand ich echt nett.
Du hattest ja schon ein bisschen gesagt, dass du gar nicht so oft da geschlafen hast dann letztendlich. Was hast du in der Zeit sonst so gemacht?
Ja also ich hab dann mich eigentlich hauptsächlich darauf konzentriert, dass ich regelmäßig zur Schule gehe, weil das war die Bedingung dafür, dass ich dann in diese Wohnung jetzt einziehen durfte … also, als ich da wieder rauskam.
Das war von Anfang an klar die Bedingung, also wurde die davor gestellt vor BOB noch?
Ja also es wurde gesagt wenn ich jetzt wieder regelmäßig zur Schule gehe und meine Sachen mache und so… dann krieg ich wieder ne neue Wohnung … aber musste ich halt erst beweisen.
War das schwer für dich?
Nee eigentlich nicht also ich war zu der Zeit sehr motiviert und bin halt immer regelmäßig hingegangen.
Und in deiner Freizeit, hast du gemacht was du davor auch gemacht hast oder…?

Naja also ein bisschen reduziert so mit feiern und so…
Hast du auch in deinem Zimmer gefeiert dann oder ist das dazu zu klein gewesen?
Nee da haben wir eigentlich nicht viel gemacht außer mal einen geraucht oder so (*lacht*)
Dann kann man eigentlich sagen du hast dich da gar nicht so viel aufgehalten?
Nee eigentlich nicht … also eine Nacht hab ich da geschlafen, alleine und das war ganz schrecklich, hab mich da so alleine gefühlt, echt, weil's halt so weit weg ist von meinem zu Hause.
Das Werkstattangebot hast du also gar nicht in Anspruch genommen?
Nee…
Wie war für dich die finanzielle Situation?
Ja war dann eigentlich ganz gut, dadurch, dass ich ja wieder bei meiner Mutter gewohnt hab und so…hatte ich eigentlich 50€ Taschengeld.
Um das Geld zu bekommen ist ja Voraussetzung einmal pro Woche zum Jugendamt gehen…
Also bei mir war sogar die Voraussetzung ich musste dreimal in der Schule gewesen sein in der Woche und von den dreimal halt die Unterschrift mitbringen und dann hab ich erst mein Geld gekriegt und dann musste man erst zum Jugendamt sich da nen Schein holen dann zu nem anderen Amt sich da noch nen Schein unterschreiben lassen und dann konnte man erst zur Kasse… da brauchte man also so 3 Stunden um sein Geld abzuholen.
Wie war das für dich, war das sehr stressig?
Nö also eigentlich nicht ich fand's … ich war froh, dass ich überhaupt Geld gekriegt hab.
Wie war das sonst mit Sachen, die du gebraucht hast, z.B. Kleidung?
Ja also man hat ja da auch noch Bekleidungsgeld gekriegt irgendwie … also war eigentlich nicht so das Problem… ich hab auch schon immer eigentlich viel zu viele Klamotten
Fällt dir sonst noch etwas ein zu der Wohnsituation?
Also so spontan eigentlich nicht … außer das gegenüber von mir immer ein Schwarzer gewohnt hat, vor dem ich ganz doll Angst hatte (lacht)
Aus welchem Grund, hat der dich bedroht oder…?
Nee das eigentlich nicht ... aber der sah gruselig aus (lacht)
Hast du von den anderen viel mitgekriegt, die dort gewohnt haben?
Also unter mir hat einer gewohnt, da war die Tür … die stand immer offen … und denn, keine Ahnung was ich wollte, nach ner Zigarette fragen oder so, und dann hab ich geklopft und dabei ist die Tür schon aufgegangen und ich bin einen Schritt da rein … die Wohnung sah aus ey! Fliegen… du kannst dir das nicht vorstellen ey! Schimmel in den Töpfen … hat das gestunken! (lacht) … naja aber den hab ich glaub ich auch nie gesehen … naja und ansonsten … weiß ich nicht, sind da halt so die ganzen Coolen rumgerannt irgendwie … eine nette Person hab ich da kennen gelernt, so n Techno-Feier-Mensch … der war cool.
Hast du da noch Kontakt jetzt zu irgendjemand oder…?
Nee eigentlich nicht.
Du warst ja „offiziell" drei Monate bei BOB – war das von vornherein so festgelegt?
Also, wie lange ich da wohne nicht … aber drei Monate war für mich festgelegt, in den drei Monaten sollte ich halt mit der Schule und so das beweisen … wenn ich das nicht geschafft hätte, dann wär ich weiter da wohnen geblieben.
Und dann nach drei Monaten bist du in diese Wohnung gekommen?

Mhmh dann hat es noch weiß nicht 3 Wochen oder so gedauert und dann hab ich endlich neue Betreuer gefunden gehabt, die mich dann auch nehmen wollten , also musste ich mir halt auch selber suchen irgendwie.
Vom Jugendamt jetzt oder…?
Mhm, also man muss sich die Träger immer selber suchen und so aber das nützt ja nichts, wenn das Jugendamt das nicht bewilligt. Also war das halt bewilligt vom Jugendamt und ich musste mich dann selber kümmern.
Wie funktioniert das sich einen Träger selber zu suchen?
Man kriegt halt Adressen, telefoniert die durch …
Man kann schon eigentlich sagen, dass du während der Zeit bei BOB auch motiviert warst Schule weiterzumachen…?
Ja.
Gehst du jetzt noch zur Schule?
Also jetzt im Moment gerade nicht… aber ich war vor kurzem beim Arbeitsamt und irgendwie schicken die mir jetzt nen Brief zu irgendwie mit ner Ausbildung
Du hast also die Schule fertiggemacht?
Naja auch nicht wirklich…
Das war ja eigentlich Bedingung, dass du die Schule weitermachst… wie ist das jetzt?
Klar also wenn ich jetzt nix mache demnächst irgendwie, dann muss ich mit 18 wahrscheinlich hier ausziehen … aber … also, ich möchte ja auf jeden Fall irgendwas tun so … also, ich weiß einfach überhaupt nicht, was ich machen möchte. Also, am liebsten würde ich halt weiterhin Schule machen, aber… ist halt auch schwer jetzt noch ne Schule zu finden für mich irgendwie, ich hab ne Hauptschulabschluss … ich wollte eigentlich mal Fachabi machen und dann was studieren irgendwie .. aber naja (lacht) nur mit Hauptschulabschluss sieht das schlecht aus.
Fühlst du dich bei Hilfeplangesprächen ausreichend einbezogen?
Ja, eigentlich schon…
Würdest du sagen, dass sich während der Zeit bei BOB deine Vorstellungen in Bezug auf das, was du machen möchtest sehr geändert haben?
Naja das hat mir auf jeden Fall gezeigt, dass das Leben nicht immer Friede, Freude Eierkuchen ist und man nicht immer nur Party machen kann… war ja alles n bisschen hart auf einmal so … Wohnung verloren und so … und dann im Wedding, aber ich hab den mal gebraucht den Arschtritt irgendwie. Nee hat mir echt geholfen würde ich sagen.
Also man kann schon sagen, dass du durch BOB etwas Zeit gehabt hast nachzudenken, wie es weitergeht?
Ja…
Angenommen du wärst nicht zu BOB gegangen, wie wär es dann weiter gegangen?
Ja ich glaub dann hätte ich bei meiner Mutter gewohnt weiterhin oder ich wär halt dann ganz abgerutscht irgendwie schiefe Bahn… aber ist halt zum Glück nicht so gelaufen.
Ja, was kann man noch zu BOB sagen, fällt dir noch irgendetwas ein, wonach ich nicht gefragt habe?
Nee nicht wirklich.
Als du dann von BOB hierher gezogen bist …war es schwer, sich an die Regeln, die es hier jetzt gibt zu halten?
Naja also ein bisschen mehr fordern die schon aber ich hatte eigentlich nicht so das Problem, mich daran zu halten, weil ich mich eigentlich darauf gefreut hab so wieder Regeln und ja halt eben dieses wenn man sich trifft und darüber redet und hier und

da und Probleme und so … also ich fand's eigentlich ganz gut, wieder jemand zu haben, der sich so um einen kümmert.

War das für dich während der BOB Zeit zu wenig?

Ja könnte man sagen … also ich hab ja zum Glück immer meine Mama gehabt, aber hätte ich meine Mama nicht gehabt, dann wär es echt Scheiße gewesen.

Wobei man ja zu den Betreuern bei BOB auch hingehen kann… hast du das oft gemacht?

Also, ich war ab und zu mal da … aber, weiß nicht, hatte ich eigentlich keinen Kanal für zu der Zeit. Aber sonst hätten sie mir bestimmt geholfen.

Was ist jetzt anders hier, was musst du machen?

Na also, 2-mal die Woche trifft man sich halt, das schon mal alleine, dann eben … naja ich muss die Wohnung halt ordentlich halten … aufpassen mit Nachbarn und so was passiert …

Kommen die dann auch kucken hier?

Ja auch teilweise, also mir vertrauen sie eigentlich mittlerweile ziemlich gut, aber bei Leuten, die neu einziehen kontrollieren die das schon. Und die ganzen Ämtersachen muss ich auch alles machen … also, die helfen mir zwar aber …

Wie oft musst du da so hin dann?

Naja also, immer wenn was ansteht … mal mehr, mal weniger.

Ja von mir aus war es das … wenn dir jetzt auch nichts mehr einfällt …

Gut, vielen Dank!

Interview mit Elisa

Florian Rebitzki (Interviewer)
Elisa, 20 Jahre

Wie bist du zu BOB gekommen?
Ja... *(lacht)* Wie bin ich zu BOB gekommen? Ähm, das ist eigentlich ne lange Geschichte... Und zwar... ja mit 14 bin ich von zuhause ausgezogen. Dann kam ich in ja... , wie nennt man das, erste Auffangstelle, Jugendnotdienst oder so, und von da aus bin ich dann nach Pankow gekommen, ich weiß nicht wie diese Auffangstation heißt, und weil es 'n recht dringlicher Fall war, wurde ich innerhalb von zwei Tagen dann zu Wildwasser gebracht und war dann auch, weiß nicht, n halbes Jahr ungefähr bei Wildwasser und hatte da aber so 'n paar Probleme. Und zwar durfte man da nich seine Adresse nennen, man durfte keinen Kontakt großartig zur Außenwelt haben, man musste um acht Uhr zuhause sein. Das waren halt so Sachen... so Regeln, die mir nicht unbedingt so gefallen haben und da haben ich und meine Freundinnen öfter gegen verstoßen und nach drei Verstößen musste man halt da weg. Und na ja... Nach dem letzten Mal haben sie mir dann keine andere Wahl gelassen und ich musste zum Jugendamt und da war halt ein ganz netter Herr, Herr Schulz, und der hat mich gefragt, ob ich nicht Lust hätte, an so 'nem Projekt teilzunehmen. Das würde sich BOB nennen und er hat mir das halt ein bisschen vorgestellt. Dann hab ich eingewilligt, bin da hingegangen und hab meine Wohnung bezogen.
Was war der Grund dafür, dass du zu Hause weg musstest?
Ja. Ähm... Einmal familiäre Probleme und auf der anderen Seite gab's da so'ne Geschichte ... ja ... mit 'n paar Typen, die mit mir und meiner Freundin Sachen machen wollten, die ich nicht unbedingt wollte. Und um das zu verhindern, sind wir damals von zuhause ausgezogen, weil sie auch unsere Adresse kannten, die Adresse von unserer Schule kannten, deshalb haben wir auch damals die Schule gewechselt und ja...
Daher dann auch Wildwasser oder wie kam es dazu?
Ja... *(lacht)* Das kam halt von dem einen zum anderen sozusagen. Dadurch halt auch Wildwasser, genau.
Hast du zu der Zeit bei deinen beiden Eltern gewohnt, bevor du zu Hause raus bist?
Nee, meine Eltern haben sich schon `89 scheiden lassen und ich hatte damals bei meiner Mutter gewohnt. Damals hat noch, also ganz am Anfang, meine Schwester bei ihr gewohnt, aber die ist mit 16 ausgezogen. Danach war ich mit meiner Mutter ziemlich lange Jahre alleine und weil das dann absolut nicht mehr funktioniert hat, weil meine Mutter damals halt auch ziemlich viele Probleme hatte und ich hatte Probleme und wir konnten miteinander nicht reden, also bin ich dann von zuhause ausgezogen ... bzw. es war sogar so, dass SIE wollte, dass ich von zuhause ausziehe, ganz am Anfang, und das wollte ich aber nicht, weil sie wollte, dass ich sozusagen drei Monaten wegziehe, dann wieder nach hause komme und dann wieder alles Happy Familiy ist. Aber das war nicht so unbedingt meine Vorstellung von Happy Family und dann habe ich gesagt, entweder gehe ich ganz oder gar nicht und im Endeffekt bin ich dann ganz gegangen.
Wie gings dir so zu der Zeit bevor du zu BOB gekommen bist?
... Schlimm, sehr schlimm. Ich hatte 'ne traumatische Erfahrung, kann ich aus der heutigen Sicht sagen und ja... war nicht so einfach.
Über die traumatischen Erfahrungen magst du sicher nicht weiter reden?
Nicht unbedingt, also...
OK, ist auch nicht wichtig. Du warst dann also über Wildwasser auch schon dem Jugendamt bekannt, nehme ich an, oder?

Ja.
...und dann hat dir Herr Schulz als Erster von BOB erzählt. Also durch ihn hast du davon erfahren?
Ja.... Und der war so sympathisch und hat das einem so sympathisch rübergebracht, wie schön das doch da ist. Man musste ja halt auch einmal pro Woche zum Jugendamt und da hatte halt Herrn Schulz auch als Ansprechpartner. Deshalb funktionierte das auch einwandfrei.
Bist du dann direkt von Wildwasser zu BOB gewechselt oder war da noch etwas dazwischen?
Nee, da war gar nix dazwischen.
Wie war dein erster Tag dort? Kannst du dich noch erinnern?
Oh ja! *(lacht)* Daran kann ich mich erinnern. Das war ein sehr chaotischer Tag, kann man wirklich sagen. Ich bin morgens wach geworden und es war klar, dass ich umziehen musste und ähm... ich hab' Knieprobleme, um das mal so auszudrücken. Ich habe ???. Das sind verschiedene Gelenkkrankheiten. Und das ist es mir schon öfters passiert, dass ich zum Beispiel hinter dem Bus hinterher gerannt bin und in dieser Bewegung stoppen musste, und da konnte ich nicht mehr weiter rennen, weil ich 'ne Blockade im Knie hatte. Und genau das gleiche hatte ich auch am Tag, als ich umziehen wollte. Alles war gepackt, super, und ich kam nicht aus dem Bett raus, weil ich wirklich nicht auf meinen Beinen stehen konnte. Das ging nicht. Meine Gelenke haben nicht funktioniert. Gar nichts! Und dann musste ich erst mal zum nächsten Arzt. Hab von dem zwei fette Spritzen bekommen. Das werd ich nie vergessen. *(lacht)* Danach bin ich dann mit Sack und Pack bei BOB eingezogen, musste die ganzen Sachen dann noch hochbringen und so. Hatte damals aber noch ganz viel Hilfe von meiner Schwester und meinem Schwager, denen ich ganz viel zu verdanken habe, muss ich an der Stelle auch noch mal sagen, und ähm... ja sozusagen mit Sack und Pack da hin. Eingezogen. Und dann haben sich alle verabschiedet. Ich war am Auspacken gewesen und auf einmal klopfte es ganz wild an der Tür. Ich bin an die Tür gegangen und da stand Bibi vor mir, Bibi alias Tanja. Ich hab gleich gesagt wer ich bin, wo ich herkomme, was ich hier mache. Sie hat mir die Hand entgegengestreckt und so hat eine super Freundschaft angefangen, kann man so sagen. Im Nachhinein ist raus gekommen, als wir uns dann halt schon eine Weile kannten, dass sie mich eigentlich schlagen wollte, an dem Tag als sie hochgekommen ist, weil sie absolut keine Mädchen leiden kann. Sie war so 'ne Arte Punk. Sie ist halt hochgekommen um zu gucken, wer da so 'nen Stress macht, wer denn da so laut ist und so und weil ich sie mit meinem Lächeln so überrascht hab', hat sie mir dann die Hand entgegengestreckt und so kam dann eins zum anderen. War aber ziemlich witzig, das später aus ihrer Sicht zu erfahren, wie es wirklich war. Ja, das war meine erste Erfahrung mit BOB. *(lacht)*
Wie hast du das Zimmer da vorgefunden?
Ja... Das Zimmer war eigentlich ähm... ordentlich, klein und fein, kann man so sagen. Also es war viel kleiner als mein damaliges Zimmer bei Wildwasser oder bei meiner Mutter, nicht zu vergleichen, aber es war halt meins. Mir konnte das keiner wegnehmen. Ich konnte da laut Musik machen wie ich wollte. Mir konnte da keiner was haben. Ich konnte die Tür hinter mir zusperren und dann war gut. In dem Sinne, dass man halt dieses Gefühl haben kann, war das Zimmer groß genug. Aber eigentlich war es schon sehr, sehr mickrig. *(lacht)*
Aber sauber? Andere haben zum Beispiel erzählt, dass es ziemlich verdreckt war.
Nee, also ich weiß, dass jemand davor einer ziemlich Turbulenzen gemacht hat bei mir in meinem Zimmer und es musste davor halt renoviert werden und dadurch hatte ich Glück und bin in ein sauberes Zimmer rein gekommen.
Warst du mit der Grundausstattung zufrieden? Was da drin stand, hat das ausgereicht?

... Es war nicht doll. Man hätte 'n paar Sachen ergänzen können. Ich meine, es gibt immer Sachen, die ja jemand in meinem Alter damals halt noch nicht hatte und die man hätte haben können, aber im Großen und Ganzen war's ok. Also sagen wir es so, die sanitären Anlagen waren schon nicht schlecht. Das einzige Problem war, dass die Toilette direkt vor der Dusche war und dass man sozusagen immer über die Toilette steigen musste, um an die Dusche ranzukommen, was halt mal auch die Enge gleich beschreiben würde und das war halt immer recht unpraktisch. Aber ich meine... Ja, vielleicht sollte man noch Handtücher oder sowas mit reinbringen. Das fällt mir jetzt grad so ein. Da hatte ich Glück, dass ich welche von meiner Schwester geschenkt gekriegt hatte. Aber die waren zum Beispiel am Anfang auch nicht da und so. So Kleinigkeiten. Aber eigentlich hat´s gereicht. Es waren Messer da, ähm ... 'ne Schneidefläche und so. Kühlschrank war da. Ich meine, das Gröbste war da, das muss man sagen.

Hast du da die meiste Zeit allein gelebt oder mit Freunden?

Nee, (lacht). Nein! Das war viel zu klein um da mit irgendjemandem zu leben. Nein, mein Freund war ab und zu da, den ich zur damaligen Zeit hatte, der hat ab und zu da gepennt, aber sonst...

Und du hast auch wirklich meistens da geschlafen? Oder hast du während der Zeit auch manchmal woanders...?

Ja. Nö, ich hab eigentlich meistens da geschlafen. Ja... Wobei ich weiß, dass ich ja... eine der Einzigen war, die fast nur da geschlafen hat. Es gab Einige wo man...

Deshalb frage ich...

Nee, ich war da. Weil es dann auch so war, dass meine Schwester gerade weggezogen ist. Also konnte ich auch nicht zu meiner Schwester großartig pennen gehen. Zu meiner Mutter wollte ich nicht. Mein Vater hat sich 'ne neue Frau geangelt und ich habe halt 'ne Stiefmutter gehabt. Da wollte ich auch nicht unbedingt hin, also was ist da großartig übrig geblieben? *(lacht)*

Wie war das Verhältnis zu den anderen Bewohnern von BOB? Von Tanja hattest du ja schon erzählt...

Ja, alias Bibi.

...und sonst?

Ja... also dann war unten noch ein sehr netter Kollege. Ich hab' leider seinen Namen vergessen. Ich bild mir ein, der hieß Robin, deshalb hab ich dich vorhin drauf angesprochen, hieß er aber doch nicht. Den sehe ich sogar heute ab und zu noch mal und wir grüßen uns auch. Also wir haben miteinander gesprochen, hatten zwar keine Telefonnummern oder so ausgetauscht, aber haben uns immer gut verstanden. Ähm... außer da war ein Mädchen, die war über mir. Und die war echt außer Kontrolle. Die hat da, weiß nicht, Drogensessions abgeliefert, sonst noch und nöcher. Die hab ich auch später auch noch mal auf'm Ku'damm gesehen, wo sie sich gerade was gesetzt hatte und mir total verpeilt entgegengekommen ist. Zu der hatte ich keinen Kontakt, aber sonst hatte ich eigentlich zu allen Kontakt.

Wie hast du dich da in der Umgebung gefühlt? Gab es da Konflikte oder hast du dich sicher gefühlt?

In der Wohnumgebung? Ähm... Also, sagen wir es mal so, ich weiß, dass es eigentlich 'ne recht gefährliche Gegend ist. Auch so für Mädchen in meinem Alter damals. Aber ja... sagen wir es mal so, ich bin in Neukölln zur Schule gegangen, da mehr oder weniger auch zum Teil groß geworden. Das ist auch kein einfaches Pflaster, um's mal so auszudrücken. In dem Sinne habe ich mich da schon zurecht gefunden. Außerdem hatte ich da noch 'nen anderen Kumpel, der da in der Gegend gewohnt hat und so hatte ich ab und zu halt auch Kontakt zu ihm, auch in der Umgebung, aber so richtig Freunde gefunden, außer den einen Kumpel, den ich da halt hatte, hab ich nicht, nee. Ja... Es ging. Also ich für meine Person schon. Ich kann mir aber auch vorstellen, dass es Leute gibt, die sich da nicht

unbedingt sicher fühlen.
Wie hast du deine Zeit verbracht?
Was ich da täglich sozusagen gemacht hab'?
Ja, bist du zur Schule gegangen? Oder...
Ich bin zur Schule gegangen immer noch, ja. Das war manchmal 'n bisschen hart, weil ich zum Beispiel keinen Schreibtisch hatte, wo wir halt noch mal auf die Möblierung zurückkommen. Ähm ja... es war halt auch kein Platz da, um einen Schreibtisch drin zu haben. Ich bin halt zur damaligen Zeit wirklich noch zur Schule gegangen. Das war halt auch so 'n bissl blöd, aber es hat funktioniert und ich meine, mittlerweile habe ich mein Abitur, also... *(lacht)* hat's mir nicht geschadet.
Du bist also auch wirklich regelmäßig gegangen?
Ja, natürlich!
...weil ja viele da so ihre Probleme hatten.
Ja, ich meine, es ist ja eigentlich auch 'ne Bude ohne Bedingungen, so wo man halt auch vom ersten Ding schon weiß, dass es meistens Leute sind, die sich nicht unbedingt an Regeln halten, aber Schule war schon immer so 'n Ding. Also ich wusste, dass ich mein Abitur haben will. Meine Mutter ist Lehrerin. Meine Schwester studiert jetzt mittlerweile auch, ist früher auch nur zur Realschule gegangen, hat dann aber ihr Studium nachgeholt, ist zur Abendschule gegangen. Mein Vater ist Diplomingenieur. Es wär' peinlich, wenn ich mein Abi nicht hätte. So habe ich mir immer gesagt, ich muss das einfach durchziehen, auch wenn ich nicht mehr zuhause wohne und ich schaff das und ich hab's auch geschafft. *(lacht) ...* Ich denke man brauch halt einfach 'nen starken Willen und man darf sich nicht von dem ganzen Zeug, das drum herum ist, runterziehen lassen. Wenn man das nicht hat, hat man weder im BOB noch irgendwo anders Chancen. Man muss sich, ja, wirklich auf seinen Arsch setzen und wissen, was man in zehn Jahren machen will. Das ist übrigens eine verdammt wichtige Frage. *(lacht)*
(Stimmt.) Wie bist du mit den Mitarbeitern von BOB zurecht gekommen?
Ja... Eigentlich so gut, das Ding war bloß, man hat nicht sehr viel von denen gesehen. Die waren immer nur zwei Stunden pro, weiß nicht, ich kann mich gar nicht mehr dran erinnern, pro Tag, oder pro zwei Tage oder so, da und das war manchmal 'n bisschen problematisch, vor allem weil man unten auch Wäsche waschen musste. Da gab's mal so 'nen Fall mit meiner super schönen Daunenjacke. Ich hatte ich damals Geld vom Jugendamt bekommen, um mir eine super Daunenjacke zu kaufen. Hab' ich auch gemacht. Die hat, weiß nicht, 150€ gekostet oder so und die ist dreckig geworden. War weiß-blau und ich wollte sie damals waschen. Bin runtergegangen und wollte sie halt waschen, hab sie auch gewaschen und wollte sie danach in den Trockner schmeißen, weil sie natürlich in den Trockner musste. Das hat aber von der Zeit nicht mehr gereicht und die Betreuer mussten in Anführungsstrichen schon gehen, weil sie... na ja, keine Zeit mehr hatten, und so war meine 150€-Jacke im Arsch, weil ich sie ja danach nicht noch mal in den Trockner packen konnte, weil die schon weg waren und das fand ich so 'n bisschen scheiße. Aber sonst, Probleme hatte ich mit denen nie. Und ich weiß auch, dass sie da waren. Hätte man mit ihnen reden wollen, hätte man das machen können. Es war nur nicht mein Bedürfnis, weil ich nicht unbedingt so der Typ bin.
Also du hast das nicht in Anspruch genommen?
Nee, nicht unbedingt. Also das mit dem Waschen, das hat mich manchmal echt geärgert, weil man nicht so waschen konnte, wie man wollte oder es in den Trockner schmeißen konnte, aber sonst nö ...
Aber sonst als Ansprechpartner bei Problemen hast du sie nicht gebraucht?
Ich weiß sie waren da, aber ich hatte auch nie DIE Beziehung mit denen aufgebaut, weil ich halt einfach nicht so der Typ bin.
Dann gab's also auch keine bestimmte Vertrauensperson unter den Mitarbeitern für

dich?
Nein. Nein.
Bei BOB ist eines der Hauptmerkmale, dass es keine Regeln gibt. Ist dir das aufgefallen?
... Ja. *(lacht)*
I. Wie war das für dich?
Ja... ähm... So wie ich's mir vorgestellt hab. So wie ich's eigentlich auch wollte. Weil ich eigentlich schon immer ein sehr selbständiger Mensch war, kann man so sagen. Das bestätigen mir meine Mutter und mein Vater. Eigentlich jeder bestätigt mir das. Was soll ich machen... Deshalb war das genau das Richtige für mich.
War das schon wichtig/richtig? für dich?
... Obwohl ich auch sagen muss, dass es für einige Leute in meinem Alter, denke ich, nicht das Richtige ist. Für mich, ich bin halt anders, war's das Richtige. Ich weiß, dass einige dadurch noch mehr abrutschen, weil sie niemanden dauerhaft zum Ansprechen haben und das könnte für manche echt problematisch werden, weil sie sich dann vielleicht an falsche Leute halten.
Du meinst also, man braucht schon einen starken eigenen Willen?
Ja, das denke ich auf jeden Fall.
Du würdest sagen, für dich war es gut?
Ja, würde ich schon. Ja... Weil ich meine, so konnte ich mich auch selbst verwirklichen und das machen wie ich es wollte, wann ich es wollte und ich hab's ja auch gepackt. Hat ja alles so gepasst.
Wie ist das heute, würdest du sagen, dass sich in der Zeit bei BOB deine Einstellung zu Regeln verändert hat?
Nein, denke ich nicht. Also... Nein.
Wie war das mit dem Jugendamt. Da musstest du doch einmal in der Woche hin wegen dem Geld.
Genau. Zu Herrn Schulz.
War das ok?
Ja, das war schön. War 'n bisschen blöd wegen dem Weg, aber man hat ja Glück und da ist die U6 gleich, also vom BOB, gleich zu erreichen und deshalb ging das schon. ... Und Herr Schulz war auch immer sehr nett und sehr kompetent und das hat auch alles gut gepasst.
Du hattest also zu Herrn Schulz ein gutes Verhältnis?
Ja, sehr gutes Verhältnis.
...und der ist auch gut darauf eingegangen, wenn du irgendwelche Probleme oder Wünsche hattest?
Wobei ich sagen muss, dass er eigentlich der Einzige war, in diesem ganzen Jugendamt, der mir WIRKLICH geholfen hat und meiner Familie geholfen hat. Das möchte ich jetzt noch mal herausstellen, weil eigentlich das Jugendamt mit dem hab ich sehr schlechte Erfahrung, mit dem Tempelhofer Jugendamt. Meine ganze Familie eigentlich. Wie gesagt, damals, ähm wo meine Mutter eigentlich noch wollte, dass ich da irgendwie ausziehe. Da hatte sie auch eine, ich weiß nicht mal mehr wie die heißt... Könnte ich raussuchen, wenn's dich interessiert, aber ... ähm da war halt auch so 'ne Frau und die hat meine Mutter ganz blöd beraten, wo sie mich und meine Mutter eigentlich mehr auseinander gebracht hat, als irgendwie zusammengebracht hat. Dann war meine Schwester auch beim Jugendamt damals, weil sie auch von zuhause halt ausziehen wollte. Da hat die Frau sie noch schlechter beraten. Mein Vater war bei dem Jugendamt. Genau die gleiche Sache. Und ähm... ich bin mit der Frau auch nicht klargekommen. Dann bin ich glücklicherweise nach einigen Possen dann endlich zu Herrn Schulz gekommen, der wirklich mal Verständnis für die Leute hatte und sich so richtig mal dafür interessiert hat,

was mit denen war und nicht einfach so “Ja, ist 'ne Akte und machen sie doch wie sie wollen.” Da muss ich noch mal sagen, dass es Herr Schulz war, der mir geholfen hat und kein anderer.

Hattest du mit Herr Schulz erst seit BOB zu tun?

Ja, leider! *(lacht)* Wär mir auch lieb gewesen, wenn ich schon vorher mit ihm zu tun gehabt hätte, war aber leider nicht so.

Das Geld, das du dort bekommen hast, hat das gereicht?

Ja... Es musste reichen! *(lacht)* Es musste reichen. Was sollte man sagen? Es gab natürlich einiges, das man sich verkneifen musste. Man konnte sich nicht immer das zu Essen holen, das man wollte oder so, weil das halt auch 'ne Kostenfrage war, aber ich bin über die Runden gekommen.

Wenn du irgendwas gebraucht hast, neue Klamotten oder andere Sachen, hast du da ausreichend Unterstützung bekommen vom Jugendamt?

Ja, da gab's ja immer Pauschalen. Das war festgesetzt. Ich meine, da konnte Herr Schulz nun nichts machen, wenn's mir nicht gereicht hat. Was sollte man da machen. Da muss man mit klarkommen. Das ist so 'ne Sache. Geld reicht nie. (lacht)

Hast du während der Zeit auch Erfahrungen mit anderen Ämtern gemacht, außer dem Jugendamt.

Ähm... Erst am Ende, als ich zum Sozialamt gewechselt habe. Sonst, nee, eigentlich nicht. Sozialamt war eine allgemeine schlechte Erfahrung.

Wie waren deine Vorstellungen von deiner Zukunft damals? Haben die sich während der Zeit bei BOB verändert?

So 'n bisschen. Also ich wollte schon immer 'nen künstlerischen Beruf ergreifen. Das will ich auch heute noch. Damals ging's in Richtung Zeichnen. Heute bin ich schlauer und weiß, dass ich damit mein Geld nicht verdienen könnte, weil ich zu schlecht bin. Aber ein künstlerischer Beruf soll's wie gesagt immer noch sein und ich bin jetzt mittlerweile dabei, mir einen Praktikumsplatz zu angeln, als Fotografengehilfin. Mal gucken, ob das klappt. Mein späterer Berufswunsch ist Werbekauffrau bzw. Marketing-Bereich und je nachdem welcher Studiengang mir besser gefällt, in dem Bereich weiterzustudieren. Es ist nur die Sache, dass ich noch nicht ganz weiß, ob ich zuerst eine Ausbildung mache und dann studiere oder ob ich zuerst studiere und dann 'ne Ausbildung mache. Meine Schwester hat mich nämlich davor gewarnt, wenn man zuerst Geld kriegt und dann studiert, dass es dann so 'ne Sache mit dem Geld ist und da hat sie auch Recht. Auf der anderen Seite, ich hab ich schon mit so wenig gelebt, wie im BOB, Jugendamt... *(lacht)* Man kriegt's schon irgendwie hin.

Weißt du noch wie lange du bei BOB warst?

Das kann ich ehrlich gesagt gar nicht mehr so ganz sagen... Ich würd mal so schätzen 'n halbes, dreiviertel Jahr.

Wie kam es dann dazu, dass du da weggezogen bist?

Das ist ne gute Frage... So genau weiß ich das gar nicht mehr. Ich weiß bloß noch, dass er eigentlich, wenn ich das recht in Erinnerung habe, meinte er irgendwie von wegen ja ich hab mich ja so gut da geführt, also “gute Führung” in Anführungsstrichen, man wird entlassen. *(lacht)* Nein, aber wir hatten halt da noch 'n anderes Projekt, Independent Living. Das wär halt so ähnlich. Ich würde auch meine Wohnung kriegen. Würde zwar auch ein bisschen mehr Betreuung haben, aber dafür 'ne Wohnung, die halt viel größer ist als da und ja, wenn ich jetzt so im Nachhinein zurückdenke, es war schon 'ne sehr kleine Wohnung, aber wie gesagt, es war meins und deshalb hab ich' s damals geliebt, aber 'ne größere Wohnung zu bekommen, war natürlich 'ne geile Sache. Und dann bin zu Independent Living rübergewechselt und hab halt 'ne super Wohnung bekommen.

Es lag aber nicht daran, dass es Probleme bei BOB gab?

Nein, das hatte damit gar nichts zu tun. Nee...

Du hast gerade schon so ein bisschen angesprochen, wie es nach BOB weiterging. Dann hast du die Wohnung bei Independent Living bekommen...
Genau.
...und bist weiterhin zur Schule gegangen?
Ja, genau. Ja, weiter zur Schule gegangen. Meine Wohnung gehabt. 'Ne Betreuung dazu bekommen. Ganz netter Olaf, *(lacht)* der sozusagen jetzt im Endeffekt mein längster Betreuer war. Wie lang, weiß gar nicht mehr ganz... Ja, aber Olaf war schon cool. Meine kleine Glatze... *(lacht)* Ja, doch... Wie soll man Olaf beschreiben. Er ist ein guter Mensch. Er probiert mit den Jugendlichen gut umzugehen, ihnen entgegenzukommen, mit ihnen zu reden, falls sie Probleme haben. Wie gesagt, ich war noch nie so der der großartige Redner mit irgendwelchen Betreuern. Deshalb ich es so in Anspruch genommen, wie ich es brauchte. Manche haben mehr mit den Betreuern geredet, manche weniger. So ist der Lauf der Dinge gewesen. Hatte da auch natürlich ein, zwei schlechte Erfahrungen, aber alles in allem war es immer gut.
Hat dann im Zusammenhang damit auch deine Betreuer vom Jugendamt gewechselt?
Nee, glücklicherweise nicht. Ich hatte dann weiter Herrn Schulz, weil ich halt auch damals gesagt hatte, dass ich so große Probleme mit den ganzen Leuten vom Jugendamt hatte und ich wollte wirklich jemanden haben, bei dem ich mir sicher bin, dass er mich kennt, dass er mich versteht, dass er auch auf meine Wünsche einigermaßen eingeht, je nachdem wie es bei ihm auch geht. Ob er auf meine Wünsche eingehen kann, ist auch noch mal eine zweite Frage. Nee, aber damals hat sich das auch nicht geändert, weil ich gesagt hatte, dass ich ihn bitte behalten möchte.
Wie war das bei den Hilfeplangesprächen, wurdest du da ausreichend mit einbezogen?
Ja.
...und konntest du auch deine eigenen Wünsche und Vorstellungen einbringen?
Ja. Dabei fällt mir jetzt gerade ein, dass ich doch am Schluss, aber am Anfang hatte ich noch Herrn Schulz, aber vielleicht nach 'nem Jahr oder so, musste er sich glaub ich nur um die BOB-Leute betreuen ... oder ich weiß es nicht mehr genau, auf jeden Fall fällt mir gerade ein, dass da noch 'ne Frau später ins Spiel kam. Aber sie ist später dazu gekommen. Da war ich schon fast wieder draußen. Also...
...schon so gegen Ende der Zeit?
Ja, eigentlich schon. Aber das hatte aber dann mit BOB dann schon lange nix mehr zu tun. Das war dann schon bei Independent Living, wo sich das dann 'n bissl gewechselt hat, aber auch nicht Anfang, wie gesagt, erst später.
Und unterdessen hast du eine eigene Wohnung?
Ja. *(lacht)* Genau.
Zuletzt noch die Frage: Kannst du dir vorstellen, wie dein Leben ohne BOB verlaufen wäre?
... Da muss ich mal drüber nachdenken. Das ist eigentlich 'ne gute Frage. Also ich denke BOB ist eine super Einrichtung. Zur damaligen Zeit hat's mir echt geholfen, nicht auf der Straße zu landen, weil, ja... als ich bei Wildwasser rausgeflogen bin, war das so eine Sache. Wer nimmt mich denn jetzt auf die Schnelle auf? Da hätte ich sonst in so 'n Auffanglager kommen müssen, wo man als Jugendlicher nicht weiß, ob man morgen, übermorgen oder überübermorgen ausreißen muss, in Anführungsstrichen. Deshalb war BOB eigentlich schon 'ne ganz gute Alternative und deshalb freue ich mich eigentlich auch, dass ich zu BOB gekommen bin, weil ich wie gesagt auch neue Leute kennen gelernt hatte, weil ich eigenständig sein durfte und auch musste. Das war für mich genau das Richtige und ich danke BOB, dass ich damals da sein durfte.
Ja, das war ein ganz gutes Schlusswort, denke ich. Gibt es sonst noch irgendetwas,

was du gerne sagen würdest, was ich vergessen habe?
Nee, eigentlich nicht wirklich. Würd' mich freuen, wenn du vielleicht mit Tanja, alias Bibi, noch ein Interview machst und ihr schöne Grüße von mir ausrichtest.
Muss ich mal im Jugendamt nachfragen...
Ja! Herr Schulze müsste sie eigentlich auch noch kennen. Die war auch nämlich damals dann bei Olaf. Die ist nämlich auch zu Independent Living gekommen. Das war 'ne ganz witzige Sache. *(lacht)*
Na ja, gut, dann vielen Dank!
Kein Problem! *(lacht)* Freut mich, wenn ich helfen konnte.

Interview mit Tim für BOB-Evaluation

Interviewerin: Jennifer Posenauer
Jugendlicher: Tim, 18 Jahre

Ja, ähm, also meine erste Frage ist, wie bist Du zu BOB gekommen, kannst Du Dich daran erinnern?
Ja, erinnern kann ich mich da wohl sehr gut dran und zwar meine Eltern haben mich halt rausgeschmissen **mmh** mit 14 und ähm ja wie soll ich das erklären, aufgrund von ein paar Defiziten die wir hatten. **Mmh**
Also eher aufgrund meines Verhaltens, was dann ausgeartet ist. Dann hatte ich, ja, Probleme mich zu beherrschen, also ich bin ausgerastet, deshalb bin ich auch jetzt, also die Therapie ist jetzt bald zu ende, die ging dreieinhalb Jahre lang. **Mmh**
Dann bin ich und ähm ja, da war dann erstmal Schluss mit zuhause und meine Eltern haben mich rausgeschmissen…
na ja und angefangen hat das eigentlich so, dass die Polizei mich dann eine Nacht wo ich spät nachhause gekommen bin und meinen Eltern nicht gesagt hab wo ich war, wollte meine Mutter mich dann nicht mehr reinlassen und ein Kriminalpolizist hat mich dann halt zur ??? Straße gefahren, das ist ein Jugendnotdienst, **mmh** oben in Tegel da irgendwo. ja und da war ich dann drei Tage lang und vom Jugendnotdienst wurde ich dann weiterempfohlen, erstmal hier ans Jugendamt, dann bin ich hier zu dem Jugendamt gekommen, hab hier Kontakt aufgenommen mit dem Jugendamt und ja, wie ging's weiter, dann hmm…
Stimmt, die Passage war als nächstes, das war ne Jugend- WG, ne Krisen- WG, wo 10 Jugendliche gewohnt haben, da war ich ca. drei Wochen lang,
dann, ja da bin ich dann freiwillig gegangen, weil ja, einen Morgen keine Milch, weil die mir einen Morgen keine Milch geben wollten und den nächsten Morgen wollten sie mir keinen Apfel geben. Also ich bin zwei Tage später aufgestanden und dann den zweiten Tag hatte ich denn die Hilfekon die Helferkonferenz hier im Jugendamt, **mmh** eigentlich mit so ner Tante von von dieser Passage, also von der Krisen- WG, **mmh,** ja und dann gab's da halt n paar Probleme und ich hab mich da halt n bisschen verarscht gefühlt, weil sie mir halt wirklich gesagt haben, es stand n Liter Milch für zehn Leute aufm Tisch und der hätte angeblich reichen sollen für alle und weil ich n bisschen später aufgestanden bin oder ich zur zweiten Stunde hatte da an dem Tag zur Schule war n sie der Meinung ich krieg keine Milch mehr. Na ja und dann hab ich halt meine Sachen gepackt, weil das ja alles freiwillig war da, also es hat mich keiner gezwungen da zu bleiben und es war auch keine Pflicht irgendwie da zu bleiben, dann hab ich meine Reisetasche genommen hab meine Sachen aus dem Schrank rausgepackt und ja bin erstmal abgehauen da. **Mmh**
Ja, nun war ich so schlau, dass ich die Möglichkeit mit der Helferkonferenz doch noch wahrgenommen hab mit Herrn Vesper, aber ohne die Tante von der Passage!
Ah ja!
Also ich bin hergekommen und hab mich unterhalten, na ja und wir hatten eigentlich auch ein relativ lustiges Gespräch mit Herrn Vesper und er hat mich halt gefragt was ich mir vorstellen kann. Und ich hab ihm gesagt, am besten ein Hotel ohne Betreuer ohne alles und ja dann hat er gesagt n Hotel direkt ist nicht finanzierbar und er hat aber so was Ähnliches. **Mmh**.
Und zwar BOB! Das Projekt heißt Bude ohne Betreuung, heißt, es gibt absolut keine Betreuung, man hat aber doch die Möglichkeit in der Holzwerkstatt, die unten direkt war, zu arbeiten, für 3,50 Euro glaube ich war das die Stunde. **Mmh**.
Und so hat man sich halt was dazu verdienen können zur Jugendhilfe. Na ja, also
Ich hab das nicht wirklich in Anspruch genommen, aber allein, dass die Möglichkeit da war und auch welche, und auch Leute da waren, die n bisschen älter waren, die vielleicht n bisschen Ahnung hatten, mit denen man sich auch mal so unterhalten konnte, war schon sehr hilfreich, ja und dann hab ich da halt die anderen Jugendlichen kennen gelernt, ich hab dann da ne Wohnung bezogen, die zwölfeinhalb Quadratmeter groß war. **Mmh** Wozu ich zum Duschen über die, über das Klobecken rüber steigen musste, um zur Dusche zu kommen
Also alles recht klein.

Ja spartanisch, sehr spartanisch!
Darf ich kurz fragen, wie alt warst Du da? Da warst Du…
14, knapp 15 in dem Dreh!
Mmh, ok
Ja, mit 15 bin ich dann zu BOB gekommen, glaube ich, müsste müsste so in dem Dreh sein. Ja da lief dann auch einige Zeit alles ganz gut, zumindest hatte es so den Anschein. Bloß für mich war halt n großes Problem, dass von Wedding aus, weil is ja in der Adolfstraße in Wedding und ich meine Schule hatte in Lichtenrade und auch grade die Schule gewechselt hatte und nich noch nich Lust hatte die Schule noch mal zu wechseln und vor allem nich nach Wedding zur Schule zu gehen, habe ich mich dann entschieden irgendwann, na gut, dass ist jetzt vielleicht ein bisschen vorweggenommen. Das ist jetzt praktisch nur der Ablauf, ich soll ja auch noch ein bisschen mehr zur BOB-Zeit erzählen!
Ja ich kann Dir, also wenn Du möchtest kannst Du jetzt auch noch kurz von Deiner Schule erzählen, weil das wär auch noch ein Punkt, den ich gerne wissen möchte, ob Du in der Zeit auch zur Schule gegangen bist?
Ja definitiv ja. Also ich denk mal, darauf wollt ich eigentlich auch zu sprechen kommen. Das hat immer mit der, denk ich mit der Einstellung des Menschen zu tun, die da hinkommen zu BOB. **Ja** Und ich meine, jetzt komm ich mit den negativen Sachen eigentlich schon, weil ich hatte, ähm, na wie soll ich das sagen….das fällt mir immer schwer das auszudrücken…ich will nicht sagen Prostituierte, aber Heroinsüchtige, sagen wirs mal so, die halt im vierten Stock gewohnt hat und die auch bei BOB war. Und daran hab ich halt gesehen, dass es auch schief laufen kann, dieses Projekt, weil halt Leute einfach mit der Einstellung dahin kommen, es ist ja sowieso alles egal, ich scheiß auf alles und ähm auch gar nicht das Verlangen dazu haben oder danach haben, sich zu ändern oder denn mal zu gucken was denn schief gelaufen ist oder tja generell die Probleme die man hat anzugehen. Und das kann halt auch in die Hose gehen!
Und dazu warst Du bereit?
Ja, dazu war ich definitiv bereit. Ich bin auch jedes Mal in die Schule gegangen. Ich glaube ich war in den neun Monaten wo ich bei BOB gewohnt hab, war ich vielleicht drei Tage nicht in der Schule. Ansonsten war ich, also ich bin komplett von Wedding immer bis Lichtenrade runter gefahren zur Schule und dann halt abends auch den Weg zurück. Da war das Problem, dass ich abends meistens erst um zwölf nachhause gekommen bin und um eins/zwei vielleicht ins Bett gegangen bin und um halb sechs/ sechs wieder aufstehen musste und damit ich rechtzeitig wach bin und rechtzeitig losfahren kann.
Was hast Du da so gemacht dann in der Zeit, in Deiner Freizeit sozusagen?
Na ja, da ich meine Freunde hier hatte in Tempelhof, war mein Leben eigentlich hier, also bei meinen Kumpels, in irgendwelchen ja nich heruntergekommenen, aber ja halt in irgendwelchen Buden bei Kumpels, die nicht gerade möbliert waren.
Also könnte man sagen, Du hast Deine Zeit bei BOB nur zum Schlafen verbracht!?
Ähm, na ja was heißt nur zum Schlafen…Ja, Schlafen einerseits, aber andererseits auch, wenn ich alleine war, hab ich auch viel über die ganze Situation nachgedacht, wie es überhaupt dazu gekommen ist, warum ich bei meinen Eltern raus bin, was meine Eltern jetzt eigentlich auch über mich denken und wie es weitergehen soll, wie es weitergehen kann und hab mir halt Gedanken über meine Zukunft gemacht und deshalb bin ich halt auch relativ spät immer eingeschlafen. Also das heißt, ich hab mir dann sooft Gedanken gemacht und gegrübelt in meinem Kopf, dass ich wirklich erst um zwei Uhr ins Bett gegangen bin, auch wenn ich früher nachhause gekommen bin als um zwölf. Ja und dann halt verschlafen in die Schule und den nächsten Tag wieder genau dasselbe. **Mmh** Also zu der Zeit hab ich relativ wenig geschlafen.
Hört sich so an, ja. Ähm, kannst Du mir kurz beschreiben wie Dein Zimmer aussah bei BOB, wie Du das so vorgefunden hast?
Mein Zimmer wie ich es vorgefunden hab? Also, es ist ein einquadratmeter Flur, also ne Holztür, man kommt durch die Holztür in den einquadratmeter Flur. Von da aus geht ne Tür ab, wo eigentlich mal ein Fenster drin gewesen sein sollte, **mmh**

was aber nicht mehr der Fall war. Dann ging eine Tür zum Klo ab, wo man über das Klobecken rüber steigen musste, um in die Dusche zu kommen, orangene Wände, also orangene Fliesen, ganz eklig und na ja so teilweise schwarzer Schimmel an den Wänden, also nicht wirklich hygienisch. Und das Wohnzimmer, na ja es war ein blauer alter Teppich drinne und ne Matratze, die halt nur auf dem Boden lag, also kein Gestell.
Die Matratze hab ich mir dann vor die Heizung irgendwann gelegt. Und ne kleine Kochnische, wo halt so zwei Felder Kochfelder waren, die halt in die Steckdose gesteckt waren und ein kleiner Kühlschrank mit so ner kleinen Nische, wo halt Regale drin waren. Und das ganze halt zwölf Quadratmeter groß, zwölfeinhalb Quadratmeter.
Das wars?
Das wars…und dann hab ich mir da halt meinen Fernseher reingestellt mit so ner kleinen Zimmerantenne, was ja dann auch irgendwann abgeschafft wurde durch diesen Digitalempfang…ja das hat mich da sozusagen am Leben gehalten, mein Fernseher! Das war dann mein Lebenselixier!
Das war Dein einziges Eigentum sozusagen!?
Na ja, ich hatte schon n bisschen was anderes, klar.
Klamotten und so!
Klamotten oder vielleicht n Kerzenständer oder irgendwie so was. Aber jetzt halt nich großartig Möbel oder irgendwas war da nicht. Ein Tisch hatte ich denn im Endeffekt noch, so ein Gartentisch, der hatte drei Alubeine und ne komische Platte drauf, die ich dann umgedreht hab, weil die andersrum schöner aussah.
Also hast du versucht es Dir so ein bisschen gemütlich zu machen?
Na ja klar, man hat versucht das Beste draus zu machen. Also es ist natürlich auch, denk ich mal, der Effekt der dahinter steckt, dass man da nicht ewig wohnen bleiben will **mmh** und das auch gar nich kann aufgrund der Verhältnisse da.
Ja
Aber man auch halt in diesen, ich denk mal um so enger der Raum ist um so mehr Gedanken macht man sich auch über sich selber und seine Probleme **Mmh**
Und hätte ich da jetzt meine Zwei-Zimmer-Wohnung gehabt und keine Betreuung, dann wär da vielleicht auch einiges schief gelaufen. **Ja** Also von daher geht das Konzept eigentlich auf, also für mich ist es aufgegangen, ich sprech da halt auch nicht für andere Leute!
Mmh, gut, es geht ja jetzt hier auch nur um Dich und da komme ich später dann auch noch mal drauf zu sprechen oder kommen wir auch noch mal zu sprechen. Und wie wars, also da waren ja auch andere Leute die da gewohnt haben bei BOB. Wie hast Du Dich mit denen verstanden? Was war das für n Umgang?
Ja also wie ich sie kennen gelernt hab war, also ich muss sagen, ich hab zu der Zeit auch versucht mein Geld n bisschen zu verdienen mit, ja Sachen verkaufen, die ich geklaut hab oder halt irgendwelche kriminellen Aktionen und denn halt versucht sich da ein bisschen Geld dazu zu verdienen. Na ja und dann, das war glaub ich n Abend, ja es muss sehr kalt gewesen sein, auf jeden Fall haben se über mir in der Wohnung, waren sechs Leute oder so, die da gechillt haben und die haben dann angefangen Wasser aus dem Fenster zu kippen und ich hab mich halt gewundert was die da machen und hab halt irgendwann geguckt und hab halt gesehen wie sie Wasser runter kippen raus kippen. Es war halt ziemlich kalt und sie haben halt gehofft, dass da morgens ne Eisschicht entsteht und keine Ahnung, die waren bekifft oder irgendwie.
Ok
Ja und ich bin dann halt hoch, weil sie damit nicht aufgehört haben und hab mich dann halt mit denen unterhalten, meinte so, na ja wie siehts aus könnt ihr das nicht mal sein lassen, ich muss pennen und morgen wieder in die Schule und früh raus und ja so sind wa dann halt zueinander gekommen und da bin ich dann halt ab und zu mal hoch gekommen oder der Kumpel von oben is halt runter gekommen, hat geguckt, ob ich da bin oder irgendwas, weil man halt größtenteils alleine war. **Mmh** Und ja man hat sich so versucht gegenseitig so die Zeit totzuschlagen, sich das ein bisschen zu erleichtern das Leben da. Das war halt einer der, na ja war auch n ganz lieber und ganz netter aber halt n bisschen kaputt im Kopf. **Mmh** Der hat nich ganz richtig getickt, sagen wirs mal so.

Und gabs auch irgendwelche Konflikte, also vielleicht auch außerhalb von BOB mit den Leuten in der Umgebung oder so?
Mit den Leuten in der Umgebung? Also ich muss sagen, ich hatte das Glück, dass ich da nie wirklich Stress hatte, also ich mein, Adolfstraße im Wedding hört sich eigentlich auch nich so gut an. Ähm, dann musste ich immer, also ich bin bis Wedding gefahren, bis zur U-Bahnstation Wedding und dann durch n Park gelaufen und das halt neun Monate lang und mir is eigentlich nie irgendwie was passiert! Ich mein klar, ich hab dann an irgendwelchen Kneipen und Ecken da im Wedding gesehen, dass da Türken davor stehen und rumpöbeln und auch mal schreien oder rufen, he bleib mal stehen oder trallalla, aber wenn man sich davon nicht beeindrucken lässt dann passiert da auch denk ich mal nich soviel! Also ich denke mal es hätte vielleicht auch schief gehen können, es hätte auch was passieren können, aber… ich hatte halt das Glück, dass da mich nie jemand wirklich angemacht hat oder angequatscht hat! **Ja** Also mit den Leuten in der Umgebung nich und mit den Leuten von BOB generell nich. Also ich bin eigentlich ein sehr umgänglicher Mensch und ich wüsste nich, warum man da Stress anfangen sollte. Ich versuche eigentlich immer den Problemen aus dem Weg zu gehen!
Das hat ja wohl geklappt! Und wie war das mit den BOB-Mitarbeitern. Wie bist Du da mit denen irgendwie klar gekommen?
Da war ich eigentlich ganz zufrieden, muss ich sagen! Ähm, ich weiß nich mehr ganz genau wie sie heißt, ich glaub die hieß Claudia, ich will mich da jetzt aber nicht drauf versteifen. **Mmh!** Und das war halt ne etwas ältere Blonde, aber mit der konnt man gut quatschen, auch wenn ich meinen Schlüssel vergessen hatte. Und ich mein, ich bin einen Abend nachhause gekommen da is sie gerade gegangen und wurde von ihrem Freund
abgeholt oder ihrem Mann abgeholt und ich hatte halt meinen Schlüssel vergessen und sie is dann noch mal schnell rein und is dann auch drin geblieben, hat ihren Freund erstmal draußen stehen lassen und hat dann noch mal ne Viertelstunde mit mir gequatscht und der Freund stand draußen. Also haben wir uns dann unterhalten und ich weiß nich, ihr is irgendwas eingefallen und dann haben wir gequatscht und mit ihr konnte ich eigentlich relativ gut. Und da war dann da noch n, na wie soll ich sagen, der sah so künstlermäßig aus, ganz lange Haare, gelockt und hat immer so ein auf Künstler gemacht. Na ja war ja auch ne Holzwerkstatt und da hat der vielleicht immer, da hat der auch seine Bilder gemalt und die Holzrahmen selber gemacht und so was. Na ja mit dem kam ich nich so klar, weil der halt n bisschen eigen war, aber so eigentlich mit den Leuten da, mit den Betreuern da, was ja eigentlich keine Betreuer sind **mmh** muss ich sagen keine Probleme, total nett und ja.
Und Du kamst auch zu denen, wenn Du irgendwie n Problem hattest?!
Wenn ich welche gehabt hätte, also ich meine ich bin da jetzt nicht zu denen gegangen und hab gesagt, Du ich hab dis und dis Problem, sondern ich bin da vielleicht ab und zu mal unten gewesen und dann haben wir gequatscht über Gott und die Welt oder irgendwas oder ich hab erzählt was ich gemacht hab in der Schule oder hat so n bisschen irgendwas vom Leib gequatscht. **Ja**
Also es war halt auch sehr hilfreich in dem Moment! Weil man halt da nicht wirklich jemanden zum Quatschen hatte! Ich hatte da meinen Kumpel über mir, der auch nicht immer da war und na ja mit der von ganz oben konnte ich auch nicht so viel anfangen. Von daher war's halt, warn halt, die einzigsten, mit denen ich mich irgendwie ausquatschen konnte, mit denen ich richtig reden konnte die Betreuer oder besser gesagt die…
Ansprechpartner heißen die ja oder?!
Genau Ansprechpartner ja, das bleiben bei mir Betreuer, es fällt mir schwer das jetzt umzugewöhnen!
Aber es ist ja grade irgendwie dieses…
(beendet den Satz selber) Ja ja das is ja der Hintergrund, dass da keine Betreuer sind.
Dann gibt es ja auch noch so ein weiteres Hauptmerkmal von BOB eigentlich, dass es ja keine Regeln gibt! So soll's ja sein. Ist Dir das irgendwie aufgefallen?
Äh, ich denke mal, sobald man in so eine Situation kommt nutzt man es ja nicht sofort aus und sagt: „Juhu ich kann machen was ich will", sondern grade, wenn man vor so ne Situation gestellt wird überlegt man sich ja was man macht und was man nicht macht. **Mmh** Und wie man sich verhält und, um es halt möglichst angenehm da zu machen. Ich hab wie gesagt versucht immer dem

dem Stress und den Problemen aus dem Weg zu gehen. Ähm, wie soll ich das sagen, darauf bezogen halt…..jetzt habe ich die Frage schon wieder vergessen.

Es ging um die Regeln

Ach so um die Regeln, ob ich das gemerkt hab. Stimmt! Ja, man stellt sich halt irgendwann, denk ich, selber die Regeln. Na ja wie ich halt, na ja gut das war vielleicht nicht wirklich ne Regel, aber das war halt die Routine dann irgendwann, dass ich spät nachhause gekommen bin, aber trotzdem mir gesagt ich muss morgens aufstehen, ich hab mir extra n Wecker noch ne halbe Stunde vorher gestellt, der Wecker klingelte wirklich um 5:30 Uhr, bin dann um 6:30 vielleicht raus, hab mich schnell gewaschen und um 7:00 Uhr musste ich los, spätestens, weil sonst wär ich zu spät zur Schule gekommen. Und ja das sind halt, ich denk mal das sind halt so Regeln, na ja Ansporn, vielleicht eher n Ansporn würde ich sagen. Sich aufraffen und was machen. Da muss ich wieder an andere Leute denken, die das halt nicht geschafft haben bei BOB, die da halt irgendwo, ich mein ich will nicht sagen fehl am Platz, aber irgendwo nich zweckgemäß gewesen sind. **Also bei Dir war es wirklich so diese Freiheit diese, also dass es keine Regeln gab, war für Dich eher ein Ansporn zu sagen, ich muss mir selber meine Regeln setzen. So war das für Dich?**

So würde ich das definieren!

Mmh!

Also ich mein im nachhinein kann man das immer schön reden oder irgendwas, vielleicht ist das mir zu dem Zeitpunkt auch gar nicht bewusst gewesen oder gar nicht aufgefallen, dass das so ist, aber wenn ich im nachhinein drüber nachdenke und da beschreiben müsste, wär das eigentlich genau die Beschreibung!

Mmh. Und wie ist es heute so mit Regeln? Du wohnst ja jetzt auch alleine…

Ich bin halt nach der BOB-Zeit, na wie soll ich das erklären, wir hatten dann wieder ne Konferenz im Jugendamt und da habe ich Herrn Vesper gebeten mir was anderes zu suchen, also was Betreutes, aber was möglichst nah an meiner Schule ist, also in Tempelhof oder sogar in Lichtenrade!

Wie lange warst Du dann bei BOB gewesen als Du…

Neun Monate!

Neun Monate…mmh!

Also neun Monate war ich bei BOB und er hatte auch direkt was für mich, das war halt das BEW, hier in Kunigundenstraße da. Ja und ich hab halt gesagt, ich komm mit dem Weg nicht mehr klar, das ist mir einfach zu weit auf die Dauer auch die neun Monate lang wirklich und dann kaum geschlafen. Ich meine der Weg alleine, der der den ich gespart hab, der hat mir ja schon zwei Stunden Schlaf geschenkt sozusagen.

Ja

Na ja und dann hab ich halt den Wunsch geäußert, dass ich ins betreute Wohnen will. Auch um die ganzen Beamtengänge, nich Beamten, Behördengänge zu lernen und ja wie soll ich sagen, dieses ganze Haushaltkram, wie Ausgaben und alles so was, das konnte ich ja praktisch noch gar nicht

Mmh

Ich hab da mein Geld gekriegt, hab das Geld irgendwie verprasst und musste dann gucken wie ich da irgendwie über die Runden komme. Und ich meine mittlerweile da hat sich das bei BOB dann auch schon so eingebürgert, dass ich mir mein Geld einigermaßen einteilen konnte und dann wirklich zum Ende des Monats vielleicht noch meine fünf bis zehn Euro hatte. Aber so mein Wunsch war es halt einfach dieses langsam vom betreuten Wohnen in ne eigene Wohnung über zu gehen. Das mir da halt beim betreuten Wohnen die ganzen kleine Tricks und Kniffe, weil ich immer wusste, die beim Jugendamt müssen ja wissen was es da für Kniffe und Tricks gibt und durch dieses betreute Wohnen hab ich halt auch viele von diesen ganzen Antrag stellen und alles so was gelernt und wo man sich, GEZ hier GEZ da. Alles mögliche halt und das war halt mein Wunsch, ja mit mein größter Wunsch, dass ich wirklich das irgendwann rein kriege, dass ich irgendwann diesen Rhythmus auch drin habe, dass ich regelmäßig alles überweise und meine Behördengänge mache und ja das halt nich schleifen lasse.

Also hab ich das richtig verstanden, dass Du dir eigentlich gewünscht hast noch n noch n bisschen mehr so n Ansprechpartner zu haben, der Dir, der Dich mehr unterstützt, der Dir hier und da noch ein bisschen hilft?

Im Endeffekt ja!

Also es war dann bei BOB doch ein bisschen zu viel frei vielleicht und zu wenig Unterstützung!
Wenn man so will, ja! Aber ich denke mal es ist, war vielleicht auch nicht, es war der richtige Denkanstoß auf jeden Fall, das war genau das was gefehlt hat eigentlich. Und ich denk mal ab da hat sich mein Leben dann auch umgekrempelt. Ab da hab ich auch ganz anders über die Dinge nachgedacht und ganz anders die Dinge verstanden.
Mmh! Also diese Vorstellungen haben sich in der Zeit bei BOB verändert
Ja definfitv!
Und ähm, um noch mal auf auf dieses, den Gang zum Jugendamt zurückzukommen. Der war einmal die Woche, damit du Dir Dein Geld holen konntest oder musstest?!
Ja, das hieß HzL, Hilfe zum Lebensunterhalt!
Da bist Du regelmäßig hingegangen?
Mmh!
Das hat funktioniert?
Jedes Mal mittwochs war das glaube ich!
Mmh.
Mittwochs ins Jugendamt und hab mir dann halt die Beratung, manchmal hat's ein bisschen länger gedauert, war auch schon mal ganz schön sauer, weil ähm, na ja wie soll ich das erklären. Da war ein österreichisches Pärchen hier und ich hab den unten noch die Tür aufgehalten im Jugendamt und hab halt gesehen wie sie vor mir einfach da rein gegangen sind. Und die haben sich da eine Stunde und zwei Stundengestritten mit ihrem komischen Dialekt und ich stand dann da wollt eigentlich weiter, hatte ne Verabredung, wollte nur mein Geld abholen, was ja nun nich zwei Stunden dauert und nach zwei Stunden kommen die dann da raus und da hatte ich schon so nen Hals. Und na ja dann gab's n kleinen Streit war, weiß ich nich, da haben wir uns irgendwas an Kopf geworfen, aber ich hab mich entschuldigt dafür, hab gesagt tut mir leid und ich hab hier zwei Stunden gewartet und hab denen davor noch die Tür aufgehalten und hab ihm das alles erklärt und dann war auch in Ordnung. Aber so, ich bin halt jede Woche hierher gekommen und hab mir mein Geld abgeholt!
Das hat immer geklappt. Und das Verhältnis zu Herrn Schulz bzw. Herrn Vesper war ok?!
Ja, auf jeden Fall. Mit Herrn Vesper kam ich auf Anhieb sofort klar und Herr Schulz war halt, den musste ich erstmal ein bisschen näher kennen lernen, seine Art so, die auf die bin ich anfangs nich klargekommen, aber dann, wenn ich ihn verstanden hab war dasselbe wie mit Herrn Vesper. Also zwei liebe nette Menschen, die mir sehr in meinem Leben geholfen haben, muss ich sagen! Da bin ich auch sehr dankbar für!
Und ähm wie war das, wenn Du jetzt irgendwie Klamotten benötigt hast oder irgendwie was neues?
Dann wurde Kleidergeld beantragt. Also das habe ich hier, einfach einen Zettel geschrieben: Datum, Unterschrift und hiermit beantrage ich Kleidergeld für zehn paar Socken und zwei T-Shirts in Höhe von ca. 35,- Euro. Dann wurde das beantragt und nächste Woche, wenn das denn so schnell ging, konnte ich mir das abholen!
Das Geld! Und dann bist Du einkaufen gegangen?
Ja! Also ich weiß nicht mehr genau, ob ich jetzt die Belege, ich hab die Belege auf jeden Fall aufgehoben. **Mmh**. Aber ich weiß nich genau, ob er sie überhaupt sehen wollte!
Mmh.
Ich denk mal er hat mir da insoweit vertraut, dass er wirklich gesagt hat, wenn ich sage ich brauch jetzt Socken und zwei T-Shirts unbedingt und dann will ich dafür oder ich rechne mir dafür 18,- Euro aus, dann sind das nicht 18,- Euro, die ich mir dann im Endeffekt einstecke und mir dafür ne Currywurst irgendwo holen gehe, sondern dann sind das die 18,- Euro wofür ich mir meine Socken und mein T-Shirt kaufe! **Ja!** Und das muss man auch einfach drin haben, dass man da nicht sich sagt: „Geld, ah, alles klar und alles Geld her und denn ausgeben!" Sondern man muss auch sehen, dass man damit auskommt und dass man damit auch wirklich die Dinge besorgt, die man haben will und nicht irgendwelchen Krimskrams und Schrott, den man sowieso nicht benötigt!

Mmh! Du hast ja vorhin auch gesagt, dass Du mit der Zeit auch immer besser mit

dem Geld klargekommen bist, oder?
Ja, na klar! Also anfangs war's halt so, ich glaube ich bin davon ausgegangen vorhin, dass ich monatlich das Geld gekriegt hab, was ja nicht der Fall war. Aber ich mein, auch auf die Woche gerechnet sind das, ich weiß nicht genau was das war, ich schätze…also es waren im Monat waren das glaub ich 320,- Euro, geteilt durch vier sind 80,- Euro in der Woche. Na ja und ich hab zu der Zeit auch ziemlich viel gekifft und kiffen is auch nich billig! **Mmh** Und von daher musste man sich das dann schon irgendwo einteilen und dann auch abwiegen was einem wichtiger war! **Ja**. Ob man was essen will oder ob man lieber zuhause noch einen rauchen will vorm einschlafen! Oder irgendwie so was!
Ja, klar!
Und ja, halt das Gefühl rauszukriegen zu sagen, ich will Einen rauchen heute Abend und dann, na ja mal gucken, vielleicht krieg ich ja nachher noch irgendwo was zu essen. Das einfach umzustellen und zu sagen, ich brauch jetzt was zu essen und vielleicht krieg ich ja nachher noch was zu rauchen. **Mmh**. Das Denken einfach umzustellen und zu sagen, das steht nicht an erster Stelle!
Mmh.
Ich mein, wenn man wenn man mit seinem Geld, vorher gab's Taschengeld von Mama und Papa, ja und ich muss sagen auch nich wenig, also ich denk mal überm Durchschnitt auf jeden Fall! **Ja.** Und ähm, da musste man halt nicht so mit seinem Geld auskommen, wenn man dann am Ende der Woche kein Geld mehr hatte und man wollte vielleicht samstags ins Kino gehen oder irgendwas, dann hat man Mama gefragt „ Mama gibt's Du mir mal, Mama haste mal?" Dann ging das alles, dann war das kein Problem und sowieso Klamotten und irgendwas was man zwischendurch haben wollte gab's auch spendiert von Mama und Papa! **Ja.** Aber so jetzt, diese Umstellung dann und man hat sein eigenes Geld, man muss damit auskommen. Der erste Monat war vielleicht hart, da hat man dann wirklich mit null Euro in der Tasche leben müssen, weil man halt gleich an dem Tag, wo man das Geld gekriegt hat gleich alles ausgegeben hat und dann sechs Tage lang ohne Geld auskommen musste. Na ja und das hat sich halt irgendwann eingependelt, dass man gesagt hat „Alles klar so und so und ich hab den Rhythmus raus, ich weiß, was ich ausgeben kann, ich weiß, wie viel ich ungefähr ausgeben kann an so und so vielen Tagen." Ja und das hat sich halt irgendwann eingeprägt. Das kriegt man rein, das ist Routine dann!
Ja mmh! Und hattest Du dann während der Zeit bei BOB auch noch Kontakt zu Deinen Eltern?
Ähm ich hab anfangs, ach so die BOB-Zeit, zur BOB-Zeit hatte ich wieder Kontakt zu meinen Eltern. **Mmh.**
Also anfangs war es auch so, dass ich, das war halt immer nur diese…ja wie soll ich sagen, diese Ausraster! **Ja**. Dass halt ähm, meine Eltern wollten dann in dem Moment nichts mehr von mir wissen, aber drei Tage später hätte ich trotzdem zu meinen Eltern gehen können und mit ihnen quatschen können. Was aber von meiner Seite aus nicht nötig gewesen ist, also ich hab da dann keinen Bedarf drin gesehen! Ich fand das als n Rausschmiss aus der elterlichen Wohnung und ich meine das ist eigentlich ziemlich das Härteste was, na ja gut das Härteste vielleicht auch nicht, gibt vielleicht noch schlimmere Sachen, aber was nem Jugendlichen passieren kann! Und mit 14 von zuhause raus ist und erstmal praktisch rein theoretisch auf der Straße steht! **Mmh ja** Und man nicht weiß wohin mit sich selber! Na ja und so ging das dann alles seinen Gang! **Mmh**.
Ja, ach so die Frage war glaub ich nicht ganz beantwortet. Kontakt zu meinen Eltern hab ich eigentlich immer gehalten. Also auch wenn's nur sporadisch mal war!
Ja.
Aber das Verhältnis wurde nach der BOB-Zeit auch immer besser muss ich sagen! Weil dann war auch die Nähe wieder da. Dann war ich nicht komplett weg, denn ging's, na ja wie soll ich sagen, dann haben meine Eltern gesehen, ich will auch was machen, ich will mich auch ändern, dann hat ja auch die Therapie angefangen, **mmh** die ich ja hier denn auch durchs Jugendamt gekriegt hab, durch Herrn Koller war das glaub ich sogar.
Mmh.
Und ähm ja dann ging, dann wurde das alles in die Wege geleitet, aber es kam auch nie irgendwie von meinen Eltern, ob ich wieder zurück nachhause will und es war von mir auch irgendwo nie der Gedanke da, dass ich zurück nachhause will, weil sich das bei mir dann eingelebt hat, ich war dann, ich war praktisch, wo ich dann ins betreute Wohnen gekommen bin, knapp n Jahr weg von zuhause und hab das irgendwo genossen, aber irgendwo auch vermisst! Also irgendwo genossen,

dass ich viel mehr Freiheiten hab, nachhause kommen kann wann ich will, was man sich aber trotzdem abgewöhnt, weil man sieht einfach man hat zu wenig Schlaf. Aber andererseits vermisst Du auch, dass man nach der Schule nachhause gekommen ist, man hat ein warmes Mittagessen auf dem Tisch zu stehen, abends kann man vielleicht noch ne Leberwurst-Stulle essen, weil alles im Kühlschrank ist, man brauch sich nur was rausnehmen, man brauch nicht selber einkaufen und es war halt alles da. Allein diese ganzen kleinen Tätigkeiten, die man erledigen muss: einkaufen, zur Bank gehen, überweisen und alles so was. Na ja das musste man erstmal irgendwie lernen! Und ja bei BOB ist es nicht wirklich rausgekommen, aber der Ansatz dafür, den hat mir BOB auf jeden Fall gegeben. Diesen Denkanstoß, dass ich gesagt hab:“ Alles klar, ich brauch was Betreutes wo mich halt Betreuer über alle Sachen, Behördengänge informieren.“.

Mmh, also es hat sich entwickelt einfach so, war so ein Prozess bei BOB.

BOB hat mich geprägt!

Der aber mehr also von Dir aus ging oder würdest Du sagen, dass es da irgendwie ne andere Schlüsselfigur gab, irgendjemand, der Dir das vorgelebt hat, der Dir gesagt hat wie das funktioniert?

Ich muss auch sagen ich hatte jetzt, ich hab schon immer ältere Freunde gehabt und auch Freunde, die auch schon länger von zuhause raus sind. Bestes Beispiel ist …, der hier auch im Jugendamt war. Und na ja bei dem hab ich halt gesehen was alles so schief laufen kann. Der kam wirklich nicht mehr klar. Der war ich weiß nicht fünf Jahre älter als ich oder ist fünf Jahre älter als ich und hat halt aus seinem Leben nichts gemacht und ich denke mal diese schlechten Vorbilder, die haben mir auch noch mal ein Stück weit gezeigt und mich wach gerüttelt, so dass ich denn gesagt hab, alles klar, so nicht! **Ja** Also nicht in die Richtung und hab mir da auf jeden Fall n Kopf gemacht. Ich denke mal meine älteren Freunde, die es nicht so gut gemacht haben und ja die vieles einfach verkehrt gemacht haben auch und viele Fehler gemacht haben, da hab ich mir einfach gesagt, die Fehler mach ich nicht und hab mir das davon vielleicht abgekupfert! **Ja**

Aber größtenteils würde ich sagen sind dort die die, Betreuer sind’s ja nicht…

Ansprechpartner?

Ansprechpartner na ja, hier vom Jugendamt Herr Vesper..

Ach so, Sozialpädagogen.

Ja Sozialpädagogen. Ich denk mal, dass die auch einen ziemlich großen Beitrag dazu geleistet haben mein Denken zu ändern. **Ja** Weil halt auch immer, ich denk halt in Gesprächen mit Herrn Vesper und Herrn Schulz war es halt auch öfter so, dass mir nicht gesagt wurde so und so musst du es machen, sondern einfach dass mir die Möglichkeit gegeben wurde über die Sachen über die wir gequatscht haben nachzudenken! So dass dann praktisch er mir Fragen gestellt hat, also offene Fragen **Mmh** über dieses Thema, wo ich dann einfach drüber nachdenken konnte und sagen konnte, alles klar, wo ich dann wirklich was zu tun hatte erstmal. **Ja**. Wo ich dann erstmal rekapitulieren und drüber nachdenken, dass er mir einfach vielleicht offene Fragen mit auf den Nachhauseweg gegeben hat oder irgendwie so was! Ich mein nicht jetzt wo ich aus der Tür rausgegangen bin, sondern so zum Schluss hin noch mal ne offene Frage gestellt, die ich vielleicht nicht komplett beantwortet hab, die mich aber trotzdem auf dem Nachhauseweg immer beschäftigt hat. Wo ich dann gesagt hab…Also ich denke es sind auch immer viele versteckte Sachen gewesen, die ich gar nicht so mitgekriegt hab von Herrn Vesper, wo er mich halt auch ermutigt hat und angespornt hat Sachen zu machen und es halt nicht schleifen zu lassen und ich denk mal da hat Herr Vesper auch viel dazu beigetragen, also die Sozialpädagogen aus dem Jugendamt!

Mmh ja. Und ähm Du konntest auch irgendwie, wenn du irgendwas hattest Probleme oder Wünsche, wie auch immer, herkommen?

Na ja klar, Kleidergeld war ja so ziemlich mein größter Wunsch immer. ***(kurzes Lachen)***

War halt nicht viel da, ich hatte meine Klamotten von meinen Eltern. So bin ich eigentlich immer sparsam gewesen mit meinen Klamotten, ne Jacke hat bei mir drei Jahre gehalten ungefähr und damit bin ich dann auch komplett drei Jahre rum gelaufen. Na ja dann mussten Socken her, T-Shirts, dann brauchte ich ne neue Jacke, weil Jahreszeitenwechsel war, sprich, vom Sommer direkt in den Herbst und nur noch Regen und ich stand dann da mit meinem Pulli und Jacke noch bei meinen Eltern, und bei meinen Eltern da hatte ich keine Lust gehabt die abzuholen. Na ja und dann hab ich mir halt hier gesagt, dann brauche ich Kleidungsgeld und das hat halt größtenteils immer funktioniert!

Mmh, gut, ja. Dann einfach noch mal kurz, wie es nach BOB weiterging. Kannst Du mir dann noch mal, also Du hast diese Therapie angefangen. Genau, und wie ist es mit Deiner Ausbildung, die machst Du ja jetzt gerade?

Bei der Bewag!

Bei der Bewag mmh. Was ist das genau für ne Ausbildung?

Anlagenmechaniker! Fachrichtung Versorgungstechnik, d.h. Aufgabengebiete sind z.B. Rohre biegen, Rohre schweißen, Löcher schweißen und alles Mögliche halt, wie soll ich das erklären…also eher das Grobe!

Das musst Du ja jetzt auch nicht ganz detailliert! Und wie bist Du dazu gekommen zu der Ausbildung?

Wir hatten von der Schule aus ne Messe besucht, ne Veranstaltung wo halt sich die Ausbildungsbetriebe vorgestellt haben und ich bin da halt hingegangen hab mich da auch gar nicht großartig interessiert, hab mir da einfach ein paar Prospekte mit nachhause genommen, bin da wieder abgehauen, weil ich gesagt hab, alles klar cool, fahr ich da ne halbe Stunde hin, bin da ne halbe Stunde da und dann kann ich wieder gehen. Na ja und hab mir dann halt die ganzen Dinger mitgenommen hab mir das halt alles durchgelesen, die Broschüre von der Bewag, hab mir da auch den Anlagenmechaniker durchgelesen und hab gesagt, alles klar Anlagenmechaniker, Schweißen cool, will ich machen unbedingt!

Mmh.

Na ja und dann hab ich mir halt noch mehr Betriebe raus gesucht, die das auch ausbilden und hab mich halt bei den Betrieben um den Anlagenmechaniker beworben. Hab mich auch, muss ich dazu sagen, auch als Kfz-Mechaniker beworben, beim Autohaus Berolina z.B., aber halt mein Wunsch war es eigentlich auch den Anlagenmechaniker zu machen! Weil mit Schweißen konnte ich mir gut vorstellen, da hatte ich Lust drauf und hab ich ab und zu mal im Fernsehen gesehen wie es gemacht wurde, fand ich cool, wenn da die Funken geflogen sind und alles so was. Und hab mich dann halt bei der Bewag beworben und bei der Gasag. Und komischerweise kam auch immer ein Tag danach das Schreiben von der Gasag. Also erst hatten sie mich zum Test geladen bei der Bewag und ein Tag später haben sie mich zum Test geladen bei der Gasag. Also der Termin für den Test war original ein Tag danach. Na ja und ich hab den Test bei der Bewag gemacht, hab den Test bei der Gasag gemacht. Dann hatte ich ein Vorstellungsgespräch bei der Bewag und da hab ich halt mich gut verkaufen können, nehm ich mal an jedenfalls, so muss es ja rüber gekommen sein und ähm hab halt erklärt, hier und da, und hab mit meinem Vater auch schon viel gemacht, weil wir damals einen Ofen hatten, da hab ich immer Holz gesägt und wir haben auch einen Zaun gebaut, weil wir Katzen hatten. Und hab da halt alles angefangen zu erzählen, hab da meine Töpferarbeiten gezeigt, die ich in der Grundschule gemacht hab und hab halt alles mögliche mitgebracht, hab auch wirklich Interesse gezeigt für den Beruf und hab angemessen oder angedacht wo ich dann gefragt wurde, ob ich mir das denn so vorstellen könnte, ob das denn was für mich wäre, da hab ich gesagt, ja auf jeden Fall und ich hab mich auch bei der Gasag für denselben Beruf beworben und hab halt auch das so erklärt, dass ich genau ein Tag später alles bei der Gasag gehabt hätte und hab halt da gesagt...na ja, weil…ich muss noch mal anfangen. Ich sollte mein Gesundheitszeugnis mitbringen, das Original und eine Kopie. Und beim Gesundheitsamt wurde mir aber gesagt, ich soll die Kopie nur meinem Arbeitgeber geben und das Original erst bei der Vertragsunterzeichnung. Und das hab ich ihm so auch gesagt, dem Meister, der da im Büro saß und er hat mir halt gezeigt, welches willst du mir denn geben? Na ja und ich meinte, hab ihm das halt erklärt na ja so und so, ich soll eigentlich erst die Kopie geben und wenn ich den Vertrag unterzeichne das Original. Da meinte er, na deswegen frage ich ja! Und ich hab halt geguckt, dachte so, na wie jetzt, wenn ich jetzt den Vertrag unterschreiben kann können sie von mir aus sofort die Kopie einstecken, kein Problem und meinte so, ja alles klar, und dann gehste noch mal nach vorne ins Büro. Und dann denkste dir, ist ja alles klar, dann kann ich heute noch bei der Gasag anrufen und sag da ab, dann hat ein anderer Teilnehmer halt die Chance auf den Ausbildungsplatz. Na ja und der wahr anscheinend begeistert von mir, hat gesagt, alles klar, hat mich gleich nach vorne ins Büro, gleich Schuhgröße gemessen und Konfektionsgröße gemessen und Ausbildungsvertrag gleich fertig gemacht und mitgegeben, dann bin ich Nachhause gegangen und hab gleich mit meinen Eltern unterschrieben den Ausbildungsvertrag. Na ja und als ich dann bei meinen Eltern vor der Tür stand ist den auch erstmal die Kinnlade runtergefallen. Hab mein erstes Vorstellungsgespräch überhaupt, bin Nachhause gekommen und hab halt den Ausbildungsvertrag unter die Nase gehalten, na ja und

da waren sie dann schon erstaunt, dass ich das, dass ich mich da so gut verkaufen konnte, dass ich wirklich gleich den Ausbildungsvertrag gekriegt hab. Und ich war auch einer der einzigsten, ich glaub es war nur noch ein Arbeitskolleg, der den auch gleich mitgekriegt hat. Aber das war ja auch ein Abiturient, der ist jetzt 23, das ist nicht normal, dass so ne Leute bei der Bewag sind. Normalerweise nur Schulabgänger direkt!

Und was hast Du für einen Schulabschluss?

Realschule!

Realschule! Und du bist jetzt wie alt?

18, fast 19!

18. Und wann hast Du angefangen mit Deiner Ausbildung?

Mit 17!

Mit 17! Also letztes Jahr!

Anderthalb Jahre mach ich das jetzt!

Anderthalb Jahre mmh!

Also noch zwei Jahre. Ausbildung dauert dreieinhalb Jahre.

Ja, hört sich ja alles sehr gut an, so Dein Lebenslauf!

Ja, der Anfang nicht vielleicht, aber der Rest hat sich dann entwickelt!

Gut, dann jetzt noch mal zu der letzten Frage. Kannst Du Dir vorstellen wie Dein Leben ohne BOB verlaufen wäre? Also positiv/ negativ!

Ooh, ich denke auf jeden Fall sehr negativ! Ich kann und will's mir eigentlich nicht vorstellen! Weil ich so glücklich bin wie's passiert ist und wie's gekommen ist und auch überhaupt über die Tatsache, dass es BOB gibt und diese Sozialpädagogen die da auch dahinter stehen und das machen und das leiten. Ja ich kann mich eigentlich nicht glücklicher schätzen so was durchgemacht zu haben! Ich mein vielleicht die negativen Erfahrungen mal weggedacht, aber so, so engagierte Menschen überhaupt zu treffen, die sich darum kümmern. Ich mein es hat vielleicht nicht bei jedem geklappt also BOB, aber es liegt auch am Menschen selber, ob er das nutzt, die Chance oder nicht. Und ähm, ja ich muss sagen, ich hab die Chance genutzt und will auch nicht darüber nachdenken wie es gewesen wäre, wenn ich sie nicht genutzt hätte oder was passiert wäre. Ich kann mir…gut vorstellen wollte ich jetzt eigentlich nicht sagen…na ja, das ist eigentlich ne schwierige Frage, weil ich mich damit noch nie so befasst hab! **Mmh**! Und jetzt stell ich es mir doch grade vor was gewesen wäre….

Also wir müssen da jetzt auch nicht weiter…

Wär denk ich mal auf jeden Fall nicht positiv verlaufen! Wär alles andere als in die Hose, äh mehr als in die Hose gegangen!

Mmh, aber so hat ja alles wunderbar geklappt!

Hat seinen positiven Lauf genommen!

Schön!

Ja find ich auch!

Ja dann sind wir durch!

Ging ja schnell!

Danke, das war super!

Post Scriptum

Tim macht zurzeit eine Ausbildung bei der Bewag über die er auch sehr stolz zu sein scheint. Er ist ein aufgeweckter junger Mann, der scheinbar weiß was er will. Außerdem hat er einen sehr großen Redebedarf und es war manchmal sehr schwer ihn zu stoppen!

Interview mit Daniela für BOB-Evaluation

Interviewerin: Jennifer Posenauer
Jugendliche: Daniela, 19 Jahre

Also, ähm, wie bist Du denn zu BOB gekommen, kannst Du Dich daran erinnern?
Ähm durch das Jugendamt. Ich hatte ja damals einen Vormund und ähm die haben mit der Treberhilfe zusammen, haben sie mir dann halt probiert ne Wohnung zu suchen und da sind sie auf BOB gestoßen. Dass ich mir selber überlegen kann, ob ich überhaupt ne Wohnung will oder nich.
Mmh. Und wo warst Du vorher?
Auf der Straße!
Auf der Straße. Und wie kam es dazu, dass Du auf der Straße gelandet bist?
Ach, das hat alles schon ganz früh angefangen!
Mmh, ok, gut! Ähm und die Treberhilfe hat Dich sozusagen an das Jugendamt verwiesen?! Die haben Dir den Tipp gegeben da hinzugehen, oder?!
Na eigentlich hat die Treberhilfe das Jugendamt den Tipp gegeben mit BOB. Dass ich mir halt selber bewusst werde, ob ich überhaupt ne Wohnung will oder ob ich weiterhin auf der Straße leben will.
Ach so, ok und dann bist Du zum Jugendamt gegangen, zu Herrn Schulz und Herrn Vesper?!
Ne zu Herrn Becker, das war mein Vormund.
Ach so, und ähm Du bist ja dann irgendwie vermittelt worden an BOB.
Ja das war die Treberhilfe, die hat ähm halt geguckt, ob da überhaupt ein Platz frei wäre, ob die mich überhaupt nehmen würden.
Ach so.
Und dann haben sie mich dahin verwiesen.
Und dann hast Du dort mit BOB gesprochen, mit den Leuten?
Ja mit irgend so nem Typen hab ich da gesprochen und die haben mich halt dann irgendwann aufgenommen.
Mmh. Und kannst Du Dich noch an Deinen ersten Tag erinnern? Wie das so war, hast Du da irgendwie so eine bestimmte Erinnerung?
Ja, die haben mir dieses Haus gezeigt, die haben mir die Wohnung gezeigt wo ich reinging, also wo ich dann gewohnt habe und mehr war eigentlich nich. Haben mir gesagt, dass ich unten meine Wäsche waschen kann. Dass ich ähm da auch Betreuung habe, wenn ich Betreuung brauche. Und fertig wars.
Ah ja. Und ähm, wie hast Du da Deine Wohnung vorgefunden? Also wie sah die Wohnsituation aus?
Ja da war ne Matratze, so ein komischer Bruchschrank und halt ein kleines Bad und ne kleine Herdstelle.
Mmh, und hast Du da irgendwie selber noch was verändert an dem Zimmer?
Nein *(lachen)*!
Ne, ist alles so geblieben.
Ja!
Ok, und ähm hattest Du irgendwie ein Verhältnis zu Deinen Mitbewohnern? Hattest Du da irgendwie Kumpels, Freunde?
Ne, also ich hab öfters mal ein Kumpel von mir mitgebracht und hab mit dem da zusammen gepennt, aber ansonsten nich!
Ansonsten auch alleine da. Und auch aus der Umgebung niemand?!
Ne!
Und wie hast Du dann Deine Zeit da so verbracht?
Na ich hab dort nur geschlafen, tagsüber war ich immer unterwegs!
Und hast Du dann irgendwie, bist dann durch die Stadt gezogen?
Mmh.
Aber Schule oder so was hast Du auch zu dem Zeitpunkt gemacht oder gar nicht?
Nein, nein!

Ne Ausbildung hast Du auch nicht gemacht?!
Nein, ich hab gar nichts gemacht!
Mmh. Ähm wie war das hast Du dich mit den BOB- Mitarbeitern irgendwie verstanden, bist Du mit denen klar gekommen?
Na ja ich bin nur runter gegangen, um halt meine Wäsche zu waschen, aber ansonsten hab ich mit denen nix zu tun gehabt!
Wolltest auch nicht?
Nein, also ich war ja auch noch zu der Zeit richtig drauf und, also auf Heroin, und irgendwie hatte ich auch gar kein Interesse daran!
Mmh! Ok, und ähm bei BOB ist es ja so, dass es keine Regeln gibt eigentlich. Ist Dir das aufgefallen, hast Du das so mitbekommen bewusst?
Ja!
Und wie bist Du damit umgegangen?
Na ich habs gut ausgenutzt. Also ich hab in der Wohnung mehrere Leute halt mitgehabt und auch ab und zu mal nur einen. Aber ja, es war eigentlich ganz ok!
Mmh. Und mit dieser Freiheit sozusagen bist Du dann auch gut zu Recht gekommen?
Ja!
Und hättest Dir nicht mal irgendwie Regeln gewünscht oder Grenzen oder so was?
Also nein, eigentlich nich, nein!
Ja ok, ähm und wie ist es heute mit Regeln und Grenzen? Kommst Du damit heute irgendwie besser klar, oder?
Na hier drin muss ich das ja! Aber so ansonsten eigentlich nich, ne!
Eigentlich magst du auch lieber Deine Freiheit?
Genau!
Also hat sich das während der BOB- Zeit auch gar nicht geändert irgendwie, dass Du eine andere Einstellung dazu bekommen hast?
Nein!
Und ähm es war ja so, dass Du einmal die Woche zum Jugendamt gehen musstest, um auch Dein Geld zu bekommen! Und wie war das, hast du das pünktlich gemacht regelmäßig?
Regelmäßig ja, aber pünktlich nein! Also das, ich weiß, er hat, also mein Vormund, der hat mir immer irgendwelche Zeiten aufgesetzt, aber ich war nie pünktlich da! Weil das ist einfach nicht mein Ding immer Regeln. Und das ist ja ne Regel und mit so was, das ist, weiß ich nicht, liegt mir nicht!
Ja und das kann dann auch, konnte dann auch sein, dass Du dann gar kein Geld bekommen hast?
Doch ich hab immer mein Geld gekriegt!
Das hat immer geklappt, ja?! Und ähm, also Du hattest praktisch dann im Jugendamt nur Kontakt mit Herrn Becker, also nicht mit Herrn Schulz oder Herrn Vesper, die ja eigentlich irgendwie für das Projekt zuständig sind!
Nein!
Ah ja ok. Und ähm, hast Du mit dem dann irgendwie auch mal über irgendwelche Wünsche/ Ziele oder irgendwas gesprochen? Hat er Dir irgendwie da weiter geholfen?
Also dadurch, dass ich keine Wünsche habe oder zu der Zeit auch nicht hatte ähm brauchte ich auch mit dem nicht wirklich reden!
Mmh. Und wie war das so mit, wenn du irgendwas benötigt hast, neue Klamotten oder so?
Ja dann bin ich zum Jugendamt gegangen und hab den aufgelistet und dann sollte ich den Bon vorweisen!
Und das hat auch immer geklappt, mit dem Antrag stellen und so weiter?
(lacht) Ja!
Und hattest Du auch Erfahrung mit anderen Ämtern zu der Zeit?
Nein!

Und ähm wie war das bei BOB, wie hast Du Dir Deine Zukunft vorgestellt? Hattest Du da irgendwie ne bestimmte Perspektive sozusagen, während der Zeit bei BOB?
Ehrlich gesagt nein!
Mmh. Und hat sich nichts entwickelt auf dem Gebiet! Und ähm genau, dann kommen wir jetzt dazu, wie lange warst Du bei BOB?
Drei Monate!
Drei Monate, und ähm warum bist Du da weggezogen?
Ähm weil mir aufgesetzt, also, weil mir gesagt wurde, dass nur drei Monate dort zu wohnen ist und denn ähm man sich von da aus etwas eigenes suchen kann oder halt weiter auf der Straße!
Mmh. Das hat Dir dann das Jugendamt oder BOB selber gesagt?
Ja, das Jugendamt und die Treberhilfe!
Und ähm, wie gings danach für Dich weiter dann?
Straße!
Und mit Deinen Eltern keinen Kontakt?
Hab ich nichts zu tun, also Kontakt schon, aber halt nicht so ein Kontakt, den man eigentlich zu den Eltern haben müsste!
Also mal ja, mal nein. Und ähm danach bist Du dann wieder, warst du dann noch in irgendeinem Projekt, in nem betreuten Wohnen, Jugendhilfe?
Also ich war in verschiedenen Projekten drin! Ich war in ner WG, ich war in ner Therapie, ich war im Heim, also sind schon verschiedene Dinge ja!
Ja, ok und ähm ist jetzt BOB irgendwie so ein prägnanter Punkt in Deinem Leben gewesen?
(lacht) Ja ich bin da fast abgebrannt!
Also wenn es BOB nicht gegeben hätte, dann wär Dir das nicht passiert?
Ich glaub schon!
Also es wär eigentlich alles so gelaufen wie vorher, oder?
Also ich weiß nich so, ich hab BOB auch nur als Notunterkunft gesehen, also ich hab das nicht als Anfang gesehen, so Anfang, um mein Leben zu ändern oder so. Das war für mich einfach nur, ja da hab ich was zum Pennen und wenn ich's brauche, dann geh ich hin! So mehr war das für mich nicht!
Ok, gut, dann sind wir eigentlich jetzt auch sozusagen durch mit den ganzen Fragen! Danke!

Daniela sitzt seit 20 Monaten in der Justizvollzugsanstalt für Frauen. Sie ist 19 Jahre alt und hat kaum Perspektiven für ihr weiteres Leben. Sie möchte eine Therapie machen, um von den Drogen weg zu kommen! Wenn sie während ihrer Haftzeit keinen Therapieplatz bekommt, muss sie noch die 5 Monate ihrer Strafe in der JVA absitzen!
Perspektive auf eine Wohnung ist ihrer Meinung nach schlecht, da sie Drogenabhängig ist! Sie könnte in der JVA eine Ausbildung zur Gärtnerin oder Malerin machen, aber sie wüsste nicht wozu! Da hat sie keine Lust drauf! Sie beantwortete alle Fragen sehr kurz und knapp und ich hatte den Eindruck sie wollte mir nur die nötigsten Informationen geben. Andererseits hatte ich das Gefühl sie hätte sich gefreut, wenn ich länger bei ihr geblieben wäre!

Interview mit Hanna für die BOB – Evaluation

Interviewerin: Susanne Neumann
Jugendliche: Hanna, 17 Jahre

Die erste Frage ist auch gleich: wie bist Du zu BOB gekommen?
Naja – ich war davor in einer WG, vor der WG war ich im Heim. Und aus der WG ... da hab ich ein bißchen Alkohol getrunken und dann haben die mich da raus geschmissen, weil ich davor schon im Heim war und ... Das Jugendamt wollte mich eigentlich aus der Jugendhilfe entlassen, weil die gesehen haben: jetzt bin ich schon zwei Jahre da drinne und hab noch nichts erreicht. Und dann kam Herr Schulz zu mir und meinte wir haben da ein noch Projekt, BOB. Tja und er hat mir so erzählt, dass das nix besonderes ist, nur dass wir da halt eine Wohnung haben und das da irgendwo mal ein Betreuer ist, wenn wir halt Probleme haben, dann können wir da mal hingehen.
Ah, ja. Also, Du warst vorher im Heim und in einem betreuten Wohnen?
Ja, in einer WG.
Und das hat dann eben nicht so funktioniert ...
Ja das hat halt nicht so geklappt, wie es sein sollte
Was war denn damals so problematisch, dass Du meintest, dass das nicht so geklappt hat? Also, Du hast gesagt, mit dem Alkohol ...
Ja, also ich habe so ziemlich früh mit Drogen und so angefangen. Mit 12,13 so ungefähr und dachte natürlich, ich weiß alles besser; bin die Beste und so. Ist ja alles egal, die anderen können mir alles erzählen, hab halt meinen eigenen Weg gemacht. Der ging halt immer weiter in die Drogen und naja in die falschen Freunde. Naja und irgendwann war es halt auch so, dass mein Körper total kaputt war und ich das auch gemerkt hab und ich dann auch zum Jugendamt gegangen bin. Und ich meinte, ich brauch irgendwie Hilfe ...
Ah, ja, also, das kam auch von Dir aus? Du bist hin und ...
... und hab mich ... Ich war ja erst im Wiesengrund, zur Entgiftung, weil ich ja damals noch sehr, sehr viel in mir hatte. Und dann war ich da zwei Wochen. ... ja ...
Und konntest dann gleich im Anschluss auch zu BOB ...
Nee, das mit BOB kam erst ein bißchen später. Da war ich erst noch in einer Drogeneinrichtung ... ähm ... wo man clean werden sollte ...
... Übergangswohnen ...
Genau. Ja und da hat es dann auch nicht geklappt. Wie gesagt – bin halt öfter mal rückfällig geworden und dann hat das Jugendamt gesagt: O.K. So geht das nicht mit dir. Und dann kam halt noch diese letzte Möglichkeit mit BOB. Das soll halt so aufgebaut sein, dass die Jugendlichen halt eigene vier Wände haben – das sind halt auch nur 12 qm – und dass die Jugendlichen halt sehen, wo sie sich hingebracht haben, in was für eine Situation. Dass sie da selber Schuld dran haben und niemand anderes. Ja, ich war halt nicht so oft da in der Wohnung. Ich habe da drei Monate gewohnt und war nur dreimal da. Und hab sonst in der Zeit bei Bekannten gewohnt. Weil, die Wohnung, für mich ... da hätte ich nicht wohnen können. Ich habe mich da nicht wohl gefühlt.
War Dir zu klein? Oder war es die Gegend ?
Die Gegend war´s. Ich mein, zu klein....ist schon O.K. Ich mein, es ist nur so gedacht, dass wir nicht auf der Straße leben. Ja, was doof war: die Küche und das Bad ist in einem Raum und ja, keine Tür in der Küche. Ist halt eigentlich nur ein Raum mit einer Wand und einer Dusche und einem Herd und mehr ist das nicht. Halt nur, dass wir sehen, dass wir nix haben und dass uns trotzdem irgendwie ein bißchen so geholfen wird. Und dass, wenn wir uns jetzt wieder anstrengen und unser Leben wieder auf die Reihe kriegen, dass wir uns das Alles wieder aufbauen können ... Mit einer größeren Wohnung vom Jugendamt auch ...bekommen ... und ...

Aber die Rückzugsmöglichkeit hattest du da schon - also, dass du da auch für dich nachdenken konntest? War es wichtig, dass du diese Wohnung da bei BOB hattest?
Äm, also, ich sag mal so. Als ich da angekommen bin bei BOB, da dachte ich erst einmal: Oh, mein Gott, hier kann ich nicht bleiben. Weil, es sah ... ich weiß nicht, für Mädchen ist es noch schlimmer, weil, wenn man so ein Drecksloch sieht.
Ja, wir haben es uns angekuckt. Es ist ...
... Es ist nicht besonders schön.
... ich kann das verstehen.
Ich hab mir das angekuckt und meinte gleich, nee, hier bleibe ich nicht. Hab dann ein paar Sachen hingebracht und bin dann auch gleich weiter zu Freunden und Bekannten und hab dann auch drei Monate lang bei meinem Bruder und so gewohnt, auch bei Bekannten. Und bin ab und zu mal dahin gefahren. Also wie gesagt, ich war halt nicht so oft da und hab auch nur mitbekommen, dass da unten so ein kleines Büro war und da waren Betreuer und wenn man irgendwie was hatte, konnte man da halt hingehen. Alles andere mussten wir halt alleine machen. Wenn wir nicht zu den Betreuern gegangen sind, dann haben die halt gedacht, wir haben keine Probleme und ...
... und bist Du denn zu den Betreuern gegangen? Oder hast Du dir da Hilfe geholt?
Nee, gar nicht. Ich hab mich mal mit der Betreuerin da unten so ein bißchen unterhalten, also nicht so über Probleme. Also mehr so smalltalk. War auch ganz nett und so. Aber ich hatte so keinen Bezug zu dieser Person – ich hatte mehr so einen Bezug zu Herrn Schulz oder zu anderen Personen aus dem Jugendamt, wie Fr. Petzold-Mahnke (?). Ja, und mit denen habe ich mich denn unterhalten über meine Probleme. Also wenn ich auch ... wenn ich irgendwie was hatte, ... wenn ... ich gesagt hab, ich will nicht mehr bei BOB sein, dann bin ich hierher (*in das Jugendamt*) und dann haben die gesagt: Was hast du gemacht? Dass wir dir jetzt wieder eine Chance geben? Dann sag ich: ich hab mich da beworben, ich hab da eine Schule gekuckt und das und das gemacht. Dann haben die gesagt: O.K., wenn du jetzt wirklich willst, dann können wir dir auch wieder helfen. Und eigentlich ist das BOB auch nur dazu gedacht, damit wir halt sehen, wo wir uns selbst hingebracht haben.
Ihr mußtet ja auch, glaube ich, einmal in der Woche zum Jugendamt, eben auch um Euch das Geld abzuholen und so. Und da, hast Du jetzt gesagt, hast Du die Gespräche mit Herrn Schulz dann auch genutzt...
Ja ...
... um für Dich was zu klären.
Ja, wir hatten denn auch ein, zwei Gespräche, wo ich denn auch hier saß und geweint habe, wo es mir denn schlecht ging ... und, ja, hat mich ein bißchen aufgebaut. Und ich hatte ja auch noch so ein paar andere Betreuer, die ich halt aus meiner Vorzeit schon kannte und an die ich mich auch wenden konnte.
Ah, ja. Also die Betreuer dann auch von der alten Einrichtung.
Ja.
Das heißt, Du wußtest eigentlich schon recht genau, wo Du dir auch die Hilfe holen kannst, die du brauchst.
Ja, wenn ich wollte, hätte ich es genau gewußt. Und als ich dann wollte, hab ich denn ja auch.
Ja. Und ich habe auch hier ... Herr Schulz hat mir gerade erzählt ... gesehen, dass du nur ein paar Wochen, nee ein paar Monate ....
Drei Monate ...
... Drei Monate bei BOB gewesen bist. Genau. Das heißt, so schnell ging es, dass du dann gesagt hast: nee, ich will was anderes, ich will hier raus. ...
Ja, ... ähm ... wo ich da schon eingezogen bin, wollte ich eigentlich schon mein Leben auf die Reihe kriegen, aber da es halt Situationen gab, wo ich noch Drogen genommen habe und dadurch halt Sachen gemacht habe, die so...dadurch war das eigentlich so ziemlich schwer. Ja, ... und weiß nicht, BOB hat mir eigentlich nur gezeigt: Mein, Gott, was hab ich gemacht? Ich

bin so ein junges hübsches Mädchen. Wie alle immer sagen so. Und du lebst in so einem Loch. Ich weiß nicht...

Was waren das so für Drogen, wenn ich mal fragen darf, die Du genommen hast?

So ziemlich fast alles, bis auf Crack und Heroin. Halt so Koks und Extacy. War schon an der Tagesordnung - eine Flasche Wodka. Also, war schon echt extrem. So ein, zwei Jahre lang.

Aber, wenn Du sagst, Du warst dann, also in der Zeit wo Du bei BOB warst, so in Deinem Freundeskreis und hast dort gewohnt, dann hattest du schon noch Kontakt zu Drogen und so.

Ja, ich hab zu denen schon noch Kontakt gehabt und hab auch noch teilweise Drogen genommen. Aber ich habe an mir selber gesehen, dass mein Körper wirklich ziemlich kaputt ist und dass es irgendwie so nicht weitergeht. Und am Ende der drei Monate bei BOB, bin ich dann hierher. Und die meinten dann: Ja, BOB ist nun abgelaufen und was nun? Dann mußte ich denen glaubhaftig vermitteln, dass ich mein Leben auf die Reihe kriege.

Und dann wurde dir hier auch geholfen, dass du wieder was findest, also eine Anschlußgeschichte ...

Ja, genau. Die haben mich dann ins betreute Einzelwohnen geschickt ...und auch mit sehr großer Vorsicht. Der Herr Schulz hat meinen jetzigen Betreuern gesagt: Paßt auf! Die ist eine ganz Heiße so. Die macht ganz schön viele Sachen. Ja, dann bin ich zu meinem Betreuern, und die total von mir begeistert so. Ich total irgendwie so: ich will alles. Ich wollt eigentlich alles erreichen – meine Schule, meinen Abschluß und so.

Und da konntest du dich dann auch gut einfinden? Also: jetzt den Übergang so zu sagen von BOB zu diesem betreuten Einzelwohnen ...

Naja, die ersten Monate waren schwer. Da hab ich auch noch nicht da gewohnt. Also da bin auch immer noch oft bei Freunden gewesen und bei meiner Mama viel gewesen. Weil ich hatte am Anfang ja noch gar nichts. Weil wir hatten ja noch kein Geld, uns die Wohnung einzurichten. Ja, war alles ein bißchen komisch ...

Ja. ... Dann noch mal: Eines der Hauptmerkmale bei BOB ist ja, dass es eigentlich keine Regeln gibt. Dass man da eigentlich hinkommt und tun und machen kann, was man will. Ist Dir das aufgefallen?

Ja, na klar. Wie gesagt: Es ist halt so, dass jeder Jugendliche seine kleine Wohnung hat und unten im Erdgeschoß ist ein kleines Büro und da sitzen 8 Stunden am Tag Betreuer oder so aucch 5 Stunden und, tja, die haben sich eigentlich gar nicht für uns interessiert. Nur, wenn wir halt hingekommen sind und sagen: Ja, das und das ...

Und, wie war das so für dich? Also, war das toll? War das eher beängstigend?

Ähm ... für mich war das gut. Weil ich ein Mensch bin, der alles selbständig machen möchte. Der auch selbständig oft auf die Idee kommt: was war jetzt mein Fehler? Warum bin ich jetzt hier gelandet? Und...da hat mir das die Zeit gegeben nachzudenken: Warum bin ich jetzt hier? Was hab ich denn falsch gemacht? Und was muß ich ändern? ... Und das hat mir eigentlich gezeigt, dass ich so ziemlich alles ändern muß in meinem Leben.

Aber da ist doch toll! Das heißt du konntest selber darüber nachdenken, was war und was mache ich ...

Ja, genau. Und keiner hat mir eingeredet: kuck mal, wo bist du jetzt, was hast du gemacht mit dem Leben.

Also, von daher war das schon gut für dich, dass dir da nicht so hineingeredet wurde

Ja, für mich war das schon gut.

Und wenn du das so vergleichst zu heute: Was meinst du, wie kommst du heute so mit Regeln zurecht? Also, hat sich da was geändert?

Mh ... ja ... es hat sich sehr viel geändert. Also: ich bin auf jeden Fall respektvoller geworden gegenüber auch Erwachsenen und auch gleichaltrigen Personen ... und ja, ich weiß, ich bin reifer geworden ... und...

Na, klar – bist ja auch ein bißchen älter geworden.

Ja. (*lacht*) Ein bißchen.
... Ähm. Ja. Genau: einmal zur Woche zum Jugendamt. Das hatten wir ja schon. Wie war das auch da; so zu sagen Gelder zu beantragen oder auch Klamottengeld oder so. Ging das? Konntest du das oder mußtest du das gar nicht machen, weil du nur so kurze Zeit da warst?
Ich weiß nicht, ich glaube, ich mußte das gar nicht machen, und zu dem Zeitpunkt haben wir auch gar kein Bekleidungsgeld mehr bekommen.
Ach so, ihr hattet eine Pauschale, oder...
Ja. Genau. Also wir haben so jede Woche 30, 40 € bekommen und damit sollten wir uns halt verpflegen.
Und damit bist du auch klargekommen?
Nee, nicht wirklich. Also, ich habe ja noch bei Bekannten; bin ich ja noch untergekommen. Und dann haben wir immer zusammen Essen gemacht - Ich was oder er was oder sie noch was dazu gegeben. Man ist halt so ein bißchen über die Runden gekommen und hat sich immer auf die nächste Woche gefreut, wenn man dann endlich Geld kriegte.
Es gibt da ja auch so ein Arbeitsangebot ...
... die Tischlerei
... genau, die Tischlerei. Hast du das genutzt?
Ähm ... wo ich da war, da war die Tischlerei noch nicht ganz fertig. Aber ich hätte da mit dem Aufbau auch dabei sein können, so wenn ich Interesse gehabt hätte, aber wie gesagt, ich war halt nicht da, und ich hatte mein anderes Leben von BOB. Und ich wollte irgendwie nicht bei BOB sein, weil ... war nicht meine Welt, irgendwie. Hat mir halt nur gezeigt, das: wo bin ich hier? Geht nicht weiter so.
Das heißt, auch damals so eine Zukunft ... also, du hast eigentlich gemerkt: O.K. ich muß was ändern. Und hattest du denn da auch schon so Ideen, dass du dir für deine Zukunft was ausgemalt hast. Weiß ich, wo du gerne hin möchtest?
Ja, ich hab mir eigentlich nur eine Ausbildung, eine Schule gewünscht. Eigentlich gar nichts anderes. So, dass ich ein bißchen, vielleicht hier in der Nähe meiner Mutter bleibe, also hier in Tempelhof und so. Und, ja, eigentlich hatte ich nur diese Perspektive: dass ich meine Schule, meinen Abschluß mache und Ausbildung anfange.
Und konntest du das umsetzen? Machst du das jetzt?
Ähm ... ja. Ich mach das jetze ...
Gehst zur Schule, oder ...
Ja, ich hab die PM gemacht, Papestraße.
Was ist das?
Das ist eine Berufsvorbereitung und das habe ich jetzt ein halbes Jahr gemacht ... und mußte das abbrechen ... oder bin geflogen ...
Wieder Probleme? Oder ...
... Ja, sag mal so: mein Vater ist vor einem 3/4 Jahr gestorben. Und da hat ein Junge gemeint, er müßte daraufhin beleidigen, dissen, anmachen, mir weh tun ... Und das habe ich nicht zugelassen und hab den Jungen ganz schön dolle gehauen ... Und ich weiß nicht, ob ich ihm die Nase gebrochen habe. Oder irgendwas hat klick gemacht ... und dann haben die gesagt ...
... dann mußtest du dann gehen ...
... ja, weil ich fand es auch ziemlich Scheiße, weil dieser Junge wußte das auch und ... naja Aber man soll ja nicht gewalttätig sein und so. Aber was soll man machen in so einer Situation? Es ist auch nicht einfach für mich gewesen.
Und, kannst du jetzt was weitermachen...
Ja, ich mach jetzt Abendschule, auf der Werner-Stefan (?), gleich hier um die Ecke
Was für einen Abschluß?
Hauptschulabschluß einfach ...

Ja, ähm ... Nach BOB warst du dann in der Schule, bist jetzt beim betreuten Einzelwohnen ... Kontakt zu deinen Eltern, zu deiner Mutter, hast du?
Ja, sehr guten.
Ihr trefft Euch regelmäßig?
Ja. Kaffee trinken, einkaufen gehen. Sie kommt mal zu mir, ich mal zu ihr.
Als ich dich angerufen habe, war da auch Dein Freund.
Ja, mein Freund.
Wohnst Du mit dem zusammen?
Mmm...*(sehr leise)*... inoffiziell
Ach,so ...
... Er darf eigentlich nicht bei mir in der Wohnung wohnen – das ist vom Jugendamt halt nicht erlaubt. Aber er ist schon eigentlich fast immer bei mir. Er hat zwar seine eigene Wohnung, da geht er auch manchmal hin, aber ... wir lieben uns halt, wir müssen halt zusammen sein. Das ist halt so.
Kannst du dir vorstellen, wie dein Leben ohne BOB verlaufen wäre?
Also, ohne BOB wäre mein Leben, glaube ich, so verlaufen, dass ich in diverse andere Drogeneinrichtungen wahrscheinlich gekommen wäre. Vielleicht noch mal in den Wiesengrund, noch mal einen längeren Aufenthalt da gehabt hätte. Ja das wäre auf jeden Fall so gekommen, dass ich irgendwie Therapie und irgendwas mit Drogenentzug gemacht hätte ... hätte machen müssen.
Also BOB hat jetzt wirklich so einen positiven Kick gegeben.
Ja.
Du denkst, dass das eher schlecht verlaufen wäre ohne BOB?
Ja. Also, ich sag mal so: ohne Hilfe zu diesem Zeitpunkt wäre mein Leben noch tiefer als in den Keller gerutscht. BOB ist halt so ... du hast halt nicht viel, du kriegst halt nicht viel, du kriegst auch keine Unterstützung, wenn du sie nicht willst! So. Ja. Das hat einen halt so vieles gezeigt. Und vorher kamen die Betreuer immer zu einem und sagten: Ja, Hanna, was ist denn mit dir? Und hast du nicht die und die Probleme? Und auf einmal kommt keiner mehr zu dir! Und auf einmal bist du ganz alleine! Und du denkst: Oh Mist, jetzt brauchst du jemanden zum Reden. Es ist ja keiner da, der auf dich zukommt und sagt: ej, was ist denn los, erzähl mal! Da mußt du denn über deinen eigenen Schatten springen und erzählen, wenn du Probleme hattest. Tja, und jeder hat es halt auf seine andere Art gemacht. Ich hab es zwar nicht den BOB Betreuern erzählt, sondern halt hier beim Schulz und anderen Leuten.
Gibt es sonst noch von dir aus Wichtiges, was du zu der Zeit sagen kannst, sagen möchtest. Was ich jetzt vielleicht nicht gefragt habe?
Nee, da gibt es eigentlich nicht viel zu BOB zu sagen. ... Es ist so, wie es ist.
Ja. Ich denke, das war´s dann schon. Ich bedanke mich sehr bei dir ... und mache jetzt mal dieses Gerät aus.

Post Scriptum:
Das Treffen mit Hanna fand am 8.3.05 im Jugendamt Alt-Tempelhof statt. Sie war sehr pünktlich und hat sich offensichtlich gefreut Hr. Schulz wieder zusehen. Für das Interview hatten wir einen Raum für uns alleine. Hanna wirkte aufgeweckt, offen, sie sprach deutlich und hatte Spaß am Erzählen. Ihr Äußeres war sehr gepflegt. Sie wollte ihr Handy nicht ausschalten, da sie für ihre Mutter erreichbar sein wollte. Als sie von dem Tod ihres Vaters erzählte und von ihrem Rausschmiß aus der Schule, hatte sie Tränen in den Augen und hätte fast angefangen zu weinen. Hanna war 15, fast 16 Jahre alt, als sie 2003 für drei Monate bei BOB gelebt hat

Interview mit Melanie für BOB – Evaluation
Interviewer : Frederic Schweizer

So jetzt nimmt es auf... Ich nehme das Gespräch auf damit ich nicht mitschreiben muss und dir besser zuhören kann und auch nichts verloren geht. Wenn ich mir jetzt alles merken müsste wäre es ja …
Ich dachte mir schon das du das aufnehmen würdest…
Ok, gut.
…und hier nicht mit Mega Block sitzt.
genau und schreibe wie wild. Ok, meine erste Frage wäre halt gleich, wie du zu BOB gekommen bist?
Ok, ähm, ich saß auf der Straße. Hab ein paar Leute sterben sehen, also nich so sterben sehen, aber sind halt immer weiter gesunken und ich wollt halt nich zugucken bzw. auch die Nächste sein. Dann bin ich halt zum Jugendamt gegangen und hab gesagt „hey, holt mich da weg". Na ja und als man mich dann aufklärte, dass es so was wie BOB gibt. Also 12,5 m² Wohnung so, hab ich das mit Kusshand aufgenommen. A wurde es Winter, es war kalt draußen, so und ähm… und dann hat ich am 2.3… hmm… lass raten… ne, am 2.10… 99 genau, hat ich dann den Vertrag unterschrieben, für 6 Monate ging des, lief des glaub ich und ähm, für mich zu dem Zeitpunkt war wichtig weil ich ja von der Straße kam, das keine Sozialarbeiter da sind, die mir auf den Wecker gingen. So alle 10 Minuten ankommen und fragen wie es mir geht und das wollt ich überhaupt nicht. Und ähm, durchs also aufm Jugendamt hab ich dann festgestellt also gehört das ähm dort keine Betreuung, also nicht so eine Betreuung, sondern halt nur das jemand da ist, wenn man reden möchte, aber das keiner das ist der einem auf den Wecker geht. Und ähm, dann hab ich mir das halt angeguckt, wie gesagt halt am 2.10.99 hab ich den Vertrag unterschrieben, bin dort mehr oder weniger mit meinem Kram da eingezogen, was da halt so, was ich hatte und was da reinpasste und ähm ja so kam ich dann halt zu BOB.
Wie kam es denn das du auf der Straße gelandet bist?
Wie viel Zeit hast du gesagt hast du mitgebracht?
So der grobe Abriss irgendwie.
Ok, kurz gesagt, mit 13 vergewaltigt, mit 15 Eltern gebeichtet, also bzw. meiner Mutter gebeichtet, meine Mutter hat mir das nicht geglaubt. Bzw. ich hab das versteckt gemacht, also ähm es war keiner den meine Eltern kannten, aber jemand der bei uns um die Ecke wohnte. Also der lauerte mir auf der Schule auf, wenn ich einkaufen ging wusste er wo ich und überall wo ich war, war er halt auch und ähm 2 Jahre lang hab ich das mitgemacht, meine Nerven auch… ja und mit 15 hab ich das halt meiner Mama gebeichtet und hab halt gesagt das mein Pap..Stiefpapa, weil zu dem hat ich auch halt bis zu diesem Zeitpunkt auch nicht so den großen Draht, hab ich halt gesagt, dass er mich anfässt, bla bla bla . Nur um halt von zu Hause raus zu kommen, weil ich wollte halt nicht wirklich mit der Wahrheit rauskommen und da ich halt wie gesagt nen Hass auf ihn, auf meine Stiefpapa hatte, ähm ja hab ich halt gesagt das er nicht ganz koscha ist… und meine Mutter ist dann sofort zu ihm hingerannt und hat dann halt da, hat ihn dann gefragt und dann das Theater und dann kam meine Mutter wieder rein und hat gesagt „Entweder packste deine Sachen oder ich schmeiß dich jetzt raus." Also und dann bin ich lieber freiwillig gegangen, bevor sie dann noch Theater gemacht hätte, hab mir dann noch so ein bisschen Kram genommen und bin dann…
Direkt auf die Straße? Oder erstmal zu Freunden?
Na ja, ne, ich bin dann erstmal zur UfA-Fabrik und hab dann geguckt ob ich da irgendwie unterschlüpfen kann, weil die haben da so ein schickes Gästehaus, also und Yupi, also der Besitzer der UfA, der Leiter dort. Ähm den kannte ich halt schon ein paar Jahre weil ich da schon in Tempelhof gewohnt habe und ähm ja, der wollt mir dann aber nicht so wirklich helfen, aber zu dem Zeitpunkt waren halt, ähm war halt dieses Zirkusfestival und da war Zirkus Kabowazi und da waren halt auch ein paar nette Typen und dann hab ich halt gesagt, ok sagst

halt du bist von zu Hause abgehauen und brauchst jetzt ein Dach übern Kopf, na ja und dann hab ich halt erstmal bei ein paar Typen geschlafen, gewohnt. Und dann bin ich auch, also der eine hat, weiß ich nich, der war halt ein Oma-Söhnchen, oder so. Der, da war es mir dann am Koscha… da zu schlafen. Der konnte nichts machen, der andere war so ein breiter, so keine Ahnung, was der dann hätte von mir wollen, so und ähm. Ja, dann hatte ich mit der Oma noch geredet. Die hat gesagt „ok, kannst hier schlafen, ist kein Thema". Na ja, und da bin ich dann auch irgendwann mal abgehauen, weil mir der Zirkus irgendwie auf den Keks gegangen ist und so Zirkusleute.

Und das du dich jetzt an das Jugendamt gewendet hast, wie hast du davon…

ich war ja, wo ich, wo ich, ähm wo ich 13 war, also wo ich das, ähm, ne mit 15 hab ich das meiner Mutter mit der Vergewaltigung erzählt hatte, da war ich ja schon vorzeitig beim Jugendamt und hatte schon mal um Hilfe gebeten, so. Und meine Mutter auch und es sind ja auch Gespräche … über Frau XXX gelaufen… und ähm, die hatte mich ja dann auch im Endeffekt ins Jugendhaus geschickt

Ok.

Arr, nach Potsdam. Hmm, toll… Kifferverseuchte Gegend. Ächz.

Ja… Und dein erster Tag bei BOB, kannst du dich noch daran erinnern wie der so war als Du da ankamst?

Ja, ich hab meinen Schlüssel genommen, also hab den Vertrag unterschrieben, hab meinen Schlüssel genommen, bin nach oben gegangen, hab mein Zeug hingeschmissen, hab wieder meine Tür zugeschlossen und bin wieder zum Zoo gefahren. So, das war mein Tag. So und dann irgendwann mitten in der Nacht bin ich dann wieder zurückgekommen und hab da geschlafen. So, also ich bin dann noch eine ganze Weile, ich glaub so 4 Monate hat das gedauert, bis ich dann endgültig nicht mehr beim Zoo war. Weil, ähm ähm am 3.10. also am Tag der Deutschen Einheit hab ich meinen Schatzi kennen gelernt, also auch 99, also ein Tag nachdem ich meinen Vertrag unterschrieben hatte. Und so konnte ich halt immer pennen. Seine Wohnung, meine Wohnung. Wohnung in Anführungsstrichen, 12,5 m², ist kleiner als jede Knastzelle. Ähm und ähm also, war ich im Prinzip meist bei BOB nur wenn es Knatsch gab und den gabs zum Anfang zwischen uns sehr oft.

Und dann hast du da meistens nur geschlafen?

Ja, meistens nur geschlafen. Und wenn, als ich war eine der, der, der einzigen glaub ich, die großartig, ähm zu den Betreuern, halt hingegangen sind, wenn irgendwas anstand, halt zum Beispiel, wurde ich mit einem Gramm Hasch verhaftet, so und meine erste Anlaufstelle war nicht irgendwie meine Mama, mit der es sich einigermaßen wieder in der Zeit eingerenkt hatte, sondern halt die Betreuer dort und ich hab mich halt bei denen ausgeheult. Meine Güte, so… das war ok. Ja.

Dann hast Du an deinem Zimmer wahrscheinlich nicht viel verändert, wenn du da eh nur geschlafen hast. Oder hast du da noch etwas reingestellt?

Nee ich, ähm, ich, das hatte nur XXX, hatte, war die einzige die sich da, also irgendwie, die hatte sich ihren Schrank noch da hinstellen können und hat dann noch Regale angebaut und damit sie ihr Zeugs unter kriegt. Und hatte dann noch irgendwie ne Anlage mit drin gehabt, ich weiß gar nicht wie sie… und noch die zwei Matratzen die sie da hatte ausbreiten konnte. Wirklich und wir hatten da mal zu fünft geschlafen, in einem Zimmer so, wir haben da echt gestapelt gelegen, so und ähm, ja die war die einzige die sich das irgendwie schön gemacht hat, weil sie hat auch irgendwie, weiß ich nicht, sie brauchte das auch. Ich brauchte das ja gar nicht, weil ich kam ja von der Straße, ich hatte eh nichts und war das auch wie gesagt nicht gewohnt, dass man da irgendwie Poster an die Wand hängt.

Und war das ein Problem für dich, dass erste mal wahrscheinlich auch alleine in so einer Wohnung zu sein?

Ne, gar nicht. Gar nicht. Das war ja das, das war ja das was ich wollte. Ich wollte abschalten, ich wollte meine Ruhe habe, ich wollte darüber nachdenken, was mir in der Zeit seit dem ich

von zu Hause weg bin, ähm, passiert ist und ähm ja. Hat viel Nerven gekostet darüber nachzudenken. (Pause) Ist aber alles gut gegangen also auch, ich hatte auch in der Zeit irgendwie das Gefühl das es besser ist lieber nicht auf diesem Planeten zu existieren und da haben dann aber auch die BOB-Mitarbeiter und da ganz ganz schnell reagiert und mir gesagt „hey, hallo. So ein hübsches Mädel, kann nicht, ne geht nicht. Irgendwie kriegen wir das schon, wenn du Probleme hast kommst du zu uns“ Also ich wusste immer, also da war jemand, das war ja bei mir zu Hause nie, meine Mutter, also wenn Probleme in der Schule waren und ich wollte zu meiner Mutter „püh, komm mal Morgen wieder“ und dann bin ich am nächsten Tag gekommen „ja, ich hab heute auch keine Zeit“ also ich wurde immer weggeschickt so und ich musste auch ganz ehrlich gesagt auch erstmal lernen zu labern, also das zu sagen, also mit richtigen Worten zu sagen was ich möchte, so das hat auch erstmal ne ganze Weile gedauert.

Ja, das ist nicht einfach.

Ne, nicht wirklich, wenn man´s nie gelernt hat, so über seine Sorgen und Probleme zu diskutieren.

Dann hattest Du also mit den BOB-Mitarbeitern echt guten Kontakt?

Ja, schon, auf jeden, also man hat sich, man hat sich ja auch jeden Tag gesehen, ob jetzt nun… oh Gott, wie hieß er jetzt!? Au weiha, wie gesagt das ist jetzt, oh ja 99, ja, sechs Jahre her. (Pause) Hmm, ja jedenfalls, lange Haare und (lacht) hat da mal gearbeitet und der hat, ähm, der war voll auf Kunst und der hatte dort auch gearbeitet, also in seiner kleinen Werkstatt, hat er sich da zusammen gebastelt und konnte dann halt seine, seine Figürchen da machen und demnach war der halst fast jeden Tag da, also das, war halt jemand da. Wenn ich gegangen bin war irgendwie jemand da, wenn ich kam war jemand da und wenn dann echt Gesprächsbedarf war brauchte ich bloß ne Treppe runter.

Ja

Das wars dann.

Und hast du da auch an Aktivitäten teilgenommen, jetzt kann man ja z.B. in der Werkstatt mitarbeiten?

Weiß ich nicht, nee, also damals war das nicht so. Also ich war ja auch mit einer der Ersten, die bei BOB eingezogen sind, ich weiß nicht wie das mittlerweile dort aussieht, ich wollte da mal wieder vorbeikommen.

Ja, da hat sich bestimmt einiges geändert.

Ja

Du hast ja gesagt du bist die ersten vier Monate sehr oft wieder zum Zoo gefahren. Bist du denn eigentlich zur Schule in dieser Zeit?

Nee, gar nicht. Gar nicht, aber ähm das war auch nicht Bedingung, also bei BOB. Das war halt einfach bloß zum ausschalten, zum wieder finden, zum Boden suchen, so ausm Lach, ausm Loch rauskommen und ähm, halt ja.

Hmm, das ist auch mit eines der Hauptmerkmale von BOB, das es dort keine Regeln gibt…

Genau, das war ja auch das, was mich dazu gebracht hatte den Vertrag dort zu unterschreiben. Das halt keine Verpflichtungen, keine Bindungen, weil musste ich ja erst alles wieder lernen, weil wie gesagt ich wurde vom Jugendhaus zum Mädchenhaus, vom von der Straße ähm und dann endlich mal aus eigener Kraft, irgendwie, gesagt „hey, ich brauche echt Hilfe, verlasst euch nicht auf Eure Kollegen“ so und ähm, ja und wenn man dann so nette Leute trifft wie Herrn Schultz und Herrn Vesper, baut das schon auf.

Und welche Freiheiten waren so am wichtigsten für Dich, als du da hingekommen bist und gemerkt hast es gibt wirklich keine Regeln?

Na ja, ich wurde halt nicht gefragt wo ich hingehe und was ich den Tag gemacht habe und so, also das wollte ich ja auf gar keinen Fall erzählen und dar ich ja vorher gesagt, ähm schon Mädchenhaus Erfahrungen hatte und Jugendhaus Erfahrung, ähm, wusste ich halt, was die typischen Fragen der Sozialerbeiter sind. „Was hast du den Tag gemacht“ dann gibt’s einmal

die Woche einen Gruppentag, also so was wo man über sämtliche Probleme vor den Anderen reden muss und bzw. über Probleme mit den Anderen reden muss und so. Und, ähm bei BOB gabs keine Probleme mit denen, den Anderen. Also es waren vier, sind ja bloß vier Wohnungen übereinander und ähm ja, jeder wusste die sitzen im selben, also die sitzen alle im selben Boot. Die kommen vielleicht aus anderer Scheiße, aber im Prinzip haben wir genau das Selbe am Arsch. Und, ähm ja, dann war das ok. Also beim BOB, war das erste mal wo ich gesagt, also wo ich gesehen habe das das es gibt Leute die denken genauso wie ich, von wegen die ähm sitzen alle in einem Boot, wenn geholfen wird, also wenn Scheiße am Stecken ist, dann wird geholfen. Und ähm, ja und wenn nicht, dann freuen wir uns alle zusammen, so. Und das war halt bei BOB. Also im Jugendhaus, im Kinderhaus da war das, keine Ahnung, also mein Geburtstagstorte wurde geklaut, wo jeder hätte ein Stück haben können, so und weiß ich nicht. Es wurden Sachen geklaut, Klamotten kaputt gemacht, Türen wurden eingetreten und und boah weiß ich nicht, die haben sich alle benommen wie keine Ahnung was.

Ja

Und ähm, in solchen Fällen hab ich mich dann auch nicht wohl gefühlt, wenn ich da, also beim Jugendhaus z.B. Betreuer die Jugendlichen angegriffen haben und all so ne Schoten, nur weil wir in der Mittagspause Billard spielen wollten und echt. „Und musste den mit nem Koel niederschlagen, tut mir ja leid“ da mussten wir die Anzeige noch mal zurückziehen, sonst wären wir auf der Straße wieder gelandet. Und all so ne Schoten, also, ähh!? Voll hohl.

Und bei BOB war das dann schon eher ein richtig Nachbarschaftliches Verhältnis?

Ja, auf alle Fälle, also mit der XXX z.B. die ist irgendwie ne Woche oder so später eingezogen, also ich war eine Woche komplett alleine dort und dann ist sie über mir gezogen. Und da ich halt, durch wie, wen auch immer schlechte Erfahrungen mit weiblichen, dem weiblichen Geschlecht gemacht habe wollt ich ihr natürlich gleich zeigen von wegen wo´s langgeht und ja von wegen ich bin hier länger und hab hier das sagen und so. Ich wollt halt nen Macker riskieren und auf jeden Fall meine Ruhe haben. So und sie hatte halt irgendwie mal laute Musik an, dann bin ich nach oben und dann hab ich sie gesehen und dann meinte ich so „eigentlich wollte ich dir jetzt in die Fresse hauen, aber ich lass des, du bist mir zu sympathisch“ na ja, und dann hat sie mich rein gelassen und dann haben wir uns unterhalten na ja und dann habe ich erfahren das sie auch Drogen nimmt. Noch nimmt. Na ja, und dann hab ich wieder angefangen, so und ja dann wurde es ne Drogenfreundschaft und dann hatte ich mal gesagt „ok, wir hören jetzt auf“. So und dann sind wir auch beide bei BOB draußen gewesen und sie hatte dann irgendwo oder so von der Seestraße ne Wohnung und ich bin dann und Osloer da in der Nähe hingezogen und beide zusammen gesagt „so, wir rauchen jetzt nicht mehr“. Sie hats nicht so lange ausgehalten wie meiner einer, aber ich denke, dass sie jetzt mittlerweile davon endgültig weg ist. Im Gegensatz zu mir, ich hab wieder angefangen. (Pause) Einmal Drogi immer Drogi. Vor allem, wenn Du da so in der Szene wohnst, wo alleine in deiner Straße 12 Ticker rumlaufen. Und dann auch noch an Minderjährige verkaufen, da könnte ich ausrasten (seufzt).

Dann gab es bei BOB also schon Regeln die ihr euch untereinander gesetzt habt, wie z.B. mit der lauten Musik…

Ja, man hat sich einfach abgesprochen oder man hat gesagt, also entweder man hat nach oben geklopft, nach unten geklopft oder ist halt hingegangen. Also das das war alles kein Problem. So und wie also z.B. einer, der hat ganz unten gewohnt, der hat sich auch nur Nachts blicken lassen, der hatte z.B. mit uns gar nichts zu tun. Dem haben wir immer Spickzettel an die Tür gepappt, „so du warst wieder zu laut“, „bitte ab dann und dann leiser sein“ und so doch, der hatte dann immer stapelweise seine Zettel so gebunkert.

Und wie ist das jetzt heute für Dich mit Regeln?

Ich kann mich unterordnen, also auf alle Fälle. Nein, ich hab das wieder gelernt, so doch.

Und meinst du, dass BOB dir dabei geholfen hat, oder ist das nicht so entscheidend gewesen?

Ähm also, ich ich denke mal nicht so wie die das gehandhabt war. Aber ähm, das was ich durch Worten von BOB mitgekriegt habe, das war. Ich philosophier halt gerne übers Leben rum, wenn mir jemand was sinniges an den Kopf wirf äh werft auf den ich dann auch noch irgendwie höre, weil seine Meinung mir wichtig ist, so dann ähm lässt mich das für längere Zeit nachdenken. Und so, dann denkt man halt auch mal wieder über sich nach und dann kommt man schon auf den richtigen Gedanken.

Ja, das ist gut… Und wie war das damals für dich, einmal die Woche zum Jugendamt zu gehen?

Das war ok.

Das war in Ordnung?

Das war in Ordnung, hatte ich gar keine Probleme mit. *A* konnte ich dann immer wenigstens mit also, weiß ich nicht halt bei Frank also Herr Vesper und bei Herr Schultz ist das halt so gewesen, dass die Sympathie gleich sofort da war, also einmal gesehen und schon wars ok, so. Und ähm dadurch, dass ich halt auch mein Geld und so weiter hier gekriegt hatte musste, musste ich ja hier her. *A* musste ich ja hier her, weil ich sonst nichts zu Essen gehabt hätte, es sei denn ich hätte wieder geschnorrt und davon wollte ich ja weg. Was wie gesagt auch etwas länger gedauert hatte (Lacht) ich war ja noch ein paar mal schnorren. Und ähm, aber man hatte halt jemanden zum reden, so mit dem man nicht jeden Tag sieht. Der nichts mit, der nicht wirklich mit, ähm mit Betreuung zu tun hat, sondern eigentlich nur das, den Papierkram macht, so. Und ähm, ja. (Pause) Demnach konnte ich mir halt noch von ihm irgendwelche Tips holen. Er hat mich halt informiert, hat mir noch gesagt wo ich mich so hinwenden kann, wenn ich mit meinen Betreuern irgendwelche Sorgen habe. Und ähm, oder wenn halt mal tatsächlich keiner da war, weil war keiner über Nacht da zum Beispiel. Und ähm ja, das fand ich dann auch, also ich hab immer meinen Nutzen aus allem gezogen.

Ja, das ist doch gut. Und dieser weite Weg von hier zur Kasse, war das kein Problem für Dich?

Ne das war gar kein Problem. Also wie gesagt ich war, ich bin dann ein Tag später mit meinem Schatzi zusammen gekommen und ähm das bisschen Geld was er hatte, das hätte nicht gereicht, also musste ich sowieso. Weil bei mir ist es so, wenn man sich liebt, wenn man zusammen ist, eine Kasse, da gibt's dein deins keine meins, wird alles geteilt. Außer Zahnpasta, so weil er macht sie immer nie zu. Ich schon. So von daher ist mir das egal und ähm ja (Pause) Da wars in Ordnung.

Ja, das ist doch schön. Also hab ich das richtig rausgehört, dein Verhältnis zu Herrn Schulz und Herrn Vesper war gut?

Beide nett.

Schön.

Ich hab richtig weinen müssen als ich von Franz Krankheit, also erfahren musste, so das er als. Weil er war ja ne Weile nicht, also Frank, Frank Vesper war ja zuerst für mich zuständig. Offiziell und ähm Herr Schulz hat das nur so nebenbei, weil die in einem Büro saßen. Und ähm, ja dann wurde er krank. Dann durfte er ne ganze Weile nicht mehr arbeiten und ähm dann gings mir auch wieder Scheiße. Aber Uli also Herr Schulz hat es dann geschafft mich aufzupäppeln und hat mir auch immer Grüße bestellt. Halt immer, mir erzählt wie es ihm geht und so, hat mich dann schon wieder beruhigt (lacht).

Und hattest Du in der Zeit noch Erfahrungen mit anderen Ämtern?

Nö. (lacht) Ich glaube nicht.

Nee, muss ja auch nicht.

Reicht ja auch.

Klar. Und jetzt in der Zeit bei BOB, wie hast Du dir denn da so deine Zukunft vorgestellt?

Gar nichts. Also ich war wie gesagt frisch verliebt. Ich wollte bloß mit diesem Menschen zusammen sein. Ähm ja, gucken dass ich auch kopfmässig und herzmässig vom Zoo wegkom-

me. Da ist dann zwei Jahre später, nach BOB ist dann ne Sache passiert, da war ich dann noch mal am Zoo. Also da bin ich, da ist halt mein Kerl abgehauen und ich wusste der war dort. Und dann hab ich mit nem anderen geflirtet und bin dann auch offiziel mit ihm zusammen gekommen um meinen Kerl zurück zu bekommen, also das war eigentlich ne Taktik von mir, zumindest dachte ich es würde funktionieren. Und ähm, ja dieser Kerl ist halt so´n Para-psycho-freak und ähm, der ist normalerweise auf Beruhigungspillen, so und die haltte er halt nicht mehr genommen und ich hatte halt wie gesagt die Ausweise von ihm und seinem Sohn. Und ähm ja, die waren halt in meiner Wohnung weg und er ist dann halt ausgetickt und Gott sei dank war halt mein Schatzi zum Besuchsrecht seines Sohnes dort und ähm ja dann ist der Kerl halt ausgerastet, hat einen Schrank auf mich und meinen kleinen geworfen und mein Schatzi hat sich dazwischen geschmissen. Und ich konnte halt mit meinem kleinen Kind, wie alt war der (?), Fünf Monate halt wegrennen. Und ähm ja, das hat uns wieder einigermaßen zusammen geschmissen, dann haben wir uns halt zusammen gesetzt, geredet. Und dann ging dann schon wieder alles. Ja und worauf wollte ich jetzt hinaus?

Eine deiner Pläne war ja vom Zoo wieder wegzukommen.

Ja genau und dieser Mensch hat mir dann entgültig den Rest gegeben, wo ich gesagt habe „ok, diesen Zoo betrittst du nie wieder“. Und ich hab ihn seit dem auch nie wieder mehr betreten. Also weder mit Kind noch ohne. So und äh äh, und der Kerl läuft immer noch frei rum und meiner ist eingesperrt und von daher ist das, ist das Risiko mir zu groß.

Und hattest Du eine Idee, wenn Du vom Zoo weg bist, wo gehst Du dann hin? Was machst Du stattdessen? Ausbildung, Schule?

Ja bei meinem Schatzi sein. Nein ich wollt einfach nur bei meinem Schatzi sein. Jemanden habe, wo ich weiß das er mich mag, das er mich liebt, das er mich braucht, das wir füreinander da sind. Zumindest dachte ich das. Tja ne, also was was Schule und so weiter, ich hatte da halt natürlich schon geplant Abschluss nachzumachen, aber irgendwie ging alles in die Hose und dann wurde ich wie gesagt schwanger und dann war die Lust auch nicht mehr so großartig da. Und hab mich dann lieber auf das Kind konzentriert und ja.

Wie lange warst Du jetzt eigentlich bei BOB? Weißt Du das noch?

(Pause) Ich glaub das war schon fast ein Jahr. Ich glaub ich muss zwei oder dreimal den Vertrag verlängert haben. (Pause) Doch ich glaub das war ein Jahr.

Und wie kam es dann, dass du von BOB weggezogen bist? Ging das von dir aus?

Nee, na dadurch, ähm ich glaube die maximale , genau ich hatte das maximale wo du mich fragst. Ich hatte das maximale von von Vertrag was BOB. Dadurch, dass das halt nur vier Wohnungen sind, der der Anfrage, die Anfrage aber auf so was groß ist, war maximal ein Jahr. Und ähm, das hatte ich halt rum. Und dann musste ich mir halt ne andere Wohnung suchen. Bin denn auch, ähm nicht mehr bei den BOB-Leuten als Ansprechpartner gewesen sondern in die Nebenräumchen. Ähm dann bei Promax… e.V.. und ähm, ja dann wurde ich schwanger und dann war des war des denn musste ich noch zu Moba und so weiter.

Wo wurdest Du schwanger, bei BOB?

Ne ne, also nach BOB. Ich ich, ähm die andere Wohnung drin war, also Bundesstraße. In Berlin. Musste ja in Berlin blei… ich musste ja bei den bleiben, weil sonst wäre ja Promax nicht mehr für mich zuständig gewesen und nen anderen Träger wollte ich nicht. Und ähm, ja dann wurde ich halt schwanger und dann musste des von der ähm Jugendhilfe auf ähm Familienhilfe ähm umgeschrieben werden. Und Promax macht leider keine Familienhilfe also zumindest nicht in so einem Ausmaß wie ich es zu diesem Zeitpunkt gebraucht hätte. Und ähm, dann musste ich halt zu Moba wechseln. Die haben mich wieder ganz kaputt gemacht. So das was Promax geschafft hat, hatten die wieder kaputt gekriegt.

Und wie lange warst du nach BOB bei Promax?

(Pause) Das war glaub ich auch noch ein Jahr. (Pause) Doch, wann hab ich gewechselt? (Pause) Ne, erst drei Monate. (Pause) Drei oder vier Monate, das war kurz vorm Überfall. Dann

hab ich zu Moba gewechselt. (Pause) Scheiße (lacht). Ich kanns nur wiederholen. (Beugt sich zum Mikro vor) „Scheiß Laden“ (laut). Echt. (lacht)

Ja und hast hast Du jetzt irgendwann deinen Schulabschluss nachgeholt?

Ne, mach jetzt nen 1,50 Job, sitz da dumm rum und warte auf Einsatzstellen. Also muss mich, im Prinzip mach ich das Selbe was ich fürs Arbeitsamt machen sollte. Bloß, dass das Job-Center also die das Arbeitsamt mich zum Job-Center geschickt hat, das Job-Center mich in die Eingliederungshilfe gepackt hat und Eingliederungshilfe quasi genau das selbe macht wie das Job-Center. Mich vermitteln. Nur das wir halt nur Telefonate und Internet also Telefon und Internet zur Verfügung gestellt kriegen und die Telefonate selber führen müssen. Und halt nur wenn wir Fragen haben zu den Leuten halt Vermittlern hin und ansonsten kriege ich halt für vier Stunden Rumsitzen 1,50 bezahlt. So und ja, ich hab heute so einen Tag wo ich meine Überstunden schon wieder abbummeln muss, so weil die nicht bezahlt werden. Von daher, ist Blödsinn alles. Na ja, mach ich im Prinzip alles doppelt gemoppelt. Also ich muss einmal zum, einmal im Monat zum Arbeitsamt. Dort 10-20 Bewerbungen, trotz das ich jetzt eigentlich unter Vertrag bin, so ähm nachweisen und dann noch während der Arbeitsstelle stelle rumschreiben, wo ähm ich jetzt angerufen habe, ich versucht habe ranzukommen und so weiter und so fort. Aber dadurch halt, das nur Tempelhof-Schöneberg sein darf. Es muss ja immer dem Bezirk zu Gute kommen unter ähm welchen also Bezirksamt das läuft. Und ähm aussichtslos.

Und bewirbst Du dich jetzt auf Ausbildungsstellen oder Jobs?

Nee, also das sind eigentlich nur diese gemeinnützigen 1 € Job quasi. Und Kindergärten sind schon alle dicht. Die haben schon alle MAE´s nennen wir uns.

Kannst Du dir eigentlich vorstellen wie dein Leben ohne BOB verlaufen wäre?

Ich glaub ich wäre jetzt nicht hier. (lacht) Ich könnte jetzt kein Interview führen, erstens das und zweitens ähm wäre ich glaub ich nicht mehr am leben. (Pause) ja. Ne, was anderes hätte man mir auch nicht unterjubeln dürfen.

Also BOB hat dir einmal sehr in dieser akuten Situation geholfen…

Ja

Und dann wahrscheinlich auch noch deine Lebenseinstellung verändert?

Ja. Aber nur durch Gespräche, weiß ich nicht. Ich hatte viel Zeit um über mein Leben nachzudenken. (lacht) Das ist wahrscheinlich genauso wie mein Schatzi jetzt im Knast hat. (Pause) Ja. (Pause) War ja schon ne ganz nette Zeit, also vom Betreuungsmäßig meine beste Zeit.

So, ich bin dann jetzt auch mit meinen Fragen fertig. Vielen Dank.

Post Scriptum

Melanie machte einen sehr fröhlichen, offenen und netten Eindruck auf mich. Sie war überpünktlich und freute sich mal wieder im Jugendamt zu sein und Herrn Schultz zu sehen.
Sie hat sehr schnell geredet und hat auf die Fragen zu BOB sehr ausschweifend geantwortet, was daran liegen könnte, dass ihr Aufenthalt bei BOB schon sechs Jahre zurück liegt.

Interview mit Nadine für BOB - Evaluation

Interviewerin: Susanne Neumann
Jugendliche: Nadine, 20 Jahre

Meine erste Frage ist: wie bist du zu BOB gekommen?
Oh ... muß ich überlegen ... Ist eine ganz lange Geschichte: Ich hab ein Schreiben bekommen vom Jugendamt, von Hr. Vesper, und der hat halt Angebote gehabt, weil ich ganz dringend eine Unterkunft gebraucht habe, weil ich keine hatte. Und naja ... und zu dem Zeitpunkt war ... betreutes Einzelwohnen noch keine Rede. Haben gesagt: nee, ist noch nicht, bist noch nicht bereit dazu. Und dann hat meine Mutter gesagt: naja, nach Hause kann sie nicht, woanders kann sie auch nicht. Dann hat er das dann vorgeschlagen. Dass es da was gibt, ... übergangsweise. Dann habe ich gesagt O.K.
Und wie sah denn deine Situation vorher aus, dass du dringend eine Unterkunft brauchtest?
Mmm ... auch eine sehr lange Geschichte. Also: ich bin mit vierzehn ausgezogen und bin dann von einem Krisendienst zum anderen gezogen und dann kamen Notdienste, WGs ... ja.
Also diese WGs waren dann auch betreute WGs oder was war das?
Ja, ja, betreute ...
Aber da bist du nicht klar gekommen, oder ...
Mmm ... naja, was heißt hier nicht klargekommen? Ich wollte nicht. Ich wollte in keine WG!
Ach, so. Du wolltest alleine sein.
Genau ...
Und von BOB erzählt hat dir dann, so zu sagen, das Jugendamt selber.
Ja.
Du bist dann warum zum Jugendamt gekommen?
.... Es gab viele Schwierigkeiten in der Familie. ....
Gut. Vielleicht nochmal so zurück erinnern: wie war denn dein erster Tag bei BOB? Also, als du dann gehört hast: O.K.; hier, komm her ...
Ach, wobei ... also, ich hab mir die Wohnung angekuckt: sehr, sehr klein. Ich glaube das waren 10 qm, wenn nicht auch weniger. Ich sag mal: für eine Unterkunft – schön, gut. ... Aber, ich weiß nicht ...
Also, es war schon ein Schock, oder ...
Es war ein großer Schock, ja! Aber, bevor man auf der Straße lebt. ... Kann man halt nicht.
Und du bist dann da auch richtig eingezogen? Hast da richtig gewohnt? Oder mehr so als Ausgangspunkt genutzt?
Also, weiß ich nicht ... wirklich gewohnt habe ich da nicht. Wie gesagt: es war gar nichts drinne. Kein Bett. Es war ein Schrank drinne, eine Matratze. Ich hatte ja auch einen Zufluchtsort: zu meinen Bekannten. Da haben wir dann, glaube ich, die meiste Zeit auch gepennt. Also. Die war wirklich verkommen, die Gegend.
Also du hast da gar nicht wirklich gewohnt, sondern mehr bei deinem Bekannten? Habe ich das richtig verstanden?
Ja. ...
Und, das heißt, du hast du deine Siebensachen da trotzdem so untergebracht. Also, hast du dich selber um eine Einrichtung gekümmert, so ein bißchen?
Nee, weil ich war nicht wirklich lange da, nur so ca. drei Monate. Man kann das zwar auch verlängern ...
... ich glaube, du warst ein halbes Jahr ...
... mmm ...und ja ich habe das zwar verlängern lassen, aber so wirklich drin gewohnt habe ich nicht. Ich habe zwar meine Sachen da stehen gehabt; hab ein paar Tage da übernachtet. Aber

ich muß dazu sagen, ich bin andere Umstände gewohnt. Halt so umgebungsmäßig. Also es war so im Wedding und das Haus sah von außen genauso aus wie von innen. Und ... ja.
Also, das fandest du nicht so stark.
(*lacht*) Schrecklich! Die Wohnung an und für sich war schrecklich! Das Haus. Wirklich – schlimm! Also, ich glaub, ich war dritter Stock, aber es kam mir vor, wie ??? schrecklich.
Und da dann auch so die Situation, da – ja - alleine zu sein?
Naja, alleine war ich nicht wirklich.
Warst du nicht wirklich.
Ich hatte meinen Partner mit bei gehabt.
Ach so. Und das war dann auch O.K. mit dem Partner. Also, ich meine...
... eigentlich sollte...
... dass du dich da sicherer ...
Eigentlich sollte ja mein Partner nicht mit dabei sein. Wir haben den teilweise mit rein geschmuggelt. Naja ... sicherer ... wie gesagt, ich hab die meiste Zeit noch hier in meinem Bezirk ... (*Unterbrechung durch den Hund*) ....
Also, du bist gar nicht so oft dagewesen ...
Nee.
Wie hast du dann damals deine Zeit da verbracht?
Naja. Also, ich glaube meist mit Schlafen ...
Da, bei BOB mit Schlafen, oder überhaupt mit Schlafen?
Mit Schlafen.
Mit Schlafen.
Weil, es gab ja, wie gesagt, da keinen Fernsehanschluß. Naja, da hat man keine Bequemlichkeit gehabt. Die ganze Wohnung war 17 qm. Das heißt: eine minikleine Küche, ein winzigkleines Wohnzimmer und ... da kann man sich nicht wohl fühlen. Da ist man echt gezwungen, wirklich, irgendwie, naja, sich in den Arsch zu beißen, los zu gehen und sich eine richtige Wohnung zu suchen.
Hast du dir da in den Arsch gebissen und bist du los?
(*lacht*) Nee. ...
Also, hat dich diese Situation jetzt vielleicht so weit getrieben, dass du ...
Nee, also ich bin ein echt fauler Mensch. Ich mach das eigentlich nicht. Ich wurde gedrängt ...
Aber dann eher von den Betreuern da oder vom Jugendamt oder deiner Mutter ?
Nee, von meinem Freund. Der meinte auch: hier kann man nicht leben.
Und dann war das also gar nicht so unbedingt die Situation bei BOB, die dich da wieder so hoch gebracht hat, sondern dein eigener Antrieb dann oder...
Also, mein Antrieb (*schüttelt Kopf*). Mein Freund und meine Mutter. Ich sag mal: BOB selber ... weiß ich nicht ... ich kann da nicht viel drüber sagen. Ich kann sagen, wie die räumlichen Umstände von mir waren, wie die Umgebung an und für sich war, wo die Wohnung war. Aber Betreuung an und für sich, hatte ich ja nicht wirklich. Ich hatte ja nur den vom Jugendamt. Ich meine, er hat mir ja auch sehr viel Unterstützung gegeben, hat mir geholfen, wo er nur konnte, aber ... ja.
Nun ist ja auch ein, so ein Merkmal von BOB eigentlich, dass es eben keine Betreuung gibt. Es heißt ja auch Bude ohne Betreuung. Und dass es eben deswegen auch nicht so unbedingt, wie soll ich sagen, Regeln gibt. Ist dir das aufgefallen? Ist dir das positiv, negativ aufgefallen?
Also, positiv muß ich sagen ... also, ich meine: deswegen war ich ja nie lange in einer WG. Diese ständigen Betreuer, die einen kontrollieren und versuchen, irgendwie jemanden zu ermutigen, wenn man völlig am Boden ist, ist auch nervig. Aber, naja, irgendwann braucht man auf jeden Fall jemanden, der zu einem sagt: also pass mal auf, wenn du willst, kannst du dich gerne mal mit hin setzen, kannst mal Bewerbungen schreiben und kannst im Internet oder

Branchenbuch oder was auch immer irgendwelche Wohnungen, Arbeit, irgendwas suchen. ... Aber, ich wüßte nicht, dass die mir das irgendwie da in der Hinsicht angeboten hätten.
Es gibt da ja schon Betreuer. Die sitzen dann ja da unten in dieser Wohnung und sind eigentlich da, wenn man Ansprache braucht. Hast du das genutzt? Bist du da hin?
Nee, gar nicht ...
Also, das war dann eher Herr Vesper beim Jugendamt ...
Genau.
Hat der dich denn unterstützt?
Also, er hat mich unterstützt, wo er konnte, aber ... ich muß auch sagen, ich habe mich sehr gehen lassen. Ich hab nicht wirklich gewollt ... (*Unterbrechung durch den Freund*)
Du hast nicht wirklich gewollt ...
Nee, zu dem Zeitpunkt nicht ...
Und es war ja eine Regel: dass man da nämlich einmal in der Woche zum Jugendamt hin muß.
Hab ich auch gemacht. ...
Hast du gemacht.
Mmh
War das schwer für dich?
Nee, schwer eigentlich nicht. Weil ich hab mich auf jeden Besuch gefreut, weil ich versteh mich mit ihm sehr gut. Nur der Weg war mir zu doof. Man hat ja auch nicht wirklich viel Geld in der Tasche. Gerade so von der Finazierung her. ... Das waren, glaub ich, so 50€, wöchentlich ... und das ist wirklich viel zu wenig. Da hat man halt irgendwie keine Lust auf irgendwas ...
Die Sache ist ja auch, dass man da pünktlich hin muß, um sein Geld zu kriegen. Hattest du damit ein Problem, oder ... Also, ich kann mir so vorstellen, wenn man da so einfach ist, und keiner sagt einem irgendwas und ...
Nee, es wird einem ja gesagt, wann er hingehen kann und wenn er gleich am gleichen Tag geht und die Termine mit den anderen Leuten so macht ... ähm ... Problem war das nicht. Also, kein großes Problem. Es ist machbar auf jeden Fall. Und ich hab´s auch gemacht. Aber, es ist halt ungewohnt, weil ... wenn man halt eine Weile nichts gemacht hat, dann halt hinterher rennen muß, dann ist das auf jeden Fall eine Anstrengung. Also, es zeigt auf jeden Fall, dass es nicht leicht ist irgendwas noch anzukurbeln. Und das finde ich auch auf eine gewisse Art und Weise auch positiv.
Dann hat dir das auch in dem Sinne was gebracht, dass du gesehen hast: O.K. ich muß da einmal hin ...
Ja, schon. Mm ...
Ein bißchen Regelmäßigkeit, denke ich, bringt das ja ...
Naja, nicht Regelmäßigkeit. ...
... so Struktur ...
...Ich glaube eher, dass es einfach so ist, um den Jugendlichen zu zeigen, dass das einfach nicht so zu einem hinkommt, das Geld. Dass man wirklich auch Wege laufen muß. Ob du dir auch sagst: nee, jetzt hab ich eigentlich keine Lust. Aber wenn man bedenkt: die Jugendlichen rauchen ja meist, die brauchen halt ihre Zigaretten ... denn müssen sie halt den Weg gehen.
Da gab es ja auch so ein Arbeitsangebot. Ich weiß nicht, ob es das damals bei Euch schon gab. Hast du das genutzt? .... So eine Tischlerei, eine Werkstatt, wo man sich auch mal was hätte dazu verdienen können?
... Ich glaub nicht ... (*schüttelt Kopf*)
Wie ist es denn für dich heute? Also wenn du so sagst: du bist damals nicht so in die Pötte gekommen und so. Kannst du das jetzt?
(*Lacht*)

Kannst du es jetzt besser?
Manchmal ja. Manchmal nein. Es gibt Phasen, wo ich sage: ich hab kein Bock mehr auf alles. Und es gibt so Phasen, wo ich sag: ej, das muß jetzt erledigt werden. Ich will das jetzt machen. Ich zieh das jetzt durch und so. Dann mach ich das auch.
Hast du denn für dich auch was gefunden. Also, dann nach BOB ...
Ja. Also ich hab jetzt noch eine größere Wohnung. Eine 35 qm Wohnung. ...
Also du wohnst alleine?
Nee. Nee. Ja. Ich wohn alleine. Jetze. Äm ... Ich bin jetzt auch aus der Jugendhilfe raus. Und ... bis jetzt hab ich eigentlich alles auf die Reihe gekriegt. Wobei ich sagen muß: dass es sehr, sehr schwer ist, weil die Betreuer übernehmen ja alles. Also: die Miete, Strom etc. Und jetzt muß ich das alles alleine machen. Das heißt: da muß ich auch hinterher rennen und tun und machen....
Hat dir denn damals jemand geholfen ... oder erst mal so gefragt: Du warst bei BOB und nach einem halben Jahr hast du dann von dir aus, oder dein Freund hat dich so getrietzt: jetzt komm, such dir was selber...
Ja.
...und hattest du denn da Unterstützung vom Jugendamt?
Ja. Also, ich hab meinen Betreuer, den ich vor BOB noch hatte. Der hat mich sehr unterstützt. Und der hat sich sofort dahinter gehangen, weil meine Familie hat sich dahinter gehangen und ... ja ... von meiner Mutter die beste Freundin, der ihr Sohn ist gerade ausgezogen und dann bin ich dann Nachmieterin. Dann hat mein Betreuer schnell dafür gesorgt, dass ich Möbel bekomme. Dann hat er alle Anträge von sich aus schon gemacht, was ich nur noch unterschreiben brauchte. Dann ... ähm ... ja ... also er war eine sehr große Unterstützung, aber ... Betreuung an und für sich war bei ihm nicht wirklich. Also er hat zwar geholfen, dass ich dann was hatte ...
So das Organisatorische ...
Ja, aber dieses normale Betreuen, wie ich das kenne, aus WGs und so, das war da nicht.
Da warst du dann auch schon wie alt? – 18, glaube ich? ... Da ist dann ja, glaube ich, der Ausgangspunkt ein bißchen ein anderer ...
Naja. Wir hatten ja viele Gespräche beim Jugendamt. Da hat sich das denn herausgestellt, dass ich doch sehr träge bin und geschubst werden muß von hinten, damit ich was tue. Aber: er ist ja nicht derjenige, der sagt: so nun darfst du mal im Internet kucken nach Arbeit oder ... Sondern er sagt einfach: so, wenn du das nicht machst, dann fliegst du raus. Und dann ... naja, dann habe ich versucht mehrere Ansätze zu machen, mit Schule, mit ... wie heißt das? ... AQJ, hab ich versucht ...
Was ist AQJ?
Arbeit und Qualifizierung für Jugendliche.
Ach so.
Und ... naja, das hab ich irgendwie alles in den Bach gesetzt. ....
Und was machst du jetzt?
*(sehr leise)*Nichts.
Gar Nichts?
Mm *(verneinend)*. Mein Freund.
Dein Freund.
(*lacht*) Ja, momentan schon.
Ja. ... Wie hat du dir denn damals so in dieser BOB Zeit deine Zukunft vorgestellt? Hattest du da eine Perspektive?
Nie. Nie Pläne für die Zukunft.
Keine Perspektiven?
Mm *(verneinend).*

Und hat sich das durch BOB vielleicht geändert?
....(Pause)
Hast du jetzt Perspektiven? Hast du irgendwas, wo du hin möchtest?
Ahm ... nee, ich glaub nicht. ... Nee, ich hab nur alltägliche Wünsche eben, wie meine Wohnung und so ??? (*sehr leise*)
Wüßtest du, wo du dich hinwenden kannst, wenn du meinst: ja, ich habe jetzt eine Idee, das möchte ich machen?
Ja. Also, ich ginge auf jeden Fall zu meinen ehemaligen Betreuern und ... ja halt er und seine Frau, die helfen mir auch so Bewerbungen schreiben. Also, da kann ich immer noch unterstützt werden.
Da ist also immer noch Kontakt da?
Mmh *(= ja).*
Kannst du dich erinnern, wie lange du bei BOB warst?
Ca. 6 Monate
Gab es da auch wirklich ganz harte Probleme bei BOB? Also, wo du da warst, dass du dachtest, was weiß ich,: irgendwas läuft hier schief. Weiß ich, mit den anderen Mitbewohnern da oder...
Nee, mit den Bewohnern hatte ich gar keinen Kontakt. Wir haben uns mal gesehen – am Fenster. Aber große Probleme gab es eigentlich vom Finanziellen her. Weil, man muß sich das mal vorstellen: man geht da wirklich mit gar nichts rein, hat 50€ und muß sich damit eine kleine Existenz aufbauen, damit man wenigstens etwas hat. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Also, wir haben es nicht geschafft. Selbst mein Freund hat noch Geld bekommen und ... davon leben, wirklich .... Es war schön, wenn man mal was hatte. Man war froh, dass man eine Wohnung hat. Also: Strom war dagewesen. Braucht ich nicht zahlen. Ja aber ... es war auch kein Platz ... weiß ich nicht. Da hat ein Tisch hin gepasst und ein kleines Stühlchen und die Matratze und ein Schrank. Und die Vorstellung, dass da auch noch ein Fernseher drinne stehen sollte mit dem richtigen Anschluß oder auch nur ein Radio mit Empfang. ... Also für mich ist das sehr schlimm, weil ich kann ohne Fernsehen es nicht aushalten. .... Mit Lebensmittel kaufen, das ist immer so eine Sache, die haben da zwar einen Kühlschrank, aber einen sehr kleinen Kühlschrank. Dann ... äh ... in der Wohnung, wo ich war, da haben die einen minikleinen Herd gehabt, wo du eigentlich nur Nudeln und Soße machen konntest. Und ... ja ... also ... wirklich traumhaft war es nicht.
Gab es denn eine Schlüsselsituation in der Zeit, wo du sagst: das ist so ganz typisch für BOB? Ein Erlebnis.
Mmm ... ... was Typisches für BOB ... ich weiß nicht ... keine Ahnung ... ...
Wenn du halt so zurück denkst: das erste, was dir da einfällt ...
Nee. Ich glaube eher: also das Badezimmer. Das war schon so eine Schlüsselsache. Ich habe mich ganz schön pingelig in Sachen Badezimmer. Da hatte ich ein Problem. Da bin ich verzogen. Das Badezimmer war schlimm ...
Weil du dich geekelt hast?
Ja. Nachdem ich sauber gemacht habe, ging es. Aber, ich kam da hin und denn: das Klo war, naja, braun ... naja ... Da war eine Abtrennung - statt Tür war da ein Vorhang. Das heißt, wenn man da Pipi machte, dass man da alles sieht und hört. Und das gleich neben der Küche, die auch offen ist, ohne Tür ... und, nee, ich weiß nicht. Ich habe mich da ganz schön geekelt. Ich habe zwei Stunden gebraucht, um das alles einigermaßen so hinzukriegen. ...
Kannst du dir vorstellen, wie dein Leben ohne BOB verlaufen wäre?
Also, ich wüßte auf jeden Fall, dass ich nicht lange bei meinem Bekannten bleiben konnte. Mit meiner Familie ist das Ganze immer so eine Sache – ich kann zwar herziehen, jederzeit, aber lange ist das auch nicht. Weil meine Mutter und ich kriegen uns immer in die Haare. Also, ich denke mal schon, dass ich irgendwann, was weiß ich, von einer WG zur anderen gezogen wäre.

Und das hat dir schon so ein bißchen, wie soll ich sagen, ...
... ja das nervt, ja, auf jeden Fall!
Also, dieses Hin- und Herziehen nervt.
Ja. Na, logisch. Also in der Zeit, wo ich hin- und hergezogen bin, habe ich unendlich viele Drogen genommen, Alkohol getrunken. Das war nicht wirklich gut. Und wo ich dann halt jetzt einen festen Sitz habe: ich trinke zu Feierlichkeiten oder wenn ich auf Partys gehe, was selten ist, ... aber so – da bin ich echt dagegen. Also. Da habe ich schon einiges geändert.
Aber meinst du, das hat sich auch durch BOB ein bißchen geändert? Dass da so eine Stabilität reingekommen ist?
Nee. Das hat mir auf jeden Fall erst einmal gezeigt, wie es ist, wenn ich ein kleines eigenes Reich habe. Ich meine, es kann so klein wie möglich sein. Aber da habe ich gesehen, wenn ich hier anfange so rum zu kiffen: ich muß es sauber machen. Ich muß dann wieder die Wände streichen. Ich muß ständig lüften ... und irgendwas denn. Es zeigt auf jeden Fall, dass man Verantwortung hat. Ja.
Und wenn du sagst, dass es vorher immer auch so nervig war, immer dieses Rumziehen, dann war das wahrscheinlich auch so eine Art Erholung, vielleicht, so eine Ruhe ...
Ja, schon. ... Ich meine, vorher ... ich meine: 7-8 Mal bin ich vorher in Krisendienste und Notdienste umgezogen und war auch viel bei Freunden, wo ich dann wochenlang auch übernachtet habe. War bei Bekanntschaften, wo ich Monate lang mal gepennt habe. Aber BOB hat mir, glaube ich, gezeigt, dass das mit einer eigenen Wohnung doch besser ist als irgendwelche Krisendienst oder Notdienste, WGs und ...sonstigen Quatsch.
Im Endeffekt hast du das dann ja auch verwirklicht.
Ja, ich habe mein eigenes Reich und so und bin einigermaßen zufrieden damit.
Ja. Das ist doch schön! ... Das ist es eigentlich auch schon. Vielen Dank!

Post scriptum
Der telefonische Erstkontakt zu Nadine konnte nur über die Mutter stattfinden, da Nadine auf Grund eines laufenden Verfahrens verängstigt gewesen ist. Das Gespräch fand am 11.3.05 in der Wohnung der Mutter statt. Zunächst waren außer Nadine und ihrer Mutter noch ihr Freund und die Schwester anwesend. Wir konnten das Gespräch aber alleine im Wohnzimmer führen. Im Laufe des Gesprächs verabschiedete sich die Familie, da sie einkaufen gehen wollte.
Nadine sprach sehr leise und verhalten. Sie verhaspelte sich oft. Sie wirkte sehr passiv. Während der gesamten Zeit hatte sie ihren Hund auf dem Schoß. Nadine hat während des Gesprächs viel geraucht. Sie war 18 Jahre alt, als sie 2003 für 6 Monate bei BOB gewohnt hat.

Interview mit Tom

Interviewerin Dorothea Schulz

Jungendlicher Tom,
19 Jahre, Betreuungszeit vom 30.07.2002 bis zum 04.11.2003

Wie bist du zu BOB gekommen?
Mhh, das weiß ich gar nicht mehr. Ich war in einer WG und bin dann rausgeflogen von da. Und dann wurde ich, habe ich eine Wohnung gesucht, wo ich halt ohne Betreuung sozusagen bin und dann kam halt nur BOB für mich in Frage so.
Und was hast du vorher gemacht?
Na WG halt, *(Pause)* Kumpels, *(Pause)* ja.
Und das hat nicht mehr funktioniert?
Ne, das ging so ein Jahr, zwei Jahre, anderthalb Jahre so und dann bin ich halt mit Sechzehn zu BOB gekommen.
Und wie hast du Kontakt zu Ihnen aufgenommen? War da eine Person oder hat dir das ein Freund erzählt?
Das Jugendamt. Weil das die einzige Möglichkeit war, weil ich ja schon mal eine Wohnung hatte. Ja genau, ich hatte eine Wohnung davor. Und da habe ich halt was Neues gesucht, weil da wurde halt bei mir eingebrochen und wollten mich nachts überfallen und so. War ich zum Glück nicht zu Hause und dann und dann bin ich erst mal dahin gezogen, sollte eigentlich nur Übergang sein, aber dann wurde daraus so ein Jahr, weil ich nichts anderes für mich in Betracht gezogen, mhh, gekommen wäre.
Und in der Wohnung hast du alleine gelebt?
Ja
Und das war auf dem freien Markt oder war das auch von einem Projekt?
Ne also, es war auf dem freien Markt, ne, also es war auch so eine Betreuung, aber die haben sich, halt nicht so wie BOB so, das alle in einem Haus untergekommen sind, sondern die werden von verschiedenen Wohnungen, aus Berlin so, angemietet und die Jugendlichen werden halt mit betreuen und so.
Und wie ging es dir damals so?
Jetzt bei BOB, oder?
Also praktisch, kurz davor, wie du zu BOB gekommen bist.
Nicht so gut. *(Pause)* Ich weiß nicht, ob ich da gerade eine Wohnung zur Zeit hatte oder nicht, irgendwas war da halt deswegen. Ich weiß jetzt nicht mehr genau, warum ich damals die Wohnung verloren habe, ich glaub das Jugendamt oder so hat nicht mehr mitgemacht.
Hast du auch ein Erstgespräch beim Jugendamt gemacht?
Mhh. *(Pause)*
Oder bei BOB dann? Hast du dir das angeschaut?
Ja
Und hat dir dann erst mal so zugesagt, dass du zugestimmt hast?
Na es war okay so, dass Hauptsache ich hatte eine Wohnung erstmal und war nicht so viel mit Betreuung so und die Betreuer waren auch ganz nett so, also recht guten Eindruck gemacht und *(Pause)* die Jugendlichen waren auch okay
Dann komme ich zur nächsten Frage. Wie war dort dein erster Tag?
Uäääää, mein erster Tag? *(Pause)* Der war, weiß ich nicht mehr.

Was war so dein erster Eindruck?
Kleine Wohnung so, das war bisschen klein so. Ich hatte vorher eine wesentlich Größere und dann hatte ich so eine Kleine. Mhhh, so kleiner als meine Küche, so war die Wohnung. *(Pause)* Das war halt nervig und halt, darauf komme ich später bestimmt zurück.
Und wie sah denn die Wohnsituation aus, was hast du da vorgefunden?
Schrank und Tür so, also Regal und Lampe, eine Herdplatte und Kühlschrank *(Pause)* Toilette und Dusche.
Hast du viel Zeit im Zimmer verbracht?
Ja, eigentlich schon. Ja klar. Ich hatte ja keine Freunde mehr. Eigentlich nicht, weiß nicht. Keine Ahnung *(Pause)* Zeitweise so, aber damals hab geraucht so und *(Pause)* zum Ticker gegangen und dann wieder zurück nach Hause und dann weiter geraucht und so. Und das war auch, da waren noch alle Jugendlichen, die miteinander gewohnt haben und dann haben wir in der Gegend was besorgt so, oder wenn wir auf die Leute in der Gegend keine Lust hatten so, sind wir dann weggefahren und so.
Aber du hast dort öfters geschlafen, oder?
Ja, ich habe dort jede Nacht geschlafen.
Auch alleine?
Ja.
Und das Verhältnis zu den Mitbewohnern war okay?
Ja. *(Pause)*
Gab es auch mal Probleme? Hattet ihr auch mal Streit?
Na ab und zu schon so. Besonders mit den Türken.
Du hast dich trotzdem jetzt sicherer gefühlt, wie du meintest, wegen Einbruch bei deiner ersten Wohnung?
Ne eigentlich nicht. *(Pause)* Die Gegend war das Schlimmste da. Die Jugendlichen, also wir als betreute Bewohner, also alle die dort betreut wurden sind also von den ganzen Jugendlichen, so unter Druck gesetzt und so, dass heißt, ich wurde abgezogen, mit dem Messer bedroht, oder mit Knarre bedroht oder sie hauen einfach drauf, sie hauen mit dem Geld einfach ab und du siehst sie erst eine Woche später oder so *(Pause)* Solche Aktionen, wir wurden alle bedroht, von den ganzen Assis und Türken und so. *(Pause)* Deswegen, das war das einzige Blöde da. Deswegen bin ich auch von da weg so. Ich bin froh, dass ich da weg bin ey.
Und wie hast du dort deine Zeit verbracht?
(Pause) Also mit den Betreuern eigentlich immer viel telefoniert.
Du hast mit den Betreuern telefoniert?
Ne, also so mit den Betreuern so, ich bin immer runter in die Werkstatt gesetzt. *(Pause)* Hab mit den gequatscht und so. *(Pause)* Ab und zu mal ein paar Ausnahmen bekommen so. *(Freude) (Pause)*
Und hast du dort Schule gemacht?
Schule, habe ich damals Schule gemacht? Ja, ein halbes Jahr oder so, glaube ich, Ne, ach ich bin in der achten auf so eine Nazi-Schule geschickt wurden bin *(Pause)* und schon am ersten Tag bin ich schon gleich rausgeflogen von irgend so einem sechzigjährigen deutschen Mann (Lehrer). *(Pause)*
Hast du noch mal irgendetwas angefangen, Ausbildung oder so?
Ne, ich fang erst jetzt wieder an. Zur Zeit kriege ich keine Ausbildung, weil ich noch konsumiere zur Zeit. Und tja.

Hast du dich dort mal gelangweilt?
Gelangweilt schon, ja. Kleine Wohnung hat halt ziemlich genervt so.
Was hast du dann gemacht, wenn du Langeweile hattest?
Ich bin einfach rausgegangen, ich hat damals ne Freundin und bei der war ich immer meistens so, also fast jeden Tag eigentlich so, ich bin halt immer nachts nach Hause gekommen, weil ich diese ganzen Typen da nicht sehen wollte.
Und wie bist du mit den BOB- Mitarbeitern klargekommen?
Die waren alle supernett.
Und du hattest auch das Gefühl, wenn du Fragen hast, das sie dir helfen?
Ja, ja, ja total.
Hattest du eine bestimmte Person, der du besonders Vertrauen geschenkt hast?
(Pause) Ich weiß nicht mehr wie die hieß. Die kleine Blonde, die war ganz nett, so. Und auch der Mann, ich weiß auch nicht mehr wie der hieß.
Und bei was für Problemen hast du sie auch mal gefragt?
Wenn einer der Typen da draußen mir gerade Geld abgezogen hab bekommen so. Gerade bekommen und dann zehn Minuten später war es wieder weg und dann hab ich es denen halt so erzählt so. *(Pause)* Die Betreuer, die sind ja also manchmal durch die Gegend gelaufen so, also einmal zumindest, sind einmal mitgekommen so, weil da war wieder der Kleine mit dem Großen da und der Kleine fühlt sich immer groß mit dem Großen und der Große steht dann immer da und klatscht halt auch ab und zu mit drauf so. Das waren halt richtige „Tiere“ die da manchmal die auf einen gekommen sind so. Sehr nervig. Die Kleinen haben sich dadurch ein bisschen so *(Pause)* Größer gefühlt so
Und die haben euch dann zugehört?
Ja. Die sind dann mal mit hingegangen, um ein bisschen Optik schieben, vor denen und so. War halt nervig sozusagen, dass die ausgerechnet in dem Kiez da gewohnt haben so und ihre „Projekte“ aufbauen wollten. Der eine wurde da so übelst geschlagen in der Wohnung und so *(Pause)* das war schon krass.
Eines der Hauptmerkmale von BOB ist, dass es keine Regeln gibt. Hast du das auch gemerkt?
Ja
Wodurch oder was ist dir da aufgefallen?
Na das wir damals weg waren und so, bis vier Uhr so, insgesamt so. Oder bis acht Uhr war die glaub ich da und da war halt irgendwie keiner mehr da, das war halt so die Regel so für alle. Freiraum und so. Nicht von anderen eingenommen werden.
War dir das wichtig, dass du deine Freiheiten hast oder hättest du lieber gehabt, dass jemand mal ein bisschen konsequent ist?
Ne. Ne. Freiheit war schon ganz wichtig. So konnte ich wenigstens nach Hause kommen wann ich wollte und so.
Das war jetzt praktisch anders als in der Wohngemeinschaft?
Auf jeden Fall. Oder wo ich eine eigene Wohnung hatte, dass war auch schön.
Hattest du das Gefühl, dass es überhaupt einige Gesetze oder Regeln gab?
Ja, natürlich ja. Also man darf halt nichts beschädigen *(Pause)* oder halt mit der Werkstatt oder Aufenthaltsraum oder was drin steht, Fernseher und so. *(Pause)*
Und das fandest du praktisch?
Ja, aber bei anderen, ich bin halt nicht so, aber so läuft es halt so, die sich halt nicht so unter Kontrolle halten können so. Wenn jemand mit Schläge droht, dann bin ich auch nicht unbedingt zu sehen. Meistens sind sie zu verblödet so, ne, da hakt irgendwas im Kopf nicht richtig, ne?

Also waren das schon eher Chaoten?
Ja, aber nicht die Jugendlichen, sondern halt also die da gewohnt haben, das waren halt so, also einer zum Beispiel war noch krasser als ich. *(Pause)* Der eine war halt kleinwüchsig, weil er zu viel raucht.
Und du meinst also, die Außenstehenden waren mehr Chaoten, die, die im Kiez gewohnt haben?
Ja. Deshalb habe ich auch keine Schule gemacht, weil ich halt, wozu, ich hab da Geld und dann geh ich kurz zum Dönermann und dann war mein Geld wieder gleich weg und wenn man dann gleich kurz rausgegangen ist oder wenn du Schuhe haben wolltest oder sonst was, weißt du, die wollen alles haben was geil aussieht.
Und habt ihr dann mal die Polizei gerufen?
Ich hab einmal, die reden, die unterhalten sich mit falschen Namen gegenseitig so und dann *(Pause)* und habe ich eine Anzeige gemacht, habe ich dann den falschen Namen gesagt, jetzt weiß ich den Namen, aber *(Pause)* ist jetzt schon ein oder zwei, ne jetzt schon fast drei Jahre her und *(Pause)*
Hattest du das Gefühl, dass die Polizei dir versucht hat zu helfen?
Die wollten mir auf jeden Fall helfen. Die sind ja auch bekannt. Also derjenige, der da sich immer die Oberhand so, der kennt, also der war so alt wie ich und der hatte halt so Jura und so von den ganzen Jungendlichen und der war derjenige von dem es halt immer ausging und der war auch einschlägig bekannt, weil der sollte eigentlich drei Jahre sitzen und dann hat er wegen guter Führung nur sechs Monate sitzen müssen, ich ein Glück genau dann als rausgekommen und drei Tage später war ich dann weg so. Sonst wäre das wieder von vorne losgegangen so.
Noch Mal zu den Regeln, hat sich deine Einstellung zu den Regeln bei BOB verändert?
Wie?
Du hattest vorhin zum Beispiel gesagt, du willst nur deine Freiheit haben und willst gar keine Regeln, das dir irgend jemand was vorschreibt und hast du dann bei BOB gemerkt, okay das stimmt, ich brauche wirklich keine Regeln oder hat sich das geändert und du sagst, na doch vielleicht so ein par Ober-regeln sind gut oder du brauchst keine?
Ne, ab und zu brauch ich Regeln.
Meinst du, das hat sich jetzt verändert oder war das schon immer so gleich?
(Pause) Ich weiß nicht. *(Pause)* Keine Ahnung.
Also war schon für dich von früh auf klar, dass du so ein par Hauptregeln brauchst und du willst es jetzt aber nicht so wann kommst du nach Hause, sondern keine Gewalt?
Hmmm. Ja dies so denke ich.
Und dies, war schon immer oder hat sich das dann erst bei BOB entwickelt?
Das war schon immer, ne. Ne, das war schon immer. Hat schon mein Vater ge-macht, dass wir halt immer so mit Mitmenschen und so. Und der hatte auch, mein Vater hatte auch einige Verletzungen, der ist auch fertig gewesen, weil der ist gestorben. *(Pause)* Und *(Pause)* Ich war eigentlich gut erzogen gewesen.
Wie war es für dich dann einmal in der Woche zum Jugendamt zu gehen? Ihr musstet ja da euer Geld abholen.
Musste ich?
Ja, das war ...
Ach so, ja. Wenn ich Recht überlege so, ich bin da für zwanzig Euro einmal in der Woche hingefahren. *(Pause)* Wegen zwanzig Euro ey *(Lachen)*. Wenn ich heut überlege, ey, da krieg ich zum Glück vier Grüne so. Aber ansonsten hmm.

Fandest du es doof, dass du da immer hingehen musstest?
Nö, fand ich okay damals, waren auch ganz nett und so. Ich hab mich auch immer gefreut, dass ich mein Geld bekommen habe und so. Ich war halt nur noch ziemlich jung damals, so sechzehn so.
Und da habt ihr dann ein bisschen gequatscht und du hast was erzählt?
Ja. Ja, ab und zu Kaffee sogar getrunken und so.
Warst du immer pünktlich?
Ja. Schon ja. Ich war immer überpünktlich sogar.
Wolltest du praktisch nur dein Geld haben?
Ja, nicht nur. Ja. Natürlich auch das Geld haben und die waren halt auch nett so. Das war auch halt ne Optik so zu sehen so, der eine sah ganz lustig aus, sahen halt beide aus wie Cartoons so für mich so, hammerfett, so viel dazu.*(Lächeln)*
Haben die dir auch geholfen, wenn du irgendwie erzählt hast, dass die wieder euch geschlagen haben?
Ne, dass waren die nicht. Das waren die, die von den Ansprechpartnern. Ich hab denen zwar auch erzählt, dass es hier noch nicht so gut läuft und so *(Pause)*
Sind die denn darauf eingegangen, oder?
Ja, natürlich auch. Die waren auch betrübt.
Und hast du auch mal neue Sachen benötigt, irgendwie Klamotten oder so?
Ja, habe ich auch ab und zu genehmigt bekommen so.
Und was habt ihr dann da gemacht?
Ich hab so und so viel Geld dann ausgezahlt bekommen und musste ihm dann die Quittung dann vorbeibringen.
Und hast du während dieser Zeit auch Erfahrungen mit anderen Ämtern gemacht?
Ne, eigentlich nicht. Nur mit dem Jugendamt halt. Und den Ort, wo ich das Geld bekommen habe. *(Pause)* Mhhh
Musstest du nicht noch mal zum Arbeitsamt oder so?
Mhhh. Damals war ich glaube ich auf einer Schule so. Auf so einer anderen. Ich war ja auf vier verschiedenen Schulen. *(Pause)* Damals habe ich mich, glaube ich ganz gut gemacht so. Da wo ich jetzt wohne auf der Schule.
Und da gefällt es dir ganz gut?
Na da war ich ja, da bin ich ja nur drei Monate gewesen.
Und wie hast du dir damals deine Zukunft vorgestellt? Also bevor du bei BOB warst und dann bei BOB, hat sich da was verändert?
Ja, hat sich einiges verändert. Also eigentlich war ich auf einer Realschule und hätte jetzt locker eigentlich denn Realschulabschluss gehabt. Aber wegen Meinungsverschiedenheiten mit so einem Typen der dann auf Koran schwimmen musste, musste sich mit mir boxen.
Auf der Schule, wo du bei BOB warst?
Mhhh. Ne, das war davor noch. Naja und dann bin ich halt vom Weg abgekommen so. Dann war ich noch auf so einer Realschule, aber da bin ich ab und zu nicht hingegangen und dann haben sie mich da wieder runtergeschmissen. Und dann bin ich zu einer anderen Schule, bin ich auch nicht oft hingegangen, haben sie mich da wieder runtergeschmissen. *(Pause)* Ich weiß nicht auf welcher Schule ich genau war als ich bei BOB war, aber ich glaub das weiß ich nicht mehr.
Vor BOB wolltest du deinen Realschulabschluss fertig haben?
Ja. Ja, ich wollte sogar wie mein Vater Politologie studiert hat und Doktor gemacht und so. Und dann *(Pause)* bis er dann an Krebs so krepiert so. Und das hatte ich auch vor um seine Arbeiten auch noch zu Ende machen und so. Daraus wird jetzt leider nichts mehr.

Und bei BOB wolltest du auch noch deinen Realschulabschluss machen?
Ja, eigentlich schon, ja. *(Pause)*
Wegen dem Streit und wegen den Problemen hast du es erst mal sein lassen?
Ne, nicht wegen der Probleme. Ich mein, so, ich bin ja nicht hingegangen oder so oder halt so im Unterricht nicht gerade so, ich hab da zwar alles mitbekommen und so und hatte, so hätte auch meine Hausaufgaben und so weiter gemacht, bloß ich hab halt immer dazwischengeredet und mich mit dem Nachbar unterhalten und so. *(Pause)* Nja. Das war halt mein Problem damals.
Das habe ich jetzt noch nicht verstanden. Du wolltest aber ein Realschulabschluss machen und vorher hat es immer nur nicht geklappt, weil du Probleme mit den anderen Mitschülern hattest oder weil du immer wechseln musstest und dann war Schule nicht mehr so wichtig, oder?
Ne, ich bin immer runtergeflogen halt von der Schule, von der Görtzschule, da wo ich ihn hätte ganz locker machen können. Die war genau mir angepasst so. Ich war halt super in dem feeling drinne und so und bin halt von 2,2 auf 3,3 dann gelandet und das war halt dann für mich nicht mehr gut irgendwie. Dann hab ich halt ein par Arbeiten verkackt und dann war ich so bei irgendwelchen Fächern auf 4 und 5. Das war halt alles wirklich so, aber ich glaube so schlecht war ich eigentlich nicht.
Du hast aber immer noch zum Ziel, dass du deinen Realschulabschluss machen möchtest?
Hmmm.
Kannst du dich noch erinnern, wie lange du bei BOB warst?
Ein Jahr so circa, glaube ich.
Und wie kam es dann dazu, dass du dort weggegangen bist?
Ich wollte da unbedingt weg da. Ich hat damals Psychose so, hatte ich schon bevor ich zu BOB gekommen bin. Ne Psychose so ne starke also ich wäre beinahe nicht mehr ansprechbar gewesen halt so. Ich war halt immer weg sozusagen. Und *(Pause)* war halt das nervige daran, so das ich mir halt jedes Mal so, die auf mich eingeboxt haben und so, indem sie mich da so abgezogen haben und so. Mein Geld jeden Tag geklaut haben und das halt und so. *(Pause)* Und jeden Tag Schellen kassiert und dann kamen 26-30 Jährige und wollten dann 18 ne 16 jährige Leute schlagen und so und es war wie im Krimi. Ist schon krass, da stehen so ne Ochsen um dich herum und dann pack alter, pack, pack und bleib stehen und pack und dann komm her, pack, pack und *(laute Stimme)* das ging dann so lange und die Kleinen gucken dann immer nur zu und dann nichts wie weg „komm her, komm her, gib mein Geld, du hast bestimmt was zu rauchen und so, was zu rauchen“ und halt so. „Du hast bestimmt Geld dabei, gib mal gleich her.“ Und das ging jeden Tag und irgendwann hatte ich keine Lust mehr. Und der Eine ist dann auch weggezogen, deswegen, also der ist dann auch, der ist dann auch vor mir und so, der hatte noch Glück so.
Und wie hast du das gemacht, hast du dann mit dem Jugendamt gesprochen oder mit den Ansprechpartnern?
Da habe ich keine Ahnung, wie ich daraus gekommen bin. *(Pause)* Ich war dann in einer WG erst mal. Ich bin erst mal in eine WG gegangen, weil ich Einzelbetreutes Wohnen da nicht mehr kriegen konnte so.
Ist das jetzt hier von der Treberhilfe oder war das noch was Anderes?
Ne, das war was Anderes noch. Das war eine normale WG. Das ist ja jetzt mit Einzelbetreuten Wohnen.
Und dann bist du auch daraus oder wie ging es dann weiter?
Hier bin ich geblieben, also
Ne, davor, du hast erzählt du warst in einer WG ...

In einer WG, ja und dann war ich schon mal auf der Straße so, mit rumlaufen Nachts so, wo noch Sommer war noch. *(Pause)* Das war aber auch das erste Mal. Das waren halt so ein paar Nächte so. Insgesamt so drei Wochen so, wo ich Nächte draußen verbringen musste so. Bis ich dann mal auf die Idee gekommen, dass, ich war also 18 und da gab es nicht mehr so was wie Jugendnotdienst zum Beispiel *(Pause)* und dann gab es so was hier und dann ja war ich hier.

Und hier hast du jetzt eine eigene Wohnung ...

Ja. Hab jetzt aber wieder Probleme in dem Kiez dort wo ich wohne und will jetzt auch wieder umziehen. Weil ich habe noch im Hausflur, wollten sie bei mir einen Rauchen und da habe ich sie reingelassen und dann haben sie bei mir auf dem Boden geascht und so, mit den Schuhen auf mein Ledersofa so *(Pause)* in Aschenbecher reingerotzt und so was und erst haben sie sich benommen, wie die, also wie die, also wie die wohlerzogensten Leute, weißte, alle gut angezogen und so und dann auf einmal haben sie sich benommen wie die Penner ey. (Pause) Nur weil sie Araber sind, denken sie Araber sind die Größten ne ey.

Dann wollte ich noch Fragen,...

Na meine ganzen Kleinigkeiten ...

Na, wenn du es aber für wichtig empfindest.

Na wichtig, ich würde vorschlagen, dass sie hier ihre Betreuung woanders fortsetzen so, das würde ich denen nur empfehlen so.

Du findest die Idee im Prinzip ganz gut, aber ...

Ja. So mit der Werkstatt und so, dass sollten die alle bloß in einem anderen Bezirk so. *(Pause)* Nicht genau in der Straße, wo die gerade die ganzen Mafios zwitschern ne. Vor allem mit langgehen und so und dann so: „du Wixer ey".

Aber die Polizei hast du sonst als hilfreich erlebt?

Ja. Ja.

Hast du noch immer vor deinen Realschulabschluss zu machen?

Ja, eigentlich schon. Ja, bloß ich darf nicht, weil ich halt immer noch Drogen nehm und erstmal ein bisschen in Therapie gehen soll und das steht für mich ganz außer Frage, weil ich schon so oft in Therapie war.

Du warst bestimmt mal bei Hilfeplangesprächen, oder?

Mhhh. Hatte ich schon.

Hast du da das Gefühl, dass die auch auf deine Interessen eingehen?

Nicht so, irgendwie.

Kannst du auch mal sagen, das willst du aber nicht, das findest du doof?

Ja, sage ich auch dann. Die können mir aber da nicht weiterhelfen. Die sagen halt okay, das ist halt deine Meinung und musste halt zusehen, wie du in die nächsten zwei Jahre jetzt in der Wohnung klarkommst. Weißt du, denen ist es irgendwie ein bisschen egal so. Denke ich mal. Für die bin ich ein Fall der Hilfe braucht.

Also meinst du nicht, dass die so wirklich auf dich eingehen?

Nö.

Und du versuchst dich dann aber immer irgendwie durchzusetzen?

Die versuchen ihre Fragen zu stellen und die versuchen sie dann irgendwie durchzukriegen und so halt was in ihren Köpfchen dann vorgeht, dass muss ich dann irgendwie beantworten so. Oder mit dem muss ich mich dann auseinandersetzen sozusagen. Also in dem Gespräch jedenfalls. Nicht so beim Hilfeplan. Aber obwohl, Hilfeplan ist das, das mit dem Jugendamt?

Ja.

Ja. Dann ist es das gewesen.

Kannst du dir vorstellen, wie dein Leben ohne BOB verlaufen wäre?

(Pause) Ja, bestimmt besser ey. Ja, also die kleine Wohnung und die ganzen

Erfahrungen die ich da gesammelt habe in der Gegend, die haben mir schon Mal gereicht erstmal. Also demnächst habe ich einen Knick in meinem Kopf so und in meinem Herzen und *(Pause)* ich wurde noch nie so gedemütigt so und wenn ich sie wiedersehe, wer weiß, wie ich dann reagieren muss, was die dann machen und so. Die sind bestimmt auch noch um einiges Größer und Stärker geworden. Also mit dem Messer laufen sie auch in der Gegend rum und in Berlin weiß man nie was in deren Köpfen vor sich geht also. Ich habe auch gehört, die stechen sich ab und zu mit den Fidschileuten und so und weiß auch nicht, wie ich gleich einen Stich bekomme, wenn ich denen mein Geld nicht rausrücke, wenn ich die beim nächsten Mal sehe oder so. Ist schon krass so. Deswegen lege ich mir auch jetzt bald auch ein Messer zu.

Aber bist du denn da unterwegs, dass du auf sie stoßen kannst?

Nö, eigentlich nicht.

Also meinst du ohne BOB wäre es dir besser gegangen?

Ja. *(Pause)* Ja.

Willst du noch etwas sagen, was du meinst, was wir noch nicht angesprochen haben oder was dir noch wichtig ist?

Mhhh. *(Pause)* Mhhhh. Das diese umziehen sollten, einfach nur.

Okay, dann bedanke ich mich für das Gespräch.

Postscriptum:

Das Gespräch fand am 15.03.2005 bei seinem derzeitigen Träger Treberhilfe statt.
Tom ist 19 Jahre alt und deutsch-afrikanischer Herkunft. Nach seinen Informationen konsumiert er zurzeit Drogen und leidet unter einer Psychose (nimmt deswegen Tabletten).
Das Interview dauerte etwa eine halbe Stunde. Der Junge wies sehr viele Erinnerungslücken auf, wusste vieles einfach nicht mehr (Vermutung: durch die Drogen). Teilweise wirkte er sehr desorientiert und benötigte Denkanstöße bei der Beantwortung einiger Fragen. Oft musste ich meine Fragestellung präzisieren. Es fiel auf, dass er bei einigen Fragen wiederum in einen sehr starken Redefluss verfiel und ohne erkennbare Zäsuren sprach.
Er wirkte sehr aufgeschlossen, höflich und trotz seiner fehlenden Erinnerungen intelligent. Vor und nach dem Interview fragte er mich eingehend über unsere Aufgabe in Bezug zu BOB und zur Uni aus.

Ok, dann fangen wir jetzt mal an.
Ja…
Also, meine erste Frage ist: Wie bist du zu BOB gekommen? Also, was war vorher, was ist da passiert, dass du…
Also, …da hab´ ich in Steglitz (unverständlich) gewohnt…
Wo?
In Steglitz, auch in ´ner WG und von der bin ich rausgeflogen, weil ich …(unverständlich) Pflichten. Also, zur Schule gehen und alles. Die hab´ ich nicht eingehalten…öfters. Ja und irgendwie habe ich halt die Voraussetzung nicht mehr erfüllt und da ham sie mich rausgeworfen. Und dann habe ich, glaube ich von ´nem Freund erfahren, dass…Also, nicht erfahren. Der hat mir einfach gesagt ich soll zum Jugendamt gehen…Und dann bin ich einfach dahin marschiert, ist ja Tempelhof und das war das Näherste und dann hab ich erstmal mit ´nem Kollegen vom Herrn Schulz gesprochen, den erstmal meine Situation geschildert, weil ich war praktisch sozusagen auf der Straße. Ich hab bei paar Freunden gewohnt, gewohnt…und…der Kollege hat mich irgendwie an Herrn Schulz weitergereicht. Also wie dass dann passiert ist, weiß ich nicht mehr. Das kann dir vielleicht Herr Schulz besser erzählen. Ja und Herr Schulz hat mich irgendwie übernommen und…ich musste ihn natürlich auch alles erzählen. Wie´s bei mir läuft und alles und dann hat er mir hier ´n Platz bei BOB besorgt. Also so es lieft alles übern Herrn Schulz. So kam ich erstmal zu BOB.
Und wie war dein erster Tag? Kannst du dich noch daran erinnern? Was war….?
Mein erster Tag war ein Schock, ehrlich gesagt! Also ich hab mich schon gefreut, dass ich erstmal ein zu Hause habe…is ja logisch. Aber die Größe des zu Hause war ja…unglaublich klein, erstmal ne? **Ja…(ich lache)**. Da ist ja jedes Bad normalerweise größer…(lacht).Dann hab´ich…Ja erstmal hab ich ein Schock bekommen und ich konn´s nicht fassen aber im Grunde genommen hab ich mich ja ganz schnell an die Situation gewöhnt. Und es war ja auch nur…also vorübergehend. Ich wusste ja, dass es nicht für lange Zukunft ist, dass ich da nicht eins zwei Jahre bleiben wird´. Und ja…am Anfang war´s ´n ziemlich großer Schock.
(Pause)
Ja, also war das für dich auch nur so eine Übergangssituation…jetzt erstmal zu BOB und dann…?
Ja, und das wurde mir auch gesagt. Ich wusste´ s schon. Also es gab ja Jugendliche, für die wurde es keine Übergangssituation, die sind bis heute bei BOB. Aber es liegt ja an jeden Jugendlichen selbst. Wie man auch mit den Betreuern zu Recht kommt und…was man aus seinen Leben machen will.
Ja, also wie sah deine Wohnsituation aus? Also hast du nur hier geschlafen oder hast du hier richtig dir das Zimmer eingerichtet und bisschen gemütlich gemacht? Und…
Ja, ich hab mir´ s schon teilweise gemütlich gemacht. Also das Wichtigste was ich brauchte hat ich…´n Fernsehr und ´ne Anlage. Und da gab´ s ja kein Platz, man konnt´ ja da keine Couch reinlegen oder so. Gab´ s ja nur Platz für höchstens ´ne Matratze. Die ich auch besessen hab´. Aber ich hab mich ziemlich wenig hier aufgehalten.
Du hast dich wenig aufgehalten?
Ja ziemlich wenig.
Meistens nur zum Schlafen?
Genau. Meistens bin ich abends gekommen. Ich war auch viel bei Freunden und…Familie hab ich auch noch gehabt. Also ich war hier jetzt nicht Tag und Nacht sozusagen.
Aber hast dir schon bisschen eingerichtet?
Ja, ja hab ich schon.
Und wie hast du das Zimmer vorgefunden? War da bisschen…was war da drinne?

Ja, das war ziemlich sauber. Und ich hab glaub´ ich ´ne neue Matratze bekommen und neue…neues Bettzeug. Alles neu. Ja, und war ziemlich sauber. Also war gereinigt, war alles gemalt und gestrichen. Das war schon ganz ok.

Mal eine kurze Zwischenfrage: Wann warst du bei BOB?

Ahh…wann war ich bei BOB? Eine Sekunde. Kann ich dir glei sagen…und zwar…vor sechs Jahren ungefähr.

Also ´99…ungefähr?

Ja.

Und wie lange?

Bei BOB war ich sehr kurz. Ich glaub´…acht Monate…Ungefähr. Glaub ich. Ich weiß es nicht sicher, aber doch acht neun Monate.

Ja, wenn…ich kann auch noch mal nachfragen. Ja…und was hast du denn zu der Zeit gemacht, also Schule bist du nicht gegangen, oder?

Ne, zur Schule bin ich glaub ich nich gegangen. Ja, bin ich nich…(lacht). Zur Schule bin ich nich gegangen. Nee! Ich hab gar nichts gemacht. Ich hab nur mein Geld abgeholt…vom Jugendamt und hab mich irgendwie mit Kumpels getroffen. Also da hat ich noch gar kein Interesse zur Schule zu gehen oder sonst was zu machen.

Was, also…was…hast dich die ganze Zeit mit Freunden getroffen sozusagen?

Ja, sozusagen. Also ich hab jetzt nich danach gestrebt mich irgendwie weiterzubilden oder so.

Nee, is ja auch…

(er lacht)

Also hast du so…Hast du Langeweile gehabt, irgendwie?

Nööö, Langeweile hat ich ja nich, weil ich…ich war ja die ganze Zeit sozusagen mit Freunden unter…unterwegs. Aber ´ne richtige Beschäftigung hat ich ja nich. Ne.

Ok, ok. Ähm wie bist du den mit den BOB- Mitarbeitern klar gekommen? Also, jetzt hier…

Mit den Betreuern?

Ja…, mit den Ansprechpartnern?

Jaaa, die war´n sehr freundlich.

Ja, in dem Sinne war´n sie keine Betreuer…(ich lache)

Ja, ja genau. War´n selber keine Betreuer. (beide lachen)

Ne, die war´n sehr freundlich und hilfsbereit. Und ich war sehr zufrieden und hatte nie ein Grund mich zu Beschweren.

Mhh, hast du eine bestimmte Vertrauensperson gehabt?

Nee, nich wirklich. Weil ich bin überhaupt ´n Mensch…ich vertraue sehr wenigen Menschen, also…bei mir mit Vertrauen ist ganz, ganz schlecht. Aber, die war´n aller ganz freundlich und ham mir auch geholfen und Fragen beantwortet und ich war zufrieden immer…

Also bist du auch hingegangen, wenn du auch ´ne Frage hattest?

Immer, ja. Ich hab´ viele Fragen gestellt. Aber so´ ne richtige Vertrauensperson hatte ich nich. Nich wirklich.

Ja, ist ja auch nich…Also, hast du im Prinzip, wenn du Hilfe brauchtest oder reden wolltest, hast du immer jemand…

…genau…gab´s immer jeman der da war.

Genau. Ja…Ja und dann…eines der Hauptmerkmale von BOB ist ja, dass es keine Regeln gibt, ja?

Ganz genau.

Also ist ja wie gesagt, du bist ja hier ein freier Vogel.

Ganz genau.

Wie bist du damit klar gekommen? Oder wie war das für dich? Also…

Das war…merkwürdig. Ja. Das war merkwürdig das man hier überhaupt keine Pflichten hatte im Grunde genommen. Außer, das sich glaube ich einmal in der Woche oder zweimal im

Monat zu melden und sein Geld abzuholen. Das fand ich schon irgendwie ziemlich merkwürdig. Aber das hat mich ja nicht gestört, hat mir ja gefallen. In dieser Zeit wollte ich sowieso nichts machen. (lacht)

Und wie denkst du jetzt darüber? Also…

Na, es ist schlecht. Ich persönlich finde es schlecht. Wenn´s keine Regeln gibt, gibt´s auch keine Grenzen und…und es artet viel zu schnell aus…find´ ich. (sagt was unverständliches)

Also, in der Zeit war´ s für dich Ok, also hast dich darüber gefreut. Aber jetzt…

Genau. Ich auch war auch nie der Mensch, der irgendwie…viel…äh…ich hab mich immer normal verhalten…also…und Drogen war´n auch bei mir kein Thema. Das…äh…weil das nicht so ist bei vielen Jugendlichen. Ja…

…wissen wir schon…also brauchst du da nicht so vorsichtig…also…

(beide lachen)

Ich sag nur so. Aber…(unverständlich)…für mich ist nich gut. Zumindest nich auf Dauer. Vielleicht für ´ne bestimmte Zeit, aber danach sollte man die Regeln ändern.

Aus der WG wo du vorher warst bist du ja auf Grund dessen, das es Regeln gab…bist du ja rausgeflogen.

Genau. Rausgeflogen. Die ich nicht eingehalten hab´. Aber das war ja mein Verschulden und ich meine die ham ja das richtige getan. Die mussten…die mussten mir ja irgendwelche Regeln geben. Es kann ja nicht sein, das jeder macht was er will. Is ja auch in Ordnung, wenn jetzt so…wenn ich mir das jetzte im Nachhinein anschau´…ham sie schon richtig gehandelt. Ich persönlich würde es auch so machen. Jetzt.

Ja, aber im Endefekt wärst du hier eigentlich auch alleine. Also…

Ich war hier alleine. Ja.

So von daher…Ich weiß nicht, wie habt ihr das unter einander…mit den anderen Mitbewohnern…also…

Nee, die also die Hälfte der Mitbewohner kannte ich sowieso nich. Weil ich ja nur abens hier war. Paar Mitbewohner kannt' ich, aber alle haben entweder getrunken oder Drogen genommen und das Tag für Tag und mit so´n Menschen hab ich mich ja sowieso nicht viel aufgehalten. Also…ich hab irgendwie ´ne Abneigung dagegen, deshalb. Also mit den Mitbewohnern hat ich kaum Kontakt. Höchstens unten. Falls ich irgendwelche Fragen hatte und andere Mitbewohner rein gekommen sind oder als ich telefoniert habe. Aber sonst eher weniger.

Aber es gab ja trotzdem Regeln…es gibt ja von der Gesellschaft Regeln und…Gesetze…

Ja, es gab da Regeln…natürlich. Und man hatte ja nich das Recht…und man hat ja nich das Recht irgendwie Scheiben einzuschlagen oder den Müll aus den Fenster zu werfen. So ´ne Regeln gab´s schon.

Ja, aber…mit den bist du…also das ist für dich…

…ja so was ja selbstverständlich.

Naja, für manche nicht.

…(unverständlich)…Müll aus dem Fenster werfen tut man auch nich. Die´s tun schlafen wohl teilweise sehr viel…(lacht). Nee, also diese Regeln…

Also sind Regeln für dich schon selbstverständlich, sozusagen?

Ja, manche Regeln sowieso. Damals nich alle Regeln. Aber zum Beispiel ´ne Scheibe kaputt machen dazu hat ich nie ´n Grund, egal wie sauer ich war. Für mich gibt's da kein Grund ´ne Scheibe zu zustören oder Müll aus dem Fenster zu werfen. Also, das sind ja Regeln die man (leider?) einhalten muss. Aber diese Regeln beachte ich gar nich, weil ich sowieso nichs tue. Deshalb gabs da wiederum keine Regeln. (lacht)

Ja, schon klar. Und habt ihr aber trotzdem jetzt untereinander, ihr Mitbewohner; habt ihr euch paar Regeln gegeben? Jetzt zum Beispiel , von der Lautstärke her oder Nachts, wenn jemand schlafen wollte oder weiß ich nicht?

Ich persönlich hatte nie Schwierigkeiten mit irgendwelchen Mitbewohnern. Bei mir hat sich auch nie jemand beschwert.

Und hättest du dich über jemand Beschweren können?
Ich hat auch kein Grund. In der Zeit wo ich hier gewohnt habe war´s ziemlich ruhig. Glücklicherweise. Was sich ja jetzt geändert hat. Hab ich mitbekommen. Nö, ich hat überhaupt keine Probleme mit Lautstärke oder sonst etwas…mh
Ja…noch mal…ist ein großes Thema die Regeln. Ähm wie kommst du jetzt, also heute mit Regeln und Grenzen zurecht, also die dir gesetzt werden? Oder die es gibt?
Sehr gut.
Also gar keine Probleme?
Gar keine Probleme. Sehr sehr gut. Ich find das auch sehr wichtig…Regeln. Hab ich jetzt…gelernt mit den Jahren. Bin ich auch schon älter geworden…jetzt denk ich überhaupt über alles ganz anders.
Also, wie alt warst du damals als du bei BOB warst?
Ich glaub 17. 17…warte mal 16…17 oder ich wurde gerade 17. Irgendwie so.
Ok. Regeln abgehakt. Und wie war das für dich, damals immer einmal in der Woche zum Jugendamt zu gehen? War das Ok?
War voll in Ordnung. Das hat mir gefallen. War mal ´ne Abwechslung. Weil ich ja sowieso nichts andres getan hab´. Ne, ´s war gut. Ich hab ´n bisschen berichtet was ich so getrieben habe, also sozusagen mit wem ich mich getroffen habe. Und ´n paar Fragen gestellt. War Ok. Wenigsten eine einzige Verpflichtung die man hier hatte.
Und das war auch gut so?
Ja, ich fand´s gut. Sonst hät´ ich ja überhaupt…überhaupt gar keine Verpflichtungen…wenn ich mich nicht einmal in der Woche mit dem Jugendamt getroffen hätte. Das war ok…
Und du warst auch immer…bist auch immer hingegangen und…?
Ja…(unverständlich) und wenn ich gefehlt habe, habe ich vorher Bescheid gesagt. Ansonst, nö…gibt's keine Vorkommnisse.
Und wie bist du mit…mit …Herrn Schulz warst du ja…mit Herrn Schulz, wie bist du mit ihm klar gekommen? Wie war das Verhältnis so?
So…sehr gut. (lacht) Nein…mit Herrn Schulz bin auch sehr gut zurecht gekommen…ist ein sehr freundlicher Mitarbeiter. Und…ja…wie sagt man…er setzt sehr sehr ein für die Jugendlichen und das hab ich von vornherein gemerkt. Hat immer versucht viel zu helfen und hat mir auch ein Jahreskurs besorgt, weil ich mich ja sehr für Computer interessiert habe und da hat er mir ein Kurs besorgt…der ging ein Jahr…als Mediengestalter von Bild und Ton und digitalen Print. Hab´ ich auch über ihn…sozusagen…Kontakt aufgenommen… mit dem (unverständlich)…und er war immer sehr freundlich zu mir. Und Herr Schulz ist auch so´ n Mensch der was erwartet von den Jugendlichen…hab´ ich festgestellt. Also, wenn er merkt, dass der Jugendliche…mh…ja…sich selbst irgendwie häng´ lässt oder man bittet den Jugendliche was an und dem ist es völlig gleichgültig…dann…wie soll ich´ s formulieren…der findet´ s natürlich nich so toll. Ja.
Also drückt er schon aus, wenn…?
Ja, das zeigt er schon.
Und auch so, wenn du was wolltest? Und dort…dort konntest ja auch Probleme…?
Ja, konnte ich auch. Aber das habe ich höchstens getan, wenn ich einmal in der Woche da war. Also, es gab so was nicht, dass ich extra jetzt zum Herrn Schulz gefahren bin, weil ich irgendwas besprechen wollte. Das hab´ dann doch schon eher hier getan, weil er Weg auch schon bisschen weiter weg ist. Ja…wenn ich was hatte, dann hab´ ich´ s schon erzählt, als ich mein Termin bei ihm hatte.
Ja und ansonsten, wenn du jetzt Klamotten brautest oder sonstige Hilfen…?
Klamotten…na ja, wie war´ mit Klamotten? Klamotten hat ich eigentlich immer viele. Aber ich hab Besteck so gebrauch…und Töpfe und alles. Als ich hier bei BOB war, hat ich ja keine. Und die hab ich dann bekommen.
Hast du hier gekocht? In der kleinen…?

Bei mir ja…ab und zu. Irgendwas musste man ja Frisches essen. …(unverständlich) da hab ich auch Töpfe bekommen und Pfannen und alles irgendwie neu. Hat mich ziemlich gefreut. Die eine Pfanne hab´ ich noch bis heute. (lachen) Ja.

Also, hast nicht nur geschlafen, sondern auch gekocht?

Ja, hab auch gekocht…

Mmh…Und hast du in dieser Zeit auch andere Erfahrung oder überhaupt Erfahrung mit Ämtern gemacht?

Ja…ich kam ja dann irgendwann zum Sozialamt und es war schrecklich. War das schlimmste was ich jemals erlebt hab´. Ja…das war was andres was ich kannte…Ja, dann hat ich auch Kontakt mit dem Arbeitsamt und mit dem Berufsinformationszentrum. Das ging ja…aber das Sozialamt an sich…ist das schlimmste Gebäude was ich kenne. Wirklich…kann ich kein Menschen empfehlen. Bloß weg. Also, manchen Menschen gefällt´ s ja, wie ich festgestellt hab´. Die komm´ sehr gut zurecht damit. Die freu´ n sich wenn sie da sind und gehn dann frühs morgens schon ein saufen…damit sie gute Laune haben. Aber ich persönlich finds das allerschlimmste was es gibt. Also wenn ich darein muss wird mir total übel. Ja.

Ok. Ja, wie hast dir denn damals als du bei BOB warst deine Zukunft vorgestellt?

Wie ich mir meine Zukunft vorgestellt habe? Na ja, wenn ich ehrlich bin hab ich damals bei BOB, als ich bei BOB war noch gar nicht so weit an meine Zukunft gedacht. Also ich hab von heute in morgen rein gelebt, aber weiter nach vorne hab´ ich gar nicht gedacht. Also könnte man sagen, also…ich hab mich überhaupt damit nicht beschäftigt. Wie meine heutige Zukunft aussehen wird. Also zumindest in der Anfangsphase. Später dann schon mehr.

Aber, war das von…für dich von vorn herein klar, dass das für dich jetzt nur eine Übergangsphase ist…das BOB, oder…?

Nö, wars nich.

Also, war erst später dir klar, dass es eine Übergangsphase…?

Also…war mir erst später klar. Aber ich wollte dann später auch schnell von BOB weg. Also von vornherein auch vom ersten Tag, als ich sozusagen meine Wohnung gesehen hatte. Hab ich mir schon gesagt, ich muss hier schnell weg. Aber da hab ich ja viel gefeiert und mit Freunden bin ich immer unterwegs gewesen und irgendwie hat ich keine Zeit überhaupt mit jemand drüber zu sprechen. Das ich hier weg will. Oder das ich woanders hin will. Ja, aber irgendwann…wie soll ich sagen…hab ich mich wieder mit meinen Freunden weniger gesehen und mich mehr damit beschäftigt und dann hab ich mit den…Angestellten gesprochen, dass ich woanders hin möchte oder das ich ´ne Wohnung möchte und so bin ich ja dann von BOB erstmal zu Pro Max gekommen. Das war dann mit Betreuung. Fand´ ich auch gut so. Ja…

Also, am Anfang war dir das erstmal…hast du nicht über deine Zukunft nachgedacht? Aber am Ende dann?

Genau. Ja, am Ende doch schon.

Und wie kam das?

Ja, weil ich die Schnauze voll hatte. Also, so richtig…von BOB. Von der Wohnung, von der Wohnung her. Es war einfach zu eng und man kann einfach nichts machen. Man kann da nichts machen…man kann da ´ne kurze Zeit drin leben und es ist ´n Schlafplatz aber ich hab´s nie so als richtiges zu Hause gesehen und irgendwann wollte ich einfach was anderes haben, was Größeres. ´Ne richtige Wohnung sozusagen.

Also, war die…die Wohnung sozusagen oder das Zimmer das Ausschlaggebende…?

…das Ausschlagebene. Genau

…das du hier weg wolltest?

Ganz genau.

Und hast du da aber schon…auch anders über deine Zukunft nachgedacht…was du …?

Nö.

Also, es war einfach nur die Wohnung? Du wolltest einfach…

…ich wollte da raus.

…eine schöne Wohnsituation haben?
So ungefähr. Ja. Ne, das kam dann erst später als ich bei Pro Max war.
Mmh…mhh…Ja also das ist ja dann das gleiche.
Mmhh…
Also, die Wohnung war das Ausschlagebende?
Sozusagen.
Mmhh…und wie gings dann…also dann bist du zu Pro Max?
Genau. Gar nich weit weg.
Ja…und wann?
Als ich bei Pro Max war…?Also, ich war bei Pro Max, aber hatte immer noch meine Wohnung bei BOB. Und das ging dann ganz schnell…und ich hatte ja meine Betreuung. Ich hab ihn gesagt, dass ich ´ne Wohnung möchte und brauche und dann ham wir ganz schnell ´ne Wohnung gesucht und hab dann ein Gespräch mit Herrn Schulz geführt, weil die Wohnung ja auch…ne Kaution, also man muss ja auch ´ne Kaution hinterlegen. Ja…und da ham wir ganz schnell ´ne Wohnung auch gefunden und die Kaution wurde mir vorgeschossen…vom Jugendamt. Ja…so kurze Zeit nachdem ich bei Pro Max war, hat ich auch schon ´ne eigene Wohnung. …(sagt was Unverständliches) Und die Kaution muss ich heute noch zurückzahlen. Was ich ja jetzt immer noch tue.
Und…ja dann…wie hat sich das dann geändert? Also, dann hast du eine Wohnung gehabt, bist du dann zur Schule wieder gegangen? Oder, war…?
Ja, dass war die Zeit, wo Herr Schulz mir dann diesen Kurs angeboten hat…beim (unverständlich)
War das dann noch…warst du da noch bei BOB oder dann schon…?
Ne, da war ich schon bei Pro Max und da hat ich schon meine Wohnung und da hat ich den Kurs angenomm´n. Der ging nich ein Jahr…und so hat sich das eigentlich entwickelt, dass ich immer weiter was getan hatte und nicht mehr rum gesessen habe. Hat mir auch Spaß gemacht…neue Bekanntschaften gehabt. Ja…und dann wurd´ ich langsam zunehmend immer reifer. Ich wollte dann weg vom nichs tun…mmhh.
Und jetzt? Dann hast du ein Jahr den Kurs gemacht und dann?
Ja es gab mehrer Kurse und danach hatte ich wieder was gemacht, aber das hatte nichts mehr mit Herrn Schulz zu tun. Hab ich mir selber gesucht. Das war im Holzbereich und im Metallbereich. Ging auch ´n Jahr. Und ich hab eigentlich immer was gemacht. Die längste Zeit, die ich glaub´ ich auf´ m Sozialamt war, war´n sechs Monate….(sagt was unverständliches)
Mit Holz? Und hast du die Holzwerkstatt…gab´s die damals…?
Ja, da gab´s die auch schon. Hab ich auch hier schon bisschen gearbeitet. Und da hab ich mir schon die…(unverständlich) ausgerechnet, weil ich damals schon hier bisschen Geld verdient hab…Geld verdient habe. Und dann hab ich mir schon immer ausgerechnet, wenn ich so und so viel arbeite und wenn ich so und so viel Geld hab…dann würd ich nur noch arbeiten. Aber es ging ja leider nicht, soviel konnte man ja nicht arbeiten. Aber ich war scharfs aufs Geld.
Aber war auch das Holz, was gereizt hat…oder nur das Geld?
Ja, das Arbeiten mit Holz war Ok. Aber wichtiger war mir natürlich das Geld. War nich die Welt mit Holz zu arbeiten. Ja, aber ich hab mich gefreut, weil ich immer was verdient habe und die Arbeit hat auch teilweise Spaß gemacht.
Wie oft hast du da hier gearbeitet?
Ja…wie oft habe ich hier gearbeitet? Ich weiß es wirklich nicht mehr. Aber ich glaub dreimal die Woche vielleicht.
Naja, ist doch ein bisschen…
Aber nur ´n paar Stunden…also vielleicht drei mal die Woche vier Stunden…irgendwie so. Ich bin mir nicht mehr sicher. Weil is ja schon sehr lange her.
Ja…ist ja ok. Ja, aber warst du doch letztendlich doch bisschen hier gewesen?
Ja, ´n bissel. Bisschen Taschengeld verdient.(lacht) Sozusagen.

Und jetzt? ...Was machst du jetzt?
Jetzt Aktuell?
Mh.
Jetzt bin ich aktuell seit drei Wochen arbeitslos.
Oh.
Weil mein Arbeitsvertrag abgelaufen is. Wurde nich verlängert. Leider. Jetzt wart ich immer noch auf mein Arbeitslosenbescheid, der jeden Tag kommen müsste. So sieht das jetzt erstmal aus.
Mh?
So sieht das jetzt erstmal aus.
Ja. Was hast du gearbeitet?
Ähm, ich war Angestellter beim DFFB. Ich weiß nich, ob dir´s was sagt? Deutsche Film und Fernsehrakademie Berlin am Potsdamer Platz. Also ich wurde da hin vermittelt. Besser gesagt, also Angestellt war ich direkt…mein Arbeitsvertrag lief über Zukunft Bau GmbH. Ja und da hatten wir auch so ´n Profiling gemacht und ja den hab ich gesagt was ich kann und die ham mich dann da hin geschickt sozusagen. Also mir das angeboten.
Also, hast du da auch wie so eine Ausbildung gemacht?
Ja…
(Jemand kommt in den Raum.)
Also hast du…?
Wie bitte? Ich hab dich jetzt nicht verstanden?
Also, hast du da eine Ausbildung…?
Ne, das ist nur Arbeit. Und dann haben sie mir angeboten den erweiterten Hauptschulabschluss nachzumachen. Erstmal wollt ich nich. Und dann hab ich mir´ s überlegt. Und fand´s gar nich schlecht, weil im Grunde arbeite ich ja und geh zur Schule und und für´s selbe Geld, weniger Anstrengung und ich tu ja noch was Sinnvolles. Das mach ich immer noch und ich hab jetzt Freitag meine Prüfung. Ja und deshalb…ja was soll ich sagen…bin ich ziemlich angespannt. Weil ich jeden Tag jetzt nur noch lerne. In drei Tagen ist ja Prüfung…Schrecklich. Aber ich glaub ich schaff´ s. Ich hoffe. Mündliche…Schriftliche hab ich ja bestanden. Jetzt kommt mündlich. Die geht von 14:00 bis 21:00 Uhr, acht Fächer, 16 Themen…Ja, ich hoff´ ja mal, wa.
Das ist ja ganz schön…
Ja. Na eigentlich is lustig, eigentlich könnt ich nich zur Schule gehen, weil mein Arbeitsvertrage ja schon abgelaufen ist. Aber die Lehrer sind ja so freundlich und ihr Geld kriegen die ja sowieso, das ich da jetzt umsonst hingehe. Is ja sowieso jetzt Prüfung.
Na ist ja gut. Also hast du dann Hauptschulabschluss?
Erweiterten…ja. Normalen hat ich ja schon vorher, jetzt mach ich noch den erweiterten. Das tu ich nur für mich selbst, um mir selbst was zu beweisen.
Ja, aber ist doch gut.
Mach eh nichts andres.
Ja, weil ich ja damals alle Schulen abgebrochen hatte und nie Lust hatte und…das tue ich jetzt einfach nur so um mir selbst was zu beweisen. Hauptsache ich schaff´s. (lacht)
Ich wünsch dir viel Glück.
Ja, danke.
Und…ja. Nochmal…also du hast damals ja nur…hast dich im Prinzip nur mit deinen Freunden getroffen, warst auch in der Holzwerkstatt hier…
Ja, war ich auch…
…und hat dich das irgendwie, war das für dich eine Zeit…hast du die bewusst erlebt?
…also du musstest ja nichts machen. Hier war ja die Regel, dass du machen kannst was du willst…sozusagen.
Genau. Ja, genau.

Also, hat dich das irgendwie beeinflusst, oder hat…?
Beeinflusst? Nee, das hat mich nicht beeinflusst.
Hat das dich zum Nachdenken angeregt oder irgendwie…hat das irgendwas mit dir gemacht? Dieses…halt dieses nix tun?
Ne, nich wirklich. Weil ich vorher ja auch nichs tun wollte, deshalb bin ich ja auch aus der WG geflogen und hier musste ich auch nichts tun, deshalb hat es mich nich zum nachdenken angeregt. Aber was noch dazu kam, hab ich vergessen dir zu sagen, dann als ich noch bei Pro Max war und ich schon meine Wohnung hatte, hab ich hier auch gearbeitet. Also ich war hier beschäftigt bei Pro Max. und zwar im Bau, also in der Bautätigkeit, weil die ja hier viele Wohnungen renoviert haben und da hab ich hier auch schon immer fleißig mitgearbeitet. Ziemlich lange, da hab ich gutes Geld verdient, war ich auch sehr zufrieden. War auch ein langer Teil…meines Lebens. Ja, hab ich nämlich vergessen zu sagen.
Ja…also hat das eigentlich…mmhh…ich bin gerade…und am Ende war das ok für dich, dass du nix machen…oder war da am Ende schon der Wunsch, dass du was machen willst?
Ja, später war da der Wunsch und ich wollte hier weg und es hat mich alles da angefangen zu langweilen. Ich mich selbst. Ich hab mich auch selbst gelangweilt…über mich selber, weil ich ja auch nichts mehr tue und da bin ich auf die Idee gekommen hier zu Pro Max rüber zu marschieren. Mit den Leuten mal zu sprechen ob man da nich was machen kann.
„Arbeitstechnikmäßig"?
Ja, überhaupt „tunmäßig". Sich zu beschäftigen und was Sinnvolles zu machen. Ja, auf Dauer…auf Dauer geht´ s ja nich. Es gibt ja Menschen die geben sich mit so was zufrieden. Aber ich persönlich nich.
Also war dann doch schon Langeweile da?
Ja, kam schon. Aber ziemlich spät. Ziemlich spät. Weil ich hab hier viele Monate rumgelungert sozusagen. Kam schon…ja.
Und hast du da dir auch schon angefangen dann noch mal Gedanken um dein Leben zu machen, wie das…?
Ja, ich wollt´ erstmal ´ne Wohnung haben. Und Geld wollt ich dann machen, weil ich ja kein Geld hatte. Aber wie ich dazu komm sollte, war mir noch nich klar…ehrlich gesagt. Ja und dann bin ich ja zu …(unverständlich) gekommen, was mir ja Herr Schulz angeboten hatt. Da hab auch ´n Geld verdient. War nich die Welt, aber ich war zufrieden, ich hab was getan, mich gebildet, bisschen Geld gehabt und nie zu wenig. War ich sehr glücklich sogar.
Also, …am Anfang hast du nur das Geld gehabt, was du vom Jugendamt bekommen hast? Ja? Bist du damit gut zu Recht gekommen?
Ja, sehr gut. Ich hab mich überhaupt nich beschwert. Ich hatte nie finanzielle Schwierigkeiten oder das ich mir ´n Vorschuss holen musste oder so…gab´ s nie. Aber das hängt ja auch davon ab wie man mit Geld umgeht. Der eine kann´ s der andre nich. Jaaa!
Das stimmt. Aber trotzdem wolltest du noch mehr Geld haben?
Na logisch .Logisch. Wer nich? …(sagt was unverständliches) aber ich hab mich nie beschwert über das was ich habe. Ich hab mich nie darüber beschwert.
Und wie denkst du denn über BOB? Also…
Ganz persönlich?
Ja, ganz persönlich.
Ja, es ist ´ne ganz gute Sache, weil´ s ja viele Jugendliche von der Straße holt. Aber da die Jugendliche keine Verpflichtungen haben werden sie sich ja nie bessern, so seh´ ich das persönlich. Das ist gut, dass die nicht mehr auf der Straße so sind oder am Bahnhof schlafen oder sonst was aber auf Dauer find ich is es überhaupt keine Lösung. Weil die Jugendliche werden sich ja nie ändern, zumindest die Wenigstens nich. Ich bin ja´ s Beste Beispiel, dass ich mich geändert hab. Aber, wie ich ja selbst mitbekommen habe sind ´s ja hier ziemlich wenige Men-

schen oder Jugendliche. Deshalb finde ich, sollten die das doch schon ändern, meiner Meinung nach. Aber ich bin ja kein Betreuer oder Sozialpädagoge.

Aber was sollten sie ändern?

Sie sollten Regeln einführen. Zumindest nach ´ner gewissen Zeit vielleicht. Die ersten drei vier Monate ohne Regeln aber danach sollten die doch schon Regeln einführen. Ja und den Jugendlichen irgendwie klar machen, dass es überhaupt ihre letzte Chance is. Und das sie gute Möglichkeit habn was draus zu machen. So seh ich das, ich meine…ich persönlich würde nie Geld verschenken. Wenn ich nich weiß, das ich was davon wieder zurück bekomme. Ja, ich bin ja auch schon älter geworden…(lacht) und ich denke eh überhaupt ganz anders jetzt darüber und so. Ich hab wenig Toleranz für so was, obwohl selber ja mal genau so war. Aber jetzt persönlich…keine Toleranz mehr da. Ich würde den Jugendliche nich erlauben jeden Scheiß zu machen, keine Regeln zu ham und auch vor sich hin lungern sozusagen. Das würde bei mir nich gehen, wenn ich jetzt hier der Chef wär. Regeln müssen her. Unbedingt, sag ich jetzt. Oder es wird keine Regeln geben und die Jugendliche werden immer so bleiben wie sie sind. Zumindest der größte Teil von den. Es gibt bestimmt mal…die ein oder andre Ausnahme…

(1. Kassette ist zu Ende)

Ok…was war jetzt die letzte Frage?

Es ging um BOB und ob man noch was ändern sollte.

Aber hast du das Gefühl, dass BOB was für dich gebracht hat, also für dich und deine Zukunft, das es was geändert hat?

Nein, überhaupt nicht.

Bei dir überhaupt nicht?

Es hat mich nur von der Straße geholt. Ich hatte nett mit ihnen sprechen können, aber das hat mich ja nich in meiner Denkweise beeinflusst.

Aber dadurch, dass du im Prinzip Langeweile hattest, hast ja dann irgendwie gespürt ich will doch was machen?

Ja, schon…aber…ich steck´ jetzt nich mehr in meine alten Haut. Ich weiß ja selber nich ganz genau was ich gefühlt habe. Ich wollt auf jeden Fall da weg, daran erinnere ich misch schon noch, aber…ich bin ja auch ´ne Ausnahme…hab´ ich festgestellt. Weil, ich bin ja hier immer zu Besuch und sprech´ mit den Betreuern. Und den meisten Jugendlichen ist es ja egal…ob sie da lange bleiben oder kurz bleiben, die zeigen ja gar kein Interesse ob sie da weg wollen, also das meine ich jetzt damit. Ich schon, ich wollte weg, ja logisch wollte ich weg…mit der Zeit, nach der Zeit…aber ich mein ja nur, ich seh´ s ja jetzt bei anderen Jugendlichen hier. Und damals hab ich ja auch festgestellt, ich war nur ganz kurz bei BOB und die anderen warn da ein Jahr sogar. Vielleicht sogar noch länger und ich vielleicht vier fünf Monate und dann kam ich schon zu Pro Max. Ja, also…ich glaub Regeln machen einfach sehr viel aus. Wenn´ s bei BOB keine Regeln geben wird, weiß ich nich was´ s den Jugendliche viel bringt, außer ´n Schlafplatz.

Ja, kann manchmal auch viel sein.

Ja, natürlich. War für mich ja auch viel. Aber es hat mir nich geholfen, derzeit.

Ja, klar…ähm…kannst du dir vorstellen, wie dein Leben verlaufen wäre ohne BOB, also denkst du jetzt, dass du da an der gleichen Stelle wärst oder…?

Ich weiß ja nich was passiert wär, wenn ich nich bei BOB wär, vielleicht wär ich ja bei irgendein anderen Träger gelandet. Oder ich weiß ja nich ob ich zu einen anderen Jugendamt gegangen bin, zum…nich nach Tempelhof, zu Herrn Schulz sondern vielleicht woanders. Ich weiß nich was dann passiert wär. Ich glaub aber nich, dass ich auf der Straße gelandet wär. Also ich war auf der Straße, also jetzt hier…wie soll ich sagen…ich kann das nich formulieren…na ich wurde rausgeschmissen aus meiner WG und offiziell war ich auf der Straße, aber das heißt ja nich, dass ich auf der Straße gelebt hab. Ich war öfters bei Kollegen oder bei Freunden. Und ich weiß nich ob ich danach vielleicht…also ich glaub nich, dass ich auf der

Straße Wort wörtlich gelandet wär. Glaub ich nich…ich hätte schon irgendwas dafür getan, dass sich was ändert. Ja, und BOB ja, BOB hat vieles geändert, ja… also überhaupt die Möglichkeit zu BOB zu kommen…

Mmhh…äh…aber so…wie du jetzt bist, was du jetzt bist, was du jetzt machst…ja im Prinzip…siehst du nich…hat für dich BOB nichts damit zu tun?

Überhaupt nich. Wenn dann schon Pro Max, aber BOB nich. Pro Max hat sehr viel…Pro Max hat mich sehr beeinflusst muss ich sagen…meine Denkweise, mein Verhalten, mein Sprechen…alles.

Also, den Betreuer den du dann bei Pro Max hattest, ganz am Ende?

Genau, also die ham sehr viel dazu beigetragen. Das ich mich jetzt so verhalte, wie ich mich verhalte und das ich bin was ich bin. Aber BOB überhaupt nich, zero, null.

Ok. Aber bist du froh, dass du bei BOB warst?

Ja, selbstverständlich. Sonst wär ich wahrscheinlich ein Jugendlicher ohne Schlafplatz. Das einzige was mich gefreut hat, das ich ein Schlüssel hatte wo ich rein konnte, wo ich schlafen konnte ohne mir Sorgen zu machen. Das war ok.

Ok…das wars schon…eigentlich…

Wunderbar.

Ja…Also mir fällt nix mehr ein was ich noch fragen kann. Dann bedank ich mich.

Gern geschehen.

Post Scriptum

Das Interview fand bei BOB statt.

Moritz machte einen sehr netten aber auch etwas zurückhaltenden Eindruck. Er schien das Interview ernst zu nehmen. Jedoch über seine Vergangenheit, also seine Zeit vor BOB, erzählte er kaum. Er ist jetzt ein ganz anderer Mensch geworden. Er hatte Arbeit und hat sein erweiterten Hauptschulabschluss nachgemacht.

Moritz war ca. 7 Monate bei BOB.